I Rc 16 gr

Xaver Rusconi.

Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/feyergesngeheili01prud

Aurelius Prudentius Clemens

Feyergesänge, heilige Kämpfe

und

Siegeskronen.

Metrisch übersetzt und mit Noten begleitet

von

J. P. Silbert.

Wien, 1820.

Gedruckt und im Verlage bey Joh. Bapt. Wallishausser.

RBR
Jante
#1684

Der durchlauchtigsten Frau

Fürstinn

Maria Esterhazy von Galantha

geborenen Fürstinn von Liechtenstein,

Dame du Palais, Sternkreuz-Ordens-Dame ꝛc.

widmet diese Blätter

in tiefster Ehrfurcht

der Uebersetzer.

Vorrede.

Gewaltig erklangen durch eine lange Reihe von Jahrhunderten die Meistertöne des hochgefeyerten Sängers und Feldherrn Aurelius Prudentius Clemens, mit dessen Glanz nicht nur ein neues Morgenroth über das Gebieth der heiligen Dichtkunst aufging, sondern dessen herrliche Feyerklänge noch immer neu und wunderbar aus dem vierten Jahrhunderte des Christenthums zu unseren Zeiten herüber hallen. Kraft und Kühnheit im Ausdruck, üppige Fülle an Ideen und Bildern und eine seltene Lebendigkeit der Darstellung bezeichnen jedes Blatt dieses hochgefeyerten Sängers. Wie hoch seine trefflichen Dichtungen von jeher geachtet wurden, beweiset die Sorgfalt, mit welcher die ersten Bibliotheken die Manuscripte desselben bewahrten, die schnell vergriffenen Auflagen *), die Sorgfalt, mit welcher Gelehrte aus jedem Zeitalter

*) Schon im Jahre 1701 klagte nach drey und zwanzig, theils in Spanien und Holland, theils in Frankreich, Deutschland und Italien, veranstalteten Auflagen, M. D. Müller, und trotz dessen neuer Ausgabe, Carpzov bey Cellarius im Jahr 1703 über die gänzlich vergriffenen Auflagen dieses Dichters. Der Herausgeber der Prachtedition zu Parma recensirt mit gelehrter Umsicht, vom Jahr 1472 bis zum Jahr 1788.

sich bemüheten denselben zu commentiren, und endlich die, in der neueren Zeit mit allem Aufwande typographischer Kunst veranstalteten Prachtausgaben, zu Parma und zu Rom.

Auch ist dieß wahrlich kein Wunder; denn nicht nur behauptete Prudentius von jeher, als Erweiterer der lateinischen Sprache und als Dichter der ersten Größe den Rang mit den übrigen lateinischen, classischen Dichtern, sondern er ward auch seines hohen religiösen Werthes wegen, der Fürst der christlichen Dichter genannt, und sowohl ältere als neuere Schriftsteller erschöpfen sich in seinem Lobe *).

---

sechs und zwanzig Auflagen und schließt mit einer Bemerkung, die man vielleicht niemahls füglicher als in unseren Tagen wiederholen dürfte. »Wer sollte es aber wohl je vermuthen, daß nach so vielen und an so verschiedenen Orten so oft wiederhohlten Auflagen, dieß Buch so sehr vergriffen und so selten geworden sey, daß man dasselbe bey keinem Buchhändler irgend verkäuflich vorfindet, und vergebens darnach forschet.« Er selbst veranstaltete dann im nähmlichen Jahre, seine, in jeder Hinsicht vortreffliche Auflage, welche nebst der, im folgenden Jahre zu Rom, erschienenen Edition ebenfalls vergriffen wurde.

*) Hier nur wenige Zeugnisse aus dem Cellarius und der Prachtauflage zu Parma.

S. Sidonius Apollinaris. Lib. II. epist. IX.

Similis scientiae viri, hinc Augustinus, hinc Varro, hinc Horatius, hinc Prudentius lectitabantur.

Ven. Beda de ratione metri, Cap. de jambico hexametro.

Metrum jambicum senarium.... quo nobilissimum Hispaniarum Scholasticus, Aurelius Prudentius Clemens, scripsit proemium Psychomachiae, id est libri quem et virtutum vitiorumque pugna heroico carmine composuit.

Theodulfus Aurelianensis lib. IV. carm. v. 15.

Diverso potens prudenter promere plura
Metro, o Prudenti, noster et ipse parens.

Caspar Barthius lib. VIII. Adversar. cap. XI.

Prudentius ille poeta, quo nemo divinius de christianis rebus unquam scripsit. Derselbe nennt ihn auch: divinum Pindarum. Eben so

»Wir bewundern, sagt eine neue Zeitschrift *), in seinen Dichtungen, außer der Tiefe der Ansicht, der kräftigen Darstellung und allen Schönheiten, die der Begeisterung eigen sind, auch an seinen Erzählungen von heiligen Märtyrern jene Lebendigkeit, die nur die Nähe, in der er mit den erzählten Begebenheiten als Zeitgenoß oder vielleicht als Augenzeige stand, geben kann, und die jeden Leser auf wunderbare Weise ergreift.« Wirklich gibt die wunderbare Einfalt, welche sich in den Gesängen dieses, mit den griechischen und römischen Dichtern innigst vertrauten Hymnographen, mit der höchsten Fülle und Erhabenheit gattet, seinen Dichtungen eine seltene, classische Originalität; und Dichter, die sich in der heiligen Poesie versuchen wollen, finden hier ein Vorbild und Muster, das man in den Producten der neueren Zeit vergeblich sucht.

Verschiedene Schriftsteller haben es versucht eine Biographie dieses großen Dichters zu verfassen; es ist uns jedoch, außer dem

---

nennt ihn der Cardinal Bona: Pindarum dulcissimum ac prudentissimum Christi vatem.

Olaus Borrichius de Poetis p. 72.

Aurelius Prudentius Clemens, Theodosio Magno imperatore clarus, supra genium saeculi sui facundia et pia eruditione adsurrexit . . . . Versus ejus si quantitatum vitia tollas, fere sine salebris, sonori, decori etc.

Nicolaus Heinsius Dedicatione ad celsissimum Principem Ferdinandum Episcopum Paderbornensem.

Aurelium Prudentium Clementem quo nemo veterum majore cum successu poesin christiani argumenti dedit excultam, aut laudabiliore exemplo famae et posteritati commendavit. etc.

*) Oelzweige Nr. 2. 5. Jänner 1819. S. 7.

Wenigen, was er in seinen Schriften selbst von sich spricht, wenig oder gar nichts von ihm bekannt. Diesen zu Folge ward er in Spanien, und zwar nach Einigen, zu Saragossa, oder wie Andere wollen, zu Callaguris geboren. Jene stützen ihre Meinung auf die folgende Stelle des 4ten Hymnus aus dem Buche Peristephanon, auf die achtzehn Märtyrer zu Saragossa:

Bis novem noster populus sub uno
Martyrum servat cineres sepulcro.

Dieß noster hingegen deuten diese auf das Volk, dem Prudentius angehörte, und führen zum Beweis daß Callaguris seine Geburtsstadt sey, verschiedene andere Stellen an; so die Stelle des nähmlichen Hymnus:

Nostra praestabit Calaguris ambos, quos veneramur;

und die Stelle vom 116. Vers des 1ten Hymnus an, wo von den nähmlichen, zu Callaguris geborenen, Heiligen die Rede ist:

Hoc bonum Salvator ipse, quo fruamur praestitit:
Martyrum quum membra nostro consecravit oppido.

Indessen nannte Prudentius, so oft im Buche Peristephanon von Saragossa die Rede ist, diese Stadt jedesmahl die seinige; eben so spricht er auch im 4ten Hymnus, wo des heil. Vincentius erwähnt wird: noster est quamvis procul hinc in urbe passus ignota etc.; daß aber der heil Vincentius zu Saragossa geboren war, ist außer Zweifel. Ueberdieß scheint die Meinung daß Prudentius zu Saragossa geboren wurde, auch dadurch zu gewinnen, daß, als er von einer Reise nach Rom zurückkehrte, er seinem Bischof und Freunde Valerianus den 11ten Hymnus des Buches Peristephanon, jenen vom heil. Hippolytus nähmlich, widmete; dieser Valerius oder Valerianus aber scheint kein anderer zu seyn, als der heilige Valerius, Bischof zu Saragossa, der im Jahre 381

dem Kirchenrath zu Saragossa, gegen die Priscillianisten beywohnte. Uebrigens gehörte Callaguris sowohl als Tarraco unter den Gehorsam der Stadt Saragossa, daher vielleicht der Dichter auch beyde: die unfrigen nannte *).

Seine Geburt fällt, wie er in der Vorrede selbst angibt, unter den Consul Salias, folglich unter die Regierung der beyden Kaiser Constans und Constantius, nähmlich gegen das Jahr 348 nach Christi Geburt. Er blühete also in seinen männlichen Jahren zugleich mit den Dichtern Ausonius und Claudianus und mit den Kirchenvätern Ambrosius, Augustinus und Hieronymus, wie Aldus aus seinen Schriften, besonders aus jener gegen den Symmachus beweiset. Daß er übrigens ein Mann von hoher Frömmigkeit gewesen sey, ergibt sich aus allen seinen Gesängen, wiewohl seine Jugend, wie er selbst reumüthig bekennt, nicht sonder Flecken war. Frühe widmete er sich den Wissenschaften und studirte die Rechtsgelehrsamkeit. Hierauf ward er zum Pfleger mehrerer edler Städte ernannt, diente auch unter den Haustruppen der Cäsaren und wurde zuletzt zur Würde eines Präfects des Prätoriums (Oberster der Leibwache) erhoben. Doch da er allmählig sein Alter herannahen fühlte, entsagte er seinen Würden, zog sich nach Spanien zurück, von wannen er jedoch, wie sich aus den 9. 11. und 12. Hymnen des Buches Peristephanon ergibt, öfters nach Rom reisete, und schrieb endlich im 75ten Jahre seines Alters seine Hymnen in seinem Vater-

*) Für die Meinung, daß Prudentius zu Saragossa geboren sey, stimmen auch die größten Gelehrten, und bey weitem die meisten Herausgeber seiner Werke, als Aldus, der Bischof Aelius Antoninus, Victor Giselin, Sixtus von Sienna ꝛc.

lande. Für seine hohe Rechtschaffenheit spricht nicht nur dieß, daß er, wie der Herausgeber der Prachtauflage zu Parma spricht, [illegible] am ersten geübt, was er in seinen Gesängen zu üben ermahnt, sondern daß er von seinen hohen Aemtern und Würden so arm zurückkehrte, daß er bey seinem besten Willen den Armen wenig oder gar nichts Gutes thun konnte, wie sich aus dem Vorgesang zum Buche Peristephanon ergibt, und aus der großen Demuth, mit welcher er in seinen Hymnen jederzeit von sich selbst spricht.

Die sämmtlichen Dichtungen dieses Classikers zerfallen in sieben Hauptabtheilungen. Die erste derselben ist das Buch der Feyergesänge auf verschiedene Zeiten des Tages und auf verschiedene Feste. Wenig Hymnen sowohl des Alterthums als der neueren Zeit dürften sich diesen großen, bilderreichen, lichtvollen und dabey doch so einfach klaren Hymnen an die Seite setzen. Es weht in denselben nicht nur durchaus der höchste Schwung der Dichtkunst und Frömmigkeit, sondern sie tragen auch das unverkennbare Gepräge ihres Jahrhunderts an der Stirne und geben manches Licht über die Sitten und Gebräuche der ersten Jahrhunderte der christlichen Kirche.

Das zweyte Werk: Psychomachia, oder heilige Kämpfe (Seelenkämpfe), stellt den Kampf des Guten mit dem Bösen im Innern der menschlichen Seele dar. Meister im Gebiethe der Allegorie, schildert der Verfasser in kühnen Zügen die Heere der Tugenden und Laster und zeigt die verborgenen Kräfte des Geistes in den größten Gefahren, und die Hülfe, welche der Herr seinen getreuen Kämpfern aus Sion sendet. Sehr schön sagt der selige Avitus von diesen Gesängen (De laude Virginitatis v. 370):

Has virtutis opes haec sic solatia belli
Describens, mentis varias cum corpore pugnas
Prudenti quondam cecinit Prudentius ore.

Das dritte Werk: Peristephanon (von den Siegeskronen) besingt die hohen Märtyrer der ersten Jahrhunderte des Christenthums, und galt von jeher als ein Quell der spätern Legenden dieser Heiligen Mit welcher Sorgfalt der fromme Dichter die authentischen Acten dieser starken Kämpfer aufsuchte, ergibt sich aus den Gesängen selbst; wer indessen mehr hierüber lesen will, sehe die Vorrede zur öfter genannten parmesischen Edition. Ruinart*), dieser scharfsichtige und kritische Forscher betrachtet dieses Werk als eine der ältesten, sichersten und ehrwürdigsten Quellen, und nahm in seinen actibus selectis aus demselben die Gesänge von den Heiligen: Hippolytus, Laurentius, Quirinus, Cassianus, von den achtzehn Märtyrern und von der heiligen Eulalia als die ältesten und unbezweifeltesten Urkunden auf. Auch ist dieß Buch in geschichtlicher Hinsicht sehr wichtig, denn es gibt manche Aufschlüße über die Sitten, den Götzendienst und andere Gebräuche der Römer.

*) Hier eine Anmerkung unsres vortrefflichen Grafen Friedr. Leop. zu Stollberg (Geschichte der Religion Jesu Christi. 8ter Theil. Neue Ausgabe. S. 39). »Bey den Gerichtsverhandlungen schrieb ein Gerichtsschreiber alles auf, was sowohl der Richter als die Partheyen und die Zeugen sprachen. Sie schrieben mit sehr scharfsinnig ersonnenen Abkürzungen, eine Kunst, in welcher die Engländer bey ihrem short hard writing es wohl so weit gebracht haben, wie die Römer, bey denen auch, schon zu Cicero's Zeit ganze Reden zugleich gehalten und abgeschrieben wurden. Man begreift daß es so leicht als erlaubt war, sich Abschriften öffentlicher Gerichtsverhandlungen zu verschaffen. Das thaten die Christen jener Zeit. Daher die acta martyrum, welche in den gottesdienstlichen Versammlungen öffentlich vorgelesen wurden. Während der diocletianischen Verfolgung wurden sehr viele derselben von den Heiden verbrannt, und unter denen, welche wir haben, sind viele unecht. Mit großem Urtheil und edler Wahrheitsliebe hat Ruinart, ein Jünger und Gehülfe von Maubillon die zuverläßigsten gesammelt, in einem Werke, dessen Werth auch von den Protestanten anerkannt wird. Es heißt: Acta primorum martyrum sincera et selecta.«

Die übrigen Werke des Prudentius, betitelt: Apotheosis und Hamartigenia, geben, indem sie verschiedene, größtentheils längst erloschene Ketzereyen widerlegen, die erhabensten Begriffe von Gott und Christo, und enthalten, so wie die zwey Bücher gegen den Symmachus, beynahe die ganze Summe der katholischen Theologie. Selbst der strenge Kritiker Erasmus, den wohl schwerlich jemand eines voreilig günstigen Urtheils zeihen wird, behauptet *), Prudentius gehöre unter die wichtigsten Kirchenlehrer. Wirklich behauptete er als solcher immer seinen Rang in der Bibliothek der Kirchenväter, so wie er durch seine weltliche Gelehrsamkeit und seinen tiefen Sinn seinen Rang unter den classischen Dichtern des Alterthums behauptete.

Das letzte Werk endlich ist ein Auszug der Schriften des alten und neuen Testaments, an dessen Echtheit jedoch mehrere Gelehrte zweifeln, da Gennadius, der 50 Jahre nach dem Prudentius gelebt hat, eines größeren Werkes unseres Dichters über diesen Gegenstand erwähnt, dieser Auszug dagegen nur aus 48 Strophen besteht.

So viel Herrliches nun die zuletzt genannten Werke des Prudentius auch darbiethen, beschränkte ich mich dennoch auf die Uebersetzung der drey ersten Werke, welche beynahe zwey Drittheile der sämmtlichen Werke betragen: theils weil sie von allgemeinerem Interesse sind, als jene, großentheils polemische Schriften, theils auch, weil die Schrift gegen den Symmachus, in welcher der Dichter die Absurdität des Götzendienstes darthut, vorzüglich nur in Hinsicht auf das Alterthum wichtig

*) Comment. in Hymn. de Nat. Domini.

ist, und weil, wie bereits erinnert wurde, die meisten Ketzereyen, von welchen in den übrigen Werken die Rede ist, größtentheils erloschen sind, und überdieß der Dichter, sowohl im Buche Peristephanon, besonders im 10. Hymnus, als in der Psychomachie, theilweise und nicht minder lichtvoll von den nähmlichen Gegenständen handelt.

Der gegenwärtigen Uebersetzung liegt, nebst verschiedenen andern Auflagen, vorzüglich die Prachtauflage von Parma zu Grunde, deren ungenannter Herausgeber alle früheren Auflagen kannte, dieselben, und ganz vorzüglich die treffliche, selbst nach den ältesten Handschriften mit kritischer Gelehrsamkeit veranstaltete Herausgabe des berühmten Nicolaus Heinsius noch mit mehr denn zwölf Manuscripten des Vaticans, von welchen einige bis in das Zeitalter des Prudentius reichen, mit gelehrter Umsicht verglich und commentirte. Ich benutzte bey meiner Arbeit außer diesem die Noten des gelehrten und frommen Ifo, Mönchs zu St. Gallen, der gegen das Jahr 900 blühete, ferner des Spaniers Aelius Antoninus, eines der berühmtesten Gelehrten und Historiker seiner Zeit, die Anmerkungen des Gelehrten Joh. Siccard, dann die äußerst wichtigen Winke des bereits angeführten Nic. Heinsius, Victor Gisselin, und nicht selten auch des Cellarius. Oft sind, der unumgänglich nothwendigen Deutlichkeit willen, die Noten mit in den Text verflochten; nicht selten mußte ich jedoch in dunkeln Stellen für die Deutung nach meinen individuellen Ansichten selbst entscheiden, da oft gerade bey diesen Stellen jene gelehrten, oft sehr wortreichen, Erklärer verstummten.

Außer dieser Schwierigkeit war noch eine andere, nicht geringere, zu bekämpfen. Nicht mit Unrecht wirft Borrichius,

Aldus, und andere Herausgeber des Aurelius Prudentius, diesem Dichter die Unrichtigkeit seines Versbaues vor. Denn von der Fülle seines Gegenstandes hingerissen, und weniger um den Vers als um den Gedanken bekümmert, dehnt er nicht selten den vierfüßigen Jambus in zehn und eilf und den sechsfüßigen in dreyzehn und sogar in fünfzehn Sylben aus, behält auch bey seiner gedrängten Schreibart selten das angenommene Versmaß bey, und sieht mehr auf die Sylbenzahl als auf den Versbau. Ich übergehe verschiedene andere Schwierigkeiten, die sich aus der Arbeit selbst begaben, und die jeder Kenner bey aufmerksamer Vergleichung bald finden wird.

Die sämmtlichen Hymnen der beyden Bücher Cathemerinon und Peristephanon sind, drey ausgenommen, (wofür der vergleichende Leser dem Uebersetzer vielleicht Dank wissen wird), alle im Versmaße des Originals übersetzt. Die heiligen Kämpfe sind ebenfalls in Hexametern gegeben. Uebrigens wird wohl kein Kenner mit dem Uebersetzer rechten, daß er diese Hymnen nicht in den Reim brachte. Denn nichts davon zu sagen, daß der Reim zur Zeit des Prudentius durchaus unbekannt war, sind bey weitem die meisten Verse in griechischem Versmaße, das den Reim nicht verträgt, und die wenigen in Jamben verfaßten Gedichte, würden auch bey der besten Bearbeitung an Fülle und Erhabenheit verloren haben*); nicht zu gedenken, daß es gegen alle Sitte wäre dem capitolinischen Jupiter einen Modehut aufzusetzen.

Wien, im März 1820.

J. P. Silbert.

---

*) Ein Versuch zwey gereimter Uebersetzungen befindet sich in der 2ten Auflage der heiligen Lyra des Uebersetzers, die bey demselben Verleger erschien.

Inhalt.

Vorrede zum ganzen Werke . . . . . Seite. I.

Feyergesänge.

Seite.

Vorgesang des Prudentius 3
I. Hymnus beym Hahnenruf 6
II. — am Morgen 11
III. — vor dem Essen 16
IV. — nach der Mahlzeit 25
V. — in der Osternacht 30
VI. — vor dem Schlafe 38
VII. — in der Faste 45
VIII. — nach der Faste 54
IX. — jede Stunde zu singen 58
X. — auf die Begräbnißfeyer 67
XI. — auf die Geburt des Herrn 75
XII. — auf die Erscheinung des Herrn 81

Heilige Kämpfe.

Vorgesang 95
Anrufung 97
Kampf des Glaubens mit der Abgötterey 98
Kampf der Keuschheit mit der Unzucht 99
Zusammenkunft des Zorns mit der Geduld 102

Seite.

Kampf der Hoffart mit der Demuth 105
— der Ueppigkeit und der Mäßigkeit 110
— des Geizes mit der Milde 115
— der Eintracht mit der Zwietracht 122
Einzug der Tugenden und Tempelbau 125

Siegeskronen.

Vorrede zum Buche Peristephanon 133
I. Hymnus auf die Leiden der heiligen Märtyrer Emeterius und Chelidonius zu Callaguris 135
II. Hymnus auf die Marter des heiligen Laurentius . . 145
III. Hymnus auf die Marter der heiligen Eulalia . . 170
IV. Hymnus auf die Feyer der achtzehn heiligen Märtyrer zu Saragossa 179
V. Hymnus auf die Leiden des heiligen Märtyrers Vincentius . 189
VI. Hymnus auf das Lob der heiligen Märtyrer: Fructuosus, Bischofs zu Tarraco, und der Diaconen Augurius und Eulogius 213
VII. Hymnus auf den heiligen Märtyrer Quirinus, Bischof zu Siscia 222
VIII. Hymnus auf eine Stätte zu Callaguris, wo einst Märtyrer litten und wo jetzt ein Taufstein steht 226
IX. Hymnus auf die Marter des heiligen Cassianus von Foro-Cornelia (Imola) 228
X. Hymnus auf die Marter des heiligen Romanus, und dessen Reden gegen das Heidenthum 233
XI. Hymnus auf die Marter des heiligen Hippolytus. (An den Bischof Valerius) 278
XII. Hymnus auf die Feyer der heiligen Märtyrer und Apostel Petrus und Paulus 287
XIII. Hymnus auf die Marter des heiligen Cyprianus, Bischofs zu Carthago 290
XIV. Hymnus auf die Marter der heiligen Agnes . . . 294

Das Buch

der Feyergesänge.

(Cathemerinon.)

Vorgesang.

Der Dichter, ein Greis von 75 Jahren, weiht die noch übrige Frist seines Lebens frommen Werken. Reumüthig bekennt er die Vergehungen seiner Jugend, erzählt dann, wie er als Rechtsgelehrter Streitigkeiten geschlichtet, später als Richter Städte gelenkt, und wie er endlich zu den höchsten Würden erhoben, Umgang mit den Cäsaren gepflogen habe. — Nach einer kurzen Betrachtung über sein hohes Alter, und die Eitelkeit weltlicher Dinge, deutet er in wenig Worten auf den Inhalt seiner Werke.

Schon eilf Lustern verschwanden uns,
Wohl auch drehten des Jahrs eilige Angeln sich
Seit die Sonne uns lacht, überdieß noch
Zweymal im Kreise um.

Bald, bald naht uns des Lebens Ziel;
Kommt ein Tag noch, so legt Gott ihn dem Alter zu.
Und was wirkten wir wohl Gutes im Lauf
Dieser so langen Frist?

Weinend unter dem sausenden
Birkenreise, verging langsam die Kindheit; doch
Lernt' ich lasterhaft, bald Worte des Trugs
Unter dem Jünglingskleid.

Frecher Muthwille, geiler Sinn,
Und empörender Stolz, diese besudelten,
O der Reue, der Schmach! gleichwie mit Schlamm,
Tückisch des Jünglings Herz.

Dann entflammte die Streitsucht bald
Das erboßte Gemüth. — Standhaft in bösem Zwist,
Strebt' es ängstlich nach Sieg:*) doch es erlag,
Streitigen Fällen oft.

Zweymal lenkten die Zügel wir
Freyer Städte hierauf, in der Gesetze Zucht,
Sprachen Guten das Recht, aber mit Macht
Schreckten die Bösen wir.

Endlich hob uns des Cäsars**) Huld
Zu dem obersten Rang über das Kriegesheer,
Und der Nächste nach ihm***) hieß er uns steh'n
Jetzund zur Seite ihm.

Doch im blühendsten Lebensglück
Schlich das Alter heran, das mich an jenen Greis
Consul Salias****) mahnt, welcher schon längst
Fremd dem Gedächtniß war.

Unter diesem erblühte mein
Erster Tag, dem so viel Winter und rosige
Lenze folgten, wie jetzt alternd der Schnee
Zeigt auf des Greises Haupt.

---

*) Auf dem Forum, wo er als Advocat oder Canditat der Rechte für seine Clienten focht, mochte ihre Sache gerecht oder ungerecht seyn, und wo er nicht selten überwunden ward. Diese Art öffentlich zu streiten war übrigens sehr gewöhnlich.

**) Des Theodosius.

***) Er ward nähmlich Präfekt des Prätoriums, und als solcher der nächste nach dem Cäsar.

****) Aurelius Prudentius Clemens ward im 348ten Jahre der christlichen Zeitrechnung unter dem Kaiser Constans und Constantius, und den Consuln Philippus und Salias geboren.

Ach! was frommen, erſtirbt der Leib,
Jene Güter mir dann, oder der Uebel Laſt,
Wenn All', was ich beſaß, wenn, was ich war,
Beute des Todes wird? —

Sagen dürfte da jeder mir:
Du verloreſt die Welt, die du vergötterteſt;
Das, wornach du geſtrebt, eignet nicht Gott,
Deſſen Beſitz du wirſt.

Deine ſündenbelaſtete
Seele lege am Ziel endlich die Thorheit ab,
Preiſe Gott mit Geſang, wenn ihr Verdienſt
Preis Ihm nicht bringen kann;

Hymnen ſinge bey Tage ſie*),
Bringe jegliche Nacht heiliges Lob Ihm dar,
Die katholiſche Lehr' forſche ſie treu,
Kämpfe mit Ketzerey'n;

Was dem Heidenthum heilig iſt,
Das zertrete ſie; Rom's Götzen zerſtöre ſie;
Laut der Märtyrer Lob ſtimme ſie an
Und des Apoſtelchors.

Alſo ſprechend und ſchreibend, ſehnt
Meine Seele ſich, ach! frey von des Körpers Haft,
Aufzuſchweben ins Land, das noch im Tod
Lallend die Zunge nennt.

*) Wahrſcheinlich bezieht ſich dieſer Vers auf das Buch Cathemerinon, das aus Hymnen beſteht. Der Reſt ſowohl dieſer Strophe, als die ganze folgende, deuten auf den Inhalt ſeiner übrigen Werke.

I.

Hymnus beym Hahnenruf.

Wunderbar vergleicht der Hymnograph den Hahn mit Christo dem Herrn. Wie der weckende Ruf des Hahns uns belehrt, daß die Nacht vorüber, und das Licht des neuen Morgens nahe sey, so weckt auch Christus uns von der Finsterniß und dem Schlummer der Sünde zu neuem Licht und Leben.

Der Hahn, des Tages Herold, grüßt
Mit lautem Ruf das nahe Licht;
So ruft ins Leben Christus uns,
Der mächtig die Gemüther weckt.

Verlaßt das Lager! ruft er aus,
Auf, Kranke, Träge, Schlummernde!
Wer keusch, gerecht und mäßig ist
Erwache, nahe bin ich ihm!

Erglänzt der Morgensonne Licht,
Dann laßt zu spät die Kammer ihr,
Wo nicht ihr einen Theil der Nacht
Dem Dienste Gottes weihetet.

Der laute Ruf, auf welchen jetzt
Die Vögel unterm hohen Dach
Den Fittig regen, eh' das Licht
Erglänzt, iſt unſers Richters Bild.

Uns, welche grauſe Finſterniß
Und träger Flaum umhüllt und deckt,
Entruft der Ruhe mild ſein Wort,
Da ſchon der nahe Morgen graut.

Auf daß er, wenn das Morgenroth
Im Roſenglanz am Himmel ſtrahlt,
Die in der Tugend ſich geübt
In lichter Hoffnung kräftige.

Denn dieſer Schlaf hienieden iſt
Des ew'gen Todes dunkles Bild:
Die Sünde iſt die ſchwarze Nacht,
So uns zu tiefem Schlummer beugt.

Allein vom hohen Himmelsdach
Verkündet Chriſti lauter Ruf
Wie nah' das frohe Licht uns ſey,
Daß nicht der Geiſt entſchlummere;

Auf daß der Schlummer nicht das Herz,
Vergeſſend ſeines hehren Lichts*),
Begraben in des Laſters Gruft,
Ertödte an des Lebens Ziel.

---

*) Chriſti, des ewigen Lichtquells.

Es fliehn, der alten Sage nach,
Die Geiſter, ſo die Nacht ergetzt,
— Ertönt der laute Hahnenruf —
Erſchrocken und zerſtreut zurück.

Denn ſchauerlich iſt ihrem Heer
Der Gottheit Nähe, Heil und Licht,
So alle Finſterniß zerreißt
Und die Geſpenſter ferne ſcheucht.

Wohl wiſſen ſie, daß dieſer Ruf
Ein Sinnbild der Verheißung iſt,
Durch welche, frey von Schlummershaft,
Wir freudig hoffen Gott zu ſchaun.

Es zeigte dieſes Vogels Kraft
Dem Petrus einſt des Heilands Wort:
»Verläugnen wirſt du dreymal mich,
Bevor der Hahn den Morgen ruft!«

Wohl ſündiget zuerſt der Menſch
Bevor des Tages Herold nah't,
Der lichtvoll alle Sterblichen
Erleuchtet und die Sünde tilgt.

Dann weint der Läugner bitterlich,
Bereuet ſeiner Worte Schuld
Und rein bleibt fürder ſein Gemüth,
Das nun den Glauben treu bewahrt.

Auch löſet ſeiner Zunge Band
Zu ſolchem Wort ſich fürder nie;
Gedenkend jenes Hahnenrufs,
Fällt der Gerechte nimmermehr.

Deß halten alle wir dafür,
Daß in der ſtillen Ruhe Friſt,
Wenn froh der Hahn den Morgen grüßt,
Der Heiland aus dem Grab erſtand.

Da ward des Todes Haft zerſtört,
Des Tartarus Geſetz gelöſ't,
Da zwang des ſtärkern Tages Kraft
Die alte Nacht in Furcht zu flieh'n.

So laßt uns denn von Laſtern ruh'n,
Es ſchlummre tief die ſchwarze Schuld,
Die Sünde, die uns Tod gebar,
Gebüßt und ſchlafend welke ſie.

Dagegen wache ſtets der Geiſt,
Und nütze die ſo kurze Friſt,
So lang das Ziel der Nacht ſich ſchließt,
Zu Gottes Lob und ſeinem Heil.

Laßt feurig uns zu Jeſu fleh'n
Mit Thränen, Bitten, Mäßigkeit;
Das feurige Gebet verſcheucht
Den Schlaf vom reinen Herzen fern.

Schon beugte, drückte, feſſelte
Das Dunkel der Vergeſſenheit
Uns längſt genug ſo Leib als Sinn,
Nur irren Träumen lebten wir.

Denn eitel, falſch und flüchtig iſt
Was, ob der Ehre dieſer Welt,
Wie ſchlafend wir verrichteten,
Hier iſt die Wahrheit, wachen wir!

Gold, Wolluſt, Freude, Wohlergehn,
Lob, Reichthum, Ehrenſtellen, Glück,
Was immer Böſes uns gebiert
Iſt alles — wird es Morgen: — Nichts!

O ſcheuche, Chriſtus, fern den Traum,
Zerbrich das Band der tiefen Nacht,
Zerbrich der alten Sünde Haft,
Und geuß uns neues Licht ins Herz!

II.

Hymnus am Morgen.

Dieſer Geſang iſt ein Gegenſtück und gleichſam eine Fortſetzung des vorhergehenden. Der Anfang desſelben gilt der Dämmerung, ſinnreich ſpricht der Verfaſſer und myſtiſch von dem Lichte; dann folgt eine Beſchreibung des menſchlichen Treibens. Hierauf führt er den Patriarchen Jacob als ein Beyſpiel an, wie ſchwer es dem, von Finſterniß umgebenen, Menſchen ſey, den Kampf mit Gott zu verſuchen, und ſchließt mit der Erinnerung, daß Gott der beſtändige Zeuge und Richter unſerer Handlungen iſt.

Entweiche Nacht und Finſterniß,
Du Schmach und Nebel dieſer Welt!
Entfleuch, denn Gottes Licht erſcheint,
Schon hellt der Pol ſich, Chriſtus kommt!

Sieh! dieſer Sonne Strahlenpfeil
Zerreißt den Schleyer tiefer Nacht;
Winkt dieß Geſtirn mit holdem Blick:
Dann prangt in Farben neu die Welt.

So hellt ſich unſre Dunkelheit;
Das Herz, der Bosheit ſich bewußt,
Entfaltet, wenn der Nebel weicht,
Ganz unentſchleyert ſich vor Gott.

Zu bergen müht es fruchtlos ſich
Was Düſtres, Falſches es gehegt;
Erſcheint der neue Morgen: dann
Iſt ſein Geheimſtes ſonnenklar.

In trüber Dämm'rung, vor dem Licht,
Raubt ungeſtraft und ſtill der Dieb,
Doch ſtrahlt das Licht, dem Truge feind,
Dann gibt es Raub und Räuber kund.

Die Argliſt, trüglich und verſchmitzt,
Hüllt gerne ſich in Dunkel ein,
Auch liebt, die ſeine Schande deckt,
Der Lüſtling die geheime Nacht.

Hebt feurig dann die Sonne ſich,
So ſchaut ſie Reue, Scham und Schmach;
Auch kann, ſo Gottes Licht erſcheint,
Der Menſch im Böſen nicht beſtehn.

Wer, ſo der Becher ihn berauſcht,
Erglüht vor Scham am Morgen nicht,
Wo ſelbſt die Geilheit nüchtern wird,
Der Thor der Keuſchheit Würde fühlt?

Mit Ernſt beginnt der frühe Tag,
Kein Menſch ſinnt da auf Tand und Spiel,
Und unter ernſtem Angeſicht
Birgt jeder ſeine Thorheit dann.

Denn Allen frommt das Morgenroth;
Da ſinnet jeder, was ihm nützt:
So Krieger, Schiffer, Advocat,
Als Künſtler, Schaffner, Bauersmann.

Den treibt der Ehre Durſt nach Hof,
Den rufet der Drommete Klang,
Der Kaufmann und der Bauer lechzt,
Schon früh nach geitzigem Gewinn.

Doch wir, von Wucher und von Zank
Und ſchnöder Habſucht gleich entfernt,
Noch in der Kriegeskunſt geübt,
Wir ſuchen, Chriſtus! Dich allein.

Nach Dir nur ſtrebt der reine Sinn,
Die Stimme und das fromme Lied,
Und mit gebeugtem Kniee ſucht
Dich unſre Thräne, unſer Sang.

Dieß iſt ein reichliches Gewerb,
Von dieſer Kunſt nur leben wir,
Und wir beginnen dieſes Amt
So wie die Morgenſonne glänzt.

O ſegne unſer Streben, Herr!
Erleuchte unſre Lebensbahn,
Was ſchwarz und ſündlich iſt an uns,
Das reinige Dein heilig Licht.

Laß ſtets in jener Reinigkeit
Uns wandeln, welche Du verlieh'ſt,
Als in des Jordans Fluth*) Du uns
Vom Schlamm der Sünde reinigteſt.

*) In der Taufe. Der Fluß Jordan ſtand wegen der Taufe Jeſu in beſonderer Verehrung, und noch zur Zeit des Euſebius und Hieronymus wurde an beſondern Feſten die Taufe feyerlich in demſelben vollbracht. Auch ließen nicht ſelten Perſonen von hohem Range ſich Waſſer zur Taufe ihrer Kinder aus dieſem Fluſſe herbeyführen.

Und was seit dem die Nacht der Welt
Mit schwarzen Wolken überzog
Erhelle mild Dein Strahlenblick
O Du, der Morgensonne Fürst!

Du Heiligster! auf dessen Wink,
In Schnee sich wandelt schwarzes Pech,
Und in Krystall das Ebenholz,
Entferne aller Sünden Schlamm.

Heiß ward dem Ringer Jacob*) einst
Der Kampf, den mit dem Engel er,
Wie kühn auch, doch nicht gleich an Kraft,
Bis zu dem Morgenlicht bestand.

Doch als der Sonne Glanz erschien,
Da schwankt sein Knie, er fiel besiegt,
Der Hüfte, die gelähmt er fühlt,
Gebrach zur Sünde jetzt die Kraft.

Es lehren diese Bilder uns,
Daß wenn, von Dunkelheit umhüllt,
Der Mensch mit Gott den Kampf versucht,
Er die empörte Kraft verliert.

Doch Heil dem Menschen! findet einst
Nach dunkler Nacht der helle Tag
Das lüsterne, empörte Fleisch
Von stetem Kampfe ganz erlahmt.

---

*) Als der, aus Mesopotamien rückkehrende, Jacob an einen Ort gekommen war, den er selbst Phanuel nannte, rang er die ganze Nacht hindurch mit dem Engel Gottes. (1. B. der Schöpf. C. 32).

So weiche denn die Blindheit jetzt,
Die uns, Geſunkene, vom Weg
Des Guten zu des Abgrund's Rand
Mit irrem Schritte leitete.

Den Frieden bringe dieſes Licht,
Es läutre uns zu ſeinem Ruhm,
Nicht Trug entweihe unſern Mund,
Nichts Finſt'res unſre Werke mehr.

Und ſo verfließe ganz der Tag,
Daß weder Lüge unſern Mund,
Noch Hand und Auge Lüſternheit,
Noch irgend Schuld den Leib befleckt.

Es harr't ein Späher in den Höh'n,
Der alle Tage uns erſchau't,
Der, was wir auch vollbringen, ſieht,
Vom Morgen- bis zum Abendroth.

Ein Zeuge und ein Richter, prüft
Genau Er, was der Menſch erſinnt,
Des Herzens Falten blickt er durch;
Und dieſen Richter trügt kein Menſch.

III.

Hymnus vor dem Essen.

Der Dichter ruft vor allen Dingen Christum an, und ermahnt hierauf zur Mäßigkeit im Genusse der Speisen, von welchen er größtentheils die zur Fastenzeit gestatteten beschreibt. In diese Schilderung verflicht er die Schöpfungsgeschichte und das Werk der Erlosung, von welchem er viel Wunderbares erzählt; dann kehrt er zum eigentlichen Gegenstande zurück, und beschließt mit der Hoffnung der Auferstehung.

Träger des Kreuzes, Erschaffer des Lichts,
Milder Allvater, geborenes Wort,
Jesu! dem Schooße der Jungfrau entblüht,
Aber allmächtig im Vater, bevor
Sterne bestanden und Erde und Meer!

Wende, wir flehen, mit freundlichem Blick
Wende Dein mildestes Antlitz zu uns;
Spende den Segen im Strahle der Huld,
Lasse, dem göttlichen Nahmen zum Preis,
Diese Gerichte gedeihlich uns seyn.

Ohne Dich, Süßester! fruchtet es nicht
Daß wir begehren des Gaumens Genuß,
Hast Du, o Jesu! nicht Speise und Trank
Früher mit segnender Milde geweiht,
Heiligt nicht alles der Glaube an Dich.

Unſere Speiſe, ſie dufte nach Gott,
Chriſtus ergieße ſich mit in den Kelch;
Worte und Spiele, und Scherze und Ernſt,
Alles, was immer wir ſind und wir thun,
Lenke von oben dreyeinige Huld.

Kränze aus Roſen*) bedarf ich hier nicht,
Nicht des Geruches von würzigem Duft;
Süße Ambroſia duftet uns mild:
Nectar des Glaubens, der wonnevoll ſich
Hoch aus dem Schooße des Vaters ergießt.

Kröne mit bacchiſchem Epheu dich nicht,
Winde, Camöne! wie fromm du gewöhnt,
Dir um die Schläfe, mit lyriſchem Band,
Myſtiſche Kränze aus Blüthen der Schrift,
Kröne mit fröhlichen Hymnen das Haupt.

Sieh! die geadelte Seele, der Gott
Himmliſches Bürgerrecht gnädig verlieh,
Würdiger preiſet den Schöpfer ſie nicht,
Als wenn in ſüßen Geſängen ſie laut
Kündet die Gaben des Herrn der Natur.

Was wir beſitzen, es iſt ſein Geſchenk,
Was wir erfaſſen, mit herrſchender Hand.
Was auch die Pole, die Erde, das Meer
Hegen in Lüften, in Tiefen und Feld,
Das unterwarf er mir, doch mich ihm ſelbſt.

*) Mit welchen die Alten bey gaſtlichen Gelagen ihr Haupt zu krönen pflegten.

Listig bestrickt das Geflügel der Mensch,
Stellet mit Schlingen und Netzen ihm nach,
Wehret mit Ruthen, bestrichen mit Leim,
Allen befiederten Seglern der Luft
Ihm zu entrinnen in schwirrendem Flug.

Siehe! wie lauern im Spiegel der Fluth
Trügliche Netze der schwimmenden Schar!
Gierig verschlinget, vom Köder getäuscht,
Dort den verwundenden Angel der Fisch;
Doch er bezahlet, gefangen, mit Blut.

Aehren voll goldener Früchte gebiert
Reichlich die Furche auf ländlicher Flur;
Ueppig entfaltet die Rebe sich hier,
Biethet uns Trauben aus schattigem Laub,
Dort ist die Beere des Friedens*) ergrünt.

Das ist die Fülle des Segens, der mild
Alle, die Christo sich weihen, versorgt;
Denn es sey ferne der Hunger von uns,
Der an geschlachteten Thieren sich stillt,
Und an Gerichten aus triefendem Blut**).

---

*) Die Olive. Von jeher war der Oelzweig ein Sinnbild des Friedens.

**) Den Grund dieser Abneigung gibt der Dichter nicht an; doch war es in den Zeiten der ersten Christen, unter den Frommen, sehr gewöhnlich, aus sich freywilliger tugendlicher Enthaltsamkeit und Mäßigkeit des Fleischessens zu enthalten, wie man aus den Schriften mancher Kirchenväter ersehen kann. Auch erhielt sich dieser Gebrauch in spätern Zeiten noch in einigen Orden, nahmentlich bey den Karthäusern. Uebrigens war es schon ein Lehrsatz des Pythagoras, des Fleisches von geschlachteten Thieren sich zu enthalten. Auch Virgilius sagt (2. Georg.) Ante impia quam caesis gens est epulata juvencis, aureus hanc vitam in terris Saturnus agebat. Ueberdieß finden wir in

Wildere Heiden ernähre das Wild,
Labe das Mahl von der Vierfüßer Tod;
Reichlichen Wechsel in nährender Kost
Beut uns der Kräuter so reiches Geschlecht,
Beut uns der Hülse verborgener Kern.

Dort bringt der Eimer uns schäumenden Schnee,
Der sich aus doppeltem Euter ergoß;
Sieh, es gerinnet die fluthende Milch
Unter der Melkerin emsiger Hand;
Dicht wird die Molke im reinlichen Napf.

Würziger Nectar voll süßen Geruchs
Lacht mir aus attischer Honige Seim,
Welchen die Biene aus luftigem Thau
Und aus Gedüften des Thymians wob,
Sie, die die Lust der Begattung nicht kennt.

Labend winkt dort uns ein schattiger Wald,
Spendet uns Aepfel so mild und so süß!
Rüttle den Baum, und die strotzende Last
Fällt wie der schwereste Regen herab;
Haufen ersiehst du von röthlichem Gold.

Keine Posaune des Alterthums*) kann,
Keine der Lyren, so lieblich sie klingt,
Künden der Allmacht vergeltendes Lob,
Die in so großer, unendlicher Huld
Uns mit den reichlichsten Gaben beschenkt.

---

der Schrift Spuren, daß vor der Sündfluth der Genuß des Fleisches von Thieren nicht bekannt war, und späterhin untersagte Moses dem Volk Israel das Blut der Thiere zu essen.

*) Als Homer, Virgil ꝛc.

Vater! Dir ſey, wenn das Morgenroth glüht,
Dir, wenn die Sonne den Mittag erreicht,
Dir, wenn ihr ſinkender Strahl ſchon erliſcht,
Wenn uns die Stunde zur Speiſe ermahnt*),
Freudiger Hymnenſchall dankend gebracht.

All', was im Innern der Athem erwärmt,
Jeglicher Puls, ſo im Herzen mir pocht,
Was in der Höhle des Schlundes ſich regt,
Was die verborgene Zunge erhebt:
Vater, im Himmel! verkünde Dein Lob.

Denn Du geſtalteteſt, Heiligſter! ſelbſt,
Schufeſt mit bildenden Händen aus Thon,
Sinnend den Menſchen zum Bilde von Dir;
Und, zu vollenden das Erdengeſchöpf,
Hauchte Dein Odem die Seele ihm ein.

Grünende Haine und liebliche Au'n
Wieſeſt Du dann ihm zum Aufenthalt an;
Ewiger Frühling umduftet den Ort;
Rauſchend entſpringen vier Flüſſe**) dem Quell,
Welcher die blumigen Wieſen befließt.

Siehe, — ſo tönte Dein göttliches Wort, —
Dein iſt dieß Alles zu Dienſt und Genuß;

---

*) Die neunte Stunde des Tages war zur Zeit der Faſte die gewöhnliche Stunde der einzigen Mahlzeit; wiewohl viele Chriſten der damaligen Zeit dieſen Gebrauch für immer beobachteten; ſelbſt Prudentius ſcheint denſelben beſtändig beobachtet zu haben.

**) Die vier Flüſſe, welche in dem Paradieſe entſprangen, waren: Der Piſon, der Gion, der Tiger und der Euphrat.

Einzig vom Baume, der mitten im Hain
Pranget mit bitterer, tödtender Frucht,
Aepfel zu pflücken, verbiethe ich dir.

Aber der tückiſchen Schlange Betrug
Reizte die Jungfrau, die minder ſich fügt',
Daß ſie (zu gleichem Verderben) den Mann,
Ihren Gefährten, mit ſinnigem Wort
Zwänge zu koſten verbothene Frucht.

Trotzend dem ſtillen Gebothe, erſchau'n
Nach dem Genuß ſie ſich wechſelweis nackt.
Ach! da verſchwindet der Trug, ſie erglüh'n
Schamroth, und nähen von Blättern ſich jetzt
Schürzen, zu bergen die Schande, die Schmach.

Schuld ſich bewußt und erzitternd vor Gott
Müſſen ſie weichen vom Sitze der Luſt,
Und das einſt freye und ledige Weib,
Folgen muß jetzt ſie des Mannes Befehl,
Drückend und traurig iſt fürder ihr Bund.

Auch dem Erfinder des hölliſchen Trugs
Donnert der Fluch: Es zertrete das Weib
Dir das dreyzüngige, giftige Haupt!
Furchtbar iſt alſo die Ferſe des Weibs
Forthin der Schlange, dem Weibe der Mann.

Das ſind die Führer des Menſchengeſchlechts.
Alſo geleitet, verſank es in Schuld.
Doch da der Bosheit der Ahnen es folgt,
Gutes mit Böſem verwechſelt und miſcht,
Büßt mit dem Tod' es die frevelnde Schuld.

Sieh! da erschien aus den heiligen Höhn *),
Plötzlich ein neuer, ein anderer Mensch,
Nicht wie der erste aus irdischem Thon:
Gott in der Hülle des Menschen erschien;
Fern sind die fleischlichen Laster von Ihm **).

Fleisch wird des Vaters lebendiges Wort,
Welches, vom göttlichen Glanze gezeugt,
Nicht nach Gesetzen der eh'lichen Lust,
Nimmer empfangen in menschlicher Schuld,
Sonder Befleckung die Jungfrau gebar.

Das ist des Hasses beständiger Grund,
Das ist die Zwietracht, der ewige Kampf
Zwischen des Drachen und Adams Geschlecht;
Aber die Ferse der Jungfrau zertritt
Mächtig der kriechenden Schlange das Haupt.

Denn sie entkräftet das tödtende Gift
Da sie den göttlichen Mittler gebiert;
Wie auch die grünliche Schlange sich krümmt,
Wie sie sich ringelt und windet im Kreis,
Tod ist das Gift, das entkräftet sie speit.

Wo ist der Ingrimm, so fürder nicht bebt,
Nicht ob der Weisse der Heerde erschrickt?
Unter den muthigen Schafen umher
Schleichet nun trauernd der Wolf, denn umsonst
Dürstet sein wüthiger Rachen nach Blut.

---

*) Eine Umschreibung des Textes Pauli (1. Cor. 15. 47.) Primus homo de terra terrenus, secundus homo de coelo coelestis.

**) Christus war nähmlich frey von der Erbsünde.

Denn es gebiethet mit Wundergewalt
Ueber die grimmigen Leuen das Lamm;
Siehe! die Taube vom Himmel verscheucht,
Ferne durch düsteren Nebel und Wind
Alle die gräulichen Adler der Nacht.

Jene so mächtige Taube bist Du
Christus! dich fliehet der würgende Weih',
Schneeiges Lamm! Du verbietheſt dem Wolf
Heulend der Hürde der Deinen zu nah'n,
Fesselst des grimmigen Tigers Gebiß.

Gib, was wir flehen, o reichester Gott!
Deinen Getreuen, daß mäßig erquickt,
Wir uns erheben zufrieden und leicht;
Nimmer beschwere ein üppiges Mahl,
Nimmermehr Trägheit uns Magen und Leib.

Bittres Getränke sey ferne von uns;
Nimmer berühre die frevelnde Hand
Was ihr verbothen, was tödten uns kann;
Gränzen erkenne sogar der Geschmack,
Dann wird der Leber*) Gesundheit besteh'n.

Ohnehin wurden den Drachen der Nacht
Gräuliche, menschliche Opfer genug
Ach! in den früheren Zeiten gebracht.
O es genüge daß Gottes Gebild
Einmal die Schuld mit dem Tode bezahlt!

---

*) Durch die Leber versteht der Dichter, der Meinung Plato's zufolge, den Sitz der Neigungen.

Zwar wird die feurige, innere Kraft
Die des Allmächtigen Odem erſchuf,
Nummer dem ſcheußlichen Tode zum Raub;
Sie, die den ewigen Höhen entſtammt,
Ward mit Vernunft und mit Leben begabt.

Ja auch die Leiche des Körpers, ſie tritt
Schöner erneuert zum Leben hervor.
Unter dem Hügel, im Grabe erblüht,
Selbſt aus dem Staube, der längſtens verflog,
Neuer ihr einſtiges Angeſicht auf.

Glaubend vertrau' ich, und täuſche mich nicht,
Daß, wie die Seele, der Körper auch lebt.
Siehe: Erſtanden iſt Chriſtus im Leib,
Und aus der Hölle, aus nächtlichem Grab,
Fuhr Er zum Glanze der Himmel empor.

Aehnliche Hoffnung belebet auch mich,
Wenn die geſalbeten Glieder im Sarg
Ruhen vom Leben auf Gottes Befehl.
Chriſtus der Führer, mir ähnlich als Menſch,
Führt mich, lebendig, ins Sternengefild.

IV.

Hymnus nach der Mahlzeit.

Nach dem Mahle ruft der Dichter die heilige Dreyeinigkeit dankend an, welcher wir in reinem, das heißt, nicht von Unmäßigkeit und Sünden befleckten Herzen einen Tempel bereiten sollen, da der heilige Geist die eigentliche Speise der Seele ist. Doch sollen wir Gott sowohl für die körperliche als für die geistige Speise danken, wie dieß aus der Geschichte Daniels erhellt, aus welcher er manche, hieher gehörige, moralische Erinnerungen anführt.

Nun, da, wie die Natur des schwachen Körpers
Es erheischet, das Mahl uns nährend labte,
Ströme würdiges Lob zu Gott dem Vater.

Zu dem Vater, der hoch in ew'gem Glanze
Auf der Cherubim Reih'n, auf Seraphinen
Seinen heiligen Thron begründend, waltet.

Er, der ewige Gott der Himmelsheere,
Sonder Ursprung ist Er, wie sonder Ende,
Er ist Schöpfer des All's, und Herr der Erde.

Hoch aus ewigem Reich, ein Quell des Lebens
Strömt er, Glaube und keusche Tugend spendend,
Er, der Sieger des Todes, uns ein Heiland.

Was wir sind und vermögen, lenkt der hohe,
Ewig herrschende Geist der heil'gen Liebe,
Der von Vater und Sohn gesendet wurde.

Strahlend kehret Er ein in keusche Herzen,
Die, wie Tempel, geweiht von Andacht glänzen,
Und vom heiligsten Quell: von Gott sich tränkten.

Keimet aber der Trug, des Lasters Same,
In dem Herzen, das Ihm sich heilig weihte,
Dann entfliehet Er schnell dem wüsten Tempel.

Denn es scheuchet der schuldbewußte Gräuel,
Scheucht die Sünde, in schwarzen Dünsten lodernd,
Den beleidigten guten Geist von dannen.

Aber Christo erbaut den ew'gen Tempel
In dem innersten Schoos' und Gang' des Herzens,
Nimmer Keuschheit allein, noch frommer Vorsatz:

Sondern sorglich verhüthe stets die Seele,
Daß nicht Rausch und Genuß zu vieler Speisen
Lastend drücke das Herz, den Sitz des Glaubens.

Denn von kärglichem Mahl erquickte Herzen
Nehmen inniger auf den Gott der Gnade,
Ihn, den wahren Geschmack, die Kost der Seele.

Doch o gütigster Gott! Du labest zwiefach
So die Glieder des Leibes als die Seele;
Beyde kräftigest Du mit milder Speise.

So erquicktest Du einst im Glanz der Allmacht,
Jenen, unter Gebrüll' von grimmen Leuen
Dir vertrauenden, Mann, ihm Nahrung sendend.

Ihn, der, fluchend dem Gott aus Erz geſchmolzen:
Nimmer beugte das Haupt vor todten Götzen,
Und dem Läſt'rung es galt Metall' zu dienen:

Weihte Babels Tyrann und Volk dem Tode;
Schnell in grimmiger Gierde ſollten Leuen
Mit gewaltigen Rachen ihn verſchlingen.

Doch wie ſicher iſt ſtets der fromme Glaube!
Sieh! ihn lecken die ungezähmten Leuen,
Sie erzittern vor dem, den Gott ernährte.

Gleich als dienten ſie ihm, ſinkt ihre Mähne
Sanft herunter, es ſchweigt die Wuth des Hungers;
Nie beleidiget ihn ihr blut'ger Rachen.

Und als bethend zu Gott, den mild er kannte,
Er die Hände erhob aus tiefer Grube,
Wo gefangen er lag und ſonder Speiſe:

Ward ein Bothe geſandt*) herab zur Erde,
Daß dem Diener des Herrn er Nahrung brächte;
Schleunig flog er hinab, der Luft gebiethend.

Und er ſchauet von fern gemeine Speiſen,
Welche Habakuk, jener fromme Seher,
Ganz in ländlicher Kunſt den Schnittern kochte:

Und er faßt mit der Hand ihn bey dem Haare,
Hebet hoch in die Höh' ihn ſammt den Körben,
Schwer von Speiſen, und führt ihn durch die Lüfte.

---

*) Das heißt: ein Engel, welcher den Seher Habakuk im Augenblicke in die Löwengrube brachte, in welcher Daniel gefangen lag.

Und es schwebt der Entführte, sammt dem Mahle,
Sanft und leise hinab zur Löwengrube,
Und er beut die Gerichte, die er brachte.

Nimm, so spricht er, die Kost, genieße freudig,
Was in dieser Gefahr der hohe Vater
Und sein Engel dir hier zur Labung sendet.

Und als Daniel sich vom Mahl gesättigt,
Hob er fröhlich den Blick zum hohen Himmel;
Amen, rief er gestärkt, und Hallelujah!

Also sagen wir, Gott! Dir, alles Guten
Spender! der Du so mild von Deinen Gaben
Uns gesättiget, Dank und frohe Hymnen.

Uns, die, unter der Macht der Welt gefesselt,
Die tyrannische Knechtschaft hart bedränget,
Schirmst Du, Vater! und scheuchst das Ungeheuer:

Das uns scheußlich umgrinzt, und seine Zähne,
Uns zu schlingen, verschärft mit wilder Gierde.
Deßhalb fleh'n wir, o Gott! zu Deiner Milde!

Hart von Uebeln gebeugt, bedrängt, erdrücket,
Ist Verfolgung und Haß nur unser Antheil,
Und mit Martern verbunden *) ist der Glaube.

Aber nimmer versiegt der Dulder Labung,
Denn, die grimmige Wuth der Löwen fesselnd,
Sendest reichlich Du uns vom Himmel Speise.

---

*) Diese Stelle bezieht sich wahrscheinlich auf die Geschichte der Märtyrer, wiewohl auch auf das Leiden im Allgemeinen.

Und wer dieſe genießt mit Gluthverlangen,
Nicht nur flüchtig ſie koſtet, ſondern reichlich
Sein verborgenſtes Mark damit ernähret:

Wird vom höchſten Propheten *) mild geſättigt,
Jene Speiſe empfangen der Gerechten,
Die dem ewigen Herrſcher Früchte ärndten.

Nichts iſt lieblicher, nichts ſo ſehr erquickend,
Nichts belebet ſo ſehr des Menſchen Kräfte,
Denn des göttlichen Sehers Himmelsworte.

Sind von dieſen wir ſatt, dann mag die ſtolze
Macht mit Tode uns dräun, und bös uns richten,
Mögen hungernde Löwen uns erſchrecken:

Stets bekennen wir treu den Herrn, den Vater,
Stets bekennen wir Gott, Dich Jeſus Chriſtus!
Und wir tragen Dein Kreuz in ſteter Treue.

---

*) Dieſe Strophe iſt ein Gegenſatz des Vorhergehenden. So wie dem auf Gott vertrauenden Daniel der Prophet Speiſe brachte, die den Schnittern beſtimmt war, ſo ernährt Chriſtus, der größte der Propheten, die Gerechten, welche er aus den Zähnen der hölliſchen Löwen rettet, mit dem Brote des Lebens. Von jenen aber, welche, wie ſpäter folgt, dem ewigen Herrſcher Früchte ärndten, ſpricht der Apoſtel: wer wenig ſäet, wird auch wenig ärndten; und David: jubelnd werden ſie kommen und ihre Garben tragen.

V.

Hymnus in der Osternacht*).

Der Sänger beginnt diesen Hymnus damit, daß er Christum, den Quell und Spender alles Lichtes, anruft. Dann kommt er auf den Ursprung des Osterfeuers und erzählt, nach seiner gewöhnlichen Weise, sehr weitläufig die Geschichte des Passah und was den Israeliten Wunderbares in der Wüste begegnete. Diese erhabene, mystische Erzählung schließt mit der Feyer und dem Lobe des Lichtes.

Du! der glänzend das Licht schuf und verbreitete,
Und den Wechsel der Zeit stets nach Gesetzen lenkt,
Sieh! die Sonne, sie sank, schauriges Dunkel graut;
Spende, Christus! dein Licht allen dich Liebenden!

*) Wiewohl dieser Hymnus in den meisten Heften und Ausgaben: Hymnus ad incensum lucernae, überschrieben ist, so scheint es dennoch offenbar, daß derselbe (was auch schon Siccard andeutet, obwohl auch seine Ueberschrift: ad incensum cerei paschalis unrichtig ist, da in jener Zeit die Osterkerze nicht üblich war) sich ausschließlich der Osternacht eigne. Wie auch der gelehrte Herausgeber der Parmesischen Auflage behaupte, dieser Hymnus gehöre zu den Hymnen auf die Tageszeiten, und überdieß der Hymnus vor dem Schlafe unmittelbar darauf folgt, so ist doch unläugbar, daß die Erwähnung des Feuerschlagens, die ganze Beschreibung der Passahfeyer, der Auferstehung Christi und die Beschreibung von der 35. Strophe an, sich bloß auf das Osterfest und zwar letztere auf die Osternacht bezieht. Diese Feyer begann, wie auch aus den kirchlichen Gesängen des Charsamstages erhellt, in den ersten Zeiten der Kirche, am Abende des Charsamstages, wo alles was nur einiger Maßen dem Lichte Nahrung gibt, zur Feyer des Festes verwendet wurde. Hierauf spielt die 4. 5. und 6. Strophe an.

Glüht die himmlische Burg auch in der Sterne Glanz,
Hellet mondliches Gold auch den entfernten Pol,
Dennoch lehrtest Du uns, Samen zu frohem Lichte
Auch entringen im Schlag' felsigem Kieselstein:

Daß die Hoffnung des Lichts kenne der Sterbliche,
Die in Christo ihm glänzt, denn der Gewaltige
Ward ein ewiger Fels allen den Seinigen,
Und vom Göttlichen stammt unsere schwache Gluth.

Diese nähret das Fett, nähret des Oeles Thau
Um den brennenden Docht, oder der dürre Span;
Auch des blumigen Seims fadenumgossenes
Wachs, vom Honig befreyt, nähret die Flammengluth.

Lebhaft lodert sie auf, trinket im Lämpchen sie
Oel vom schwimmenden Docht, oder so Harze ihr,
Wenn in Fackeln sie brennt, nährend die Fichte gibt,
Oder wenn sie das Wachs länglicher Kerzen schmilzt.

Warmer Nectar *) entrieft dann der durchsichtigen
Flammenspitze und rinnt duftenden Thränen gleich;
Durch des Feuers Gewalt weinet ein brennender
Regen tropfend herab von dem erweichten Haupt.

Also glänzen vom Strahl göttlicher Vaterhuld
In beweglichem Licht unsere Wohnungen;
Denn der Helle des Tags eifert die Kerze nach,
Und, den Schleyer versengt, fliehet besiegt die Nacht.

---

*) Eine Anspielung auf den Thau und den Duft der Blumen, aus welchen das Wachs bereitet wird.

Wer ist, der nicht erkennt daß der Allmächtige
Alles strahlenden Lichts glühender Ursprung ist?
Denn in dornigem Busch schauete Moses einst,
Ganz von Lichte umblitzt, flammend den Ewigen.

Selig Er, dem vergönnt ward, in dem heiligen
Dorn, des himmlischen Throns Fürsten so hehr zu schaun!
Lösen mußt' er das Band welches die Schuhe hielt,
Daß den heiligen Ort nicht sie entweiheten. *)

Diesem feurigen Glanz folgete jenes Volk,
Groß durch Abrahams Blut, mächtig durch Ahnenwerth,
Doch an Knechtschaft gewöhnt unter barbarischen
Herrschern, ledig der Schmach, jetzt in ein fernes Land.

Wohin immer ihr Schritt wallte, ihr streitendes
Heer in bleyerner Nacht wogend sich wendete,
Lenkt das wachende Volk, stets an der Spitze ihm,
Dieser blitzende Strahl, heller denn Sonnenglanz.

Aber giftiger Neid schwellte des Königs Brust,
Der am Ufer des Nils herrschte; zum Kriege rief
Schnell und mächtig sein Heer jetzt der Gewaltige;
Durch geharnischte Reih'n dröhnt der Drommete Klang.

Und die Waffen ergreift jeglicher Kriegesknecht
Und das drohende Schwert gürtet er schnell sich um,
Die Posaune ertönt schaurig, doch dieser greift
Nach dem cretischen Pfeil **) jener vertraut dem Spieß.

---

*) Todte Thiere und alles was aus denselben bereitet wird, folglich auch Leder, ward von den Morgenländern als unrein und entheiligend betrachtet.

**) (Calamis spicula cnosiis) die Pfeile von Gnosium, eine Stadt in der Insel Creta, waren sehr berühmt, daher auch Virgil im 5. Buch der Aeneide: gnosia bina levato lucida ferro spicula.

Scharen Volkes zu Fuß reihen und ordnen ſich;
Auf die Wagen zum Streit, ſchnell wie der Vögel Flug,
Schwingen andere ſich, andere trägt das Roß;
Und mit Drachen im Schild flattert die Fahne ſtolz.

Doch, vom Joche befreyt, ruhte das wandernde,
Von peluſiſcher Gluth *) lange geſengte, Volk
Jetzt am purpurnen Meer; — müde des langen Zugs
Schlug's am gaſtlichen Strand friedlich das Lager auf.

Sieh! da nahet der Feind, nahet der falſche Fürſt,
Und mit grimmiger Wuth ſchnauben Verderben ſie;
Aber Moſes befiehlt ruhig, mit feſtem Schritt
Durch die Fluthen zu zieh'n, allen den Seinigen.

Und es theilt ſich das Meer ſchnell für die Wanderer,
Die chryſtallene Fluth thürmt ſich zu Ufern auf,
Zwiſchen Felſen aus Glas bahnt ſich ein Scheideweg;
Durch das trockene Bett zieh'n ſie in Sicherheit.

Auch das Mohrengeſchlecht **), glühend von böſem Haß,
Das der gottloſe Fürſt reizte und leitete,
Wagt's, in wüthigem Durſt nach der Hebräer Blut,
Durch die Tiefen des Meers eilend hindurch zu zieh'n.

Wie das Sauſen des Sturms fleucht das gewaltige,
Pharaoniſche Heer mitten durch Fluthen fort;
Aber plötzlich zerfällt fließend der Waſſerdamm,
Ueber Schlünden vereint wälzen die Fluthen ſich.

---

*) Peluſium, eine Stadt in Aegypten. In der Umgebung derſelben fröhnten die Iſraeliten.

**) Im Lateiniſchen: pubes decolor, und ſpäter corpora nigrorum satellitum, da die Farbe der Aegypter bereits ins Schwarze ſpielt.

Wagen, Roſſe, Geſchoß ſchwimmen verworren jetzt;
Große, Führer des Heers, Leichen von ſchwärzlichen
Satelitten, Die einſt in der tyranniſchen
Burg als Schergen gedient, alle verſchlingt die Fluth.

Welche Zunge vermag, Chriſtus! Dir neues Lob
Treu zu ſingen, der hehr Pharao's Macht bezwang,
Und mit rächender Hand Plagen ihm ſendete,
Daß, Gerechteſter! Dir endlich er weichen muß?

Hemmend wehrſt Du der See zürnendem Fluthenſtrom
Sich zu wälzen und führſt ſicher Dein treues Volk
Auf der trockenen Bahn, doch da gebietheſt Du:
Und die ſtürmende Fluth ſchlinget der Böſen Heer.

Dir zum Ruhme entquoll ſprudelnd und koſend einſt
In der Wüſte ein Quell trockenem Felsgeſtein;
Die zerſpaltete Schlucht ſpendete ſüßen Trank
Dem, ob ſonniger Gluth, lechzenden Iſrael.

Gallicht bittere Fluth wandelt, am düſteren
See, in attiſchen Seims Süße des Holzes Kraft;
Alles Bittre verſüßt dieſes ſo milde Holz,
Denn am Kreuze entſprießt Hoffnung den Sterblichen.

Auch bedeckte alsbald Speiſe, wie Schnee ſo weiß *),
Ganz das Lager; ſie fiel dichter denn Hagel fällt,
Und vom labenden Mahl glänzen die Tiſche nun,
Das aus ſternigen Höh'n Chriſtus der Milde gibt.

*) Manna.

Ja, in Wolken ſogar wehte der Regenwind
Scharen Vögel herbey; und die Befiederten,
Auf der Erde zerſtreut, hoben ſich nimmermehr:
Nie zur Heimath zurück trug ſie ihr Flügelpaar.

Solche Gaben verlieh gnädig den Vätern einſt
Die unendliche Huld Gottes des Einzigen,
Deſſen Gnade auch uns ſpeiſet und mild erhält
Und mit myſtiſchem Brot unſere Herzen labt.

Von den Stürmen der Welt ruft Er die Müden einſt,
Lenkt im Frieden Sein Volk fern von Gewitternacht,
Und die Seelen gebeugt, ach! von der Erde Laſt,
Heißt Er gnädig hinauf wallen ins Vaterland.

Lieblich duftet der Hauch dorten von roſigen
Purpurgärten; denn rings decken den Boden ſie;
Und den güldenen Schmelz, Veilchen ſo zart und hold,
Weichen Krokus befließt murmelnd ein Labequell.

Balſamſtauden enttrieft wonniger Blüthenthau,
Süßen, köſtlichen Duft hauchet der Zimmetbaum,
Und Gewürze erglühn, wo ſich der ſtrömende
Fluß der Quelle entſtürzt, der in die Ferne fließt.

Hold auf blumigen Au'n ſtimmen die ſeligen
Seelen, heilig entzückt, Jubelgeſänge an;
In Accorden vereint tönet der Hymnenſchall,
Und ihr glänzender Fuß wandelt auf Lilien.

Ja die Geiſter der Nacht feyern mit Raſt ſogar*)
Grauſer Qualen, die Nacht, wo von dem Höllenfluß,

*) Victor Giſſelin und mit ihm der ungenannte Herausgeber der Par-

Von des Acherons Schlund, Chriſtus der Göttliche
Zu den himmliſchen Höh'n mächtig empor ſich ſchwang:

Nicht wie der aus dem Meer ſteigende Morgenſtern,
So der Finſterniß Graus hellet mit Fackelſchein;
Neu erglänzet der Tag, heller denn Sonnenglanz,
Von dem Kreuze des Herrn jetzt der betrübten Welt.

Auch die lindeſte Pein ſchweigt in der Hölle nun,
Freudig jauchzet das Volk, das in den Schatten ſaß,
Aus dem Kerker befreyt, frey von des Feuers Haft;
Denn kein Schwefel, wie ſonſt, glühet im Höllenpfuhl.

Fromm und freudig beſeelt heute die Feyer uns;
In der feſtlichen Nacht hallet der Wechſelſang
Laut vom wachenden Volk, wallt der Gebethe Strom,
Und im Tempel des Herrn bringen wir Opfer dar.

Stets beweglich gezackt lodern der Lichter Reih'n;
Am verzierten Geſims ſchimmern befeſtigt ſie;
Kraft des ſchwimmenden Dochts, der ſie mit Oehle nährt,
Wirft die Flamme ihr Licht ſchillernd im Glas zurück.

Selbſt das Sternengefild glaubteſt du hier zu ſchau'n,
Wo der doppelte Bär feurige Strahlen haucht;
Morgenſterne, zerſtreut, wandeln in Purpurgold,
Wo das Feuergeſpann glänzend den Wagen lenkt.

---

meſiſchen Edition glauben, Prudentius habe hier bloß aus dichteriſcher Freyheit geſprochen; doch fügt Letzterer hinzu, daß es auch zu Auguſtinus Zeiten Katholiken gegeben habe, welche der Meinung waren, daß den Verdammten einige Raſt oder Unterbrechung der Qualen würde, und verweiſ't deßhalb auf den nähmlichen Kirchenvater.

Würdig Deiner iſt, Gott! was die erwählte Schar
Dir, der thauigen Nacht Schöpfer! zum Opfer bringt:
Nichts iſt über das Licht das Du uns ſpendeteſt,
Jedes andre Geſchenk ſchauen im Lichte wir.

Unſ'rer Augen biſt Du, unſerer Sinne Licht,
In Dir ſpiegelt der Geiſt, ſpiegelt der Körper ſich.
O empfange das Licht *), welches, Dir dienend, ich
In des friedlichen Oehls Salbung Dir opfere;

Durch den Einzigen Sohn opf're, in welchem ſtets
Sichtbar, Vater! Dir Preis ſtrahlet und Herrlichkeit;
Er, der Einzige, iſt, Chriſtus iſt unſer Herr,
Der vom Herzen Dir haucht, Vater! des Troſtes Geiſt.

Durch den Hohen beſteht, göttliche Majeſtät!
In dreyeiniger Huld, Weisheit und Glanz und Ruhm,
Und in Milde Dein Reich, wo ſich die Ewigkeit
Ohne Unterlaß neu reiht an die Ewigkeit.

*) Nicht das Licht der Kerze oder der Lampe, ſondern das Licht des Glaubens weiht der Sänger hier Gott. Aehnlich iſt der Ausdruck in dem Buche Peri ſtephanon, von dem heiligen Romanus: Vers 432 und 435.

VI.

Hymnus vor dem Schlafe.

Zuerſt ruft der Hymnograph die heilige Dreyeinigkeit an, welche nach der Laſt und Hitze des Tages den müden Körper mit mildem Schlafe erquickt. Hierauf ſpricht er viel über Träume und Erſcheinungen im Schlafe, welches er mit Beyſpielen aus der heiligen Schrift belegt; endlich ſchließt er mit dem Gebethe, daß Gott die böſen Geiſter und alle ängſtende Täuſchungen entferne.

Steh' mild uns bey, o Vater!
Den Sinne nie erſchauten,
Du Chriſtus! Wort des Vaters,
Und du o Geiſt des Troſtes!

Dreyeinig hohe Gottheit,
Ein Licht und Eine Stärke,
Du Gott vom ew'gen Gotte
Und Gott aus beiden ſprießend!

Schon ſchwand die Laſt des Tages,
Es kehrt die Ruhe wieder,
Die müden Glieder raſten
Erquickt von ſanftem Schlummer.

Das Herz, bewegt von Stürmen,
Zernagt von tiefem Kummer,
Es trinkt mit vollen Zügen
Den ſüßen Trank der Lethe.

Und dieſes Bechers Zauber
Durchſtrömt den ganzen Körper,
Und das Gefühl der Schmerzen
Verbannt er von den Armen.

Gott ſetzte dieſe Gränzen
Zum Wohl der ſchwachen Glieder,
Daß ſüßer Wonne Heilung
Die Laſt des Tages lindre.

Doch während milde Ruhe
Durch alle Adern webet,
Und ſtill der Thau des Schlummers
Die ruh'nde Bruſt erquicket:

Hebt frey mit ſchnellen Schwingen
Der Geiſt ſich in die Lüfte,
Und ſchaut in bunten Bildern
Was ihm der Tag verborgen.

Denn nie kann ſorgentlaſtet
Der Geiſt, ein Himmelsfunke,
Ein Quell aus reinem Aether,
In todter Ruhe ſchmachten.

Von vielerley Geſtalten
Schafft ſelbſt er tauſend Bilder,
Und ſchaut mit Luſt im Fluge
Die luftigen Gebilde.

Doch zwiefach ſind die Schauer,
So Schlummernde ermüden,
Und mancher Strahl von oben
Entfaltet uns die Zukunft.

Doch meiſt entflieht die Wahrheit,
Und nur ein Bild der Lüge
Betrügt mit dunkeln Räthſeln
Die ängſtlichen Gemüther.

Der, deſſen Herz die Schwäche
Zur Schuld nur ſelten beugte,
Erſchaut, beſtrahlt von Schimmer,
Oft wunderbare Dinge.

Doch wer im Pfuhl des Laſters
Sein böſes Herz befleckte,
Erbebt, von Angſt verſpottet,
Vor ſchrecklichen Geſpenſtern.

Als wahr erprobte dieſes
Der Patriarch in Feſſeln*),
Den Traum von zween Miniſtern
Mit hoher Weisheit deutend.

Denn Einer reicht, entfeſſelt,
Dem Könige den Becher,
Der Andre in den Lüften
Wird ſchwarzer Vögel Speiſe.

*) Joſeph, welcher, auf die fälſchliche Anklage von Puthiphars Weibe, in den Kerker geworfen ward.

Dann mahnt er ſelbſt den König,
Den dunkeln Traum ihm deutend,
Durch wohl gefüllte Speicher
Der ſpäten Noth zu ſteuern.

Bald führt' er dann gemeinſam
Als Fürſt, im ganzen Reiche,
Den Szepter mit dem König
Und ward des Hofes Lenker!

O welche Tiefe zeiget
Den Guten Gott im Schlummer!
Wie ganz geheime Dinge
So klar und nie zu künden.

In ferner Dämmrung ſchaute*)
Enthüllte Wunderzeichen
Johannes, der Vertraute
Des höchſten Herrn und Meiſters.

Er ſchaut das Lamm des Vaters
Von Purpurblute triefend,
Das jenes Buch der Zukunft
Im höchſten Licht entſiegelt.

Es waffnet deſſen Rechte
Ein Schwert, das, ſcharf geſchliffen,
Auf beiden Seiten blitzend,
Mit Doppelſtreichen drohet.

---

*) Obgleich der Dichter hier nicht ausdrücklich ſagt, daß Johannes die Offenbarung im Traume gehabt habe, ſo ſcheint es doch in dieſem Zuſammenhange nicht anders; indeſſen iſt dieß eine der poetiſchen Freyheiten, die er ſich hier erlaubt hat. (Siccard.)

Er iſt allein der Richter
Der Seele und des Körpers;
Sein Schwert iſt zwiefach ſchrecklich,
Denn zwiefach kann es tödten.

Doch heißt derſelbe Rächer
Die Rache mild verſtummen,
Und wenig nur der Böſen
Läßt ewig Er verderben.

Ihm gab der hohe Vater
Den Richterſtuhl auf ewig,
Ihm gab Er einen Nahmen
Dem jeder Nahme weichet.

Er iſt es der den Wüth'rich,
Den Antichriſt beſiegte,
Der Hölle Ungeheuer
Mit hohem Glanz vertilgte.

Dieß Thier mit weitem Rachen,
Verſchlungen hat es Völker,
Die grauſe Blutcharybde
Vermaledeyt Johannes.

Dieß Scheußliche, es maßte
Sich an den heil'gen Nahmen,
Doch in die tiefſte Hölle
Stürzt es der wahre Chriſtus.

Zu ſolchem Schlummer löſen
Sich heilige Gemüther,
Es ſchwebt im höchſten Fluge
Ihr Geiſt durch alle Himmel.

Doch ſind deß wir nicht würdig,
Die öftrer Irrthum blendet,
Und die ein ſtetes Treiben
Nach Böſem nur beſudelt.

Genug, wenn ſüße Ruhe
Den müden Körper labet,
Wenn nicht mit ſchwarzer Ahnung
Uns Schattenbilder drohen.

Bedenke, Diener Gottes!
Daß du mit heil'gen Fluthen
Gewaſchen und mit Chryſam
Erneut zum Leben wurdeſt.

Bezeichne, ruft dich Schlummer
In deine keuſche Kammer,
Dein Herz und deine Stirne
Mit Chriſti Kreuzes Zeichen.

Das Kreuz verſcheucht die Laſter,
Verſcheucht die dunklen Mächte,
In dieſem Zeichen ſicher,
Kann nie die Seele wanken.

Entfernt euch irre Träume,
Ihr dunkler Nächte Schrecken,
Entfleuch, o ſchwarzer Gaukler!
Nie ſollſt du uns umgarnen.

Du krumm gewundne Schlange!
Du, die durch tauſend Ränke,
Auf tauſend krummen Wegen
Die ſtillen Herzen quäleſt:

Entfleuch! denn hier iſt Chriſtus;
Er ſelbſt iſt hier; zerglühe!
Dieß Zeichen, das du kenneſt,
Macht deine Horde beben.

Liegt auch der Körper ſchmachtend
Durch eine kleine Weile,
Doch werden ſelbſt im Schlummer
Wir, Chriſtus! Deiner denken.

VII.

Hymnus in der Faſte.

Nach ſeiner Gewohnheit ruft der Sänger vor allen Dingen Chriſtum an, und ſingt das Lob und den hohen Nutzen der Faſte, welchen er aus verſchiedenen Beyſpielen der h. Schrift, beſonders aus der Geſchichte der Niniviten beweiſ't. Er beſchließt mit der Aufmunterung zur Enthaltſamkeit, wegen des vielfältigen Gewinnes, der daraus entſpringt.

O Nazarener, Licht aus Bethlehem,
Des Vaters Wort, der Jungfrau Schooß entblühet;
O Chriſtus! ſegne die Enthaltſamkeit,
Auf unſer Feſt ſieh, König! mild herab:
Dir bringen wir der Faſte Opfer dar!

Nichts iſt ſo rein denn dieſe Opfergluth,
Des wunden Herzens Falten läutert ſie,
Sie zahmt des Bauches Gier, das Eingeweid:
Daß nicht Unmäßigkeit und Völlerey
Ertödte das gefeſſelte Gemüth.

Sie feſſelt ſchnöde Luſt und Schlemmerey,
Und Trägheit, die der Wein, der Schlaf erzeugt;

Die Schmach der Unzucht, schändliches Gespräch,
Und was die kranken Sinne schwächt und lähmt,
Fühlt, unterworfen, ihre strenge Zucht.

Denn labet Trank und Speise dich nach Lust,
Zähmst nicht durch Nüchternheit die Glieder du,
Dann lischt, ob all zu reichlichem Genuß,
Der edlen Seele Funke allgemach,
Es welkt im trägen Herzen das Gemüth.

Deß beuge sich des Körpers Lüsternheit,
Der Glanz der Klugheit läutere den Sinn,
Dann wird des Geistes Schwungkraft neu belebt,
Dann wird er frey, in höherm Andachtsflug,
Aufschwingen sich zum Schöpfer der Natur.

So fastend schwang Elias sich empor,
Der alte Seher, er, der Wüste Gast,
Der ferne von dem Weltgewimmel floh,
Des grausen Lasters Umgang *) heilig mied,
Und still in keuscher Syrte wandelte.

Und sieh! Ihn führt ein feuriges Gespann,
Ein schneller Wagen führt ihn durch die Luft,
Daß nicht die Welt den frommen Gottesmann,
Bewährt durch Fasten und Enthaltsamkeit,
Besudelte mit ihrer Sünden Schlamm.

Auch ward des blitzumflammten Herrscherthron's
Vertrautem Dollmetsch, Moses, nicht vergönnt

*) Den Uebermuth der Jezabel (III. Buch der Könige. 19. Cap.)

Des ſiebenfachen Himmels *) Gott zu ſchaun,
Bis durch den Sternenbogen vierzig Mahl
Die Sonne wandelnd, ſtets ihn nüchtern ſah.

Nur Thränen waren dieſes Bethers Koſt,
In Thränen übernachtend, küßt ſein Mund,
Zur Erde hingebeugt, den feuchten Staub,
Bis bebend, ob der Stimme Gottes, er
Sein Licht erſchaut, das jeden Blick verzehrt.

Nicht minder ſtark in dieſer heil'gen Kunſt,
Lief einſt Johannes Gottes Sohne vor,
Und grade beugend jeden krummen Pfad,
Die Straſſe beſſernd, die zur Irre führt,
Bezeichnet ſeine Spur das wahre Ziel.

So dient' er und bereitete den Weg,
Ein Herold Gottes, Ihm, der nach ihm kam,
Und alles Steile, Rauhe wandelt er
In Ebnes um, auf das die Wahrheit nichts
Uneben fände, kam vom Himmel Sie.

Gar ſeltſam, wunderbar war die Geburt
Des Knaben **), ſo der Mutter ſchlaffe Bruſt,
Der Milch entwöhnt, im hohen Alter erſt

---

*) Alſo genannt von den ſieben damahls bekannten Planeten.

**) Im höchſten Alter empfing nähmlich Eliſabeth dieſen Sohn, welchen der Engel ihrem Gemahl am Altare verhieß, und ihn, ob ſeines Unglaubens, dadurch ſtrafte, daß er bis zur Geburt desſelben ſtumm blieb. Als die heilige Jungfrau die Eliſabeth, während ihrer Schwangerſchaft beſuchte, hüpfte Johannes vor Freude im Mutterleibe. (Luk. 2 Cap.)

Geſchwellt, und früher nicht dem Schooß entſank,
Bis er die Jungfrau, gotterfüllt, begrüßt.

Dann zog er fort in weite Wüſteney'n,
In einen rohen Thierpelz karg gehüllt;
Den Körper ganz mit Haaren überdeckt
Floh er die Welt, daß Städter-Sitten nicht
Befleckten ſein von Gott erfülltes Herz.

Dort weihte der Enthaltſamkeit ſich ernſt
Der Mann von ſtrenger Buße, und genoß
Nie Trank noch Speiſe eh' die Sonne ſank;
Heuſchrecken nur und wilden Honigſeim
Vergönnt auch dann nur ſpärlich er dem Leib.

Der Erſte kündet er das neue Heil,
Der erſte Eif'rer, wuſch in heil'ger Fluth
Er alte Mackeln, alten Irrthum ab,
Und die getauchten Glieder, rein von Schuld,
Beſeelt der Geiſt, der aus den Höhen ſchwebt.

Wie rohes Gold, geläutert in der Gluth,
Der Schlacken frey, in neuer Schöne glänzt,
Es ſchimmert hell ſein Glanz im Silberlicht:
So ſtiegen neugeboren aus der Fluth
Die, welche ſie vom Schlamm der Sünde wuſch*).

In heil'gen Büchern wird uns kund gethan
Wie königlich die hehre Faſte glänzt,
Die einſt den Zorn des milden Vaters brach;

*) Doch gilt dieß nicht ſowohl von der Taufe des Johannes als vielmehr von der Taufe, die Chriſtus einſetzte.

Und wie, verſöhnt, Sein Flammenblitz die Stadt,
Der ſchon Zerſtörung drohte, mild verſchont*).

Vor alten Zeiten glänzt' ein Volk, dem war
An Uebermuth und Bosheit keines gleich;
Verſunken war's in geilen Laſtern ganz,
Und deßhalb auch von Hoffart aufgebläht,
Das unterließ der höchſten Gottheit Dienſt.

Nach langer Friſt erwachte das Gericht,
Des milden Richters höchſt gerechter Zorn;
Das Flammenſchwert erglänzt in Seiner Hand,
Es rollen Seine Donner ſchreckenvoll,
Und Blitze ſpeyt der Wolken ſchwarze Nacht.

Doch ſieh! noch gönnt Er ihnen kurze Friſt,
Vielleicht daß ſie die Laſter bändigen,
Die alte Thorheit beugen unters Joch,
Noch inne halt des Milden Schreckensſchlag
Und das gefällte Urtheil zögert noch.

Den Seher Jonas ruft der Rächer auf,
Die nahe Strafe zu verkündigen;
Doch dieſer kennt des milden Rachers Sinn,
Der lieber ſchont denn ſtrafet und verdammt,
Und wendet fluchtend ſich nach Tharſus hin**).

---

*) Ninive nähmlich.

**) Nach Tharſus in Cilicien. Alſo die meiſten Ausleger.

Bereit ist schon das Schiff, das er besteigt,
Schon wogt's, gelöst, auf himmelblauer See;
Doch sieh! jetzt braust die Fluth, es heult der Sturm.
Was mag die Ursach' dieser Schrecken seyn? —
Man forscht und auf den Seher fällt das Loos.

Nun seine Schuld das Schicksal offenbart,
Wird schuldig er, allein des Todes Raub,
Hinausgeschleudert in das tiefe Meer;
Und schnell verschlingt ihn eines Hayes Schlund,
Und birgt in weiter Bauches-Höhle ihn.

Schnell fleugt, so daß des Thieres scharfer Zahn
Sie zu zermalmen nicht die Frist gewann,
Noch auch die schroffe Zunge sie verletzt',
Des Thieres Speise ganz und unversehrt,
Durch seinen Rachen und der Zähne Reih'n.

Schon neigte sich der Tag zum drittenmal,
Und noch gefangen harrt des Thieres Fraß;
Er irrt in seinem Eingeweid umher,
Durchwandelt scheu des Bauches Labyrinth,
Und keucht vor Hitze in dem Ungethüm.

Doch sieh! als jetzt die dritte Nacht erscheint,
Da speit der Hay ihn rölpsend an den Strand,
Wo mit der Fluth des Meeres Braus verhallt,
Am Felsen schäumend sich die Brandung bricht,
Und hoch erstaunt sieht er noch lebend sich.

In Angst und Eile leitet nun sein Schritt
Ihn zu den Niniviten, die er schilt;
Die Laster alle wirft er ihnen vor:
»Schon, glaubet mir! erglüht des Rächers Zorn;
Bald wandelt sich in Asche eure Stadt!«

Und einen hohen Berg erſteigt er jetzt,
Den Sturz zu ſchauen und der Trümmer Graus;
Den Brand und Wolkenrauch der großen Stadt;
Der Schatten eines dichtbelaubten Baums,
Der ſchnell gewachſen war, gibt Kühlung ihm.

Doch als die Stadt das Schreckenswort vernahm,
Ward alles ſchmerzdurchdrungen, leichenblaß,
Und in den Mauern wogten ſcharenweis
Senat und Volk und Bürger aller Art,
Die Jugend ſeufzt, es heult das Frauenvolk.

Durch öffentliche Faſte eilen ſie
Den Herrn zu ſühnen; keine Speiſe labt;
Schwarz kleidet die Matrone ſich, es deckt
Statt Seide, Schmuck und ſtatt der Perlen Reih'n
Nur graue Aſche ihr zerſtreutes Haar.

Der Väter Trauer kündet ihr Gewand,
Ins Bußkleid hüllt das Volk ſich klagend ein;
Die Jungfrau, ungekammt, birgt ihr Geſicht
Im ſchwarzen Schleyer aus der Thiere Haar,
Der Jüngling wälzt im Staub der Erde ſich.

Der König ſelber löſ't die Spangen auf
Vom feur'gen Purpurkleid, das er zerreißt,
Entblößt ſein Haupt vom Strahlendiadem
Aus Edelſteinen und Smaragd gewebt,
Und Staub und Aſche ſtreut er auf ſein Haupt.

Der Speiſe wird, des Trankes nicht gedacht,
Es fliehn die Kindlein nüchtern ſelbſt den Tiſch;
Der Säugling weint, die Milch wird ihm verſagt,
Von Thränen ſind die kleinen Wiegen feucht,
Da karg die Amme ihre Bruſt verſchließt.

Der Hirten rege Sorgfalt schließt sogar
Die Heerden ein, daß nicht das freye Vieh
Sich labe an dem thaubenetzten Gras,
Sich nicht erquicke an dem reinen Born,
Und an den leeren Krippen brüllt es laut.

Dadurch und durch noch manches andre ward
Der kurze Zorn der Gottheit ausgesühnt;
Ihr Urtheil milderte die schnelle Huld:
Denn gern erhört das Fleh'n der Menschen Sie,
Und löst die Schuld und ist den Thränen hold.

Wozu jedoch ein Beyspiel alter Zeit,
Da unlängst*) Jesus, wie ermüdet auch,
Mit treuem Herzen selbst der Faste pflog,
Ihn, Den der Seher Mund: Emmanuel,
Das heißt: Gott ist mit uns, verkündet hat.

Er, der das von Natur so schwache Fleisch,
Gefesselt in der Wollust schlaffem Joch,
Befreyte durch der Tugend streng Gesetz,
Des Wesens Retter, das der Schuld gefröhnt,
Der Sieger herrschender Begierlichkeit.

In unwirthbare Wüsten fernt Er sich
Und kostet nicht, bis vierzigmal der Tag
Erloschen war, der Speise Lieblichkeit.
Sein heil'ges Fasten gab dem Fleische Kraft
Zu Wünschen nach des Himmels hohem Ziel.

Der Feind erstaunt, wie je ein schwacher Mensch
In so erhab'ner Strenge kann bestehn:

*) Vor etwa 300 Jahren, da Prudentius im 4ten Jahrhunderte lebte.

Er naht und forſcht voll Argliſt und Betrug,
Ob nicht im Fleiſche Gott verborgen ſey;
Doch auf ſein Haupt kehrt ſein Betrug zurück.

Dieß Beyſpiel, das, o Lehrer! Du uns gabſt,
Der Heiligkeit uns lehrte, ahmen wir,
Dir dienend, nach, in unſrer ſchwachen Kraft,
Daß, — haben wir der Speiſe Luſt beſiegt, —
Den Fittig ſiegend ſchwinge unſer Geiſt.

Dieß weckt den Neid des ſchwarzen Höllenfeinds,
Gefällt dem mächt'gen Herrn der Sternenwelt,
Erwirbt uns Gnade vor dem Sühnaltar,
Er weckt den Glauben, ſcheucht des Herzens Schlaf,
Und heilt die kranke Bruſt vom Sündenroſt.

Denn ſo liſcht keine Fluth die Feuersbrunſt,
So ſchmilzt der Schnee nicht an der Sonne Gluth,
Wie alle Dornenſaat der Schuld erſtirbt,
Wenn fromm die hehre Faſte ſie zermalmt,
Iſt anders milder Spende ſie vereint.

Denn dieſes iſt der hohen Tugend auch:
Sie kleidet Nackte, ſpeiſet Dürftige,
Beut gerne Hülfe jedem Flehenden,
Und ſieht den Menſchen an mit gleichem Blick,
So Glanz ihn deckt, und ſo ihn Armuth beugt.

O ſelig der, ſo gern die Rechte reicht,
Nach heil'gem Lobe geizt, doch Geiz nicht kennt,
Deß Linke nie der Rechten Wohlthat weiß;
An ew'gem Reichthum wird ihm Ueberfluß,
Denn hundertfach trägt ihm ſein Wucher ein.

VIII.

Hymnus nach der Faste.

Dieser Hymnus war nach der neunten Stunde des Tages zu singen, zu welcher Zeit die Faste durch das Abendmahl gebrochen ward. Der Sänger preis't die Milde des Herrn, der, wiewohl durch ein strenges Gesetz zu höherer Tugend verpflichtend, die Christen dennoch mit leichtem Zügel lenkt, und nach der Faste ihnen reichlichere Speise vergönnt. Auch erklärt er die große Liebe Christi daraus, daß er, neun und neunzig Schafe verlassend den verlorenen Menschen aufsuchte und zu Gott zurück führte, für welche Wohlthat er uns ihm zu danken ermahnt.

Heil Dir, Christus! Deiner Getreuen Lenker!
Der in leichtem Joche mit sanftem Zügel
Du uns führest und im Gesetz der Liebe
Schirmend uns zähmest.

Jedes Beyspiel weichet Dir, höchster Herrscher!
Große Drangsal duldend im schwachen Körper,
Tröstest huldreich Du! mit so zarter Lehre
Deine Getreuen!

Sieh! wie wälzet fliegend die neunte Stunde*)
Tief hinab das ſinkende Rad der Sonne!
Noch iſt nach drey Theilen des Tags der vierte
Uebrig am Himmel.

Trank und Speiſe bricht die ſo kurze Faſte;
Unſer Feſt**) es löſ't ſich am frohen Tiſche
Reich beſetzt; — ſchon winket das laute Mahl dem
Harrenden Frohſinn.

Wie erglänzt des ewigen Meiſters Milde!
Wie ertönt Sein freundliches Mahnen labend!
Er, der Sanftmuth Lehrer, erquickt nach leichter
Buße die Glieder.

Dieß verlangt***) Sein freundliches Wort noch: Heiter
Sey die Stirn' und reinlich des Faſters Antlitz;
Und das Haupthaar, zierlich gekämmt, verkünde
Feſtliche Freude.

Waſche, ſpricht Er, faſteſt du, ganz den Körper,
Daß das Roth nicht weiche von deinen Wangen,
Dein Geſicht nicht Trauer entfärbe, oder
Bläſſe die Lippen.

---

*) Sieh die Note Seite 20.

**) Durch dieſen Ausdruck deutet, ſowohl in dieſem als im vorhergehenden Hymnus, der Verfaſſer die Faſte an.

***) Wenn ihr faſtet ſo werdet nicht, gleich den Heuchlern, traurig: denn ſie entſtellen ihr Geſicht, daß ſie den Menſchen als Faſter erſcheinen. (Matth. 6.)

Füglich ſoll die Röthe der Keuſchheit fröhlich
Decken was wir immer dem Vater opfern;
Gott erſchaut das Dunkel und ſpendet Bethern
Deutliche Gaben.

Das vor Krankheit ſchmachtende Schaf, verloren
Von dem Schafſtall ſeiner geſunden Heerde,
Fern im Wald' ſein Vließ an der Dornen Stacheln
Schmählich vergeudend:

Sonder Ruhe ſucht es des guten Hirten
Liebe; Er verſcheuchet den Wolf, dann bringet,
Rein vom Wuſt, Er's laſtend auf ſeinen Schultern
Wieder zur Heerde;

Bringt es mild auf ſonnige Au'n und Wieſen,
Wo der Kletten dornige Saat nicht ſprießet,
Noch auch Pfeile ſchauriger Diſteln drohen,
Grimmig bewaffnet.

Ew'ger Frühling grünet in Palmenhainen,
Sonnig ſprießt und blühet der Flor der Kräuter,
Und des Lorbers ewiges Grün beſchattet
Sprühende Fluthen.

Welcher Dienſt, o mildeſter Hirt! kann jemahls
Dieſe Huld Dir würdig und treu vergelten?
Keine Andacht lohnet den unermeß'nen
Preis der Erlöſung.

Büßten auch wir über die Maßen faſtend,
Uebten ſelbſt wir willig die größte Strenge
An den ſchwachen Gliedern, und flehten nüchtern
Tage und Nächte:

Doch iſt immer minder der größte Eifer,
Nimmer kömmt er gleich den Geſchenken Gottes,
Auch erliegt das ſchwache Gefäß aus Erde
Größerer Strenge.

Alſo daß die Kräfte, ſich löſend, nimmer
Schwinden aus dem ſchwächlichen Erdgefäße,
Lymphe nicht ſtatt Blutes die Adern ſchwelle,
Jenes entnervend:

Warden leicht' und mäßige Faſtenpflichten
Jedem auferlegt, es bedräut auch Keinen
Angſt und Schrecken, ſondern es treibe jeden
Eigener Wille.

Was du immer thueſt, genügt, beginnet
Anders all dein Thun mit des Himmels Gnade,
Sey es daß dein Gaumen dem Tiſch entſage,
Oder ſich labe.

Segnend winkt des gütigen Gottes Antlitz.
Wir vertrauen daß der Genuß geweihter
Speiſen, gleichſam unſerem beſſern Heile
Förderlich werde.

Herr! wir flehn: laß uns ſie gedeihlich werden;
Laß geſund dadurch die erſchöpften Glieder
Blühen; auch ſey nährend ihr*) Saft den Seelen
Flehender Chriſten.

---

*) Denn iſt der Körper geſund, leichter erhebt dann das Gemüth ſich zur Betrachtung himmliſcher Dinge.

IX.

Hymnus jede Stunde zu ſingen.

Der Hymnograph beſingt den zwiefachen Urſprung Chriſti: den ewigen vom Vater, den zeitlichen von der Mutter. Dann erzählt er verſchiedene Wunder Chriſti, ſeine Leiden, ſeinen Beſuch in der Hölle und ſeine Auffahrt in den Himmel, von wannen er einſt als Richter der Lebendigen und Todten kommen wird. Endlich ermahnt er jedes Geſchlecht und jedes Alter ihm Lob zu ſingen.

Reiche Knabe mir die Leyer,
Daß zum goldnen Saitenſpiel
Süß von Chriſti Wunderthaten
Töne das getreue Lied.
Ihn nur preiſe die Camöne,
Ihn, der Lyra Wonneklang.

Hochbegeiſtert und durchdrungen
Von des heil'gen Geiſtes Licht,
Sang der prieſterliche König,
Mit dem Diadem geſchmückt,
Auf des Pſalters ſüßen Saiten
Ihn, das nahe Heil der Welt.

Jene Wunder, klar und kundig,
Singe du, mein frommes Lied!
So die Welt als Zeuginn ſchaute,
Nie die Erde läugnete,
Welche ſchleunig Gott enthüllten,
Der die Sterblichen gelehrt.

Er, des Vaters Herz entſproſſen*)
Vor der Welten Anbeginn,
Er der Anfang und das Ende,
Er der Urquell und das Ziel
Aller Weſen, ſo beſtanden,
Jetzt beſteh'n und künftig ſind;

Er geboth und ſie beſtanden,
Auf ſein »Werde!« warden ſchnell:
Himmel, Erde, Meeresfluthen,
Ward der Weſen Aufenthalt,
Ward, was immer unterm Monde
Und der Sonne Athem ſchöpft.

Die Geſtalt des ſchwachen Körpers,
Glieder die der Tod beherrſcht,
Zog er an, daß Adams Same,
Den ein tödtliches Geſetz
Zu dem Tartarus verdammte,
Nimmermehr zu Grunde gieng.

Sey, Geburt! uns hoch geprieſen,
Wo die Jungfrau keuſch und rein,

*) So wie, nach Plato, die Weisheit vom Herzen ſtammt, ſo ſtammt Chriſtus, die ewige Weisheit des Vaters, von ſeinem Herzen.

Fruchtbar von dem heil'gen Geiſte,
Unſer ew'ges Heil gebar,
Wo der hohe Welterlöſer
Sich als Knäblein offenbart!

Singet laut, ihr hohen Himmel,
Singt, ihr Engel Seiner Macht!
Wo im Innern Kraft ſich reget
Da erſchalle Gottes Lob;
Jubel ſinge jede Zunge,
Jede Stimme ein Concert.

Siehe! Dem vor grauen Zeiten
Schon des Sehers Preis erſcholl,
Den ſchon längſtens der Propheten
Treue Sage uns verſprach:
Der Verheiß'ne iſt erſchienen!
Spendet All' Ihm Lob und Preis.

In Gefäßen wird das Waſſer
Zu Falerner Rebenſaft,
Und es kündiget der Diener:
Wein entſchöpfe ſich dem Krug!
Selbſt des Mahles Spender ſtaunet
Ob des Bechers Nectarfluß.

»Kranke Glieder voll des Eiters,
Fäulniß in dem Eingeweid,
Seyd gereinigt, alſo will Ichs!«
Spricht es; Sein Befehl geſchieht;
Und die Gabe tilgt die Wunden,
Rein vom Ausſatz wird die Haut.

Augen, die ein ew'ges Dunkel,
Gleich dem finſtren Grabe, barg,

Du beſtreicheſt ſie mit Staube
Und des Mundes Honigfluß,
Und die milde Heilung öffnet
Schnell dem goldnen Lichte ſie.

Du bedräuſt des Windes Toben,
Der in wilden Stürmen raſ't,
Und, des Meeres Wogen wälzend,
Untergang dem Schifflein droht:
Und er fügt ſich dem Gebothe,
Spiegel-eben wird die Fluth.

Seines heiligen Gewandes
Saum berührt ein krankes Weib,
Und geſund wird ſie zur Stelle,
Röthe kehrt auf ihr Geſicht,
Und der ſtete Fluß des Blutes
Stillt im Augenblicke ſich.

Einen Jüngling ſchaut Er, deſſen
Jugend früh der Tod gepflückt;
Sein beraubt und ſchmerzlich ſchluchzend,
Folgt zur Gruft die Mutter ihm.
Lebe! ruft Er, und er lebet,
Und Er ſchenkt der Mutter ihn.

Jenem Lazarus, der Sonne
Schon zum vierten Mal beraubt,
Schon im dunklen Grabe ſchlummernd,
Gibt die Seele Er zurück;
Weckt ihn auf, und neuer Athem
Wärmt ſein kaltes Eingeweid.

Auf des Meeres Tiefen wandelnd
Tritt Sein Fuß die flache See,

Und die Fluthen ſtets beweglich
Schmiegen ſich zu feſtem Pfad,
Nimmer müde wird die Welle
Seiner heil'gen Sohlen Druck.

Jener, der, in Feſſeln knirſchend,
Grabeshöhlen nur bewohnt,
Und des Sinnes nimmer mächtig,
Unabläſſig ſchäumt vor Wuth:
Eilig läuft er hin und flehet
Als er Chriſti Nähe fühlt:

Und die tauſendfache Seuche
Schmutz'ger Höllengeiſter fährt,
Auf Sein Wort, im Augenblicke,
In der grauſen Schweine Schar,
Stürzt ſich dann in ſchwarze Wogen,
Gleich dem Vieh der wilden See.

Reichlich mit fünf Gerſtenbroten
Und zween Fiſchen ſpeiſet Er
Tauſende in öder Wüſte,
Und es faßten nach dem Mahl
Kaum der Weidenkörbe zwölfe
Was davon noch übrig blieb.

Unſer Brot und unſre Speiſe
Biſt Du, höchſte Lieblichkeit!
Der wird ewig nimmer hungern,
Der Dein ſüßes Mahl genießt,
Das des Bauches Höhle nimmer,
Doch die Seele reich erfüllt.

Der verſchloß'nen Ohren Gänge,
Die kein ſüßer Ton erfreut,

Werden rein auf Christi Stimme,
Fort ist jedes Hinderniß,
Leises Flistern wird vernehmlich,
Und der Worte Schall dringt ein.

Jede Krankheit, jede Schwäche
Schwindet, Höchster! auf Dein Wort,
Frey von ihren stäten Fesseln
Lös't die stumme Zunge sich,
Fröhlich trägt sogar der Kranke
Selbst sein Bettlein durch die Stadt.

Ja daß selbst der Schlund der Hölle
Nicht des Heiles Fremdling sey,
Fährt er mild in ihre Tiefe
Und zerbrochen klafft ihr Thor,
Jeder Hebel weichet, klirrend
Lösen alle Angeln sich.

Und dieß Thor, das schnell zum Fange*),
Jede Rückkehr streng verwehrt,
Gibt mit ausgebognen Riegeln
Jetzt die Todten frey heraus,
Sein Gesetz gehorsam wendend,
Schließt es sich zur Rückkehr auf.

Doch, indeß mit goldnem Lichte
Gott des Abgrunds Dunkel hellt,
Und die grausen Finsternisse
Staunen ob des Tages Glanz:
Trauern hoch am dunklen Aether
Alle Sterne leichenblaß.

---

*) D. h. gierig und festhaltend jene, die zur Hölle stürzen.

Bleich und trübe flieht die Sonne
Mit verhülltem Angeſicht,
Sie verläßt die Feuerachſe,
Und verbirgt in Trauer ſich;
Schaudernd bebt die Himmelreine
Vor des Chaos ew'ger Nacht.

Flöte, Seele! Hochgeſänge,
Löſe mild der Zunge Band!
Singe den Triumph des Kreuzes,
Sing' der tiefen Leiden Sieg!
Sieh! des Kreuzes Fahne wehet,
Seine Aeſte glänzen hehr!

Schau der Wunde neues Wunder!
Staune ob dem Martertod:
Blut entſtrömt der Herzensquelle
Hier, und klares Waſſer dort,
Denn es reinigt uns das Waſſer,
Doch das Blut, es reicht den Kranz *).

Und des heil'gen Leibes Opfer
Schaut die alte Schlange an,
Schaut es, und da wird die heiße
Gift'ge Galle ihr geraubt,
Und von tiefem Schmerz verwundet
Sinkt zerknirſcht ihr ziſchend Haupt.

Sprich, was half, heilloſe Schlange!
Dir, daß zur Empörung du,
Mit gewandter Liſt und Bosheit,
Gottes Bild verleiteteſt?

*) Wahrſcheinlich eine Anſpielung auf die Geſchichte der Märtyrer.

Sieh! es ſühnte Gott die Sünde
Im Gewand der Sterblichkeit!

Nur auf kurze Friſt dem Tode
Gab des Heiles König ſich:
Daß Er längſt verſtorbne Todte,
— Löſ'te früher Er die Schuld
Und das Band der alten Sünden —
Lehrte aus dem Grab' erſtehn.

Und dem Führer, ihrem Schöpfer,
Folgte froh der Väter Schar,
Auch der Heil'gen viele folgten
Ihm, als Er zur Heimath zog,
Und entſchwebten, neu bekleidet,
Ihrer Gruft am dritten Tag.

O des Anblicks! als die Glieder
Aus der Aſche neu erſtehn!
Wie aus kaltem Staub ſich Adern
Bilden, voll mit warmem Blut!
Wie Gebeine, Mark und Nerven
Glänzend eine Haut umſchließt!

Nun der Tod zerſtört, und Leben
Neu den Menſchen ward durch Ihn,
Fuhr zu Seines Vaters Throne
Hoch der hehre Sieger auf,
Und in Seine Himmel bringt Er
Seiner Leiden hohen Glanz.

Freue Dich, der Todten Richter!
König der Lebendigen!
Der mit Macht zur Rechten glänzet

In des hohen Vaters Burg,
Und einſt als gerechter Rächer
Wiederkehrt zum Weltgericht:

Dich beſingt in keuſchen Liedern,
Singt in frohem Chor vereint:
Greis und Jüngling und der Mütter
Und der keuſchen Jungfrau'n Schar,
Dich die Stimme frommer Knaben
Und der kleinen Mägdelein.

Meeresfluthen, Waſſerfälle
Und der Ufer Blumenrand,
Hitze, Reif und Schnee und Regen,
Wald und Flur und Nacht und Tag,
Alles ſoll Dein Lob verkünden
Herr! in alle Ewigkeit!

X.

Hymnus auf die Begräbnißfeyer.

Aus Leib und Seele vereint, beſteht der Menſch. Löſ't der Tod das Band dieſer Einigung, dann kehrt jeder einzelne Theil zu ſeinem Urſprung. Viel erzählt der Dichter von der Auferſtehung, und erinnert, daß man deßhalb um die Todten nicht trauern, wohl aber ihre Aſche ehren ſoll, welches er durch das Beyſpiel des Tobias beweiſ't.

Gott, Du feuriger Quell der Seelen! ſchufſt,
Einend irdiſchen Stoff mit Himmelslicht,
Einend Leben mit Tod, o Vater! ſchufſt
Du den Menſchen im Staub zu Deinem Bild.

Beydes, Herrſcher! iſt Dein, ſo Geiſt als Leib,
Dein, wenn beide vereint in voller Kraft,
Wenn, verſchmolzen in Eins, der Menſch beſteht:
Denn Dir lebet der Geiſt, Dir lebt das Fleiſch.

Löſ't ſich aber das Band, das beide eint*),
Dann auch löſet das Seyn des Menſchen ſich:
Denn die Erde empfängt den Leib zurück,
Und die Seele, ſie ſchwebt dem Aether zu.

Alles in der Natur, die Du erſchufſt,
Schwindet alternd und matt und wandelt ſich;
Was aus Theilen gefügt iſt, löſ't ſich auf,
Umgewoben wird neu, was ungleich war.

Doch o mildeſter Gott! Du öffneſt uns,
Zu entfernen den Tod von Deinem Volk,
Einen heiligen Weg**), auf welchem ſich
Der erſtorbene Leib dem Grab' entſchwingt:

Daß, ſo lange der Geiſt, dem Staub vermählt,
In verſchloſſener Haft die Feſſeln trägt,
Er der mächtige Theil, der Herrſcher ſey,
Der, ein Funke des Lichts, vom Himmel ſtammt.

Denn ſo irdiſchen Sinn der Wille nährt,
Und in niedriger Luſt ſich ſchwer beſtrickt:
Folgt von irdiſcher Laſt der Geiſt gebeugt
Dem vermoderten Leib zur Tiefe nach.

---

*) Hier weichen die Manuſcripte von einander ab, und einige Hefte ſchalten noch vier, andere acht Verſe, ungefähr desſelben Inhalts, ein. Da dieſe Abweichung in mehreren andern, minder bedeutenden Stellen Statt findet, und ſelbſt die älteſten Hefte ſowohl bey Heinſius als im Vatican ſolche Varianten darbiethen, ſo ſchloß Heinſius und mit ihm der ungenannte Herausgeber der parmeſiſchen Ausgabe mit Gewißheit, daß Prudentius ſelbſt zweyerley Abſchriften ſeiner Werke veranſtaltet habe.

**) Die Lehren des Chriſtenthums.

Flieht er aber, gedenk der Himmelsgluth,
Die Verderbniß der Welt, die ſchwarze Schuld,
Dann entweht er dem Grab' den Himmelsgaſt*),
Und ins Sternengefild zieh'n beide ein.

Ob wir auch in der Gruft die Hülle, leer
Und vom Geiſte getrennt, in Ruhe ſchau'n:
Kurz iſt dennoch die Friſt bis neuerdings
Der erhabene Sinn**) ſich ihr vermählt.

Schnell erſcheinet die Zeit, wo ihr Gebein
Die verſchwiſterte Gluth***) beſuchen wird,
Und mit Wonne bezieht die Seele dann
Ihr mit lebendem Blut erneutes Haus.

Und die Leiber, ſo längſt im kühlen Grab
Moder waren und Staub, ſie fliegen auf;
Zu den Sternen hinauf geleiten ſie
Jetzt die Seelen, die früh ſie einſt gekannt.

Deßhalb pflegen ſo ſehr der Grüfte wir,
Deß erweiſen wir auch durch Leichenprunk,
— Hat die Glieder des Todes Hand gelöſ't —
Ihnen feyerlich noch die letzte Ehr'.

---

*) Den Leib nähmlich, der eigentlich der Erde angehört, da hingegen die Seele, als ein Hauch Gottes, himmliſchen Urſprungs iſt.

**) Die Seele.

***) Die Seele, welche mit dem Leibe vereinigt, oder verſchwiſtert, als ein Funke des Lichts, ihn erwärmt.

In ein glänzendes Tuch wie Schnee so weiß,
Wird nach üblichem Brauch der Leib gehüllt,
Und mit Saba's Gewürz und Myrrhe wird,
Vor Verwesung geschützt, er aufbewahrt.

Denn was deutete sonst die Felsengruft*),
Was das prunkende Mahl aus Marmor sonst,
Wären Leichen so ganz des Todes Raub,
Ruhten schlummernd sie nicht, dem Glauben nach?

Darum sorget so klug die Frömmigkeit
Treuer Christen; sie glaubt mit Zuversicht:
Die Entschlummerten, die der kühle Schlaf
Fesselt, wachen einst schnell zum Leben auf.

Wer die Leichen, so noch kein Hügel deckt,
Von Erbarmung gerührt, zur Ruhe bringt,
Uebt ein heiliges Werk der Milde aus,
Das ihm Christus, der Herr, die Allmacht, lohnt.

Denn ein gleiches Gesetz ermahnet uns
Zu betrauern in Einem Aller Loos,
Und in Leichen, uns fremd und doch verwandt,
Unsern eigenen Tod mit Schmerz zu schau'n.

So umgürtet' des heil'gen Tobias
Frommer Vater, ein Held ehrwürdig, sich;
Ob das Mahl ihm auch winkt', er ging und gab
Den Verstorbenen erst des Grabes Recht.

Schon erglänzte der Wein, es dufteten
Die Gerichte, es harrt der Diener Schar,

*) Ein Argument aus Cicero. (1. Tuscul. c. 12.)

Doch voll Eifers vergönnt den Todten er
Früher Thränen und Raſt in kühler Gruft.

Und ein reichlicher Lohn vom Himmel ward,
Unermeßlicher Preis ward ihm dafür,
Denn die Augen, beraubt des Sonnenlichts,
Schließt, beſtrichen mit Galle, Gott ihm auf.

Weiſe lehrte dadurch der Herr der Welt,
Wie ſo bitter und ſcharf die Heilung ſey
Dem Gemüth, das des Lichts ſo ſehr bedarf,
Wenn ſein leuchtender Strahl es neu belebt.

Ferner lehrt' Er dadurch, daß nie der Menſch
Zu dem himmliſchen Licht gelangen wird,
So nicht früher in Nacht und Wunden *) er
Die Bedrängniß der Welt erduldet hat.

Um ſo ſeliger ward dadurch der Tod,
Daß die Trübſal und Angſt der letzten Friſt
Den Gerechten den Weg zum Himmel bahnt;
Denn es führet nur Schmerz ins Sternenreich.

In dem blühendſten Flor der Jahre**) ſteht
Das ertödtete Fleiſch, das ſtreng gebüßt,
Neu und wonnig vereint, zum Leben auf,
Und es nahet der Tod ihm fürder nie.

---

*) Nacht deutet hier, außer der Blindheit des Tobias, auf die verborgene Leitung der Vorſehung. Ueberdieß wurden die Augen des Tobias durch den Koth der Schwalbe verwundet.

**) Wie der Apoſtel ſagt: wir werden, in der Fülle des Alters Chriſti, vom Tode erſtehen. Chriſtus aber gab ſeinen Geiſt im 33. Jahre ſeines irdiſchen Wandels auf.

Was als Moder wir jetzt, als Fäulniß schau'n,
Was als Grabesgeruch uns jetzt betäubt:
Keine Blume erblüht so lieblich je,
Als es lieblich umhüllt und rosig glänzt.

Denn kein Alter entstellt in Ewigkeit,
Schönheit neidend, den Reiz des Angesichts;
Nimmer zehret hinfort der Zahn der Zeit
Der Erstandenen Mark und Jugendkraft.

Und die Krankheit, so, gleich der Pest an Wuth,
Unsre Glieder von Schmerz gebeugt, bewohnt,
Schwitzt ihr wühlendes Gift in Qual dann aus,
Angefesselt in Ketten wüthet sie.

Und es schauet entzückt aus lichten Höhn
Jetzt das siegende Fleisch, das ewig blüht,
Sonder Ende sie selbst in jener Pein
Heulen, welche sie einst ihm angethan.

Warum winselt so scheu im Klageton
Die noch lebende Schar in irrem Wahn,
Warum höhnt sie das Recht, Natur und Gott,
Da in thörichtem Schmerz sie trauernd heult?

Düstre Klage sey fern, verstumme ganz,
Mütter! hemmet, o hemmt der Thränen Lauf!
Eure Kinder bewein't, o Menschen! nicht;
Denn das Leben erneut der kalte Tod.

Also sproßet ergrünt das Samenkorn,
Das im Schooße der Erd' erstorben lag,
Ueppig wieder empor aus tiefem Grab,
In der früheren Aehre holdem Bild.

O ſo öffne dich denn, o Erde! ſanft,
Hülle mild in den Schooß die Leiche ein;
Dieſe Glieder vertrau'n dir, Treue! wir,
Die ein edlerer Reſt des Menſchen ſind.

Denn ſie waren das Haus der Seele einſt,
Die des Ewigen Hauch ins Daſeyn rief,
Es bewohnte die Gluth der Weisheit ſie,
Die von Chriſto, dem Herrn der Chriſten, ſtammt.

Decke, Erde! den dir vertrauten Leib;
Fordern wird ihn zurück, Der ihn erſchuf,
Seiner Werke gedenkt Er immerdar,
Deß vergißt Er auch nicht ſein Ebenbild.

Bald erſcheinet der Welt der große Tag,
Alle Hoffnung erfüllt dann unſer Gott,
Und dein offener Schooß muß die Geſtalt
Wieder geben, die jetzt wir ihm vertrau'n.

Nicht wenn faulend und alt der Leib zerfällt;
Wenn das morſche Gebein zu Staube wird,
Und die Aſche ſo ſehr vertrocknet iſt,
Daß die mindeſte Hand ſie nicht erfüllt;

Noch wenn ſauſend der Wind in hoher Luft
Der vermoderten Nerven Staub verweht
Und ihn irrend zerſtreut im weiten Raum,
Wird deßwegen der Menſch zu Grunde geh'n.

Doch bis, Gott! Du den Leib, der hier verweſt,
Neu umbildend erweckſt zum Auferſteh'n,
Wohin rufet dein Wort, in welches Land,
Den geläuterten Geiſt zu froher Ruh'?

Hoch in Abrahams Schooß wird Ruhe ihm,
Dort wo Lazarus, längſt geborgen, ruht;
Den, aus hölliſcher Gluth der reiche Mann
— Mild von Blumen umſchirmt — von ferne ſchaut.

Deinem Worte, o Heiland! folgen wir,
Das, beſiegend den Tod, zum Schächer Du,
Der am Kreuze mit Dir gelitten, ſprachſt,
Dir zu folgen, o Herr! auf lichter Bahn.

Deinen Dienern erglänzt der lichte Weg
Zu den himmliſchen Au'n, zum Paradies,
Und der wonnige Hain iſt aufgethan,
Den der Schlange Betrug uns einſt verſchloß.

Heil'ger Führer! o laß in Deiner Huld
Laß die Seele, Die hier dir treu gedient,
Dort ſich heiligen hoch im Vaterland,
Aus dem, ach! ſie verbannt hienieden war.

Friedlich pflanzen*) indeß um das Gebein,
Das der Hügel bedeckt, wir Veilchen an,
Und beſprengen den Stein, die Grabesſchrift,
Blüthen ſtreuend, mit ſüßem Wohlgeruch.

*) Ein Gebrauch, der noch heut zu Tage im Orient beobachtet wird.

XI.

Hymnus auf die Geburt des Herrn.

Der Hymnograph beſingt ſowohl die ewige als die zeitliche Geburt Chriſti, die Ereigniſſe, die ſich zur Zeit der letzteren begaben und ſeine Ankunft am jüngſten Tage, da die Kirche zu dieſer Zeit ſowohl dieſer als jener Ankunft gedenket.

Was kehrt vom fernen Wendekreis *)
Die Sonne ſtrahlender zurück?
Kam etwa Chriſtus in die Welt,
Daß heller glänzt des Lichtes Bahn?

Wie flüchtig ſchwand bis jetzt der Glanz,
Wie ſchnell des Tages Lieblichkeit!
Allmählich barg Sein Antlitz er,
Und alles war dem Dunkel nah.

Doch Himmel! glänze freudiger;
Auch du, o Erde! freue dich!
Schon ſchwebt die Sonne neuerdings
Zu immer höhern Graden auf.

*) In den früheren Zeiten der Kirche fiel die Geburt Chriſti in die Zeit der Sonnenwende, etwa gegen den 7ten Jänner, von welcher Zeit an der Tag merklicher wächſt. Der Dichter drückt daher ſein Erſtaunen aus, daß der Tag, welcher bis jetzt allmählig abnahm und ganz zu erlöſchen drohete, nun auf einmal ſich verlängere, und hält den neugebornen Chriſtus für die Urſache dieſer plötzlichen Aenderung.

O ſüßes Knäblein! tritt hervor,
Du, das die Keuſchheit ſelbſt gebar,
Die Mutter ſonder Eh'gemahl,
Komm, Mittler doppelter Natur!

Ob auch Du von des Vaters Hauch,
Sein göttlich Wort, entſproſſen biſt:
Doch warſt Du ſtets in ſeinem Schooß
Die Weisheit in der Allmacht Kraft.

Und Dieſe ſchuf die Himmel ſchnell,
Sie ſchuf das Licht und was da iſt,
Die Weſen alle ſonder Zahl:
Ins Daſeyn rief ſie Gott, das Wort.

Als nun der fernen Zeiten und
Der Dinge Lauf begründet war,
Da blieb das Wort, das Alles ſchuf,
In Seines ew'gen Vaters Schooß.

Bis endlich nach Jahrtauſenden,
Als tief die Welt in Schuld verſank,
Es in der Fülle Seiner Huld
Die ſündenvolle Welt beſucht.

Die blinde Schar der Sterblichen
Verehrte nähmlich eitlen Wahn,
Hielt Erz und kalten Marmorſtein
Und Holz ſogar für ihren Gott.

Und ruchlos folgend dieſem Wahn,
Geriethen ſie in Satans Netz
Und ſtürzten in den Feuerpfuhl,
Gefeſſelt unter ſeinem Joch.

Doch Christus litt den Untergang
Der Völker sonder Rache nicht,
Daß Seines hohen Vaters Werk
Nicht rettungslos verloren gieng.

Er kleidet Sich in unser Fleisch,
Zerbricht im Kleid der Sterblichkeit
Des Todes Fesseln stark, und bringt
Versöhnt uns Seinem Vater dar.

Das ist der Tag, der Dich gebar,
An dem der hohe Vater Dich
Erzeugt und mit dem Staub verband,
Das Wort vereinend unserm Fleisch.

Fühlst du, o hohe Jungfrau, nicht,
Die keinen Eckel je gekannt*),
Wie sehr die Hoheit der Geburt
Den Glanz der Jungfrauschaft erhöht?

O Wonne, süß und nahmenlos,
Die, Keuscheste! dein Schooß umschließt,
Aus dem ein neuer Zeitenlauf**)
Verklärt von gold'nem Licht, entspringt!

Von dieses Kindes Thränen blüht
Der Welt ein neuer Frühling auf,

---

*) Gleich den übrigen Weibern, deren Schwangerschaft gewöhnlich von Eckel an Speisen und Kränklichkeit begleitet ist, von welchen, der Lehre der Väter zufolge, die heilige Jungfrau frey war.

**) Die Zeit des neuen Bundes, nach den Worten des Sehers Jesajas: Sieh, ich mache alles neu.

Und, neugeboren, speyt sie nun
Das alte Gift der Sünde aus.

Wohl blühte dann in Hain und Flur
Der Blumen holde Fülle auf,
Ja selbst in öden Syrten weht'
Des Nectars und der Narde Duft.

Dich, neugebornes Knäblein! fühlt
Sogar, was roh und leblos ist,
Der harte Fels, er deckt besiegt,
Mit grünen Kräutern sein Gestein.

Vom Felsen triefet Honigseim,
Vom Thau der harten Eichen blüh'n
An ihrem Stamm Gewürze auf,
Und Balsam haucht die Staude aus.

O heil'ge Krippe sey gegrüßt!
Des ew'gen Königs Wiege du!
Die allen Völkern heilig ist,
Und selbst verehrt von Thieren wird *).

Dich bethet an das rohe Vieh!
Das ungelehrte Hirtenvolk,
Das, sonder alles Zartgefühl,
Sein Glück nur sucht in Speis' und Trank.

*) Der Evangelist erzählt nähmlich daß Maria das neugeborne Kind in eine Krippe legte. Auch gründet sich die fromme Sage von den Thieren im Stalle auf die Stelle des Jesajas: Es erkannte der Ochse seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn.

Allein indeß in treuem Sinn
Der Heide*) und das ſtumme Thier
Sich eilend hin zur Krippe drängt,
Indeß da fühlt was ſinnlos war:

Verläugnete in böſem Haß
Der alten Väter Abkömmling
Des höchſten Gottes Gegenwart,
Und raſet wie von Gift berauſcht.

Wie ſinkſt du ſchnell in tiefe Schuld!
Erkenne, wohnt ein Funke dir
Von echtem Sinne bey, dieß Kind,
Das deiner Führer Herrſcher iſt!

Ihn, den die Wiege hier im Stall
In ſchwacher Kindheit jetzt verbirgt,
Die Frucht der hohen Jungfrau, ſo
Als König ſie den Völkern zeigt:

Den Hohen wirſt o Sünder! du,
Ob ſchwerer Schuld verworfen einſt,
Vergeblich weinend, wirſt du Ihn
Im Glanze lichter Wolken ſchau'n:

Wenn furchtbar der Poſaunenſchall
Zum Brand der Welt das Zeichen gibt,
Wenn ſich des Erdballs Achſe lö,'t
Und ſie, zertrümmert, tief verſinkt.

---

*) Wahrſcheinlich verſteht der Dichter unter dieſem Ausdruck die drey Weiſen aus dem Morgenlande.

Dann wird, als höchſter Richter, Er
Vergelten jeglichem Verdienſt:
Den Guten mit des Himmels Licht,
Den Böſen mit der Hölle Gluth.

Zerſchmettern mit des Kreuzes Blitz
Wird, Jude! dann dich Jener, den,
Ob dir und deines Richters Wuth,
Der Tod einſt raubt' und wiedergab.

XII.

Hymnus auf die Erscheinung des Herrn.

Viel Wunderbares erzählt der Sänger von dem Sterne, der den Weisen erschien, und durch dessen Führung sie nach Bethlehem gelangten, wo sie Gaben opferten dem neugebornen Könige, den Herodes verfolgte und weßhalb er den bekannten Kindermord befahl. Dann beweis't er umständlich wie Christus in den Führern Israels vorgebildet ward, und ruft hierauf alle Völker auf, Ihn zu loben.

Ihr alle, die ihr Christum such't,
Blickt aufwärts zu des Himmels Höh'n:
Das Zeichen ew'ger Herrlichkeit
Beut dort sich eurem Blicke dar.

Denn dieser Stern: er übertrifft*)
An Glanz und Licht der Sonne Rad;
Er kündet daß der Herr der Welt
Im Staubgewand zur Erde kam.

*) Offenbar versteht der Dichter unter diesem Stern Christum selbst, den Quell alles Lichtes; wie aus den folgenden Strophen noch deutlicher erhellen wird.

Nicht nächtlich Dunkel hellet er,
Folgt nicht dem Monde wandelbar:
Der Himmel ganz ist sein Besitz,
Er lenket aller Tage Lauf.

Will auch das stolze Nordgestirn,
Das stets im Wirbeltanz sich dreht,
Der Erde nimmer untergehn:
Doch deckt es oft der Wolke Bley.

In Ewigkeit strahlt dieß Gestirn
Nie unter sinket dieser Stern,
Und nimmermehr birgt seinen Glanz
Des Wolken-Schleyers graue Nacht.

Zerglühe, düstres Irrgestirn*)!
Und glüht ein Stern im Trauerdunst**)
Des Sirius, der sinke tief,
Zerstiebe ganz ob Gottes Licht.

Sieh! eine neue Sonne tritt
Im Perser-Land ins Morgenthor;
Jetzt wird den weisen Magiern
Des hohen Königs Zeichen kund.

---

*) Der Dichter scheint hier dem Wahn zu huldigen, daß die Cometen Unglück weissagen. Vielleicht auch wird etwa, wie unter dem wunderbaren Stern auf Christum, also unter dem ominösen Cometen auf den Geist der Finsterniß gedeutet.

**) Der Sirius ist ein Gestirn im Sternbilde des Hundes, und wird vorzüglich der Hundsstern genannt. Sein Hauch ward ehemals für Pest erzeugend gehalten. Daher auch Virgil im 3ten B. der Aeneide: Tunc steriles exurere Sirius agros.

Und ob der neuen Sonne Glanz
Erbleicht des Sternenkreises Licht;
Selbst nicht der güldne Morgenstern
Prangt fürder jetzt im Strahlenschmuck.

Wer ist der Hohe? rufen sie,
Der Herrscher, Der die Sterne lenkt,
Vor Dem der Himmel also bebt,
Und Dem das Licht, der Aether, dient?

Denn Hocherlauchtes schauen wir,
Das nimmermehr ein Ende kennt,
Das unermeßlich war und hehr
Eh' Himmel noch und Chaos war?

Das ist der Völker ew'ger Fürst,
Das ist der König Israels,
Verheißen einst dem Abraham
Und seinem Samen ewiglich.

Daß, wie das goldne Sternenheer
Sein Same zahllos sollte blüh'n
Erkannt' der Fürst der Gläubigen,
Des einz'gen Sohnes Opferer.

Schon keimt die Blume Davids auf*),
So aus der Wurzel Jesse sprießt,
Des Szepters Sprosse grünt und hält
Der Wesen Kette ersten Ring.

---

*) Daß Joseph sowohl als Maria aus dem Hause Davids entsprossen waren, beweis't der Evangelist ausführlich. Und früher sang Jesajas (2. Cap.): Eine Sprosse wird aus der Wurzel Jesse aufblühen.

Und tief ergreift's der Weisen Bruſt:
Sie folgen, himmelwärts den Blick,
Des Sternes lichter Furche nach,
Der ſchimmernd ihre Straße bahnt.

Und ſieh! urplötzlich ſenkt der Stern
Jetzt auf des Knaben Scheitel ſich,
Und das hochheil'ge Antlitz wird
Im jähen Lichtglanz offenbar.

Und Ihn erſchaun die Magier,
Und was das Morgenland vermag
An Gaben: Weihrauch, Myrrhe, Gold,
Anbethend bringen ſie es dar.

Kennſt Du das hohe Sinnbild hier
Der Kraft und Tugend Deines Reichs?
O Knabe! dreyfach iſt der Ruf,
Der Dir vom hohen Vater ward.

Dich gibt als Gott und König kund
Das Gold, der liebliche Geruch
Von Saba's Weihrauch; — doch Dein Grab
Verkündet uns der Myrrhe Staub.

Das iſt das Grab, wo Gott, Dich einſt
— Erloſch auf Seinen Wink Dein Licht —
Erweckend glorreich zu erſtehn,
Zertrümmern wird des Todes Haft.

O du der größten Städte Stadt,
Du Bethlehem! aus dir entſproß,
Mit unſerm Fleiſche angethan,
Des Himmels Fürſt, der Fürſt des Heils.

Dem hohen Vater blüht in dir
Ein eingebor'ner Erbe auf,
Menſch durch den Geiſt des Donnerers,
Selbſt in der Hülle iſt Er Gott.

Und Dieſen, wie der Seher Chor
Durch Worte und durch Zeichen ſpricht,
Ruft Gott, der Ihm Sein Erbe gibt,
Zum Reich und auf den Richterſtuhl.

Dieß Reich umfaßt die Weſen all',
So Luft und Meer und Erde trägt,
Vom Aufgang bis zum Niedergang,
Die Hölle und des Himmels Höh'n.

Und der Tyrann vernimmt mit Angſt:
»Da iſt der Fürſt der Könige,
Zu herrſchen über Iſrael
Auf Davids königlicher Burg!«

Und wüthend ruft zur Bothſchaft er:
Ein Erbe dräut uns Untergang!
Auf! Satelitten! zückt das Schwert,
In allen Wiegen ſtröme Blut.

Durchbohret aller Knäblein Herz,
Durchwühlet aller Ammen Schooß,
Es röthe an der Mutter Bruſt
Der Säugling euer Racheſchwert.

In Bethlehem und rings umher
Bedräut mich aller Mütter Trug,
Deß wacht, daß Keine, ſo gebar,
Ein Knäblein diebiſch euch entzeucht.

Mit Wuth durchbohrt der Henker Schwert
Des Lebens zarte Neulinge
Entſproſſen kaum der Mutter Schooß;
Durch Wunden flieht ihr junger Geiſt.

So klein und zart iſt jedes Glied,
Das kaum des Würgers ſcharfer Stahl,
So breiter denn der ſchlanke Hals,
Zu weiten Wunden Raum gewinnt.

Ha! welch ein Anblick gräßlich wild:
Zerſchmettert an dem Fels, entſpritzt
Dem Nacken hier das Milch-Gehirn,
Und Augen ſpeyt die Wunde aus.

Im tiefen Waſſerwirbel dort
Erzittert eingetaucht ein Kind,
Und ſeine enge Kehle ſchluckt,
Statt Athems, Wogen ein und Tod.

Heil Blüthe euch der Märtyrer!
Die, in des Lebens Morgenthor,
Schon der Verfolger Chriſti rafft
Wie Sturm, der Roſenknospen bricht.

O zarte Schar der Erſtlinge
Geopfert Chriſto! freundlich ſpielt
Ihr, vor dem Blutaltare ſelbſt,
Mit Palmen und dem Siegeskranz.

Was fruchtet ſolche Gräuelthat,
Was hilft, Herodes! dir die Schuld?
Vergebens ſuchſt bey Leichen du
Den Chriſt, der unverletzt entkam!

Gleich junges Blut entrieft dem Dolch,
Der kinderlos die Mütter macht;
Doch Ihn, der reinſten Jungfrau Frucht,
Den Einzigen, verfehlt der Stahl.

Entronnen war auf gleiche Art
Dem Truggebothe Pharao's
Einſt Moſes, Chriſti glänzend Bild,
Der ſeinem Volke Retter ward:

Ein liſtiges Geboth beſtand;
Das wehrte allen Müttern ſtreng,
Entſank ein Knäblein ihrem Schooß,
Zu ſtillen dieſes zarte Pfand.

Da kämpft der Amme reger Sinn
Fromm gegen des Tyrannen Wuth;
Sie birgt das Knäblein und bewahrt
Es zu der Zukunft hohem Glanz.

Und ſieh! des Weltalls Schöpfer nimmt
Ihn auf zum hohen Prieſter ſich;
Auf Felſentafeln gibt Er ihm
Der Welt zu künden Sein Geſetz.

Erkennt ihr Chriſtum hier im Bild,
Im Gleichniß dieſes Mannes nicht?
Er war's, der den Aegypter ſchlug
Und ſeines Volkes Joch zerbrach.

Auch uns bedrückte immerdar
Des tiefſten Irrthums finſtre Macht,
Und unſer Führer ſchlug den Feind,
Aus Todes-Nacht erlöſ't Er uns.

Das durch die Fluth gesühnte Volk,
So jener durch das Meer geführt,
Waſcht reiner er in süßer Fluth*),
Der Säule Licht zieht ihm voran.

Er strecket, wogt des Heeres Kampf**),
Die Arme hoch nach oben aus;
Arg drängt der stolze Amalech:
Dieß deutet auf des Kreuzes Bild.

Doch Jesus ist in höherm Sinn***):
Der nach der Reise langem Weg',
Ein Sieger seinen Stämmlingen,
Sie führt in der Verheißung Land.

---

*) Der gelehrte Iso deutet diesen Vers auf die Fluthen des Jordan, durch welche das Volk Israel auf seiner Reise nach dem gelobten Lande geführt wurde. Offenbar ist jedoch hier von den Thaten des Moses und nicht von jenen des Josue die Rede; weßhalb Cellarius diese Stelle lieber auf das süße Wasser in Horeb (3. B. Moses C 17) deutet. Höchst wahrscheinlich aber ist diese höhere Reinigung in der süßen Fluth eine Anspielung auf die Taufe.

**) Im dritten Buch Moses lesen wir: Israel kämpfte zu Raphidim gegen den Amalech. So lange nun Moses die Hände emporhob, siegte Israel, so wie er aber dieselben sinken ließ, gewann Amalech die Oberhand. Dieß Ausstrecken der Hände nach oben bildete die Kreuzigung Christi vor.

***) Jesus heißt: Retter, Erlöser, Heiland. Also ward auch Josue Jesus oder Retter genannt. Wie in den drey vorhergehenden Strophen der Dichter die Personen des Moses und Christi in eine einzige verschmilzt so mahlt er auch hier mit einem einzigen Pinselzuge Josue und Christum. Josue nähmlich führte das Volk in das gelobte Land, und ließ, durch das trockene Bett des Jordans ziehend, zwölf Steine, nach der Anzahl der Stämme Israels setzen, ehe noch die Gewässer

Und der dann in des Stromes Bett,
Eh' noch die Fluth zurückgekehrt,
Der Anzahl der Apostel gleich,
Der Felsen zwölf begründete.

Wohl zeugen deß mit Fug und Recht
Die Weisen, daß den Führer sie
Von Juda schauten, Dessen Bild
Aus Thaten früher Führer glänzt.

Er ist der ersten Führer Fürst,
Die Jacobs Stämme einst gelenkt,
Der Kirche König, die da herrscht,
Der Herr des Tempels jeder Zeit.

Ihn ehrt der Enkel Ephraim's,
Ihn bethet an Manasse's Haus,
Und Ihn bekennet jede Zunft,
Aus Jacobs Samen aufgeblüht.

Ja selbst das fremde Heidenvolk,
Das sinnlos falschen Göttern dient'
Und sich aus der Metalle Fluß
Im Feuerofen Götzen schmolz:

Der Ahnen Götter schwarz beraucht,
Stein und Metall, der Bäume Stamm,
Und alles Schnitzwerk glatt und bunt,
Sieh! es verläßt um Christum sie.

---

zurückkehrten. Christus führt sein erlös'tes Volk in das wahre Land der Verheißung, von welchem Chanaan ein Vorbild war, und ehe er, der ewige Quell, zum Himmel zurückkehrte, begründete er seine Lehre durch die zwölf Apostel.

Jauchzt Völker! Jauchze Israel,
Rom, Griechenland und Thrazien,
Aegypter, Perser, Scythenvolk!
All' eignet Einem König ihr.

Ihn, Aller König, lobe stets
Was selig ist und was da irrt,
Was lebend, schwach ist oder todt:
Denn fürder herrscht der Tod nicht mehr.

Heilige Kämpfe.

(Psychomachie.)

Vorrede.

Der griechische Ausdruck: Psychomachia, heißt Streit oder Kampf der Seele; und der Verfasser schildert in diesen Gedichten Kriege, in welchen die gläubige Seele mit den Lastern kämpfet. In der Vorrede stellt er Abraham zum Muster auf. Wie dieser Vater der Gläubigen den geliebten Sohn seines Herzens dem Herrn opferte, ferner mit einer Schar Knechte auszog, seinen Blutsverwandten, Loth, aus schmählicher Gefangenschaft zu befreyen, und die heidnischen Könige schlug, hierauf von dem Priester Melchisedeck erquickt, von drey Engeln besucht, und endlich mit einem Erben begabt ward: also sollen auch wir, durch den Glauben gestärkt, Gott das Geliebteste des Herzens opfern, und mit allen Kräften der Seele kämpfend, das gefangene Herz aus den Banden der Laster erretten; dann wird Christus der höchste Priester, und die h. Dreyeinigkeit in unserm Herzen einkehren, und die Seele wird an heiligen Werken fruchtbar werden.

Des Glaubens ersten Pfad zeigt uns ein treuer Greis,
Abram, der spät erst Vater heil'gen Samens ward *),
Und dessen Nahmen eine Sylbe noch vermehrt:
Denn Abram hieß der Vater, Abraham ihn Gott **).

*) Abraham zeugte den Isaak im hundertsten Jahre seines Alters. Durch den späten heiligen Samen wird übrigens Christus verstanden.

**) Ersteres heißt: ein erhabener Vater; letzteres: ein Vater von Vielen, nähmlich Völkern.

Er lehrt, zum Opfer ſchlachtend ſeines Alters Sohn:
Daß, wer die höchſte Gottheit opfernd ſühnen will,
Das Süßeſte, das Hochgeliebte, Einzige,
Den Schatz des Herzens willig opfern ſoll dem Herrn.
Dann winkt er uns zum Kampf mit böſem Heidenvolk,
Und was er winkt that ſelbſt, zum Beyſpiel, er zuerſt.
Dieß Beyſpiel zeigt daß nie der kriegeriſche Geiſt
Ein eh'lich Pfand, ein heilig, Gott gefällig Kind
Erzeuge in der mütterlichen Tugend Schooß
Bis nicht, nach langem Kampf, die Feinde er beſiegt,
In deren Tyranney das Herz, gefeſſelt, fröhnt.

Es führten den beſiegten Loth einſt Königs
Von grimmer Wildheit fort. — Des Fremdlings Wohnung war
Zu Sodoma und Gommorrha, der Laſter Sitz,
Die er zu Ehren hob durch ſeines Oheims Glanz*).
Und Abram hört des Blutverwandten Mißgeſchick,
Es wird ihm kund, wie er gefangen ward im Kampf,
Und wie in Ketten er den Heiden fröhnen muß.
Schnell waffnet er dreyhundert achtzehn Knechte jetzt,
Und in den Rücken fallen glühend ſie dem Feind,
Den reiche Schätze, Heerden Vieh, die er geraubt,
Und der Triumph, den fröhlich feyernd er beging,
Verwirren und verhindern an der ſchnellen Flucht.
Dann zückt er ſelbſt das Schwert und jagt, von Gott beſeelt,
Die Könige mit Raub belaſtet, in die Flucht,
Stößt nieder die Verwundeten; die Feſſeln löſ't
Er auf, befreyt die Beute: Mädchen, Kinder, Gold,
Gewand und Schmuck, Gefäße, Heerden, Roß und Rind.

---

*) Durch den Glanz Abrahams nähmlich, deſſen Bruders Sohn Loth war.

Zerbrochen waren jetzt die Fesseln Loths; er hob
Sein Haupt empor, verwundet von der Kette Ring.
Und der erhabne Sieger, der den Feind vertrieb,
Kehrt zu der Heimath mit des Bruders Sohn zurück,
Auf daß nicht er, der treuer Ahnen Blut entstammt,
Unheil'gen Heidenfürsten unterthänig sey.

Und ihm, der nach so scharfer Schlacht von Blute trieft,
Dem Starken, reichet Himmelskost der Priester dar,
Der Priester Gottes, selbst ein König groß an Macht*):
(Deß' hoher Ursprung nimmermehr verkündbar ist,
Denn seinen Vater gab kein Sterblicher noch kund),
Melchisedeck, deß' Stamm und Ahnen unbekannt,
Und Gott, dem Einzigen, nur klar und kundig sind.
Und in des Greises Hütte kehret bald darauf
Die Einheit dreyer Engel**) ein, und staunend fühlt
Die greise Sara, bis ins Alter kinderlos,
Sich fruchtbar nun und Mutter, freut sich hochbeglückt
Des Erbens, und bereut daß zweifelnd sie gelacht.

Die Schilderung ist uns zum Muster aufgestellt.
Sie lehrt uns rechtlich wandeln auf des Lebens Pfad;

---

*) Melchisedeck, ein König von Salem, erquickte den von der Schlacht zurückkehrenden Abraham mit Wein und Brot, (den Stoff zur Verwandlung in mystische Speise). Der Nahme Melchisedeck selbst bedeutet: König der Gerechtigkeit, dann auch: König des Friedens. Verglichen wird er mit dem Sohne Gottes, da seine Abkunft unerzählbar ist, und man weder Anfang noch Ende seines Daseyns kennt. Sieh hierüber das 7te Cap. in der Epistel an die Hebräer.

**) Im 14ten Cap. der Genesis wird erzählt daß dem Abraham drey Engel in Gestalt dreyer Männer erschienen; doch ist daselbst also die Rede von denselben als ob es bloß ein einziger gewesen wäre. Wie daher in der vorstehenden Note unter Melchisedeck Christus, also wird hier unter den drey Engeln die h. Dreyeinigkeit verstanden.

Wir ſollen wachen in den Waffen treuer Bruſt,
Und unſre Sinne, unſern ganzen Leib, der jetzt
Gefeſſelt und in Schmach der ſchnöden Unzucht dient,
Der Seele Haus, mit angeſtrengter Kraft befrey'n.
Es lehrt uns ferner dieſe myſtiſche Figur
Den großen Reichthum kennen unſrer Dienerſchaft*),
Und daß, ſo mit dreyhundert achtzehn Knechten wir
Geſieget, Chriſtus, Er, der höchſte Prieſter ſelbſt,
Er, welcher unnennbar vom höchſten Vater ſtammt,
Die ſel'gen Sieger ſpeiſen wird mit Himmelskoſt.
Beſuchen wird Er unſres Herzens keuſche Zell'
Und gaſtlich wird ſie die Dreyeinigkeit empfah'n.
Die Ihm vermählte Seele, lange kinderlos,
Umfangen wird mit Süßigkeit ſie Gottes Geiſt,
Befruchten wird Er dann mit ew'gem Samen ſie,
Und ob auch ſpät begabt, wird die Gebärerinn
Das Vater-Haus mit einem würd'gen Erben freu'n.

*) Die verſchiedenen Tugenden und Kräfte unſerer Seele.

Anrufung.

Chriſtus, der Du ſtets Dich der Drangſal der Menſchen erbarmeſt,
Und im Glanze des Vaters und eigener Herrlichkeit waltest!
(Beyde ſind Eins; wir verehren im Nahmen von beyden die Gottheit,
Doch nicht vereinzelt, denn Gott biſt, Chriſtus! Du aus dem Vater.
Nenne, König! das Heer, mit welchem die Seele, bewaffnet,
Aus der innerſten Bruſt die Scharen der Laſter vertreibe?
Wenn die Rotten der Sinne, im Innern verſchworen, ſich ſammeln,
Und der wogende Kampf der Uebel die Seele ermüdet:
Welche Hülfe beſchirmt in ſolchen Gefahren die Freyheit?
Welches ſtärkere Heer bekämpft der Furien Horden
Mit gewaltiger Hand? — Denn mildeſter Führer! die Deinen,
Arm an Tugend und Kraft, Du gabſt nicht Preis ſie den Laſtern.
Doch Du ſelber befahlſt den heiligen, innern Gewalten
Im belagerten Körper den Kampf, Du waffneſt die Seele,
Lehreſt in glänzender Kunſt ſie kühn die Gelüſte des Herzens
Ueberwinden und Dir, o mächtiger Führer! ſie ſchlachten.
Siehe ſchon offen zum Sieg iſt das Feld; es ſey mir geſtattet
Treu zu ſchildern das Heer der herrlichen Tugendgeſtalten,
Mit der feindlichen Macht, mit Mißgeburten im Kampfe.

Kampf des Glaubens mit der Abgötterey.

In die Schranken zuerst, zu streiten in schwankendem Zweykampf,
Tritt mit feurigem Blick, im Fischergewande*), der Glaube.
Schultern und Arme sind nackt, es fliegen gelöset die Haare;
Heilig eifernd nach Ruhm, nach neuen Kämpfen nur dürstend,
Denket der Pfeile sogar, der schützenden Waffen er nimmer;
Sondern mit muthiger Brust, die Glieder zum Streite entblößet,
Glüht er, des wüthenden Krieges Gefahren bestehend, zu siegen.
Und es nahet und wagt's die Dienerinn heidnischer Götzen
Mit vereinigter Kraft den harrenden Glauben zu schlagen.
Doch sich erhebend mit Macht, und das feindliche Haupt ihr zerschmetternd,
Mit der Binde geschmückt**), zertritt er mit Füssen am Boden
Ihr den schäumenden Mund, vom Blute der Thiere***) gesättigt.
Schon bricht ihr Auge scheu, es stockt in der Kehle der Athem,
Angstvoll löst sich und schwer die Böses brütende Seele,
Und es ermüdet der Tod ob dauerndem Röcheln und Stöhnen.
Freudig jubeln darob die siegenden Märtyrer-Heere,
So einst gegen den Feind der herrschende Glaube entflammte,
Und, zu erworbenem Ruhme, mit blumigen Kränzen sie krönend,
Reichet er Purpurgewande den starken, getreuen Gefährten.

---

*) (Im Lateinischen agresti cultu). Ich verflocht hier eine Note des gelehrten Heinsius in den Text: non enim ad praedicandum philosophos sed piscatores elegit.

**) Mit dem Schleyer nähmlich, mit welchem die heidnischen Priester bey ihren Opfern sich schmückten.

***) Welche die heidnischen Priester den Dämonen opferten.

Kampf der Keuschheit und der Unzucht.

Eilig betritt nun die Flur, im Blitze der herrlichsten Rüstung,
Einer Jungfrau Gestalt, ihr Nahme ist heilige Keuschheit,
Und aus Sodoma naht, mit Fackeln der Heimath, die Unzucht,
Wagt den Kampf mit der Hohen, und schleudert die glühenden Brände,
Flammend aus Schwefel und Pech, ins Antlitz der Huldinn und strebet
Mit dem schwarzen Rauch die keuschen Augen zu blenden.
Aber der Furie Rechte, die feurigen Pfeile der Wölfinn,
Trifft mit mächtigem Wurf die unerschrockene Jungfrau,
Und sie lenket den Wurf der Brände vom heiligen Antlitz.
Und mit gewaltigem Schwert durchbohrt der entwaffneten Dirne
Sie die Gurgel hierauf: und diese, im Staube sich wälzend,
Speyet kothiges Blut und schwarze feurige Dünste,
Und es entweiht mit Gestank ihr Geist, entfliehend, die Lüfte.
Das ist dein Lohn*)! so ruft die herrliche Königinn siegend,
Sterben sollst du hier; auf immerdar sollst du erliegen;
Nimmermehr sollst du hinfort es wagen mit tödtlichen Gluthen
Gottes Getreuen zu nah'n, ihr keusches Herz zu entflammen,

*) (Im Lateinischen: hoc habet). Ein Ausruf der Gladiatoren, wenn sie den Gegner verwundend, besiegt hatten.

Deſſen innerſtes Mark vom Licht des Erlöſers erglühet.
Ziemt es, Tyranninn der Menſchen! dir, jenem erloſchenen Haupte,
Mit erneuerter Kraft und Wärme belebt zu entſtehen,
Nachdem lange dieß Haupt vom Rumpf' Olofernis getrennt war,
Und, mich rächend, Judith mit ſeinem geileſten Blute
Das aſſyriſche Zelt gewaſchen, und ſpröde das Thronbett
Dieſes buhlenden Fürſten verachtend, voll himmliſchen Muthes
Seine ſchändliche Wuth mit der Schärfe des Schwertes gerochen,
Und voll Ruhmes, vom Feind mit Siegestrophäen gezogen?
War es wenig etwa, daß, kämpfend noch unter dem Schatten
Alter Geſetze, die ſtarke Matrone die heutigen Zeiten
Vorgebildet, wo Tugend die irdiſche Hülle verkläret
Und wo Satans Haupt von ſchwachen Chriſten gefällt wird?
Eignet noch fürder auf uns dir ein Recht nach der keuſcheſten Jungfrau
Unbefleckten Geburt, durch welche der menſchliche Körper
Neu, von göttlicher Kraft durchdrungen, zum Leben beſeelt wird;
Seit, die Ehe nicht kennend, die Jungfrau Chriſtum geboren,
Menſch von ſterblicher Mutter und Gott mit dem ewigen Vater?
Deß' iſt geheiligt das Fleiſch, das Ihn, den Göttlichen, aufnimmt,
Und mit Gottes Natur in geſelligem Bunde ſich einet.
Denn das vermenſchlichte Wort im Fleiſch' iſt deſſen nicht minder
Was Es früher geweſen im Schooße des ewigen Vaters;
Seine Hoheit, ſie trübt im Wandel des Fleiſches ſich nimmer,
Sondern die ewige Huld veredelt die dürftige Menſchheit.
Was Er geweſen, Er bleibt's, und wird, was nicht Er geweſen!
Anders iſt es mit uns, wir ſind was nimmer wir waren:
Heilig durch Wiedergeburt. — Er gab ſich mir, ſelber ſich bleibend. —
Dadurch daß ſie uns gab, vermindert die Gottheit ſich nimmer,
Aber zu himmliſchen Höhen erhebt uns die göttliche Gabe.
Dieſe Gabe erlegte dich, ſcheußliche Unzucht! beſiegend;
Noch ſeit Maria gebar, vermagſt mein Recht du zu kränken!
Schleunig führſt du zum Tode, du Pforte des nächtlichen Abgrunds!
Du befleckeſt die Körper und ſtürzeſt die Seelen zur Hölle!
Birg dein gräßliches Haupt, ertödtete Peſt! im Avernus,

Sinke, Geſchändete! tief zu den Geiſtern des Tartarus nieder,
Dich verſchließe der Schlund der dichteſten Finſterniß ewig.
Ewig ſollen die ſchwärzeſten Fluthen ſich über dir wälzen,
Und es drehe dich ſtets der Wirbel des brauſenden Pfuhles.
Größte der Furien! nie verſuche fürder die Chriſten,
Daß den gereinigten Leib ſie Chriſto, dem König, bewahren.

Alſo ſprach ſie, und froh, getödtet die Unzucht zu ſchauen,
Waſcht die Keuſchheit ihr Schwert in den heiligen Fluthen des Jordans,
Tilgt die von röthlichem Thau des Blutes noch klebenden Flecken,
Die, ob der Wunde, den Glanz dem blendenden Eiſen entzogen.
Alſo ſühnet, gelehrt, die Siegerinn jetzt in dem Waſſer
Ihr ſiegreiches Schwert und liſcht in der Taufe die Mackeln
Ab vom feindlichen Mord, und nicht ſich begnügend das reine
In der Scheide zu bergen, daß Roſt es nicht ätzend bedecke,
Weiht ſie den blitzenden Stahl*), befreyt von jeglichen Scharten,
Im katholiſchen Tempel, dem Altar des göttlichen Quelles,
Daß er ewig alldort in heiligem Lichte erglänze.

*) Dem Gebrauche der Alten zufolge, welche ihre Waffen in den Tempeln der Götter aufzuhängen pflegten. Alſo Siccard.

Zusammenkunft des Zornes mit der Geduld.

Sieh! im Waffengeräusch, in der Mitte der kämpfenden Heere,
Harrt die bescheidne Geduld mit Ernst in Blick und Geberden.
Ihre Augen, gesenkt, erschauen mit Ruhe die Wunden,
Schauen die Glieder der Kämpfer, umsaus't von tödtlichen Pfeilen.
Und es erschaut sie der schwellende Zorn mit schäumendem Rachen,
Rollt die blutigen Augen und fordert mit kochender Galle,
Fordert mit Waffen und Worten die friedlich Gesinnte zum Zweykampf.
Und es läßt ihn nicht ruhen, er trifft mit dem Spieße sie, scheltend;
Schüttelt den stattlichen Busch auf dem Helm' und rufet sie höhnend:
Hier, du müssige Gafferinn unseres Kampfes! empfange
In der ruhigen Brust dieß Eisen, laß nicht es dich schmerzen,
Denn es wäre dir Schmach, den Schmerz den Lüften zu klagen.
Also spricht er, und Schmähung begleitet den schwirrenden Wurfspieß
Durch die laueste Luft, er fährt in sicherer Richtung
Zum gewissesten Tod ihr sausend unter den Magen.
Aber er prellt mit Gewalt vom dichten Panzer zurücke:
Denn mit dreyfachem Harnisch, geziert mit dem edelsten Steine*),

*) Dieser dreyfache Harnisch deutet auf die Gottheit, so wie unter dem Steine füglich Christus verstanden werden kann, der in der Schrift öfter also genannt wird.

Hatte die Tugend ſich klug die Schultern beſchirmt, und es deckten
Rings die gewundenen Rinken des Panzers eiſerne Schuppen,
Deß' vermocht' auch nichts die Ruh' der Geduld zu erſchüttern;
Widerſtand leiſtet die Starke dem dichteſten Regen der Pfeile,
Noch das eitle Geſchoß des wüthenden Ungethüms fürchtend,
Harrte ſie, daß der Zorn mit eigener Kraft ſich zerſtörte.
Denn als des raſenden Kriegers ungebändigte Arme,
Fruchtlos den Hagel der Pfeile vergeudend, vor Müdigkeit ſanken:
(Jeder befiederte Pfeil war nähmlich im Fluge geſunken,
Und die geſchleuderten Spieße, ſie lagen zerbrochen am Boden.)
Griff die ruchloſe Hand zum Degengefäße, es zückte
Seine Rechte das Schwert, ſchon ſauſ't in den Lüften der Schwertſtreich,
Ihr das edle Gehirn in der Mitte des Hauptes zu ſpalten.
Aber vergeblich ertönt der Schall vom gegoſſ'nen Metalle,
Von dem Helme zurück; denn Widerſtand leiſtet die Rüſtung,
Und es ſtumpft ſich das Schwert, es zerſplittert am felſigen Erze,
Während jene, die nicht zu weichen verſtehet, den Anfall
Und die luftigen Hiebe des Wüth'richs in Sicherheit aushält.

Als der Zorn die Trümmer des Schwertes am Boden erblickte,
Als er, der eiſernen Laſt entledigt, den Griff in der Hand fühlt:
Schäumt er vor Wahnſinn und wirft, der Erinn'rung der Schande ſich ſchämend,
Dieſes Elfenbein fern, wo künſtlich in Bildern geſchnitzet,
Monumente des Sieg's, doch falſch und lügneriſch prangten.
Und von blinder Wuth, ſich ſelbſt zu entleiben, entflammet,
Bückt er zur Erd' ſich und rafft vom Staube des Feldes aus vielen
Unnütz vergeudeten Pfeilen, einen zu ſchwarzem Gebrauch auf,
Stämmt das geglättete Holz zur Erd' mit gewendeter Spitze,
Und das Eiſen durchbohrt, in warmer Wunde, die Lunge.
Dieß erſchaut die Geduld, und ruft: triumphirendes Laſter!
Alſo beſiegten wir dich, mit unſrer gewöhnlichen Tugend,
Sonder Lebensgefahr; denn eigen iſt's unſerm Geſetze
Solche Kriege, der Furien Horden, die Heere der Bosheit,

Ja die ſämmtliche Wuth der Feinde, erduldend, zu tilgen;
Denn ihr eigener Feind iſt die Wuth; ſie tödtet ſich ſelber,
Und es ſtirbt der Zorn an eigenen feurigen Pfeilen.
Spricht's und wundenlos wallt ſie hierauf durch die feindlichen Heere
Von dem trefflichſten Manne, Hiob, dem nahen, begleitet,
Der im härteſten Kampf die Siegerinn nimmer verlaſſen.
Noch war ſein Antlitz ernſt, er ſeufzte von Plagen ermüdet,
Doch jetzt narbten die Wunden, deß' lächelt er bitter und freundlich.
Dieſe Narben, die Zeichen von tauſend beſtandenen Kämpfen,
Und die Belohnung des Siegers glänzten dem Feinde zur Schande.
Ruh'n heißt jetzt ihn die Göttinn von allen den blutigen Kriegen;
Schafft ihm die Güter zurück die früher der Feind ihm geraubet,
Und vermehrte ſie noch mit nimmer vergänglichem Reichthum.
Und die Legionen, die wogenden Scharen durchſchreitend
Trotzt ſie dem Regen der Pfeile, die nimmermehr Wunden ihr ſchlagen;
Und zu den Tugenden ſich als treue Gefährtinn geſellend,
Hilft die ſtarke Geduld den Hohen die Feinde beſiegen.
Ohne die Mächtige wagt auch keine den ſchwankenden Zweykampf;
Denn verwaiſ't iſt die Tugend, ſo nicht die Geduld ſie begründet.

Kampf der Hoffart mit der Demuth.

Stolz ſich brüſtend durchfleugt die Hoffart die wogenden Scharen;
Ihr wild ſtrampfendes Roß, es prunkt, gedeckt von dem Felle
Eines Löwen; ſie ſelbſt, daß herriſcher alſo ſie prahle,
Zieret die mächtigen Arme mit thieriſchen Mähnen und ſchauet
Mit verächtlichem Blick und ſtolz auf die Heere herunter.
Ihr geringeltes Haar geſtaltet das Haupt ihr zum Thurme:
In die Höhe gedreht, in dichten Kränzen geflochten,
Und zum Gipfel geſpitzt, ſo trägt es die prunkenden Scheitel.
Eine Schleife am Buſen vereinte den flatternden Mantel,
Von dem weiſſeſten Flachs, der blendend der Schulter entſchwebet.
Auch entwallt der Scheitel ein Schleyer von dünnem Gewebe,
Deſſen Verbrämung die Luft — durchweht die Gewande ſie — auffängt.
Nicht geringer an Stolz und Wildheit ſtrampfet ihr Renner,
Wüthend weigert er ſich dem lenkenden Zügel zu folgen,
Knirſchet ſchäumend vor Wuth ins Gebiß und bäumt ſich gewaltig,
Daß, nach eigenem Sinn, der freyere Lauf ihm verwehrt iſt.

Alſo gerüſtet erſcheint die ſtolze Streiterinn; fliegend
Lenkt ſie ihr mächtiges Roß, zum Streite geharniſcht und raget
Ueber beyde Heere und dräut mit Geberden und Stimme.
Und mit grimmigem Blick erſchaut ſie die wenige Mannſchaft,
Welche mit dürftigen Waffen die Demuth ins Schlachtfeld führet.

Ob sie auch Königinn war, so hatte sie dennoch, bedürftig
Fremder Hülf' und eignen Kräften nicht sicher vertrauend,
Sich mit der treuen Gefährtinn, der reichen Hoffnung, verbunden,
Die, mit Schätzen des Reiches, sie hoch von der Erde emporhob.*)
Als die Hoffart, bethört von wüthigem Wahnsinn, die Demuth
Sonder Gepränge, mit ärmlichen Waffen gerüstet, erblickte,
Da erhebt sie die Stimm' und ergießt sich in schmählichen Worten:
»Schämt ihr, Verworf'ne! euch nicht, mit solchen Soldaten zu kämpfen
Gegen Helden, erlaucht durch Ahnen und krieg'rische Tugend,
Gegen ein Volk, dem längst das Recht des Krieges die Fülle
Herrlichen Reichthums gebar, und das üppige Gauen beherrschet?
Sieh o Schmach! da naht sich, nackt, ein Fremdling und wagt es,
Wär' es ihm anders vergönnt, zu vertreiben die ältesten Herrscher.
Sieh doch die Krieger! die uns so gerne der Szepter beraubten,
Unsere heimischen Felder gewaltsam uns raubend, befurchen,
Und vertreiben uns wollen, die starken Stützen des Mayors.
Wisse, lächerlich Volk! daß frühe wir von der Geburt an
Von der Mutter noch warm, schon ganz den Menschen beherrschen!
Ich belebe mit Kraft die Glieder des athmenden Neulings,
Und beherrsche gewaltig das Mark in seinen Gebeinen. —
Ward auf unsere Throne ein Recht euch damals gegeben,
Als das innere Reich, zugleich mit dem Menschen geboren,
Gleich dem äußern an Stärke, kräftig und blühend emporwuchs?
Mich gebar, den Stamm, die Erste zu herrschen, der Tag, wo,
Ueberschreitend die Enge des paradiesischen Gartens,
Frey das neue Geschöpf hinaus in die weiteste Welt zog:
Wo in Gewande aus Pelzen der würdige Adam sich hüllte;
Nackend wär' er noch jetzt, wenn meinem Wink er nicht folgte.
Wer ist also der Feind, der aus fernen Landen so lästig,
Träg', unedel und fremd, unselig und wüthend sich aufmacht,

*) Diese Stelle deuten einige Ausleger durch den Gebrauch der Römer, welche die neugebornen Kinder auf die Erde setzten und sie dann emporhoben, ihrer zu pflegen und sie zur Erziehung zu übernehmen.

Welcher, verbannt bis nun, so spät ein Recht sich noch anmaßt?
Ha! er glaubte vielleicht den albernen Mährchen der Fama,
Welche dem Elend befiehlt, zuweilen nach künftigen Gütern
Hoffnung zu hegen, damit der Dinge träge Betrachtung
Mit langsamem Trost den weichlichen Müssiggang labe.
Konnte die Hoffnung je die Neulinge tröstend ermuthen,
Welche Bellona im Feld', in starken Waffen, nicht übte?
Nimmer taugen zum Kampf, die, welche die Tugend verweichlicht!
Frommt im Krieg' etwa die kalte Leber der Keuschheit?
Oder nützte vielleicht das Spinnengewebe der Andacht?
Mars! es schämt sich die Kraft sich bewußt, mit solchen zu kämpfen,
Schämt sich an Heeren, wie dieß, das krieg'rische Schwert zu ermüden,
Und es schändet die Rechte, mit Chören von Jungfrau'n zu fechten.
Denn die Gerechtigkeit, ewig darbend, die redliche Armuth,
Und die Mäßigkeit hager, die Faste mit bleichem Gesichte,
Dann die Einfalt und jene, von keinem Schilde bedeckte,
Leicht zu verwundende Sclavinn, im Staube kriechend: die Demuth,
Die ihr Zittern allein als gemein und verächtlich schon kund gibt,
Das sind die Feinde; doch harrt! wie Spreu will unter den Füssen
Ich sie zermalmen, die Schwachen, denn unter der Würde des Schwertes
Ist es, sie zu zerhauen, das Eisen mit frostigem Blute,
Und mit so schwachem Triumph die Kräfte des Heeres zu schänden.«

Also ruft sie, und spornt in Eile den schleunigen Renner,
Und die Verwegene fliegt mit verhängtem Zügel, die Feindinn.
Den demüthigen Sinn, mit dem Schilde zu Boden zu werfen,
Und zu zerstampfen alsdann mit den starken Hufen des Rosses.
Aber siehe! sie stürzt im Nu in die tiefeste Grube,
So auf durchschnittenem Feld so schlau als heimlich gegraben:
Der verschmitzte Betrug, der entsetzlichsten Laster Gefährte.
Dieser Künstler geübt im Täuschen und kundig des Krieges,
Hatte mit Fallen und Gruben verdorben das offene Schlachtfeld,
Fremd dem Feinde, damit die arglos stürzenden Scharen
Schnell er empfienge, und solche mit gierigem Rachen verschlänge.

Und dem erlauchten Heere die Tiefe der Schlünde zu bergen,
Hatte künstlich er ganz sie mit grünen Aesten bedecket
Und sie mit Grase bestreuend der Ebene ähnlich gelogen.

Doch die Demuth, sie blieb, ob auch des Truges nicht kundig,
In der Entfernung, noch war dem Hinterhalt je sie genahet,
Noch auch hatte sie je die listigen Fallen betreten,
In die nähmliche Kluft versinket in schnellestem Fluge
Das geharnischte Roß und zeiget die listigen Schlünde.
Unter des stürzenden Haupt verwirrt sich die Hoffart, zermalmet
Von der mächtigen Brust und zerstampft von den brechenden Hufen.
Als die bescheidene Tugend den Leichtsinn zermalmet erschaute
Unter gewaltiger Last des todten, zerschmetterten Thieres,
Eilt sie gemächlichen Schrittes, den Mund nur wenig erhebend,
Und sie mäßiget mild die Wonne im heiteren Antlitz.
Der noch Sinnenden eilt die treue Gefährtinn, die Hoffnung,
Schnell zu Hülfe und flößt, das Racheschwert reichend, ihr Muth ein.
Und die Demuth, sie faßt bey den Haaren die blutende Feindinn,
Beugt mit der Linken das Antlitz der fruchtlos Flehenden rückwärts,
Schlägt ihr vom Rumpfe das Haupt und hängt es am blutenden Haar auf.

Und zum getödteten Laster spricht also die heilige Hoffnung:
»Prahle fürder nicht mehr, denn Gott zertrümmert die Hoffart;
Alles Große zerfällt, was schwellend sich bläht, es zerplatzet.
Lege den Hochmuth ab, und hüthe, wer immer du seyn magst,
Der du stolz dich erhebst, dich vor der lauernden Falle;
Denn es bestehen in Kraft die Worte unseres Christus:
»»Niedrige steigen empor, wer selbst sich erhöht, der versinket.««
Goliath sahen wir einst an Muth und Gliedern erschrecklich,
Fallen sahen wir ihn, getödtet von schwächlichen Händen:
Eines Knäbleins Wurf: er schleudert sausend ein Steinlein,
Und es dringet, ihn tödtend, die Wunde ins tiefe Gehirn ein.
Dräuend naht' er und wild und stolz und gräßlich und grausam,
Brüstet sich ungestüm und erglüht in wüthendem Zorne;

Alſo zeiget er ſich im Schild und erſchrecket die Lüfte;
Doch er erfuhr gar bald die Macht des kindlichen Spieles,
Denn die zarteſte Hand erlegte den wüthigen Krieger.
Jener Knabe ward von mir, der Tugend gebildet,
Und ſein blühender Sinn: nach meinem Reiche nur ſtrebt' er,
Denn in Sicherheit ſteht zu den Füſſen des ewigen Herrſchers
Mein erglänzendes Haus; dahin gelangen die Sieger,
Welche mich rufen und kühn die Schande des Laſters beſiegen.«

Spricht's und ſchwingt ſich empor mit güldnem Gefieder zum Himmel.
Und die Tugenden ſchau'n mit Staunen die ſchwebende Jungfrau,
Und erheben das Herz mit heiligen Wünſchen und folg'ten
Ach! ſo gern ihr nach, ſo irdiſcher Krieg ſie nicht hielte.
Aber es dauert ihr Kampf mit den Laſtern; doch ſie bewahren
Heilig ſiegend ſich treu zu einſtiger, reicher Belohnung.

Kampf der Ueppigkeit und der Mäßigkeit.

Fern vom Abendland, von den äußersten Grenzen der Erde
Kam die Ueppigkeit her (ihr Ruf war längstens geschändet),
Salben troffen vom Haar der Feindinn, es schweiften die Augen
Schmachtend umher, es stockt die Stimm' in Wollust versunken:
Denn sie lebte nur ihr, die ganz die Seele entnervte,
Und mit reichlicher Lust, die lüsternen Sinne ihr löf'te.
Das, bis zur Frühe gedehnte, Nachtmahl rölpf'te die Träge,
Denn bis zum Morgenroth noch am Tische gelagert, vernahm sie
Plötzlich den gellenden Klang der Drommete; da ließ sie betrunken
Den erhitzenden Kelch, und duftend von Wein und von Balsam,
Zieht sie auf welkenden Blumen mit schwankenden Schritten zum Kriege;
Jedoch nicht zu Fuß; in zierlichem Wagen gezogen
Raubt sie das wunde Herz der sie bewundernden Männer.
O der neuesten Art zu kämpfen! Nicht Pfeile geflügelt
Sausen vom Bogen, noch glänzt am gewundenen Riemen die Lanze,
Noch auch blitzet das Schwert in der Rechten der Kämpferinn dräuend,
Sondern die Geile, sie wirft Violen; — mit Blättern von Rosen
Ficht sie, und streuet ins Heer der Feinde Körbe voll Blumen.
Darum flößet ihr Hauch, der schmeichelnd die Tugenden lähmte,
Ihnen zärtliches Gift ins Innre der schwachen Gebeine.
Dieser süßliche Duft bezwingt so Herzen als Waffen,
Bald vergessen der Kraft die eisernen Muskeln, verweichlicht.

Gleich Besiegten entsinkt ihr Muth, sie lassen vor Staunen
Schmählich entfallen den Spieß den schmachtenden Rechten und schauen
Den in wechselndem Licht des Schmuckes schillernden Wagen,
Heften bewundernd den Blick auf das rauschende, güldene Leitseil,
Auf das schwere Gewicht des köstlichen Goldes der Achse,
Und auf die blendenden Strahlen des Silbers, das oben die Krümmung
Der gebogenen Räder, aus edlem Bernstein bedeckte.
Und schon wollte das Heer mit Lust ihr ganz sich ergeben,
Treulos die Fahne verlassend, begann es schon überzugehen,
Ihr, der Ueppigkeit nur, der weichlichen Herrinn, zu dienen,
Und ihr schwelgendes Recht, ihr geiles Gesetz zu befolgen.
Ob so trauriger Schmach seufzte der Tugenden stärkste,
Seufzte die Mäßigkeit tief, daß, ohne Schwertstreich, des rechten
Flügels nimmer besiegte Gefährten so schmählich erlagen.
Und des Kreuzes Panier, das sie, die Führerinn, früher
Vor dem Heere getragen, sie stämmt es fest in die Erde,
Und den weichenden Flügel mit beissenden Worten ermuthend,
Weckt sie, bald schimpfend, bald flehend den Muth der feigen Gemüther:
Wohin stürzet ihr euch, wem biethet zu Fesseln den Hals ihr?
O der Schande, der Schmach! daß rüstig bewaffnete Männer
Kränze aus röthlichen Blümlein, aus Veilchen und schimmernden Lilien,
Und aus würzigem Grün um die starken Arme sich winden!
Für dieß blumige Band, das die Kraft der Arme euch fesselt,
Gebt die Palmen ihr hin, die siegend im Kampf ihr errungen!
Soll ein güldenes Netz *), mit safranfarbigem Bande,
Euer männliches Haar von Narde triefend umschließen?
Nachdem heiliges Oehl die Stirne hehr euch bezeichnet,
Salbung ewigen Chrysams den Königen gleich euch gesalbet:
Daß in weißem Gewand mit sanften Schritten ihr wandlet,

---

*) Eine ehemalige Zierde der Wollüstlinge beyderley Geschlechts, daher Virgil (4. Aeneid.): Maeonia mentum mitra, und Juvenal: Ite, quibus grata est picta lupa barbara mitra.

Und den geheiligten Gliedern ein Kleid aus Seide entwalke,
Jenes unsterbliche Kleid, das mit den weisesten Fingern
Der erhabene Glaube gewoben zu mächtiger Schutzwehr
Jeder gereinigten Brust, der Wiedergeburt er verliehen!
Und ihr wandelt noch fort zum nächtlichen Mahl, wo der Humpen
Schäumend das Gift des Falerners in blinkende Becher ergießet?
Strömend rinnet die Fluth des Weines vom Tische herunter
Und es besprenget wie Thau der Saft der Reben das Schnitzwerk.
Ist denn eurem Gedächtniß *) der Durst in der Wüste entfallen,
Wo den Vätern ein Quell aus hartem Gesteine entsprühte,
Als die mystische Ruthe den Gipfel des Felsen gespaltet?
Fiel am Morgen nicht einst ins Lager unserer Väter
Brot der Engel, das jetzt in späterer Zeiten Erfüllung
Wir, ein abendlich Volk, im Leibe Christi genießen?
Und ihr lasset euch noch, da solche Speise euch nährte,
Von der üppigen Dirne zu schändlichem Rausche verleiten?
Männer! die nimmer der Zorn, der wüthige, nimmer die falsche
Abgötterey bezwang: die trunkene Tänzerinn beugt euch!
Haltet! ich flehe; bedenkt euch selber, bedenket auch Christum,
O bedenket den Glanz des Stammes, den Ruhm und den König:
Gott den ewigen Herrn!— Von Juda's edlem Geschlechte
Stammet ihr ab in der Kette herrlich glänzender Ahnen
Bis zur Jungfrau hinab, in welcher der Ewige Mensch ward.
Den erhabenen Geist entflamme die Glorie Davids,
Hochberühmt und geübt in beständigen Sorgen des Krieges,
Ihn entflamme auch Samuel, welcher die Beute des reichen
Feindes verbeut zu berühren, und fürder dem heidnischen König **)
Nicht zu leben gestattet, daß nicht die bleibende Beute

---

*) Dieser und die folgenden Verse beziehen sich auf das Manna und auf den Quell, welchen Moses dem Fels entschlug. Sieh 2. Buch Moses 16 und 17 Cap.

**) Agag 1. B. d. Kön. 15. Cap.

Den gefälligen Sieger zu neuen Gefechten verleite.
Des gefang'nen Tyrannen zu schonen schien ihm Verbrechen.
Und ihr heget, o Schmach! den Wunsch besieget zu fallen!
Glimmt von Gottesfurcht noch ein Funken in eueren Herzen,
O so bereut den Verrath, in dem ihr der reizenden Lockung
Zu dem Uebel gefolgt: denn Reue sie sühnet den Irrthum.
Jonathan schmerzt es sehr*) durch lieblichen Honig die Faste
Unterbrochen zu haben. Denn sinnend der Wohlfahrt des Reiches
Brach der Jüngling, den Seim genießend, den heiligen Eidschwur.
Aber weil er bereut, entgeht er dem traurigen Schicksal,
Noch auch röthet sein Blut das Beil, wie der Vater gebothen.
Seht die Mäßigkeit, mich! und wollt ihr euch anders mir einen,
Dann eröffne den Weg ich den Tugenden allen, und jene,
Welche die Herzen bethört, die Ueppigkeit, mächtig umgeben
Von Legionen, sie wird mit allen von Christo vernichtet.«

Sprach's und ergriff das Kreuz und trug es entgegen dem Heere
Auf den Wagen des Streites, bespannt mit feurigen Rossen,
Trifft mit dem heiligen Holz die Zügel, da beben die Horden
Ob dem hellesten Glanz, der dem Haupt und den Armen entstrahlet,
Und erzitternd vor Angst, ergreifen die Flucht sie in Eile
Ueber felsige Tiefen. Vergebens ringet der Fuhrmann
Festzuhalten das Seil, er sinket rücklings zu Boden,
Wälzt das blutende Haar im Staub', es zerreisset die Kette,
Und der Wirbel der Räder hemmt die üppige Herrinn,
Welche dem Wagen entstürzt und unter der Achse sich windet.'
Und ein Felsenstück, groß wie ein Mühlstein, schleudernd, versetzte
Eine tödtliche Wunde die Mäßigkeit schleunig der Feindinn:
Denn es lenket den Wurf der Fahnenträgerinn, welche

*) Im 14ten Cap. des 1ten B. der Kön. lesen wir, wie Jonathan, der Sohn Saul's, das ihm unbekannte Fastengeboth übertrat, das sein Vater dem Herrn gelobt hatte, ehe er in die Schlacht gegen die Philister gezogen war.

Sonder Waffen, im Feld das heilige Zeichen nur führte,
Und aus Zufall warf, das allgewaltige Schickſal:
Daß er mitten den Mund ihr traf, und die Lippen zerquetſchend,
In den Schlund ſie warf, die Zunge ihr abriß, die Zähne
Einwärts ſchlug und mit Blut den gierigen Rachen ihr füllte.
Ungewöhnlicher Fraß verwundet die Kehle, ſie ſpeyet
Die verſchlungene Koſt: das Blut, und zermalmte Gebeine!
»Alſo trinke dein eigenes Blut nach lüſternem Schwelgen;
Dieſes Trauermahl ſey dein letztes!— So ſchmähet die Jungfrau;
Alſo ende das Ziel der ſüßen, verfloſſenen Zeiten;
Denn der letzte Trank des bittern Todes vergället
(Schrecklich iſt ſein Geſchmack) die geilen Lüſte des Lebens.«

Nach der Führerinn Tod zerſtreute in Zittern und Zagen
Schnell ſich ihr eitles Heer. — Am erſten warfen die Zimbeln
Fern der Scherz und die Frechheit; dieß waren die Waffen des Heeres,
Das mit Schalmeyengeflöte ſich wehrt in Kämpfen und Schlachten.
Fliehend zeigt Amor den Rücken und läßt die vergifteten Pfeile,
Den, der Schulter entſinkenden, Bogen, den fallenden Köcher,
Bleich vor Entſetzen und Angſt, weit hinter den blutenden Tritten.
Und die eitle Pracht, die geſchmückt und prahlend ſich zeiget,
Wird vom Schleyer entblößt, das zierliche, eitle Gewebe
Wird zerriſſen, das Gold vom Hals und der Scheitel gelöſet,
Und im Schmucke wühlt die alles zerſtörende Zwietracht.
Nicht zu träg iſt jetzt die Wolluſt, mit ſchwächlichen Füſſen,
Ueber Dornen zu fliehn. Die zarteſten Pflanzen verhärten
Angſt und Furcht zu Stein, und ſchmerzlich wird ihr die Reiſe.
Wohin immer ihr Heer mit zitternden Füſſen ſich wendet,
Fällt als Beute vom Haupt und den üppigen Gliedern Geſchmeide:
Spangen und Perlen und Schleyer und Nadeln und Hauptdiademe.
Aber nimmer berührt die Mäßigkeit, noch ihr Gefolge,
Dieſes Aergerniß, ernſt zertreten mit heiligen Füſſen
Sie den Wuſt, noch neigt ſich ihre erhabene Stirne
Noch ihr Auge ſich je zur winkenden Freude der Beute.

Kampf des Geizes mit der Milde.

Was die schwelgende Ueppigkeit Theures im Schlachtfeld zurückließ
Hob der schändliche Geiz mit krummen Fingern vom Boden.
Gierig rafft er es auf und birgt es in weitester Schürze.
Schmunzelnd mit offenem Rachen schaut er das Flitterwerk freudig,
Hebt aus dem Sand das zerbrochene Gold, begnügt sich auch nimmer
Daß er die Schürze gefüllt, die strotzenden Taschen noch füllt er
Mit dem schnöden Gewinn, und dehnet die diebischen Säcke;
Birgt mit der Linken sie dann, und den linken Flügel des Kleides
Breitet er über sie aus, indeß die ähernen Nägel
Seiner Rechten am Raube scharren und blutend sich üben.
Und da wimmelt die Sorge, der Hunger, die Angst und der Meineid
Und der schlummerlose Betrug, die Verderbniß, die Blöße,
Und das Heer der Eumeniden, die ihn begleiten.
Und es hüpfen vor Freude nicht minder, wie gierige Wölfe,
In dem weitesten Felde die Scharen der wüthenden Laster,
Welche mit schwarzer Milch das gräßliche Ungethüm säugte.
Sieht im Streite der Bruder den Helm des Bruders, vom Glanze
Edler Steine geschmückt, so scheut er sich nicht, mit dem Schwerte,
Das er jählings entblößt, das Haupt des Verwandten zu spalten,
Daß er den glänzenden Schmuck der blutenden Scheitel entraube.
Sieht der Sohn vom Geschick des Krieges den Vater erschlagen,
Schleunig bückt er sich dann und raubet sein perlenbesetztes
Wehrgehenk und erfreut sich über die blutende Beute.
Raub der Verwandten entflammt im Bürgerkriege die Zwietracht,

Nimmer sogar verschont die unersättliche Habsucht
Eigener Kinder, sie selbst beraubt sie in ruchloser Gierde.
Solche Verbrechen verübt in den Völkern der Erde Beherrscher:
Der begierliche Geiz. Mit tausend verschiedenen Wunden
Mordet er Scharen von Männern; beraubet diesen des Lichtes,
Ihm die Augen durchbohrend, und stößt in finstere Nacht ihn;
Reicht ihm auch nimmer den Stab, die Schritte zu lenken, daß wandelnd
Unter Gefahren, er nicht dem sichern Verderben entrinne.
Jenen bethöret sein Blick; er fängt den Sehenden trüglich,
Zeigt ihm, was nur sein Wunsch erzielt, doch streckt er die Hand aus:
Schnell trifft dann sein Pfeil, aus tückischem Hinterhalt fliegend,
Sein leichtgläubiges Herz; er seufzet vom Eisen getroffen.
Viele stürzet er selbst in die Schlünde der lodernden Flammen,
Wehrt zu entweichen der Gluth, die siedend das blendende Gold schmilzt,
Das des Geizigen Gier, — bald glühet er selber — entflammet.
Ganz ist das Menschengeschlecht sein Raub, er tödtet sie alle;
Auch ist keines von allen den irdischen Lastern so heftig,
Das die Zeiten und Völker so häufig in Kriege verwickelt,
Und die Ringenden dann in die Gluthen des Tartarus stürzet.
Ja er wagt's, die frevelnde Hand, kaum ist es zu glauben,
Selbst an die Priester des Herrn, der Tugenden Führer, zu legen,
Welche mit Ruhm und Sieg vor den ersten Scharen gefochten,
Und mit gewaltigem Athem die Kriegesdrommete geblasen.
Ihr unschuldiges Blut, bald hätte sein Schwert es geröthet,
So nicht bewaffnet und schnell die Vernunft aus Levi's Geschlechte,
Eine getreue Gefährtinn, den Schild zum Schutze erhoben
Und die Erlauchten vorm Schlag des schwärzesten Feindes gesichert.
Sonder Verwirrung und sicher bestehn sie mit starkem Gemüthe
Unter dem Schutz der Vernunft; es treffen die Pfeile des Geizes
Ihrer wenige nur, und diesen verletzt sie die Haut kaum.
Vor Erstaunen stumm, erschaut die gottlose Seuche
Wie ihr giftiger Pfeil von den keuschen Herzen zurückprellt,
Und sie seufzet und glüht und spricht mit wüthigem Rachen:
»Feige werden wir hier besiegt, es wirket nicht fürder

Unsere hohe Gewalt, gelähmt ist die schädliche Wuth nun,
Welche unüberwindlich, gewöhnt ist die Herzen der Menschen
Aller Orten zu tödten, da nie die Natur es vermochte
Zu erschaffen ein Herz, das glänzende Erze verachtet,
Oder unserem Gold den gütlichen Eingang verwehrte.
Jeder menschliche Sinn: das Zarte, das Rauhe, das Harte,
Weise und Thoren zugleich, Gelehrte und alberne Einfalt,
Keusches und Geiles, empfing den Tod von meinem Geschosse.
Denn ich raubt' allein, was die stygischen Schlünde verbergen,
Selbst der Tartarus ist, der reichste, die Völker mir schuldig,
Die er verschließt, und was die Zeiten gebären, ist unser;
Unser, was immer die Welt in Truggeschäften gewinnet!
Weßhalb gattet nicht mehr mein Ruhm sich den mächtigen Kräften,
Warum höhnet des Krieges Geschick die ermüdeten Arme?
Ha! das Bild auf güldenen Münzen ist Christen ein Gräuel,
Gräuel die bildliche Kunst auf silbernen Vasen! Es schwindet
Vor den Augen der Keuschen der Glanz der irdischen Schätze.
Was soll dieser gelehrte Eckel? besiegte nicht glorreich
Ich den größten der Jünger und Tischgenossen der Gottheit,
Der den Allwissenden selbst betrog, als friedlich im Bunde
Er am Tische mit Ihm die Hand in die Schüssel getauchet?
Ja, Ischariot fiel von meinen gierigen Pfeilen,
Als das schändliche Feld *) vom Blute der freundlichen Gottheit
Angekauft ward und sein Hals geschnürt den Acker bezahlte.
Aber auch Jericho fühlt' bey eigenen Leichen schon frühe
Meine gewaltige Hand, als Achan der Sieger gefallen, **)
Der durch Schlachten berühmt und stolz im Sieg, an den Mauern
Noch sich erhob. Er fiel vom blendenden Golde der Feinde;

*) Judas warf das vom Verkaufe des Erlösers gelöf'te Geld in den Tempel und erhing sich; die Fürsten der Priester aber kauften von diesem Gelde einen Acker, wie einst ein Seher verkündet hatte.

**) Im 7ten Cap. des Buches Josue wird erzählt, wie nach der Eroberung von Jericho, Achan wegen eines Raubes aus der feindlichen Beute, vom Volke gesteiniget ward.

Unersättliche Gier, sie lockt zu verbothenem Raub ihn
Unter die Trümmer, da bringt den schrecklichsten Fluch ihm die Beute.
Ihn errettete nicht die edle Abkunft von Juda,
Nicht sein erlauchtes Geschlecht, dem Christus entstammen einst sollte,
Nicht der Ahnherr, beglückt durch diesen erlauchtesten Enkel.
Wem des Stammes Schuld gefällt, dem gefalle des Stammes
Untergang auch und es sey mit dem Stamm ihm einerley Strafe.
Säumen will ich nicht fürder, entweder die Söldner aus Juda,
Oder die Priester (es war, der Sage nach, Aaron der höchste),
Ihnen im Kriege nicht gleich an Kräften, durch Trug zu bezwingen.
Einerley ist's ob List, ob Waffen die Palme erringen.«

Spricht's, verhüllt das Gesicht, und legt sein gräßlich Gewand ab,
Hüllt in ein ehrsam Kleid sich ein, und den Tugenden ähnlich
Wird er zum Schein, an Blick, an bescheid'nen Geberden und Stimme.
Also verstellt lobt selbst die Mäßigkeit jetzt ihn als sparsam,
Nur das Seine bewahrend, nicht geitzig den Nächsten beraubend.
So erhielt er das Lob der fleißigen, sparenden Tugend.
Und der Truggestalt eint bald sich die falsche Bellona.
Nicht als schändlicher Geiz, als sparsame Tugend zu täuschen:
Deckt er das Schlangenhaar mit dem zarten Schleyer der Milde,
Daß das weisse Gewand die scheußliche Mißgestalt berge.
Was in diebischem Sinn mit grimmiger Wuth er gestohlen,
Diesen schändlichen Raub, den gierig er barg, ihn bedeckte
Prahlend der zärtlichste Nahme: die sorgende Liebe für Kinder.
Also mit trüglichen Bildern täuschend berückt er die Männer,
Welche leicht, doch bös' ihm glauben, und siehe! sie folgen,
Wähnend, sie folgen der Tugend, dem Ungeheuer der Hölle.
Doch die Eris ergreift die Männer, die ihr sich ergeben,
Und sie fesselt mit eisernen Ketten die Hände der Scharen.
Schrecken ergreift die Führer, Verwirrung die wankenden Rotten,
Und der Tugenden Reih'n, sie zweifeln, das Ungethüm schauend,
Zwiefach in Irrthum gehüllt, ob Freundliches hoffen sie sollten,
Oder ob Feindschaft, versteckt, dem Heere den Untergang dräue.

Schielend noch blickte der doppelte Tod in täuſchenden Bildern,
Als, mit Schnelle des Blitzes und knirſchend, mitten im Schlachtfeld
Die Erbarmung, die letzte doch treueſte Helferinn nahte.
Und ſie ergreift allein das Ungeheuer zum Zweykampf,
Daß nicht fürder das Heer Gefahren vom Feinde bedrohen.
Frey war die Schulter der Tugend von jeglicher Bürde, ſie kämpfte
Ledig aller Gewande, ſo reich ſie auch früher geweſen:
Denn ſie hatte die Laſt des Goldes, den Reichthum, ihr Erbe,
Sich, freygebig und mild, der leidenden Armuth erbarmend,
In der Dürftigen Schooß mit frommer Verſchwendung geſchüttet;
Und die Reiche an Glauben, ſie ſchaute die Säckel geleeret,
Doch ſie berechnet zugleich die ewigen Summen und Zinſen.

Jach entſetzt ſich und ſtarr der Geiz, nicht mächtig der Sinne,
Ob dem blitzenden Glanz der unüberwindlichen Tugend.
Tod iſt ſein Loos: er fühlt's; verſperrt iſt jeglicher Trugpfad,
Wo der Würger der Erde, beſiegt von irdiſchen Lüſten
Und mit verächtlichem Gold belaſtet, der Tugend entkäme.
Kühn faßt jetzt die ſtarke Tugend das zitternde Laſter
In die eiſernen Muskeln der Arme und preßt es gewaltig,
Drückt die vertrocknete Kehl' ihm unter dem knöchernen Kinne
Mit dem eiſernen Handſchuh zuſammen, da ſtocket der Athem,
Und ſie preßt ihm heraus die ſchwarze, zitternde Seele;
Nicht entflieht ſie dem Leib', von tauſend Wunden zerriſſen,
Sondern das Leben erſtirbt im innern Kerker der Adern.
Jener wehrt ſich zwar und ſtößt mit Knien und Füſſen,
Aber umſonſt, ſie zerſchlägt das Eingeweid ihm und die Rippen.
Und das entſeelete Aas beraubt ſie der ſchändlichen Beute,
Des geſtohlenen Goldes, der unzerſchmolz'nen Metalle,
Nimmt die von Motten zernagten Säcke, die Münzen von grünem
Roſt überzogen, ſo lange die wuchernde Seuche bewahrte;
Alles zerſtreuet die Siegerinn jetzt und vertheilet die Habe,
Die ſie erobert und ſchenkt der darbenden Armuth ſie liebreich.
Und mit freudigem Blick erſchaut ſie die Reihen der Kämpfer,

Welche sie rings umgeben, und rufet mit heiterem Antlitz:
»Leget die Rüstung ab, Gerechte! und ruht von den Waffen:
Todt liegt hier der Grund der Uebel: die Gier zu gewinnen;
Deß ist friedliche Ruhe den heiligen Kämpfern gestattet.
Doch vollkommene Ruhe begehrt nichts außer der Nothdurft:
Einfache Kost, ein Kleid genügt die gebrechlichen Glieder
Nährend und wärmend zu freu'n und mäßig erquickend zu schützen.
Schickest zur Reise du dich, belaste dich nimmer mit Vorrath,
Sey auch nicht frühe besorgt woher du ein anderes Kleid nimmst,
Noch erwecke der folgende Morgen dir Sorge um Speise:
Kehret die Sonne zurück, dann kehret auch Speise dem Magen.
Siehe! keinen der Vögel bekümmert der folgende Morgen,
Denn er hoffet getrost daß Gott ihn auch morgen ernähre.
Schlichte Vögel vertraun, daß nicht es an Speise gebreche,
Und die Sperlinge, feil um wenige Heller, sie glauben
Unbezweifelt, daß Gott sie waltend vor Untergang schütze,
Und du zweifelst o Mensch! du Pflegling Gottes, Sein Bildniß!
Daß dein Schöpfer dich je in Noth und Bedrängniß verlasse!
Fürchtet, o Menschen! euch nicht: wer Leben euch spendete, spendet
Speisen euch auch, doch sucht vor allem die Speise des Lichtes:
Himmlische Lehre, die mehr die Hoffnung vermehret, und jene
Ewig zu leben ernährt, die nicht des Körpers gedenken.
Seiner gedenket stets, der ihn erschaffen, Er sendet
Speise dem Magen und pflegt mit Huld der gebrechlichen Glieder.«

Als sie die Worte gesprochen, entflohen in Eile die Sorgen,
Flohen die Mühe, die Furcht, die Gewalt, das Laster, der Trugsinn,
Welcher den Glauben verkehrt; und als die Feinde entwichen,
Tilgte der liebliche Friede die Spuren des blutigen Krieges.
Jeglicher Schrecken verging, die Gürtel, sie wurden gelöset,
Und das geschürzte Gewand, es wallte hinab zu den Füssen.
Die Bescheidenheit mäßigt die schnellen Schritte des Heeres.
Auch das gebogene Erz der Kriegesdrommete verstummte,
Und es kehrte das Schwert zurück in die friedliche Scheide.

Als nun der Staub sich gelegt im Felde der Schlacht, da erstrahlet
Sonder Wolken der Tag und Purpurlicht schillert am Himmel,
Und es fühlen die keuschen Scharen des Donnerers Antlitz.
Fern war jetzt der Kampf, deß lächelt ihr Angesicht freudig,
Wonne verklärt das Heer, da seinen dienenden Siegern
Christus die himmlische Burg, die Höhen des Vaterlands aufschließt.
Und die glückliche Eintracht winkt, die siegenden Adler
Fort ins Lager zu führen und in die Gezelte zu sperren.
Glänzender war kein Sieg, und herrlicher nimmer ein Kriegsvolk
Als die doppelte Schar, in Ordnung geführt von der Eintracht.
Fußvolk sang hier entzückt zum Saitenspiel heilige Psalmen,
Dort scholl Hymnengesang in den Reihen freudiger Reiter.
Also tönt der Gesang des klugen Heeres, das siegreich
Rückkehrt vom Kampf, wie einst der Lobgesang Israels tönte,
Als es im Rücken die Wuth des verfolgenden Feindes erschauend,
Trockenen Fußes das Bett des Meeres durchwandelt und plötzlich
Das chrystall'ne Gebirg, das nimmer den Fuß ihm benetzte,
Wirbelnd die schwarzen Bewohner des Nils mit Wogen bedeckte,
Als die zerrinnende Fluth den Fischen des Meeres zurückkehrt,
Und den nackenden Sand der Ufer wieder befluthet.
Jubelnd sang die Schar des Herrn zu Saiten und Cymbeln,
Feyerlich sang sie das Werk, die Wunder der ewigen Allmacht
Allen Jahrhunderten zu: wie während des Sturmes sich nasse
Berge enthoben der Fluth des schnell durchschnittenen Meeres,
Und in runder Gestalt verdichtete Wellen bestanden.
Also schollen auch jetzt, als gänzlich das Laster besiegt war,
Lieblich der Tugenden Psalmen und süße mystische Lieder.
Schon war nahe das Herr den engen Thoren des Lagers,
Wo die doppelten Angeln sich wälzend den Eingang gestatten;
Da hebt jach sich ein Sturm; ein Uebel, das niemand gewahrte,
Uebet heimlichen Trug: es will die neidische Zwietracht,
Feindinn des lieblichen Friedens, den Sieg in Untergang wandeln.

Kampf der Eintracht mit der Zwietracht.

Schon betritt, umrungen von Scharen, die Eintracht die Thore
Der gesicherten Burg, als jach das verborgene Laster
Ihre linke Seite mit heimlichem Dolche verwundet.
Ob ihr Unterkleid auch, aus glänzendem Eisen geflochten,
Ihren Leib umgab, und die Spitze des mordenden Stahles
Vom geflochtenen Panzer zurückprellt, ob auch die starken
Fäden und Knoten des Gürtels die Eingeweide beschirmten
Vor Verletzung, so ließ des Gewandes äußerste Fügung,
Wo die Ringe und Spangen des Panzers sich schließend vereinen,
Dennoch Einlaß dem Dolche, die Tugend leicht zu verletzen.
Diese Wunde versetzt' eine Kämpferinn aus dem besiegten
Heere, welche voll Trugs die arglosen Sieger verfolgte.
Nach dem Falle des Heeres der Schuld war nähmlich die Zwietracht,
Heuchelnd der Freundinn Gestalt, in unsere Heere gedrungen.
Ihr zerriss'nes Gewand und die Geissel aus Schlangen geflochten,
Hatt' in verlorener Schlacht sie fern im Felde gelassen.
Grünende Zweige im Haar', gebrochen vom friedlichen Oehlbaum:
Also erschien sie im Heer und stimmt' in die festlichen Lieder.
Doch ein doppeltes Schwert verbergend unter dem Kleide,
Sucht sie voll düsterer List aus allen allein dich, o Eintracht!
Aber dich zu durchbohren ist nimmer der Eris gestattet;
Höchstens bezeichnet die Haut die Spitze des Dolches mit Blute.
Doch die Tugend erschrickt und rufet plötzlich: was ist das? —

Welche feindliche Hand ist hier verborgen und schwinget
Unter dem Jubel das Schwert, und verletzet unsere Wohlfahrt?
Wozu frommt es, die Wuth der Feinde im Kriege vernichtet,
Jedes Laster besiegt und das Heil errungen zu haben
Wenn die Tugend im Frieden fällt? — Da wenden die Scharen
Aengstlich und traurig den Blick und schauen das triefende Blut an,
Welches das eiserne Kleid bemahlt, und zur Stelle verräth jetzt
Schrecken den nahen Feind; die Blasse im schuldigen Antlitz
Gibt die Thaterinn kund, die das schwarze Verbrechen begangen.
Schnell und in lautem Tumult umringt sie mit blitzenden Schwertern
Jetzt das sämmtliche Heer der Tugend und fraget sie glühend:
Sprich: wie heißt dein Stamm? dein Nahme, dein Vaterland, ferner
Deine Lehre, der Gott, dem du dienest? Wer hat dich gesendet? —
Leichenblaß und verwirrt spricht diese: man nennet mich: Zwietracht!
Ketzerey heiß' ich sonst; mein Gott ist von vielen Gestalten:
Bald ist er größer, bald kleiner *), bald einfach, bald zwiefach **) gestaltet,
Nach Belieben aus Luft ***) und gleich Gespenstern erscheinend;
Oft von angeborener Seele ****). Dieß Spiel mit der Gottheit
Lehret Belial mich. Mein Haus ist die Plage der Erde! —
Länger duldet der Glaube, der heiligen Tugenden König,
Diese Lästerung nicht im Mund des gefangenen Scheusals;
Schleunig stopft er den Schlund ihr zu mit eisernem Kolben

---

*) Anspielung auf die Ketzerey des Arrius, welcher lehrte, der Sohn sey geringer denn der Vater.

**) Manes lehrte, es sey nur eine Person in der Gottheit; dagegen schlossen einige andere griechische Irrlehrer den heiligen Geist von den göttlichen Personen aus.

***) Ebenfalls ein Lehrsatz der Manichäer, Christus habe einen Leib aus Luft angenommen.

****) Nähmlich, nach einigen Irrlehrern, der Lehre Plato's zufolge, von der Weltseele belebt.

Und die giftige Zunge durchſticht er mit ſpitzigem Pfeile.
Und das wüthende Thier zerreiſſen zahlloſe Hände;
Stücke reißet jede von ihr, in die Luft ſie zu werfen,
Und den gefräßigen Raben, den wüthenden Hunden zu biethen,
Oder wirft in den Pfuhl von faulem, ſtinkendem Waſſer,
Oder zum Fraße ſie vor den Ungeheuern des Meeres.
Ganz wird vertheilt den wilden Thieren das Aas der verruchten
Ketzerey, und ſie geht mit zermalmten Gebeinen zu Grunde.

Einzug der Tugenden und Tempelbau.

Als zum Wohl des Ganzen die friedliche Ruhe und Ordnung
Hergeſtellt war, und bereits ſich die ruhigen Sinne in ſichern
Mauern befanden, geſchützt durch feſte Schanzen und Bollwerk,
Und, der Raſt ſich zu freuen, die Sorgen in Muſſe verkehrten,
Ward in der Mitte des Platzes an einem erhabenen Orte,
Auf einem felſigen Gipfel, der unter der Wölbung des Himmels
Frey die Ausſicht und rings beherrſcht', eine Bühne errichtet.
Dieſe beſtiegen, verſchworen im Bunde heiliger Liebe,
Und in Chriſto verſchwiſtert der Glaube getreu und die Eintracht.
Bald ſieht man das heilige Paar, das innig ſich liebte,
Gleich an Rechten und Macht, der hohen Bühne entragen.
Sichtbar jeglichem Aug' auf dieſem erhabenen Gipfel,
Rufen den Völkern ſie zu, ſich rings um den Fels zu verſammeln.
Jubelnd ſtrömen hinzu aus allen Lagern die Scharen.
Und das ganze Gemüth, es regt ſich voll himmliſcher Thatkraft,
Nicht der mindeſte Theil des Herzens ſchmachtet entſchlummert,
Unter den Falten ſchmählicher Trägheit des Körpers verborgen.
Offen iſt jedes Gezelt, der feinſte Vorhang gelüftet,
Daß an ſo herrlichem Feſt kein Bürger ſich träge verberge.
Aufmerkſam harren die Sieger der Rede der fürſtlichen Eintracht,
Jegliches Ohr erwartet, was nach dem Kriege ſie ordne;
Welch ein Geſetz der Glaube den Tugenden annoch hinzufügt.

Und es öffnet den Mund die Eintracht zu folgender Rede:
»Zwar ward reichlicher Ruhm euch, trauliche Kinder des Vaters,
Reichliche Ehre euch, o Pfänder Christi des Herren!
Denn nach beständigem Kampf' erlosch des Heidenthums Wüthen,
Das die Bewohner der heiligen Stadt so lange umgarnte,
Und die Bürger so hart mit Schwert und Flammen bedrängte.
Oeffentlich waltet indeß die Ruh' in Städten und Dörfern
Nur durch Einzelner Freundschaft: denn häusliche Spaltung zerstöret
Völker-Wohlfahrt; es schwankt nach außen was innen entzweyt ist.
Darum verhüthet, o Männer! daß nicht in unseren Sinnen
Streitender Widerspruch herrsche, nicht fremde Lehren, gewoben
Aus verborgenem Haß, entstehen; denn Zwiespalt im Willen
Trübt mit verschiedenen Zweifeln des heiligen Glaubens Geheimniß.
Was wir gedenken und thun vereinige heilige Liebe.
Eins sey unser Leben, da nichts Getrenntes Bestand hat.
So wie zwischen Gott und die Menschen Jesus als Mittler
Trat und die schwache Natur dem ewigen Geiste vereinte,
Daß nicht getrennt von Ihm, sie Eins mit der Gottheit bestände:
Also vereinige auch, was der Geist und der Körper vollbringen,
Stets mit liebendem Bande, der Geist der heiligen Einheit.
Heil'ger Friede ist ein Werk voll Tugend, das höchste
Ziel der Mühen, er ist der Preis der Gefahr und des Kampfes.
Durch den Frieden bestehn die Sterne, bestehet die Erde.
Nichts ist ohne den Frieden der Gottheit gefällig; sogar nicht
Was am Altare du Ihr als Opfer zu bringen bereit bist:
Kocht unversöhnlicher Haß im Herzen dir gegen den Bruder.
Selbst wenn Christo zu Lieb' als Märtyrer du in die Flammen
Freudig dich stürztest und Rache noch nährtest, es frommte dir nimmer
Deine kostbare Seele für Jesum zu geben, denn wisse:
Alles Verdienstes erste Bedingniß ist heiliger Friede.
Nicht voll Stolz ist der Friede, er neidet nimmer den Bruder,
Leidet alles geduldig, geneigt ist er, alles zu glauben,
Klagt— beleidiget— nie, und gerne vergibt er die Unbild.
Ja, er sucht zu vergeben noch ehe die Sonne sich senket,

Aengſtlich, daß nicht den Zorn die Scheidende dauernd verlaſſe.
Wer, daß Gott ihn erhöre, ein frommes Opfer Ihm darbringt,
Opfre vor allem den Frieden, kein Opfer iſt Chriſto ſo lieblich.
Nur zu dieſer Gabe, wenn auf dem Altare ſie lieget,
Neigt er Sein Antlitz mit Huld und erfreut ſich des köſtlichen Duftes.
Ferner lehrte die Gottheit den ſchneeigen Tauben wie, ſinnig
Sie den Drachen erkennten, der oft, mit weiſſem Gefieder
Ueberdecket, ſich miſcht in die Scharen des reinen Geflügels.
Oft verſteckt iſt der Wolf, der unter dem wolligen Pelzkleid'
Schlau zum Lamme ſich log; und lauernd mit blutigem Rachen,
Würget und mordet mit Wuth er unter der Heerde der Lämmer.
Künſtlich verbargen ſich einſt Photinus und Arrius alſo,
Wölfe von grimmiger Wuth.— Noch zeigen unſere Kämpfe,
Zeiget das triefende Blut, das friſch der Wunde entrinnet,
War ſie auch noch ſo gering, die Macht der verborgenen Hände.«
Sprach's, und es ſeufzte die Schar der Tugenden über den Unfall.

Und der erhabene Glaube hob ſich und redete alſo:
»Niemand ſeufze im Glück! ward auch die Eintracht verwundet,
Kühn vertheidigte ſie der Glaube, ſie ſpottet der Wunde,
Da ſie geſund und froh den Bruder, den Glauben begleitet.
Ich bewirkte dieß Heil, und nun ich die Eintracht gerettet,
Uebrigt nichts Trauriges mir.—Doch, Stützen des Reiches! ein Werk bleibt
Nach dem Kriege zu thun; ein Werk, das Salomon einſtens,
Er, der friedliche Erbe des krieg'riſchen Vaters, vollführte,
Deſſen Rechte vom Blut erſchlagener Könige rauchte.
Als der Frieden erſchien, da ward ein Tempel errichtet,
Gold bedeckte das Dach von Chriſti erhabenem Hauſe:
Durch den erhabenen Tempel erglänzte Jeruſalem göttlich:
Denn die heilige Stadt empfing die friedliche Gottheit
Als auf dem Marmoraltar die Arche, die wandelnde, ruhte.
Auch in unſerer Burg ſoll hehr ſich ein Tempel erheben,
Daß der Allmächtige mild im innerſten Heiligthum throne.
Denn was frommt's den Phalanx der Schuld mit dem Schwerte zu tilgen,

Findet des Menschen Sohn, den glänzende Tempel erfreuen,
In der gereinigten, doch von keiner Tugend gezierten,
Stadt des Körpers, wenn hehr Er der Burg des Himmels entschwebet,
Eine Wohnung, allwo Er ruhe und liebend verweile!
Siegend bekriegten bis nun das Laster wir alle mit Waffen:
Jetzt verwalte sein Amt der Friede im weissen Gewande.
Auf denn! o Jugend! entgürte zum Bau dich des heiligen Tempels.«

Als der König die Rede vollendet, entstieg er dem Throne,
Und zum heiligen Werk schritt, folgend dem Glauben, die Eintracht,
Steckt zum Fundament des neuen Tempels*) das Ziel ab,
Mißt die Fläche des Raumes sorglich mit güldenem Maßstab,
Daß von allen vier Seiten die zierlichen Fronten sich glichen,
Und die Fügungen nicht, hier enger, dort weiter sich schließend,
Durch ungleiche Winkel das richtige Ebenmaß störten.
Auf der Seite, die gülden des Aufgangs Sonne bestrahlet,
Oeffnen der Pforten sich drey, und drey sich gegen den Mittag,
Eben die mystische Zahl der Pforten zieren den hohen
Tempel gen Niedergang und gegen der Mitternacht Achse.
Nicht aus einzelnen Steinen gefügt sind dorten die Mauern,
Sondern die Wölbung ist fest; ein Edelstein, zierlich durchbrochen,
Strahlend in vielfachem Licht, umschließt den Bogen des Eingangs,
Ein durchsichtiger Stein von innen den Vorhof der Hallen.
Auf den obersten Pfosten der Thore schimmern im Goldglanz
Des Apostel-Senates zwölf verherrlichte Nahmen.
Der sie beseelte, der Geist, die Tiefen des Herzens erforschend,
Ruft die geläuterten Sinne hieher zu stiller Betrachtung.
Was auch für Kräfte den Körper des Menschen bewegen, es dringet
Jegliches Alter ins Heiligthum ein zu keuschem Gebethe.
Ob die erste Sonne die Scheitel des Knaben bescheinet,
Oder ob sie des Jünglings feurigen Eifer entzündet,

*) Die Beschreibung dieses Tempels ist größtentheils nach der Apokalypse.

Oder in vollem Licht den Mann, den reifen, erleuchtet,
Oder ob kalt der Nord das ſinkende Alter zu frommem
Wirken ermahnt, es harrt die zwölffache Pforte geöffnet
Eines jeden, denn ſo befahl es den Zwölfen der König.
Ja die heilige Zahl der Zwölfe glänzt in Geſteinen,
In verherrlichtem Glanz, an den Mauern; es ſchimmern die Strahlen
Des verſchiedenſten Lichtes lebendig wie heilige Seelen.
Hier von einem Sapphyr, von einem Beryll dort umnachbart,
Glänzt ein Chryſolith wie ein Rieſe, von Golde durchwirket,
Und vielfärbiges Licht füllt ſpielend die ſondernden Räume.
Dort wird das matte Licht des Chalcedons funkelnd gehoben
Durch den geſelligen Glanz des purpurnen Meerhyacinthen.
Amethyſte beſtrahlen einen Sardonich; der Jaspis
Färbt und der milde Topaz den nahen Gefährten aus Sardus.
Wie im Frühling das Grün, ſo glühen zwiſchen den Strahlen
Der Juwele: Smaragde, und ſchillern wie grünliche Wogen.
Heller Chryſopas auch Du! Du ſpielteſt in glühendem Lichte,
Strahlteſt, ein felſiger Stern, im Gewebe der edlen Geſteine.
Laut erknirſchte die Winde, welche die Rieſenjuwelen
An gewaltigen Seilen zum hohen Himmel emporhob.
Und das innere Haus, auf ſieben Säulen geſtützet,
Wird aus Eis-Chryſtall, aus gläſernen Felſen errichtet.
Die Capitäler der Säulen deckt, ins Gevierte gehauen,
Eine Krone, die hoch zur Pyramide ſich ſpitzet.
Ganz die Rundung umzieht in ſchneckenförmiger Wölbung
Dieß unermeßne Juwel, das aus dem Erträgniß der Waffen
Für zweytauſend Talente der mächtige Glaube gekauft hat.
Hier im Inneren ſchlägt die Weisheit glänzend den Thron auf,
Hier iſt ihr Hof, von wo in weiſeſtem Rath ſie das Reich lenkt,
Wo, der Menſchheit zum Schutz, ihr Herz Geſetze erſinnet.
Und die Herrſcherinn hält ein Szepter, nicht künſtlich geſchnitzet,
Sondern aus lebendem Holz, von grünem Stamme geſchnitten.
Nährt auch nicht irdiſcher Saft die Sproſſe, doch grünt ſie beſtändig,
Treibet Roſen von Blut gefärbt und blendende Lilien,

Deren duftende Häupter nicht sinken noch schmachtend verwelken.
Dieses Szepters Bild war Aarons blumige Ruthe,
Welche an trockener Rinde Knospen zu Blüthen emportrieb,
Die sich lieblich entfaltend, künftige Früchte verhießen,
Als das vertrocknete Reis zu grünenden Kernen sich schwellte.

Ewiger Dank sey Dir, o Christus, mildester Lehrer!
O empfange den Preis, den fromme Lippen Dir weihen,
Denn das Herz, befleckt von Lastern, lobt nimmer Dich würdig.
Du, Herr! wolltest daß wir die geheimen Gefahren des Körpers,
Daß die Gefahren der ringenden Seele im Kampfe wir kennten!
Wir empfinden wie schwer die schwankenden Sinne im Dunkel
Der verborgenen Brust, in wechselnden Kämpfen sich üben,
Wie der Erfolg des Kampfes wechselt, und bald sich die Kräfte,
Durch die Hoffnung ermuthet, vermehren, und bald sich das Haupt neigt
Unter das schmählichste Joch der Schuld; wie, der Sünde sich schändlich
Ueberlassend, der Mensch das eigene Seelenheil Preis gibt.
Oft, ach! fühlten wir, wenn die Seuche der Laster besiegt war,
Unsere Seele von Gott erglühen! — Doch leider! es wich auch
Oft der himmlische Geist, nach reinen Freuden, dem Körper.
Schreckliche Kriege erglüh'n im innern Mark der Gebeine,
Unter widerstrebenden Waffen zittert des Menschen
Doppel-Natur: der Leib aus Erde bekämpfet die Seele,
Diese hinwieder, ein Funke des Himmels, sie glühet gewaltsam
In dem dunklen Kerker des Körpers und seufzet gefesselt
Ueber die irdische Last, und weigert der sündlichen Schmach sich.
Licht und Finsterniß kämpfen mit widerstrebenden Geistern,
Sich entgegengesetzt sind die Kräfte des doppelten Wesens,
Bis mit sühnender Huld die Gottheit, Christus, erscheinet
Und, der Tugenden Reih'n beschirmend, im Himmel sie einet.
Wo die Sünde geherrscht, dort wird die ewige Weisheit
Eines ewigen Tempels güldenen Vorhof errichten,
Und die Seelen, die hier sich bewährten, mit Freude verklärend,
Stets auf ewigem Thron im Reiche der Herrlichkeit walten.

Das Buch

der Siegeskronen.

(Peristephanon.)

Vorrede

zu dem Buche Peristephanon.

Es opfert Gott dem Vater
Der Fromme, Treue, Unbefleckte, Keusche
Die Gaben des Gewissens
Aus seines frohen Geistes inn'rer Fülle.
Ein andrer bringt des Geldes
Als Spende dar: die Dürftigen zu nähren.
Wir weihen schnelle Jamben
Und leicht wie Räder laufende Trochäen,
Der Heiligkeit bedürfend,
Noch reich und mächtig zu dem Schutz der Armen.
Doch sieht auch Gott mit Gnade
Das ungebundne Lied und hört es huldreich.
In eines Reichen Hause *)
Sind der Gefäße viel' in allen Winkeln;
Es glänzt der goldne Becher,
Noch fehlt das ähr'ne auspolirte Becken.
Doch gibts auch ird'ne Töpfe
Wie reiche Schüsseln dort aus schwerem Silber.

*) Das Ganze ist eine Erweiterung des 20ten V. aus dem II. Cap. der II. Epistel an den Timotheus.

Von Elfenbein ist manches,
Von Eichen- oder Ulmenholz ist andres;
Ein jedes Stück wird nützlich,
Ist's anders zu des Hausherrn Dienste tauglich.
Dem Hause nähmlich frommet
So köstliches als hölzernes Geräthe.
Mich, in des Vaters Vorhof
Veraltetes Gefäß, bestimmet Christus
Zu niedrigem Gebrauche,
Und läßt mich weilen in dem Seitenwinkel.
Sieh', ein Gefäß aus Erde,
Geh'n in die Burg wir ein des hohen Heiles,
Doch immer wird es frommen
So Gott wir auch den kleinsten Dienst erwiesen;
Was sich damit begebe,
Es nützt daß Christum unser Mund posaunte.

I.

Hymnus auf die Leiden der heiligen Märtyrer Emeterius und Chelidonius zu Callaguris.

Zween der Märtyrer *) erglänzen
Lichtvoll in des Himmels Höh'n;
Gülden schrieb ins Buch des Lebens
Christus ihre Nahmen ein,
Doch in Purpurschrift des Blutes
Glänzen sie auf Erden auch.

Dich Iberien **) vor allen
Zieret selig dieser Schmuck.
Ihre Körper zu bewahren
Wählte Gott als würdig dich,
Und die heiligen Gebeine
Gastlich hegen sollt' dein Schooß.

*) Von eben diesen Märtyrern sagt der Dichter in der 8ten Strophe des 4ten Hymnus: Unser Callaguris erhebt die beyden, die wir verehren. Der Nahme der Heiligen selbst befindet sich aber weder in jenem noch in diesem Gesange. Doch befindet sich, nach dem Zeugniß des Heinsius, die obenstehende Ueberschrift in den ältesten Handschriften.

**) Spanien.

Warme Fluthen schöpfte dieser
Zwiefach schön vom Tod gefärbt; *)
Zu dem Purpursande strömen
Die Bewohner flehend hin,
Und Gebeth und Opfer steigen
Und Gesänge himmelan.

Ja es wallt von fernen Landen
Selbst der Fremdling pilgernd hin;
Denn es scholl auf weiter Erde
Mächtig der Posaunenruf:
Diese sind der Erde Schirmer,
Suchet flehend ihre Gruft.

Hier erhob vergebens niemand
Rein die Hände zum Gebeth;
Seine Thränen fröhlich trocknend
Kehrt der Pilger stets zurück,
Denn was nur gerecht er flehte
Fühlt sein Innerstes erhört.

Also sorglich liebend wenden
Die Patronen unsre Noth;
Nimmer lassen leiser Stimmen
Bethend Flistern sie verwehn,
Schnell vernehmend tragen sie es
Vor des ew'gen Königs Ohr.

Und von dort der Erde bringen
Güter sie aus Gottes Quell,
Und der Bether Wunden heilet

*) Durch den Tod der beyden Märtyrer.

Die erflehte Arzeney;
Nichts verſagt der milde Chriſtus
Seinen treuen Zeugen je;

Zeugen, welche nie die Feſſeln
Noch der bittre Tod beſiegt,
Welche Eines Gottes Glauben
Durch ihr Blut beſiegelten.
Doch das Blut, daß ſie vergoſſen
Lohnte reich des Himmels Licht.

Schmuck iſt ſolch ein Tod und Zierde
Und der edlen Männer werth:
Glieder voll der ſchwachen Adern,
So die Krankheit beugt und zehrt,
An des Feindes Schwert zu ſchenken,
Siegend über Feind und Tod.

O wie lieblich iſt's zu fallen
Unter des Verfolgers Schwert!
Denn die edle Wunde öffnet
Dem Gerechten ſich als Thor,
Und es jauchzt der Geiſt gewaſchen
In des Herzens rothem Quell.

Doch der Krieger edles Leben,
Welche zu des Himmels Heer
Chriſtus jetzt berief, es kannte
Früher Mühen und Gefahr,
Und die kampfgeübte Tugend
Ficht nun für das Heiligthum.

Sie verlaſſen Cäſars Fahnen,
Wählen ſich das Kreuz-Panier,

Statt der Fahnen, wo die Drachen
Stolz auf Seide flatterten,
Tragen sie das Siegeszeichen,
Das die Drachen überwand.

Mit den Widdern Mauern brechen,
Schleudern den gespitzten Pfeil,
Gräben um das Lager ziehen
Und die Hand mit Feindes Blut
Arg im Kampf besudeln, achtet
Niedrig ihr erhabner Sinn.

Siehe! da geboth der wilde
Fürst des Hofes dieser Welt*),
Daß der hochbeglückte Enkel
Israels, das heil'ge Volk,
Christum läugnend, schwarzen Götzen
Am Altare opferte.

Mit gezücktem Schwerte drohet
Der Verfolgung schwarze Pest
Untergang dem freyen Glauben.
Jener, unerschrocken, harrt
Ihrer Ruthen, Beile, Klauen **),
Stark durch Christi Liebesmacht.

---

*) Der damalige römische Stadthalter in Spanien; wer es war ist unbekannt.

**) Im Lat. bisulcas ungulas. Eiserne Doppelklauen. Ein Marter-Instrument, mit welchem die Peiniger die Seiten der Märtyrer zerrissen und welches also genannt wurde, wegen der Aehnlichkeit mit wilder Thiere Klauen. Gallonius unterscheidet dreyerley dieser Qualeninstrumente, von welchen eines einem Kamme glich. Sieh Ruinard.

In dem schweren Kerker fesselt
Seinen Hals der Kette Ring,
Und der Quäler übt auf jedem
Forum seine grimme Hand.
Als Verbrechen gilt die Wahrheit,
Ihre Stimme wird gelähmt.

Auch die Tugend sinkt, getroffen
Von dem Stahl, zur Erde hin,
Und auf Scheiterhaufen liegend
Trinket sie den Flammenstrom;
Willig brannten die Gerechten,
Wonne war der Schwertes-Tod.

Inniglich erwarmte jener
Beyden Brüder treues Herz,
Die das engste Band der Freundschaft
Durch ihr Leben stets verband;
Beyde sind bereit zu dulden
Was die letzte Stunde bringt:

Sey es daß, nach Ruthenstreichen
Oder heißem Eisenrost *),
Dar das Haupt sie biethen sollten
Oeffentlich dem Henkerbeil,
Sey's daß Pardeln oder Löwen
Ihr Gebein zermalmeten.

„Wir, zum Christenthum geboren,
Sollten uns dem Mammon weih'n**)?

*) Ein eisernes Marterbett. Sieh den folgenden Hymnus, Vers 400—404.
**) Dem Dämon, oder weltlichem Reichthum. Also Iso.

Wir, das Bildniß Gottes tragend,
Fröhnen ſollten wir der Welt?
Nimmer ſoll mit Finſterniſſen
Gatten ſich des Himmels Licht!«

»Daß bis nun der Eid gefeſſelt
Unſer Leben*) iſt genug.
Alle Schuld iſt abgetragen
In des Cäſars Krieges-Dienſt.
Zeit iſt's endlich Gott zu ſpenden,
Das, ſo Gott mit Recht gebührt.«

»Ziehet fürder, Fahnenträger,
Ziehet, o Tribunen, ab,
Nehmt die güldnen Ehrenzeichen,
Unſrer Wunden Lohn zurück,
Denn ſchon winket uns der Engel
Lichtes-Sold im Himmelreich.«

»Glänzend führt die lichten Scharen
Chriſtus dort als Führer an,
Herrſchend auf dem höchſten Throne
Flucht den grauſen Göttern Er,
Und auch euch, die lächerliche
Götzen ihr als heilig ehrt.«

Auf die Rede quälen tauſend
Wehen ſchwer die Märtyrer,
Beyder Hände feſſelt eilig
Enger Ketten kaltes Erz,
Ueber den zerſchlag'nen Häuptern
Schwirrt im Kreis der Eiſenſtab.

*) An den Dienſt des Cäſars.

O wie tief iſt doch die Stille
Alternder Vergeſſenheit!
So viel Glanz ward uns beneidet;
Ja ſogar der Ruf erſtirbt:
Denn die Rollen der Geſchichte
Raubt' der Heiden Tücke uns*):

Daß nicht einſt der fernen Nachwelt,
Durch den Inhalt, jenes Buch
Art und Zeit und Stufenfolge
Ihrer Marter kündigte,
Noch das Ohr der ſpäten Enkel
Freute durch ein ſüßes Lied.

Doch es hehlt die alte Stille
Nur ob in der Kerkergruft
Und in kalten Feſſeln ſchmachtend
Langes Haupthaar ſie genährt**),
Und mit welcher Marterkrone
Sie der Peiniger geſchmückt.

Jener Ruhm blieb nicht verborgen,
Nie entführet ihn die Zeit:
Daß ſie ſchwebend durch den Aether
Gaben noch der Welt geſandt,
Welche — daß des Himmels Straße
Offen ihnen ſtand — bezeugt.

---

*) Die Tyrannen ließen nähmlich, jede Spur des Chriſtenthums auszurotten, auch die Bücher der Chriſten verbrennen.

**) Ob ſie nähmlich ſo lange im Kerker ſchmachteten, daß ihr Haar zu einer ungewöhnlichen Länge wuchs; da ſowohl Heiden als Chriſten gewöhnlich kurze Haare trugen.

Eine Wolke führt als Bildniß
Seines Glaubens: jenes Ring;
Dieser zeigt des Körpers Schweißtuch,
Wie die treue Sage spricht;
Schnell führt dann des Geistes Wehen
Beydes in des Lichtes Hof.

In des Aethers Höhen schwindet
Bald des Goldes*) Feuerglanz,
Es entzieht der Linnen Schimmer
Sich dem Blick der Schauenden,
Beydes hebt sich zu den Sternen,
Keinem Auge sichtbar mehr.

Staunend harrt und schaut die Menge,
Selbst der grimme Henker sieht's
Und es sinken ihm die Arme
Und er harrt vor Staunen bleich;
Doch vollbringt sein Schwert die Ehre
Und den Ruhm der Märtyrer**).

Glaubst du nun, du einst so rohes
Heidnisches Vasconen-Volk***):
Welch ein heilig Blut dein Irrthum
Grausam hier geopfert hat?
Glaubst du nun daß Gott die Seelen
Dieser Opfer hoch erhob?

---

*) Des goldnen Ringes, welchen die Wolke gezeigt hatte.

**) Aelius glaubt, daß der Henker die Körper der Heiligen erst nach ihrem Tode enthauptete, da ihre frühere Marter, dem Text zufolge, unbekannt blieb.

***) Die heutigen Gasconier.

Sieh! wie hier die Wuth bezwungen
Grimmiger Dämonen wird*),
Welche, gleich der Gier der Wölfe,
Die gefangnen Lämmer würgt,
Selber die Gemüther mordet
Und den Sinnen bey ſich miſcht.

Hieher wird der Menſch geleitet,
Den der böſe Feind beſitzt,
Geifer ſchäumt auf ſeinen Lippen
Und er rollt die Augen ſcheu,
Foltern duldend ob Verbrechen,
Die er ſelber nicht beging.

Ob kein Quäler auch erſcheinet,
Dennoch hört man Klaggeheul**),
Geiſſeln bläuen ganz den Körper,
Sieht ſie gleich das Auge nicht,
Und mit unſichtbaren Ketten
Wird der Körper ausgeſtreckt.

Alſo beugt den wüſten Mörder***)
Stark die Kraft der Märtyrer,
Sie bezwingt und quält und ſenget
Und in Bande ſchlägt ſie ihn;

---

*) Hier iſt von Beſeſſenen die Rede, welche am Grabe der Märtyrer wunderbar befreyt wurden.

**) Des Dämons.

***) Den böſen Geiſt.

Alſo ſchwer gepeinigt, weicht er
Aus des Herzens innerm Mark;

Läßt die Beute unverſehret,
Flieht mit trocknem Rachen fort*);
Von der Sohle bis zur Scheitel
Gibt er ſie geſund zurück,
Laut bekennt er daß er glühe,
Er, der in der Hölle wohnt.

Von wie Vielen ward die bleiche,
Schwere Krankheit hier entfernt!
Hatte ſtarrer Froſt die Glieder
Tief erſchüttert und entfärbt:
Wich der Schwulſt vom Angeſichte
Und die Farbe kehrt' zurück.

Dieſes Heil, das uns erquicket,
Hat der Heiland ſelbſt verliehn,
Als er unſrer Stadt die Glieder
Weihend gab der Märtyrer,
Welche mild die Bürger heilen,
Die der Iberus**) ernährt.

Weilet hier und ſingt, o Mütter!
Für empfang'ne Kindlein Dank;
Laut ertöne hier die Stimme
Jedes frohen Ehepaars;
Feſtlich ſey der Tag gefeyert,
Heil'ger Freude nur geweiht!

---

*) In dieſer Stelle ſetzt der Dichter das angefangene Gleichniß von den Wölfen fort, welche verjagt, ihre Beute mit trocknem Rachen verlaſſen

**) Der Ebro, einer der größten Flüſſe Spaniens.

II.

Hymnus auf die Marter des heiligen Laurentius.

O altes, tempelgründendes*),
Nun Christo hochgeweihtes Rom!
Hehr hast du durch Laurentius
Der Götzen rohen Dienst besiegt!

Du überwandest Könige,
Ja Völker einst besiegtest du;
Jetzt unterwirfst du selbst dem Joch
Die Mißgeburt der Götterbrut.

Nur dieser Glanz! o Friedensstadt,
Gebrach noch deines Ruhms Tropha'n:
Daß du, die Völkern Fesseln gab,
Noch Zevs, den geilen, bändigtest.

Nicht Cossus, Cäsar, nicht Camill
Obsiegte hier mit wilder Kraft:
Der Märtyrer Laurentius
Erfocht den Sieg im blut'gen Kampf.

*) Das einst so viele heidnische Götzentempel errichtete.

Bewaffnet focht der Glaube da;
Verschwendend selbst sein eig'nes Blut,
Zerstört den Tod er durch den Tod
Und gab für sich: sich selber dar.

Prophetisch kündet Xistus*) ihm,
Der Priester, der am Kreuze hing
Und weinend den Laurentius
Am untern Stamm des Holzes sah:

Zerfleuß ob meinem Hintritt nicht
In Thränen, die der Schmerz erpreßt;
Voraus geh' ich o Bruder! dir,
Du folgest in drey Tagen nach.

Des Bischofs Stimme war verhallt.
Die Künderinn der Glorie
Verfehlte nichts: der dritte Tag
Reicht, wie sie sprach, die Palme ihm.

Mit welcher Stimme fey're ich,
Mit welchem Lob des Todes Art?
Wo ist das hochgeschmückte Lied,
Das würdig diese Marter singt?

Aus jener heil'gen Siebenzahl**),
Die nahe den Altar umsteht,
Ist er der Erste, ein Levit
Vom höchsten Rang, der himmlisch glänzt.

---

*) Xistus II. römischer Papst, der unter dem Kaiser Valerianus zu Rom den Märtyrer-Tod erlitt.

**) Der Gewohnheit der ersten und beginnenden Kirche zufolge, in welcher sieben Leviten oder Diaconen zum Dienste des Altars erwählt wurden, unter welchen Stephanus (Apostelgesch. 6. Cap.) der Erste war.

Befohlen war das heil'ge Haus,
Der Kirche Reichthum, seiner Huth;
Er lenkt mit treuen Schüsseln sie
Und theilt gelobte Gaben aus.

Die wilde Gier nach Gold entflammt
Den Lenker der Cäsaren-Stadt,
Der einem rohen Fürsten dient*)
Und gleich nach Gold und Blute geizt.

Er sinnt wie das verborgne Gold
Er an sich reisse durch Gewalt;
Denn heimliche Talente wähnt
Er aufgehäuft im Heiligthum.

Da ruft er den Laurentius,
Verlangt der Kisten reichen Schatz,
Die Massen glänzenden Metalls,
Das haufenweis verborgen sey.

Ihr, spricht er, brecht in Klagen aus,
Daß ungerecht wir wüthen, wenn
Der Christen Körper blutig wir
Durch schwere Martern peinigen.

Ich bin, du siehst's, von Heftigkeit
Von Zorn und Rache gleich entfernt;
Ich flehe sanft und ruhig nur,
Was selbst du frey erfüllen sollst.

*) Dem Kaiser Valerianus; doch da dieser Fürst hier nicht genannt wird, ist es wahrscheinlich, daß derselbe damahls im Orient den Krieg gegen die Perser führte. (ungef. im J. 258).

Es ist bekannt daß an Orgie'n*)
Nach Brauch und Sitte eures Kult's,
Der Bischof nur auf reinem Gold,
Nach eurer Weise, Opfer bringt.

Auf silbernen Gefäßen raucht,
So wie man spricht, das heil'ge Blut**);
Und feyert ihr ein nächtlich Fest
So brennt auf dichtem Gold***) das Wachs.

Mit größter Sorgfalt tragen auch
Die Brüder euch, der Sage nach,
Wenn ihre Habe sie verkauft,
Viel tausend Silberlinge zu****).

Daß Güter, so die Väter euch
Erworben, schändlich ihr verkauft,
Deß seufzt der Erbe, welcher ob
So heil'gen Aeltern darben muß.

In eurer Kirche Winkel nun
Ist dieß erlös'te Gold versteckt;
Es gilt als höchste Frömmigkeit
Wenn nackend man die Kinder läßt.

---

*) Orgien wurden eigentlich die rasenden Feste des Bacchus genannt, mit welchen der Präfect hier die Feyer der Christen vergleicht, welche sie gewöhnlich vor Tages Anbruch begingen.

**) Entweder sagte der Präfect dieß aus Unkunde oder aus Verleumdung.

***) Auf Leuchtern von massivem Golde; in der Nacht nähmlich, wo die Christen, der Verfolgung wegen, sich oft versammelten.

****) Eine Anspielung auf die Sitte der ersten Christen. Apostelg. IV. 34.

Gib dieſe Schätze denn heraus,
Die durch der Rede Zauber du
So böſ' erpreſſend, aufgehäuft,
Und in den dunkeln Grüften birgſt.

Dieß will das öffentliche Wohl;
Der Fiscus und des Reiches Schatz
Verlangt dieſelben: daß zum Sold
Das Gold dem Fürſten nützlich ſey.

Es lehrte, hört' ich, Chriſtus euch:
Gebt jeglichem was ihm gebührt.
Sieh Cäſar auch erkennt ſein Bild
Das er den Münzen aufgeprägt.

Dem Cäſar was des Cäſars iſt!
Nur Billiges verlange ich;
Es prägt, ſo viel bewußt mir iſt,
Dein Gott in keiner Münze Geld.

Noch bracht', als er vom Himmel kam,
Er goldene Philippe mit,
Es gab ſein Wort Gebothe euch,
Doch ledig war des Geldes er.

So thut nach eurem Glauben denn,
Den auf dem Erdkreis ihr verkauft,
Gebt willig euer Geld heraus;
Nur reich an Worten ſollt ihr ſeyn.

Nichts Bittres gibt Laurentius,
Nichts Unbeſcheidnes ihm zurück;
Er neigt, als ſey zu ſeinem Dienſt
Er gleich bereit, gehorſam ſich.

Ich läugn' es nicht, entgegnet er,
Des Goldes und der Schätze viel
Gehören unsrer Kirche an;
Ihr ist an Reichthum niemand gleich.

Augustus selbst, der auf dem Thron
Des Reiches sitzt und dessen Bild
Und Nahmen jede Münze trägt,
Besitzt so viel Gefäße nicht.

Auch weigre ich die Schätze dir,
Des reichen Gottes Kassen nicht;
Was köstlich ist, das sey dir kund,
Den Reichthum Christi zeig' ich dir.

Nur Eines bitt' ich flehentlich:
Vergönne kurze Frist mir noch,
Daß mein Versprechen und mein Amt
Ich thätiger erfüllen kann;

Bis einzeln ich, der Ordnung nach,
Was Christo eignet, angemerkt;
Denn zählen muß ich alles erst,
Zu unterzeichnen den Betrag.

Vor Freude schwillt des Richters Brust;
Er schlinget harrend schon das Gold
Und schaut es mit so wilder Gier
Als sichert' es sein Schloß bereits.

Drey Tage Frist bedungen sie.
Hoch lobt er den Laurentius
Und läßt den Bürgen seiner selbst
Und reicher Beut' von dannen ziehn.

Und durch drey ganze Tage läuft
Er in der Stadt: der Armen Schar
Und was von milder Spende lebt
Zu einigen an Einem Ort.

Er lenkt den ungewiſſen Tritt
Von jenen, deren Augenlied
Nur ausgehöhlte Scheiben deckt,
Am dargereichten Stabe fort.

Da hinkte mit gebrochnem Knie,
Mit halbem, abgeſchnittnem Fuß
Und mit verkürzten Beinen auch
So mancher, lahmen Schrittes, hin.

Es fleußt das Euter manchem auch
Aus Gliedern, ſo die Schwindſucht zehrt,
Und Nerven mancher dürren Hand
Sind bis zum Arm zurückgekürzt.

In allen Gaſſen ſuchte er
Zuſammen jene, die das Haus
Der mütterlichen Kirche nährt,
Und die, als Spender ſelbſt, er kennt.

Er muſtert mit den Augen ſie,
Schreibt Jedes Nahmen einzeln auf;
Geordnet dann in langen Reih'n
Stellt vor dem Tempel er ſie auf.

Schon war der vorbeſtimmte Tag
Vorüber und der Richter glüht;
Geſtachelt von des Geizes Geiſt
Will das verheiß'ne Gold er ſchau'n.

Da spricht der Märtyrer: Blick auf!
Und staune ob dem Ueberfluß
Des Reichthums, welchen unser Gott,
In seinen Heiligen, besitzt.

Den großen Vorhof wirst du ganz
Voll gold'ner Vasen glänzen sehn,
Und in dem offnen Säulengang
Sind Tonnen Goldes schön gereiht.

Der geht und folgt ihm sonder Scham,
Und bey des Heiligthumes Thor
Sieht er die Schar der Armen stehn,
Ein Schwarm nicht lieblich anzuschaun.

Der Lärm der Flehenden*) verstummt;
Es schaudert der Präfect ergrimmt,
Und kehrt mit Feuergluth im Blick
Sich dräuend zum Laurentius.

Doch dieser spricht: was knirschest du?
Was dräust du, was mißfällt dir hier?
Sind etwa diese hier gering,
Hältst der Verachtung du sie werth?

Das Gold, nach dem dein Durst erglüht,
Entringt den Erzes-Schlacken man,
Und nur verdammter Sclaven Pein
Gewinnt in Schachten das Metall.

---

*) Das laute Flehen der Bettler.

In Strömen oder Flüſſen wird
In trübem Sande es gewälzt;
Voll Unrath, erdig, muß es erſt
Geläutert werden in der Gluth.

Es löſ't die Scham ſich durch das Gold,
Die Keuſchheit wird dadurch verletzt,
Der Friede und die Treue weicht,
Es mordet die Geſetze ſelbſt.

Was preiſeſt du des Goldes Gift
Und hebeſt ſeinen Glanz ſo hoch?
Suchſt ächtes Gold du? — Chriſti Licht
Und die erlöſ'ten Menſchen ſind's.

Die hier ſind Kinder dieſes Lichts,
In ſchwachen Körpern eingeengt!
Daß, ſonder Zügel, nicht ihr Geiſt
Sich brüſte ob des Körpers Wohl*).

Wenn Krankheit unſern Körper lähmt
Dann blüht der Geiſt weit kräftiger;
Sind, umgekehrt, die Glieder ſtark:
Dann wird des Geiſtes Kraft gelähmt.

Weit mindern Leibeskräften dient
Das Blut, das für die Sünde glüht,
Wenn durch die Krankheit ſeine Kraft
Geſchwächt, gleich mattem Gifte wird.

*) Da körperliche Krankheit vor vielem Böſen behüthet.

Und würde mir die Wahl vergönnt
So duldete in tiefstem Schmerz
Ich gern des Körpers Untergang,
Um schön im Innern aufzublühn.

Betrachte selbst der Seuchen Art
Und wäge beyder Uebel ab:
Ist Körper-Krankheit schändlicher
Als Geistes- oder Sitten-Pest!

Ist unsrer Armen Körper schwach
So ist ihr Inneres gesund;
Schön sind sie, schuldlos ist ihr Geist
Und Schwächen kennt er nimmermehr.

Doch euere Gesunden zehrt
Im Innern böser Aussatz auf;
Der Irrthum hinkt und geht gebückt
Und blinder Trug sieht ewig nichts.

Ich gebe leicht dir den Beweis,
Daß, wie auch Gold und Glanz sie deckt,
Doch schwächer deine Reichen sind
Als keiner meiner Armen ist.

Auf seidene Gewande stolz
Bläht dieser sich im Wagen auf,
Doch dehnet ihm der Wassersucht
Durchsicht'ges Gift das Eingeweid.

Bis in die Fläche tief gekrümmt
Ist jenem Geizhals seine Hand,
Er scharrt mit krummen Nägeln nur,
Nicht frey ist seiner Nerven Kraft.

Den andern, feiler Dirnen Knecht,
Befleckt der Geilheit Wuſt, die ihn
In Pfützen voll Geſtankes ſtürzt;
Um eckle Unzucht bettelt er.

Wie wüthet jener nicht vor Durſt
Der Fiebergluth, die ſein Gemüth
Entflammt, wenn von der Ehre Sucht
Geſtachelt ſeine Adern glühn?

Wer ohne Maß geſchwätzig iſt,
Wen jegliches Geheimniß juckt,
Den plagt und treibt es hin und her,
Die Krätze ſitzt im Herzen ihm.

Wie zählte ich die Beulen auf,
Die, ſchwellend, gelber Neid gebiert?
Das Euter und das ſchwarze Gift,
Das aus der Bosheit Wunden trieft?

Du ſelber, der du Rom regierſt,
Dem ew'gen Gott Verachtung zeigſt
Und der Dämonen Gräuel ehrſt,
Du leideſt an der gelben Sucht.

Sieh dieſe, die du ſtolz verſchmähſt,
Die du des Fluches würdig hältſt,
Bald legen ſie die Glieder ab,
Der Schwären voll, und blüh'n geſund.

Sind des verderbten Fleiſches einſt
Sie frey und gänzlich aufgelöſ't,
Dann glänzen in des Vaters Burg
In wonnevollem Leben ſie:

Nicht unrein oder schwach wie jetzt
Sie hier erscheinen; — hochverklärt,
Mit Purpurkleidern angethan
Und goldne Kronen auf dem Haupt.

O wäre dann es dir vergönnt
Die Großen dieser Welt zu schau'n,
Und ständen alle sie vor dir,
Wie wünschte ichs! zur Musterung.

Voll tiefer Trauer sähst du sie,
In schlechte Tücher eingehüllt*),
Das Kinn von faulem Geifer feucht,
Ihr triefend Auge hohl und naß.

Kein Aussatz, keine Fäulniß kommt
Und keine Nacht dem Sünder gleich;
Stets ist der Laster Narbe frisch
Und stinket gleich dem Höllenpfuhl.

Auch wird den Seelen, umgekehrt,
Die körperliche Schönheit nur
Im frühern Leben suchten, dort
Ein gräulich Bildniß eingeprägt.

Dieß sind die goldnen Münzen hier,
Die jüngst ich treulich dir verhieß,
Die nimmermehr im Feu'r verglühn,
Noch auch ein Dieb entwenden wird.

---

*) Sie, die jetzt stolz in Purpurgewändern einherschreiten.

Ich reiche edle Perlen dir,
Daß nimmer arm du Chriſtum glaub'ſt,
Die Perlen, deren heller Glanz
Den Tempel Gottes reich verziert.

Du ſiehſt geweihte Jungfraun hier,
Bewunderſt hochbetagte Frau'n,
Die nie den zweyten Fackelglanz
Nach erſter Ehe lodern ſah'n.

Dieß iſt der Kirche edle Zier,
Mit ſolchen Steinen ſchmückt ſie ſich,
Gefällt ſo bräutlich Chriſto wohl,
So krönt ſie ihr erhabnes Haupt.

Nimm die Talente in Empfang,
Gar herrlich ſchmückſt du Rom damit,
Bereicherſt auch des Fürſten Schatz
Ja ſelbſt wirſt reicher du dadurch.

Verſpottet werd' ich, ruft vor Wuth
Der Richter jetzt, und wunderſam
Durch tauſend Bilder ausgehöhnt;
Und noch lebt dieſes tolle Haupt!

Glaubſt, Böſewicht, daß ungeſtraft
Du ſo viel gaukleriſchen Hohn
Erſonnen einem Spötter gleich,
Der zu dem Fabelliede tanzt*)?

*) Es gab Gedichte, welche die Komiker tanzend vortrugen; wie den Silenus, den Virgilius ſelbſt ſoll getanzt haben. (Aelius).

Erſchienen deiner Bildung wir
Geeignet für ein Schimpfgedicht?
So warden dem Gelächter wir
Als Poſſenſpiel beym Feſte Preis?

Gilt nichts mehr denn der Faszen *) Ernſt,
Nichts der Cenſoren ſtrenges Amt?
Ward ſo das öffentliche Beil
Durch weiche Milde abgeſtumpft?

Du ſprichſt: der Tod iſt mir Gewinn,
Er iſt der Wunſch des Märtyrers;
Wohl kennen wir den eitlen Wahn,
Von dem ihr, toll, euch überzeugt.

Doch ob auch dieß dein Wille ſey,
Nicht kurzen Tod verleih' ich dir,
Ich gebe ſchnellem Ende dich
Zu flücht'gem Raube nimmer hin.

Nein! feſſeln will dein Leben ich,
Es friſten in ſtets neuer Pein,
Und unauflösbar, ſoll der Tod,
In langen Martern furchtbar ſeyn.

Auf! breitet matte Kohlen aus,
Auf daß des Feuers Hitze nicht
Zu ſchnell verſenge ſein Geſicht
Und ſeines Herzens Innerſtes.

---

*) Sieh hierüber die 6te Note zum X. Hymnus.

Nur mäßig sey der laue Dampf
Durch leichten Hauch nur angeweht;
Und fördere die lange Qual
Des halbgebrat'nen Körpers stets.

Sehr füglich trifft, vor allen, den
Mysteriarchen*) diese Pein;
Sein einzig Beyspiel lehre sie
Die Schrecken, die bald ihnen drohn.

Hinauf auf diesen Holzes-Stoß!
Besteige dieses würd'ge Bett,
Und streite dort, so dir's beliebt,
Daß mein Vulkan ein Unding sey.

Er sprach's, und schnell bereiten sich
Die Peiniger, dem Märtyrer
Das Kleid herabzuziehn und ihn
Gestreckt zu binden auf den Rost.

Doch lieblich glänzt das Angesicht
Des Heiligen von Licht umstrahlt;
Vom Berge einst in solchem Glanz
Kehrt jener mit Gesetzen heim:

Ob dem das böse Judenvolk,
Geschändet durch ein goldnes Kalb,
Und abgekehrt, aus Ungeduld,
Von seinem Gott, gar sehr erschrack.

---

*) Den Erzdiacon: denn es war der Diaconen Amt die Gläubigen in den heiligen Mysterien zu unterweisen. Also die Parm. Edition.

Von gleichem Glanz der Glorie,
War Stephanus Gesicht umblitzt.
Als — da der Steine Regen fiel — *)
Er in die offnen Himmel sah.

Es leuchtete dieß helle Licht
Den Brüdern plötzlich, welche jüngst
Die neue Taufe Christi wusch
Und Sinn ertheilte für das Licht.

Doch hüllt der Bösen Augen stets
Die tiefe Blindheit ew'ger Nacht,
Ein schwarzer Schleyer hindert sie
Daß nimmer sie die Klarheit schau'n.

Aegyptens Plage war dieß gleich:
Als zu der tiefsten Finsterniß
Das Heidenvolk verurtheilt war,
Floß helles Licht um Israel.

Auch gibt sogar sich der Geruch,
Entwehend der gebrannten Haut,
Bey beyden sehr verschieden kund:
Hier ist er Nectar, dort Gestank.

Es wirkt derselbe eine Sinn
Verschieden in der Luft und rächt
Sich hier an des Geruchs Organ,
Indeß er lieblich dort ergetzt.

---

*) Apostelgeschichte Cap. 6. und 7.

So freut das ew'ge Feuer: Gott,
—Denn Chriſtus iſt die wahre Gluth—
Die Guten mit dem reinſten Licht
Indeß die Böſen Er verbrennt.

Als lange nun des Feuers Wuth
Die ausgebrannte Seite briet,
Rief laut vom Roſt Laurentius
Zum Richter dieſes kurze Wort:

Nun wende dieſes Körpers Theil,
Der lange ſchon gebraten iſt,
Verſuche, was dein brennender
Vulcan auf mich gewirket hat.

Und wenden ließ ihn der Präfect.
Drauf jener: Iß! es iſt gekocht,
Verſuche ob der Braten mehr
Denn rohes Fleiſch den Gaumen labt.

So hatte ſcherzend er geſagt.
Jetzt kehrt den Blick er himmelwärts;
Von Mitleid ſeufzt er tief gerührt
Und bethet für die Römer-Stadt:

O Chriſtus, einzig wahrer Gott,
Des Vaters Abglanz, Seine Kraft,
Des Himmels Schöpfer und der Welt,
Und Gründer dieſer Herrſcher-Stadt!

Der an der Dinge Spitze, Du
Den Szepter Roma's aufgeſtellt:
Daß fügen ſich die Erde ſoll
Dem Schwert und den Geſetzen Roms:

Damit die Völker — wie entfernt
Durch Sitten und Gebräuche sie,
Durch Sprachen, Sinn und Kult sie sind
Durch Ein Gesetz Du leitetest.

Sieh! alles was da sterblich ist
Gehorchte in des Remus Reich,
Wie ungleich seine Weise sey:
Gleich ists an Sprache und an Sinn *).

So ward von oben es gefügt,
Daß Christi Nahme inniger
Die Menschheit auf dem Erdenrund
Verknüpfe, durch ein einzig Band.

Gib, Christus! Deinen Römern, daß
Des Reiches Hauptstadt christlich sey,
Durch welche Du den übrigen
Zum Glauben Einen Sinn verliehst **).

Von allen Seiten einen sich
Die Glieder in der Wahrheit Bund;
Die Erde mildert folgsam sich,
So mildre sich denn auch ihr Haupt.

---

*) Alle bekennen den christlichen Glauben; doch dürfte diese Stelle sich auch auf die römische Sprache und Gesetze beziehen. (Aelius).

**) Da die christliche Religion zugleich mit dem Reiche sich verbreitete. Derselbe.

Die fernſten Länder ſchaue Rom
In Einem Gnadenbund vereint.
Und Chriſtum kenne Romulus,
Es glaube endlich Numa*) treu.

Noch blendet der Catonen Haus
Der Irrthum, ſo aus Troja**) kam:
Der heil'gen Veſta ſtiller Herd
Und der Penaten ***) fremde Schar.

Den Sterculus****), Saturn den Greis
Und Janus doppeltes Geſicht *****)
(Ich nenne, ſchamroth, allen Spott
Der Väter nicht) ehrt der Senat.

O tilge, Chriſtus! dieſe Schmach,
O ſende Deinen Gabriel!
Des Julus ******) Blindheit, die da irrt,
Erkenne Dich, den wahren Gott!

---

*) Romulus, Numa, d. h. die Fürſten und Großen Roms. Cellarius.

**) Die Römer hatten nähmlich ihre Götter größtentheils den Trojanern entliehen.

***) Die ebenfalls dorther ſtammenden Hausgötter.

****) Dieſer Sterculus war, nach dem Lactantius, der Erſte, welcher die Aecker düngen lehrte.

*****) Von dieſem Janus ſagt Ovid in fastis:
Jane bifrons anni tacite labentis origo,
Solus de superis qui tua terga vides.

******) Julus, ein Beynahme des Ascanius, Sohn des Aeneas, auf deſſen Nachkommenſchaft hier gedeutet wird.

Die treu'ſten Bürgen haben wir
Von dieſer hohen Zuverſicht;
Denn zween Apoſtelfürſten ſind
Als Herrſcher ſchon in dieſer Stadt.

Der Eine heißt der Völker Mund,
Der Andre auf dem erſten Stuhl,
Schließt mit vertrauten Schlüſſeln hehr
Die Thore auf der Ewigkeit.

Entweiche, Ehebrecher Zevs!
Der geil die Schweſter ſchändete;
Vergeſſen fleuch vom freyen Rom,
Verlaſſe Chriſti heil'ges Volk.

Schon rottet Paulus hier dich aus,
Dich ſcheucht des Petrus Blut hinweg,
Des Nero ſchwarze That, den du
Bewaffneteſt, ſie tödtet dich.

Schon ſchaue einen Kaiſer *) ich
Im Geiſt, der ſelbſt ein Knecht des Herrn,
Den grauſenvollen Götzendienſt
In Rom nicht länger dulden wird.

Der Tempel Angeln ſchließet er,
Das Doppelthor aus Elfenbein **);
Vor Schwellen, ſo die Schuld betrat,
Hängt ährne Riegel ſeine Hand.

---

*) Conſtantin, den erſten chriſtlichen Kaiſer.

**) Valvas eburneas. Valvae werden eigentlich Doppelfenſter, und bey Tempeln auch die Thore genannt. Jſo erklärt den Ausdruck mit fenestras und seras.

Rein glänzen und von Blute frey
Wird der entweihte Marmor dann;
Auch fleckenlos ſteht dann das Erz,
Das jetzt zu Götzenbildern dient.

Zu Ende war nun ſein Gebeth,
Gelöſ't war auch des Körpers Haft;
Es hebt ſein Geiſt ſich frey und folgt
Der Stimme letztem Laute nach.

Auf ihren Häuptern trugen jetzt
Den Körper treue Väter *) fort,
In deren Herz ſein treuer Muth
Nach Chriſto Sehnſucht aufgeregt.

Sein Seelenadel hatte tief
Der Männer inn'res Mark gerührt,
Und Gottes heil'ge Liebe zwang
Sie zu der alten Götzen Haß.

Es ſank ſeit jenem Tag erkühlt
Der laſterhaften Götter Dienſt,
In Tempeln ſah man wenig Volks,
Zur Kirche Chriſti eilt es hin.

Von keinem Schwert umgürtet focht
Laurentius den ſchönen Kampf,
Doch kehrt das Schwert des Feindes er
Selbſt auf ſein giftig Haupt zurück.

---

*) Im römiſchen Martyrologium lieſ't man: Laurentius in craticula ferrea assatus, Martyrium complevit, cujus corpus a beato Hippolyto et Justino presbitero sepultum fuit. Martyrol. Rom. IV. Idus Augusti.

Als Gottes unbesiegten Freund
Im langen Kampfe Satan quält,
Fällt selbst durchbohrt, zu Boden er
Und liegt gefesselt ewiglich.

Der Tod des heil'gen Märtyrers
War auch der Tempel wahrer Tod,
Und ungestraft sah Vesta nun
Verlassen ihr Palladium *).

Wer immer aus den Römern einst
Vor Numa's Schalen **) bethete,
Besucht den Altar Christi nun
Und singet Preis dem Märtyrer.

Ja des Senates Edle selbst,
Flaminen ***) einst und Priester Pan's,
Sie küssen der Apostel Grab
Mit Andacht und der Märtyrer.

---

*) Im Tempel der Vesta wurde das größte Heiligthum der Römer bewahrt, das, der Sage zufolge, aus Troja in denselben gebracht worden war. Herodian. 1. B. 14. Cap.

**) Der lateinische Ausdruck simpuvium Numae bedeutet ein Opfergefäß, das Juvenal ausführlich beschreibt. Hier wird auf den ganzen Ritus gedeutet, den Numa eingeführt hatte.

***) Die Flaminen waren Priester von hohem Ansehen. Der Nahme kömmt von dem Worte filamen, Fadenwerk, auch priesterliche Binde, um welche oben ein Faden gewunden war. Der vornehmste dieser Götzenpriester war der flamen Dialis, des Jupiters Priester.

Erlauchte Häuſer ſchauen wir
Und Edle beyderley Geſchlechts,
Die Ihrer Ehe theures Pfand,
Die edlen Kinder, opfernd weih'n.

Der hohe Prieſter, einſt bekränzt,
Trägt nun des Kreuzes Zeichen vor,
Und die Veſtalinn Claudia *)
Betritt, Laurentius! dein Haus **).

O drey und vier und ſiebenmal***)
Beglückter Bürger Roms! der dich
Laurentius! und dein Gebein
Im nahen Grab verehren kann;

Und dem vergönnt iſt dort zu knien,
Der thränend deine Stätte näßt,
Die Bruſt gebeugt zur Erde drückt
Und leiſe fliſternd zu dir fleht.

Der Vasco und der Iberus
Und Berge-Ketten trennen uns:
Die Alpen und die Pyrenä'n,
Mit ew'gem Schnee bedeckt, von dir.

---

*) Die Veſtalinnen überhaupt. Cellarius fügt noch die Anmerkung bey: respicitur ad nobilem illam Claudiam, quae Matris magnae navigium dicitur cingulo traxisse.

**) Die Kapelle.

***) Anſpielung auf den Vers des Virgil: o terque quaterque beati.

Kaum ist es in der Ferne kund
Wie Rom so voll der Heil'gen ist,
Wie reich der Boden dieser Stadt
An hochgeweihten Gräbern blüht.

Wir, solcher Güter, ach! beraubt,
Wir, welchen nicht vergönnt es ward
So heil'gen Blutes Spur zu schau'n,
Wir blicken hoch zum Himmel auf.

So, heiliger Laurentius!
Sucht deine Marter unser Blick,
Denn zwiefach ist dein Hof: hier ruht
Dein Leib, im Himmel ist dein Geist.

Ein auserwählter Bürger bist
Du jener überfel'gen Stadt!
Die Bürgerkrone *) schmückt dein Haupt
In Gottes ew'ger Himmelsburg.

Mich däucht, ich schaue hell vom Glanz
Des reichsten Schmuckes ihn umblitzt,
Den jene himmlische Stadt Rom
Zum ew'gen Consul auserkor.

Wie glänzend deine Macht dort sey
Und die Gewalt, dir anvertraut,
Dieß gibt der Römer Freude kund,
Die, angefleht, du mild erhörst.

---

*) Corona civica. Hier die Krone der Himmelsbürger.

Denn was in Demuth jeder fleht,
Das wird ihm segensreich gewährt;
Sie bitten und verlangen frey
Und keiner kehret unerhört*);

Denn nahe ist dein Vaterherz
Den Pflegbefohl'nen deiner Stadt
Zu jeder Zeit, und väterlich
Ernährst du sie mit geist'ger Milch.

O Zierde Christi! höre auch
Den Dichter, der so einfach singt,
Der seines Herzens Laster treu,
Was er verübte laut bekennt.

Wohl weiß ich's daß ich werth nicht bin
Daß Christus Selber mich erhört,
Doch flehen Märtyrer für mich
Dann wendet er Sein Heil mir zu.

O höre mild den bittenden,
Den schuldigen Prudentius!
Und ihn, der noch dem Körper fröhnt,
Errette von der Erde Joch.

*) Wie dieß zu deuten sey, hat der Dichter bereits in dem vorhergehenden Gesang erklärt. Sieh daselbst die 6te und 7te Strophe.

III.

Hymnus auf die Marter der heiligen Eulalia.

Edel erglänzte Eulalia's Stamm,
Edler ihr Sinn und ihr rühmlicher Tod;
Liebend beschirmt ihr Emerita *) sie,
Welches der Jungfrau einst mütterlich pflog,
Und sie verziert es mit ihrem Gebein.

Wo sich die Sonne am Abende neigt
Glänzet bevölkert und mächtig die Stadt,
Welche die herrliche Zierde gebar;
Glänzender ist mit der Märtyrinn Blut
Und der jungfräulichen Gruft sie geschmückt.

Schleunig sich wälzend schon hatte das Jahr
Zwölfmal den Winter zurück ihr geführt:
Sieh da erschreckte sie muthig am Stoß
Brennenden Holzes die Henker, und süß
Galt's ihr zu sterben den Märtyrertod.

*) Augusta Emerita, gewöhnlich Merida, einst eine glänzende Stadt im heutigen Portugall, der Geburtsort der Märtyrinn.

Frühe verrieth sie, es dürste ihr Sinn,
Welcher die Ehe verschmähte, allein
Nach des Allmächtigen himmlischem Thron;
Selbst in dem zartesten Alter verwarf
Kindliche Freuden und Spiele sie ernst.

Güldene Spangen und köstlichen Schmuck,
Rosige Kränze verachtete sie,
Ernst ist ihr Antlitz und sittig ihr Schritt;
Still und bescheiden als zartestes Kind
Ahmet die Sitten der Greise sie nach.

Aber da jetzt sich Verfolgung und Wuth
Ueber die Diener des Herren ergoß,
Da der Verfolger den Christen gebeut
Götzengebilden aus todtem Gestein
Thiere zu opfern und Weihrauch zu streun:

Glühet Eulalia's heiliger Sinn;
Muthig bereitet die Heldinn sich vor
Diesen so schändlichen Krieg zu bestehn.
Siehe, es fordert die weibliche Brust,
Göttlich befeuert, die Männer zum Kampf.

Aber die liebende Mutter entzieht
Sorglich das muthige Mägdlein der Stadt,
Birgt sie geheim auf der ländlichen Flur,
Daß die Begierde zum Märtyrerkranz
Nimmer sie treibe zu blutigem Tod.

Doch es läßt nimmer sie rasten noch ruhn;
Schimpflich erscheint ihr der lange Verzug.
Heimlich eröffnet bey Nacht sie die Thür,
Flüchtet sich, durch den eröffneten Zaun,
Ferne auf nimmer betretenem Pfad.

Fluren von Disteln und Dornen besä't
Schreitet sie blutenden Fußes hindurch.
Engel begleiten die Heldinn allein.
Schweiget auch schaurig die düstere Nacht:
Schimmernd erhellt sie der König des Lichts.

Also begleitet die Säule des Lichts
Einst in der Wüste das heilige Volk:
Mächtig die Finsterniß theilend, erhellt
Feurig ihr Schimmer die nächtliche Bahn,
Und es entwich die chaotische Nacht.

Also auch wandelnd auf nächtlichem Pfad
Strahlte der heiligen Jungfrau der Tag;
Nimmer umhüllt sie der Düsterniß Grau'n.
Als sie, entfliehend Aegyptens Gefild,
Ueber die Sterne die Reise beginnt.

Wachend schon hatte mit eiligem Schritt
Viele der Meilen zurück sie gelegt
Eh' noch Aurora am Himmel erschien.
Frühe nun drängt sie sich edel und kühn
Mitten durch Schergen zum Richterstuhl vor.

Saget mir, ruft sie, was treibt euch für Wuth
Daß ins Verderben die Seelen ihr stürzt?
Daß ihr voll Bosheit die Herzen zu flehn
Vor den Gebilden aus Felsengestein,
Und zu verläugnen den Ewigen zwingt?

Fordert ihr Christen, erbärmliche Schar?
Suchet ihr Christus-Verehrer? Ich bins!
Ich, dem dämonischen Opferdienst feind,
Trete mit Füssen der Götzen Gebild,
Gott nur bekennend mit Herzen und Mund.

Isis, Apollo und Venus sind nichts!
Maximianus *) ist selber auch nichts!
Jene sind nichts, weil die Kunst sie erschuf,
Dieser, weil Werke der Hände er ehrt,
Beyde sind eitel und beyde sind nichts.

Maximianus, wie mächtig er ist,
Schützling ist dennoch der Steine er nur.
Mag er entehrend sein eigenes Haupt
Beugen vor Götzen und ihnen sich weih'n,
Warum zermalmt er der Edleren Brust?

Ha! ein gerechter, ein gütiger Fürst,
Welcher am Blute der Unschuld sich labt,
Nur die Gerechten zu peinigen lechzt,
Wüthend der Heiligen Glieder zerfleischt
Und an der Gläubigen Qualen sich freut!

Auf denn, o Henker, mit Feuer und Schwert!
Trenne die Glieder gewoben aus Staub!
Alles Zerbrechliche löset sich leicht:
Aber es dringet der tobendste Schmerz
Nimmer erschütternd ins innre Gemüth.

Grimmig erwiedert der Prätor hierauf:
Lictor! ergreife die Sprecherinn schnell,
Führe zu peinlichen Martern sie fort;
Fühlen soll bald sie der Götter des Reichs
Und des gebiethenden Kaisers Gewalt.

---

*) Maximianus Herculeus, welcher im Occident herrschte, indeß Diocletian im Orient regierte. Diese wüthende Verfolgung begann um das Jahr 303, und dauerte 10 Jahre. Eusebius VII. c. II.

Dennoch errettete gern ich vom Tod,
Trotziges Mägdlein! dich, rufet dein Mund
Anders, wo möglich, die Bosheit zurück.
Siehe, wie winkt dir die Wonne, der Glanz,
Welche in Fülle die Ehe dir bringt!

Thränen der Deinigen folgen dir nach,
Aengstlich erseufzet und klaget das Haus
Deines erlauchten Geschlechtes um dich,
Weil mit der Blüthe der Jugend geschmückt
Nahe dem bräutlichen Lager du fällst.

Rührt der Verehlichung güldener Pomp,
Rühren die silbernen Locken, der Harm
Liebender Aeltern dich nicht, die du beugst?
Siehst du die Diener? sie harren bereit
Dich zu verderben in blutiger Pein.

Sieh! dich enthauptet entweder das Schwert,
Oder du bluteſt von Löwen zerfleischt;
Oder von lodernden Bränden verzehrt,
Heulen und schluchzen die Deinigen auch,
Wirst du zerfallend in Asche gelöst.

Fällt es dir, dieses zu meiden so schwer?
Wenn mit den Spitzen der Finger du nur,
Zärtliche Jungfrau! ein winziges Korn
Weihrauchs und heiligen Salzes berührst,
Weichet von hinnen die tiefeſte Pein.

Diesem entgegnet die Märtyrinn nichts,
Sondern sie speyt ihm ergrimmt ins Gesicht,
Und sie zertrümmert das Götzengebild
Auf dem Altar, und das heilige Mehl
Stößt sie mit Füssen vom Rauchfaß hinab.

Eilig zerfleischen der Henker ein Paar
Jetzund die jugendlich blühende Brust;
Ihre jungfräuliche Seiten durchwühlt
Wüthig die Klaue *), sie dringt auf's Gebein,
Während die Wunden Eulalia zählt.

»Siehe! sie schreiben, o Herr! Dich mir ein,
Wonniglich lese ich, Jesu! die Schrift:
Deine Trophäen **) verkündiget sie!
Deinen geheiligten Nahmen sogar
Preiset der Purpur des strömenden Bluts.«

Also, von Thränen und Seufzern entfernt,
Singt sie getrost und mit freudigem Muth.
Fern ist von ihrem Gemüthe der Schmerz,
Ob auch die Haut ihr der blutige Quell
Wärmet und wascht, und die Glieder bemahlt.

Endlich beginnet die äußerste Qual,
Fürder befurchen ***) sie nimmer die Haut,
Bohren die Rippen ihr fürder nicht durch,
Sondern es wüthet die lodernde Gluth
Feuriger Fackeln im Eingeweid ihr.

Ueber die Schultern den Busen hinab
Wallte verhüllend das duftende Haar;
Schonend zu schirmen den züchtigen Sinn

*) Sieh I. Hymnus 5te Note.

**) Die Wunden der Märtyrer werden Christi Siegeszeichen genannt, weil sie von der außerordentlichen, vom Himmel verliehenen, Starkmuth zeugen, durch welche das Heidenthum besiegt ward.

***) Die Henker hatten nähmlich mit der eisernen Doppelklaue, den Furchen gleich, tiefe Wunden durch ihren Körper gezogen. Sieh hierüber die Marter des heil. Romanus X. Hymnus.

Birgt das Erröthen jungfräulicher Scham
Freundlich des Hauptes Bedeckung und Schmuck.

Siehe, da fliegt ihr ins Antlitz die Gluth,
Praſſelnd erfaßt, von den Locken genährt,
Jetzt ſie das Haupt und zur Scheitel empor
Steiget die Flamme.— Erſehnend den Tod,
Trinket die Jungfrau den feurigen Strom.

Eilig entfliegend der Märtyrinn Mund
Hebt ſich ein ſchneeiges Täubchen empor,
Ueber die Sterne beginnt es den Flug.
Alſo entſchwebte Eulalia's Geiſt
Schuldlos in milchiger Weiſſe und ſchnell.

Ledig der Seele nun ſinket ihr Haupt,
Jeder der flammenden Brände erliſcht,
Friede bethaut das entſeelte Gebein,
Jauchzend im Aether erhebt ſich ihr Geiſt
Eilend hinauf in die himmliſche Burg.

Staunend erſchauet der Peiniger ſelbſt
Wie von den Lippen der Jungfrau empor
Hoch in die Lüfte die Taube ſich ſchwingt;
Schaut es und zittert und fliehet die That,
Aengſtlich entfliehet der Lictor ſogar.

Siehe der eiſige Winter bedeckt
Plötzlich das Forum mit glänzendem Schnee,
Welcher Eulalia's Glieder zugleich
Unter des Himmels Gewölbe im Froſt
Ruhend, bedeckt, wie ein linnenes Tuch.

Keine dich Liebender Thränen bedarfſt,
Jungfrau! du, welche dir folgen zur Gruft;

Traurige Feyer iſt nimmer dir Noth:
Denn es beſtatten auf Gottes Geheiß
Die Elemente, o Heilige! dich.

Aber Emerita birgt nun ihr Grab,
Jene berühmte vettoniſche Stadt,
Wo der gewaltige Anas*) den Strom
Grünlicher Fluthen im Laufe vorbey
Wälzend, die prächtigen Mauern beſpühlt.

Dort in der Erde geheiligtem Schooß
Ruhet, wo blendend der Marmor und licht
Sich mit dem fremden und heimiſchen Glanz
Gattend, den prächtigen Tempel verziert,
Ihrer Gebeine geheiligter Reſt.

Ueber Geſimſen mit Golde geziert
Hebet der ſchillernde Dom ſich empor,
Bunt mit Geſtein iſt der Boden geſchmückt;
Aehnlich den Fluren von Roſen beblümt,
Blühet in wechſelnden Blumen der Grund**).

Pflücket der Purpurviolen zum Strauß,
Brechet auch Krokus, geröthet wie Blut,
Nimmer verſaget der Winter ſie hier;
Dieſe Gefilde, ſie ſchmelzen das Eis
Daß ſie mit Blumen euch füllen den Korb.

*) Der heutige Fluß Quadiana.

**) Der Boden des Tempels iſt, nach Aelius, auch heut zu Tage noch auf muſſiviſche Art ſehr kunſtlich mit bunten Geſteinen verziert, welche Blumen vorſtellen. Das Folgende gilt offenbar dem Lobe der Kunſt, welche Prudentius auf dichteriſche Weiſe beſingt. Doch ſagt die Parm. Edition auch, daß der Dichter einlade, Roſen zu ſtreuen, weil dieſelben, wegen der Milde des Klima's auch im Winter dort gedeihen.

Solche Geschenke, von Blättern umkränzt,
Bringet, o Mädchen und Jünglinge! ihr;
Mitten im festlichen Kreise bring' ich
Einen dactylisch geflochtenen Kranz
Schwach und vergänglich, doch festlich ihr dar.

So zu verehren geziemt's ihr Gebein,
So den Altar, der sich drüber erhebt.
Sie an des Ewigen Throne erschaut
Liebreich die Gaben und, hold dem Gesang,
Schirmet die liebenden Völker sie mild.

IV.

Hymnus auf die Feyer der achtzehn heiligen Märtyrer zu Saragossa.

Achtzehn hoher Märtyrer*) Asche hüthet
Unser Volk verehrend in Einem Grabe;
Saragossa heißet die Stadt, der solch ein
Reichthum beschert ward.

Diese Wohnung, voll der erhabnen Engel,
Fürchtet nicht des irdischen Balles Einsturz,
Da so viele Gaben**) in ihrem Schooße
Christo sie darbringt.

Wenn einst Gott, die flammende Rechte schwingend,
Auf dem Throne glühender Wolken schwebend,
Und mit rechter Wage die Völker schlichtend,
Ewiges Recht spricht:

Von der unermessenen Erde eilen
Dann die Städte alle, das Haupt erhoben,
Und in Särgen köstliche Gaben bringend,
Christo entgegen.

*) Diese Märtyrer litten gegen das Jahr 304, unter Dacian, während der Verfolgung des Kaiser Maximianus.

**) Gebeine der Märtyrer.

Cyprianus, Lehrer des Heils! es hohlet
Dein Gebein aus Africa dann Carthago,
Den Acisclus und den Zoellus nebst drey
Kronen *): Corduba.

Doch Tarraco, Mutter der Frommen! dreyfach
Ist die Perlenkrone geschmückt, die Christo
Dar du bringen wirst, und die Fructuosus
Glänzend verknüpfte **).

Eingeflochten ist in dem Perlenbande
Dieser Nahme; feurig zu beyden Seiten
Blitzen zwey verbrüderte Edelsteine
Aehnliche Strahlen ***).

Seinen Felix bringet das kleine, aber
An Gebeinen Heiliger reiche, Giron ****),
Unser Callaguris erhebt die Beyden,
Die wir verehren *****).

---

*) Diese drey Heiligen nennt Iso: Faustus, Januarius und Martialis. Cellarius hingegen glaubt, es wären drey heilige Jungfrauen gewesen.

**) Diese drey Märtyrer zu Tarraco in Catalonien besingt der Dichter im sechsten Hymnus.

***) Sowohl Fructuosus als seine beyden Gefährten starben nähmlich den Märtyrertod auf dem Scheiterhaufen. Siehe 6. Hymnus.

****) Gerunda, heut zu Tage Giron, ebenfalls eine Festung in Catalonien.

*****) Diese beyden Märtyrer besingt Prudentius im ersten Hymnus; einige Strophen tiefer unten klagt der Dichter überhaupt, daß so mancher Nahme nicht für das sapphisch-adonische Versmaß geeignet ist, weßhalb er auch gezwungen ist, andere Nahmen mit Stillschweigen zu übergehen.

Barcellona hebt sich im Schutz des hohen
Cucufatus, Paulus beschützt das schöne
Narbo, dich Genesius trägt mit Stolz das
Starke Arelas.

Dem Altare Christi entgegen schwebend
Reicht die Stadt, die Herrscherinn aller Städte
Lusitaniens *), des verehrten Mägdleins **)
Asche zum Opfer.

Freudig bringt Complutum in seinem Schooße
Eine Doppelgabe in Doppelvasen:
Glieder zweyer Martyrer dar: das Blut des
Justus und Pastor's.

Tingis ***) führt, was sein ist: den Cassianus ****),
Welchen einst Massylische Herrscher festlich
Ehrten; dessen Asche die Heiden-Völker
Christo gewonnen *****).

Wenig solcher Städte, die Opferpfänder ******)
Einst bewahrten, werden mit Einem, Zweyen,
Oder Dreyen, höchstens mit Fünf der Zeugen
Christi erscheinen.

---

*) Augusta Emerita.

**) Eulalien, welche der vorhergehende Hymnus besingt.

***) Eine Stadt in Mauritanien, den Spaniern einst zinsbar; weßhalb auch Prudentius den heiligen Cassianus unter die spanischen Märtyrer rechnet.

****) Sieh den 8. Hymnus.

*****) d. h. der Märtyrer selbst, dessen Gebeine zu Tingis ruhen.

******) Gebeine Christo geopferter Märtyrer, welche in Städten begraben, denselben gleichsam als ein Pfand der Sühne galten.

Saragoſſa! welchem der Oehlzweig *) friedlich
Und mit Ruhm die Scheitel bekränzt, das Chriſtum
Liebt in treuem Eifer, du führſt Ihm achtzehn
Heil'ge entgegen.

Größre Scharen Märtyrer haſt allein du
Für die Ankunft Chriſti des Herrn bereitet;
Ueberreich an heiligem Sinn allein wirſt
Lichtvoll du ſchimmern.

Kaum die reiche, puniſche Völker-Mutter **),
Kaum die auf dem Throne erhabne Roma
Wird an ſolchen Gaben dich, unſre Zierde!
Würdig beſiegen.

Fern aus allen Thoren vertrieb das heil'ge
Opferblut: der neidiſchen Teufel Horden,
Fern verſcheucht es von der geſühnten Stadt das
Dunkel der Hölle.

Keiner Schatten Gräuel verweilt im Innern,
Der Dämonen Seuche entfloh vom Volke,
Chriſtus wohnt in ſämmtlichen Gaſſen; aller
Orten iſt Chriſtus.

Selbſt das Land der Märtyrerkronen ſchaute
Hier dein Blick, von wannen ihr Chor, in hellen
Schneegewanden adelig ſtrahlend, hoch zum
Himmel ſich aufſchwingt.

---

*) Ueppig ſproßt nähmlich der Oehlzweig in Saragoſſa. (Aelius.)

**) Carthago.

Deine Palme grünete hier, o Vincenz! *)
Hier allein gebar den Triumph der Klerus **),
Hier iſt der Valerier Biſchofs-Wohnung
Inſelgeſchmücket.

Stets wenn grimmig raſ'ten die alten Stürme ***)
Und erſchüttert wurde der bange Erdkreis,
Traf der Schrecken ſchaurigſter, wüthig zürnend,
Unſere Kirche.

Ohne Preis der Unſrigen wich auch keiner
Je der Stürme; heiliges Blut ſah jeder;
Jeder Hagel mehrte der Auserwählten
Märtyrer Anzahl.

Gabſt o Vincenz! Märtyrer, welcher ferne
Sterben ſollte, unſerem Land nicht früher
Du des Blutes roſigen Thau, die nahe
Marter verkündend ****)?

Dieſes Pfand verehret die Stadt, als ruhten
Eingeſchränkt in ihrem Bezirk die Glieder;
Das Gebein des Märtyrers ſchaut als Mutter
Dort ſie begraben.

---

*) Dieſer Heilige war zu Saragoſſa geboren, und litt zu Sagunt; der folgende Hymnus beſingt ſeine Marter.

**) Zu welchem ſowohl Vincentius als auch der Biſchof Valerius gehörte. Daß hier Valerius in der vielfachen Zahl gegeben wird, deutet die parmeſiſche Edition vielleicht nicht unfüglich dadurch, daß, bey Lebzeiten des Prudentius, ein Valerius Biſchof zu Saragoſſa war, dem er den 11. Hymnus zueignete.

***) Die Verfolgung gegen die Chriſten.

****) Dieſe Stelle ſpielt auf ein früheres Leiden des Märtyrers an, von welchem wir keine Kunde haben.

Unser ist er, litt er auch fern in einer
Unbekannten Stadt und gewährt' ihr siegreich
Seines Grabes Glanz, wo Sagunt *, sich nah' der
Küste enthebet.

Unser ist er! unsere Kampfes-Schule
Lehrt' in hoher Tugenden Kunst den Knaben,
Mit des Glaubens Oehle gesalbt**), den Satan
Mächtig besiegen.

Unsres Tempels rühmliche achtzehn Palmen
Waren kund dem Jüngling; des Vaterlandes
Heil'ge Lorbern lehrten ihn bald nach gleicher
Glorie ringen.

Hier, Enkrate***), ruhen auch deine Glieder:
Jene Kraft der Tugend womit dem wilden
Geist der Welt, gewaltige Jungfrau! seinen
Schmuck du entrissest.

Keinem noch der Märtyrer ward verliehen,
Hier in unsrer irdischen Welt zu weilen,
Du allein, nach eigenem Tode lebend,
Wandelst hienieden.

---

*) Die heutige Stadt Moviedro im Königreich Valentia.

**) Eine Anspielung auf die ehemaligen Ringer, welche, ehe sie den Kampf begannen, den Körper mit Oehle salbten.

***) Das Martyrologium liest: XVI. Cal. Maj. Ibidem (Caesaraugusta) sanctae Encratidis virginis et martyris. Diese Märtyrinn lebte noch zur Zeit des Prudentius.

Ja du lebſt und kündeſt der Martern Reihe;
Trotz des abgeſchnittenen Fleiſches Raube
Neu geſtärkt, erzählſt du die Pein der Furchen*)
Schmerzlicher Wunden.

Wild zerſchnitt der Peiniger dir die Seiten,
Blut entquellte deinen zerhackten Gliedern,
Offen ſtand den Blicken die Bruſt zerſchnitten
Unter dem Herzen.

Minder iſt der Preis des beſtand'nen Todes**),
Der das Gift der wüthenden Schmerzen tilgend,
Schnelle Ruhe gibt den gelöſ'ten Gliedern:
Ruhe des Schlummers.

Lange quält' der offenen Wunden Schmerz dich,
Lange wühlten Gluthen dir in den Adern,
Bis durch langſam ſchwindende Säfte, dürr, dem
Mark ſich verdünnte.

Doch ob auch das neidiſche Schwert des Würgers
Dir den Tod verſagte, es krönet dennoch
Dich als wahre Märtyrinn, als vollendet,
Siegreich der Lorber.

---

*) Sieh die 5te Note zum 3ten Hymnus.

**) Die lat. Stelle heißt: jam minus mortis pretium peractae est, welches die Parm. Edition alſo deutet: In comparatione tui o Virgo, jam minus faciendi sunt qui in tormentis suis properum exitum habuerunt.

Einen Theil der Leber, dir ausgeriſſen,
Sah'n wir, von den folternden Zangen, liegen.
Ganz beſitzt der lebende Tod dich, Theile
Hat der erſtorb'ne.

Dieſe neue Zierde verlieh zum Ruhme
Chriſtus ſelber unſerem Saragoſſa:
Daß ſie einer Märtyrinn Heimath werde,
Welche noch lebet.

Auf! durch achtzehn Märtyrer Hochbeglückte!
Durch Optatus und den Lupercus Reiche*)!
Auf! und ſinge Preis dem Senat der Hohen,
Welche dir eignen!

Feyre den Succeſſus, den Martialis,
In Geſängen ſchalle der Tod des Urban,
Julia verkünde das Lied zugleich mit
Quintilianus.

Preiſen ſoll den Publius laut des Chores
Lobgeſang; er künde die Siege Fronton's,
Was der ſanfte Felix erlitt, der kühne
Cäcilianus.

Auch das Roſenblut, das Evotus! deine,
Primitivus! deine Gefechte färbte;
Lautes Lob verherrliche deine Siege
Held Apodemus!

---

*) Hochbeglückte, reiche Stadt Saragoſſa.

Noch soll Preis vier herrlichen Nahmen werden,
Wie das Maß des Verses sich auch versage,
Saturniner nennt sie die alte Sage
Früherer Zeiten.

Wenig sieht der goldenen Nahmen*) Liebe
Auf den Zwang der Liedergesetze; nimmer
Wird das Lob der Heiligen tadelnswürdig
Nimmermehr neu seyn.

Rühmlich ist's der Kunst die verehrten Nahmen
Aufzuführen, welche im Himmelsbuche
Christus aufgezeichnet, im Buch zur rechten
Zeit zu entfalten.

Vor dem Vater ehren und vor dem Sohne
Wird dann Gottes Engel die achtzehn Heil'gen,
Welche Eine Stadt als Beherrscher lenken
Kraft der Begräbniß.

Ja gerechnet werden zur alten Zahl auch
Jene Jungfrau, lebend nach Marterproben,
Und des Vincenz Tod, dem in unsrer Stadt einst
Leben und Ruhm quoll.

Außer diesen (nicht zu verschweigen) Cajus,
Du auch Cremenz! welchen des höchsten Lobes
Glanz entsproß aus Kämpfen**), die ihr gestritten
Ohne zu bluten.

---

*) Sieh hierüber den 3ten und 4ten Vers des 1ten Hymnus.

**) Diese beyden heiligen Bekenner litten zwar Verfolgung, starben aber nicht den Märtyrertod.

Gott den Herrn bekennend, erhoben beyde
Sich mit Eifer gegen die Wuth der Mörder*),
Beyde Kämpfer kosteten leicht den Becher
Linderer Marter.

Unter jenem ew'gen Altar begraben**),
Wirkt die Purpurschar der Erlauchten, welche
Ihre Mutter treulich bewahret, flehend
Unsre Verzeihung.

Laßt mit frommen Thränen des Marmors Inschrift
Uns benetzen, wo uns die Hoffnung***) blühet
Einst entlöst zu werden den schweren Banden,
Welche uns fesseln.

Wirf, erlauchte Stadt! zu der Heil'gen Gräber
Jetzt mit mir dich nieder; zur Auferstehung
Folgst du dann den Seelen, die mit dem Körper
Bald sich erheben.

---

*) Gegen die Verfolger des Glaubens.

**) Apokal. VI. 9.

***) Die Hoffnung der Auferstehung zum ewigen Leben.

V.

Hymnus auf die Leiden des heiligen Märtyrers Vincentius *).

Blick segnend, hoher Märtyrer!
Auf deinen Siegestag herab,
Der einst den Preis des Blutes dir,
Den Kranz, o Sieger! dargereicht.

Dich führte jauchzend dieser Tag,
Als du den Quäler und die Qual
Besiegt, aus tiefer Finsterniß,
Zu Christo in die Himmel ein.

Gefährte nun der Engel, strahlst
Mit ihnen du im Lichtgewand,
Das, unbesiegter Zeuge! du
Gewaschen einst im Purpurbach.

*) Dieß ist der nähmliche Vincentius, von welchem der Hymnograph im vorigen Gesang erwähnt, daß er zu Saragossa geboren sey und zu Sagunt gelitten habe.

Als der Idole Satellit*)
Durch gräulicher Gesetze Macht,
Durch Fesseln dich und durch das Schwert
Zum Dienst der Heiden-Götter zwang;

Und früher alles süße Gift
Der Schmeicheley verschwendete,
Dann als ein Wolf, der wild das Lamm
Zerreissen will, mit Worten spielt:

Der größte Kaiser dieser Welt**),
Der Roma's Herrscher-Szepter führt,
Befahl daß jeder Sterbliche
Den alten Göttern dienen soll;

Drum wohnet, Nazarener! bey,
Verlaßt den rohen Christus-Dienst;
Mit Weihrauch und mit Opfern sühnt
Die Steine, die der Fürst verehrt:

Da riefest du, Vincentius!
Du, ein Levit aus heil'ger Zunft***),
Du Diener am Altar des Herrn,
Der sieben Säulen glänzendste:

Dir werde dieser Götter Schutz,
Verehren magst du Stein und Holz,

---

*) Der Präfect Datian, von welchem später die Rede seyn wird.

**) Maximianus Herculeus, unter welchem Datian Präfect war. Sieh den 77ten Vers des 3ten Hymnus.

***) Nicht ein Levit aus dem Stamme Levi, sondern ein Diener des Altars. Sieh die 3te Note zum zweyten Hymnus.

Du Todter dieser Todten! magst
Der Götzen hoher Priester seyn.

Wir bethen nur, o Datian!
Den Vater an, den Quell des Lichts
Und Jesum Christum Seinen Sohn,
Den einzigen und wahren Gott.

Entrüstet ruft jetzt dieser aus:
Unglücklicher! was wagest du
Der Götter und der Fürsten Recht*)
Durch harte Lästerung zu schmähn?

Geheiligt ist und öffentlich
Das Recht**), dem, was da lebt, gehorcht!
Rührt deiner Jugend Blüthe dich,
Dich die Gefahr des Todes nicht?

Denn höre, fest beschlossen ist's:
Entweder flehst du am Altar
Mit Rasen und dem Weihrauchfaß***)
Wo nicht: so trinkt der Tod dein Blut!

---

*) Der Cäsaren Diocletian und Maximian, die, wie oben erinnert wurde, zu gleicher Zeit regierten.

**) Die Gesetze des Götzendienstes.

***) Mit Rasen und Weihrauch betheten die Heiden an den Altären der Götter. Nichts Seltenes war es Rasen zu opfern. Daher auch Horaz: I. Od. XIX.

Hic vivum mihi caespidem hic
Verbenas, pueri, ponite turraque.

Auch wurden Altäre, wenigstens zum Theil aus Rasen errichtet: daher Silius Italicus:

Et simul exstructis caespes surrexerat aris.

Drauf gibt ihm jener frey zurück:
Auf denn! versuche deine Kraft
Und übe kühn dein Richteramt,
Ich widerstrebe öffentlich.

Vernimm, was unser Mund bekennt:
Der Vater ist und Christus Gott,
Deß Zeugen sind und Knechte wir;
Tilg diesen Glauben wenn du kannst.

Gefängniß, Folterzangen, Qual,
Das Eisen, das im Feuer glüht,
Der Tod, der Uebel letztes selbst,
Ist wahren Christen nur ein Spiel.

Wie leer ist euer eitler Wahn!
Wie viehisch Cäsars Machtgeboth!
Ihr zwingt uns Götter anzuflehn
So roh wie euer eigner Sinn;

Die glatt des Künstlers Hand geschnitzt,
Die flüssig schmolzen in der Form*)
Und welchen, unbeweglich, blind
Und stumm, so Schritt als Stimme fehlt.

Und diesen steigen, reich an Pracht,
Aus weissem Marmor Tempel auf,
Es fällt der Stahl für sie den Hals
Der Stiere, die noch jüngst gebrüllt.

---

*) In welcher sie aus Metall gegossen wurden.

Zwar wohnen Götter dorten auch,
Die Meiſter in Verbrechen ſind,
Und Räuber eures eignen Heils,
Stets irrend, mächtig, ſchwarz und wüſt:

Euch heimlich ſpornen, trugesvoll,
Daß jedes Unrecht ihr begeht,
Daß an Gerechten Mord ihr übt
Und Gottes frommes Volk bedrängt.

Wohl wiſſen ſie und fühlen tief
Daß Chriſtus lebt und mächtig wirkt
Und daß Sein Reich behende nah't,
Das furchtbar allen Böſen dräut.

Sie, welche Chriſti Ruf und Macht
Verſcheuchte aus der Herzen Grund*):
Die Götter, ſo Dämonen ſind,
Bekennen ihn mit lautem Ruf**)!

Dieß Donnerwort des Märtyrers
Ertrug der Heiden-Richter nicht;
Er ruft: verſtopfet ihm den Mund,
Nicht fürder prahle ruchlos er.

Verſtummen ſoll die Stimme ſchnell:
Ruft augenblicklich Schergen her,

---

*) Die er aus den Beſeſſenen vertrieb.

**) Matth 8. 29. Marc. 5. 1.

Genährt von der Verbrecher Fleisch*),
Und die geübt im Foltern sind.

Empfinden soll der Lästerer
Des Prätors Macht; nicht ungestraft
Soll unsrer Götter Untergang
Er also spottend prophezeyn.

Zertreten will dein starrer Sinn
Allein der Römer Heiligthum?
Der Einzige verachtest du
Den Cäsar, Rom und den Senat?

In Fesseln dreht die Arme ihm,
Nach oben streckt und unten ihn**),
Bis krachend sich der Knochen Band
Und jedes Glied sich einzeln lös't.

Dann schlagt mit Eisenklauen ihn
Bis abgedeckt die Rippen sind,
Durch tiefer Wunden blut'gen Teich
Soll man die Leber zittern sehn.

Drob lacht der Krieger Gottes nur
Und schilt die Hand der Peiniger,
Daß tiefer nicht der Folterstahl
Durchbohrete sein Eingeweid.

---

*) Welche für Sold die Verbrecher folterten.

**) Auf der Folterbank.

Schon ſchwand der Starken Stärke ganz,
Die im Entfleiſchen ſich erſchöpft,
Die Kraft der ſtarken Arme ſank,
Vor ſchweren Mühen keuchten ſie.

Doch um ſo froher war der Held,
Und frey von aller Wolken Nacht
Glänzt heiterer ſein Angeſicht,
Das, Chriſtus! Dich zugegen ſah.

Wie lächelt dieß Geſicht, o Schmach!
Rief Datianus wüthend aus;
Mehr denn die Quäler lacht und glänzt
Und fordert der Gequälte auf!

Die, durch ſo vieler Schuldigen
Verdienten Tod, geprüfte Kraft,
Sie fruchtet nichts in dieſem Kampf,
Hier wird der Schmerzen Kunſt beſiegt!

Doch ihr, des Körpers Nährlinge,
Mein nimmer überwundnes Paar!
Laßt eure müden Arme ruh'n,
Es raſte die erſchöpfte Kraft,

Bis trocken ſeine Wunden ſind,
Und ſich ſein abgekühltes Blut
Mit Narben um und um bedeckt,
Alsdann zerfleiſcht ihn abermahl.

Hierauf erwiedert der Levit:
Erſchaueſt deiner Hunde Kraft
Ob ihren Mühen du erſchöpft,
So wüthe, größrer Henker, ſelbſt!

Zeig' wie der Eingeweide Gang
Ihr Meſſer tief zerſchneiden ſoll,
Komm, tauche ſelbſt die Hände ein,
Und trinke Ströme heißen Blut's!

Doch irrſt du, Wüthrich! wähneſt du
Daß Strafgericht an mir du übſt,
Wenn Glieder, die des Todes Hand
Gewiß einſt löſet, du zerſtörſt.

Im Innern lebt ein andrer Menſch,
Den keine Hand verletzen kann,
Der ruhig, frey und unverſehrt
Der Schmerzen Stachel nimmer kennt.

Was mit ſo großer, wüth'ger Kraft
Du zu zerſtören dich bemühſt
Iſt ein Gefäß aus ſchwachem Staub,
Das, wie auch, einſt gewiß zerbricht.

Drum ſtrebe deine wilde Gier
Nach jenem, der im Innern thront,
Den beug' und ſchneide, o Tyrann!
Der deine Wuth zu Boden tritt.

Ihn quäle, ſuche deſſen Spur
Den nichts beſiegt, nichts überſteigt,
Der keinem Sturm zum Spiele wird
Und nur dem höchſten Gott gehorcht.

Er ſpricht's und abermahl zerfleiſcht
Die Folterzange knirrend ihn,
Indeß der Prätor tückiſch noch
Die argen Schlangenworte ziſcht:

Wenn alſo hart des Starrſinns Wahn
Durch Schwielen deine Bruſt verſtockt,
Daß du der Götzen Polſterſitz *)
Vor Abſcheu nicht berühren willſt:

So zeige wenigſtens mir an
Wo die verborgnen Bücher ſind,
Die ſolche arge Saat geſä't:
Daß ſie gerecht im Feuer glüh'n.

Dieß hört der Märtyrer und ſpricht:
Du ſelbſt wirſt in des Feuers Gluth,
Womit den heil'gen Schriften jetzt
Du droheſt, einſt gerechter glüh'n;

Denn rächen wird das Flammenſchwert
Die Himmels-Bände, wenn ſein Blitz
Die Zunge, die ſo giftig ſie
Des Argen zeiht, durchglühen wird.

Noch glimmt des Brandes Spur, der einſt
Der Gommorhäer Laſter traf,
Auch gibt die Aſche Sodoma's
Die ſtete Leiche offenbar.

Dieß iſt dein Vorbild, gift'ger Molch!
Den bald der ſchwarze Schwefeldampf
Und Harz und Pech im tiefſten Schlund
Des Tartarus beſtricken wird.

---

*) Sieh hierüber die 48te Note zum X. Hymnus.

Darob ergrimmt der Wütherich,
Er glüht, erröthet und erbleicht,
Er rollt die irren Augen scheu
Und zittert, tobt, und schäumt vor Wuth.

Nach langem Zaudern endlich fällt
Zur letzten Marter er den Spruch:
Gefoltert werd' er auf dem Rost
Durch Feu'r und heißes Eisenblech.

Zu diesem blut'gen Opfer eilt
Der Märtyrer mit schnellem Schritt,
In hoher Freude kömmt sogar
Den Marterknechten er zuvor.

Und in des Ruhmes Schranken kämpft
Die Hoffnung und die Grausamkeit;
Ein zweifelhaft Gefecht beginnt,
Der Märt'rer hier, der Wüthrich dort.

Des Eisenbettes Rahmen sind
Von Zähnen scharfer Sägen rauh,
Und Kohlen häufig unterstreut
Ernähren stets die lohe Gluth.

Und auf den Scheiterhaufen steigt
Der Heilige mit frohem Muth,
Als ob der Krone er gewiß
Den höchsten Siegesthron bestieg'.

Und Salz, den Kohlen aufgestreut,
Es funkelt glühend in die Höh',
Und knisternd heften einzeln sich
Die Körnlein an den Gliedern fest.

Da wusch den Eisenrost das Fett,
Das heiß dem Körper sich entbriet,
Und rauchend trieb die Macht der Gluth,
Wie Thau, es langsam auf den Leib.

Indeß bleibt unbeweglich er,
Als kenne nimmer er den Schmerz,
Und hebt zum Himmel nur den Blick,
Denn Fesseln trug sein Händepaar.

Von dannen, stärker*), fortgeführt
Engt man ihn in ein düstres Loch,
Daß nicht der freye Blick ins Licht
Belebe den erhabnen Geist.

Es birgt die Höhle eine Kluft,
Noch finst'rer denn die Finsterniß,
Und Steine aus dem tiefen Ort
Verrammen rings dieß enge Grab.

Die ew'ge Nacht verbirgt sich dort,
Die nie des Tages Stern beschien,
Der Höllen birgt, der Sage nach,
Der Kerker hier die schrecklichste.

In diesen tiefen Schlund wirft nun
Der Wütherich den Märtyrer,
Und spannt verrenkt in einen Block
Die Schienen seiner Füße ein.

---

*) Durch die schwere Marter am Geiste gestärkt.

Noch eine neue Marter gibt
Der qualerfahr'ne Henker zu,
Die kein Tyrann bisher gekannt,
Und keine Sage je erzählt.

Zertrümmerte Gefäße, hart
Und eckig, spitzig, ungestalt,
Läßt seine Wuth dem Rücken dort
Des Liegenden zum Lager streu'n.

Mit solchen Spießen waffneten
Die Schrecken seine Liegerstatt,
Den Dolch entgegen stoßend ihm,
Der schlaflos schmachtend unten weilt.

Ersonnen hatte dieß mit List
Der arg verschmitzte Bösewicht;
Doch hehr zerstreute Christi Macht
Die schwarzen Ränke Belzebub's.

Denn schnell erglänzt von hellem Licht
Des blinden Kerkers Finsterniß,
Es wich des Holzes *) Doppelbiß,
Sein hohler Martermund zerspringt.

Und da erkennt Vincentius:
Der Hoffnung höchstes Ziel sey da,
Der übergroßen Leiden Lohn:
Des Lichtes Spender, Christus Selbst.

*) Des hölzernen Marterblockes, welcher seine Füße verschloß.

Auch der Gefäße Trümmer ſieht
Mit Frühlings-Blumen er bedeckt,
Und ſeines Kerkers Grabgeruch
Verwandelt ſich in Nectarduft.

Auch Engelſcharen ſind um ihn,
Die führen liebliches Geſpräch,
Der Eine, herrlicher an Glanz,
Spricht alſo zu dem Heiligen:

Auf! hocherlauchter Märtyrer!
Erhebe dich in Sicherheit,
Auf, eine unſrer hehren Schar
Dich als Gefährte ewiglich.

Die Marter, die dich ſchwer bedrängt,
Verfloß zu hohem Ruhme dir,
Es ſchließt des ſchönſten Todes Hand
Dein Leiden zu auf immerdar.

Der Stärkſte aus den Stärkſten biſt
Unüberwundner Krieger! du;
Vor dir, dem Sieger, zittert ſelbſt
Die wildeſte und ſchwerſte Qual.

Der Zeuge Chriſtus, Gott, belohnt
Dein Leiden mit Unſterblichkeit,
Gefährte warſt am Kreuz du Ihm,
Deß krönt dich Seine reiche Hand.

Wirf dieſe ſchwache Hülle ab,
Gewoben aus der Erde Stoff,
Die ſchon zerbrochen, auf ſich löſ't,
Und fleug zum Himmel frey empor.

Er spricht's, und sieh! das inn're Licht
Dringt durch die fest verschloss'ne Thür,
Selbst durch die enge Ritze gibt
Der Strahlen Feuerglanz sich kund.

Als dieß, vor Staunen starr und stumm,
Der Wächter sah der schwarzen Kluft,
Dem zu bewahren in der Nacht
Befohlen war des Todes Haus:

Als überdieß das süße Lied,
Den Psalm des Märtyrers er hört,
Deß' Stimme dieses hohle Grab
Wie eifernd, gleichsam wiederhohlt:

Da bringt mit Zittern er den Blick,
So viel der Angeln Fügungen
Den Augen es gestatten, nah
Und schaut ins Innere der Kluft;

Und sieht von Frühlingsblumen ganz
Die Streu der Trümmer überdeckt,
Sieht wandeln ihn der Bande frey
Und hört den süßen Psalmen zu.

Bald wird des grausen Prätors Ohr
Von dieser Wunder-Mähr' erfüllt;
Da weint besiegt er, seufzt und glüht
Vor Zorn und Schmerz, vor Scham und Schmach.

Er spricht: Befreyt vom Kerker ihn,
Er werde mild indeß erquickt,
Damit durch Labung er gestärkt
Ein neuer Fraß der Folter sey.

Da drängt ſich aus dem ganzen Ort
Die Schar der Gläubigen hinzu,
Erweicht das zarte Blumenbett,
Und trocknet ſeine Wunden auf.

Der küßt die Doppelfurchen fromm,
Gezogen von dem Marterſtahl,
Und jener ſaugt mit Innigkeit
Des wunden Körpers Purpurblut.

Die meiſten tauchen in das Blut
Die linnenen Gewande ein:
Daß ſie dem ſpäten Enkel noch
Bewahrten dieſen heil'gen Schutz.

Da glaubte ſelbſt der Kerkerknecht,
Der ſeine Feſſeln hüthete,
An Chriſtum, wie das Alterthum
Uns meldet, kundig dieſer That.

Er hatte, bey verſchloſſ'ner Thür,
Die Kluft der tiefſten Finſterniß
Erhellt von reinem Himmelslicht
In vollem Glanze ſchimmern ſehn.

Nach kurzem Schlummer, welcher mild
Ihm auf dem Blumenbettlein ward,
Erwacht der Durſt des Märtyrers,
Er ſchmachtet ſehnlich nach dem Tod.

Wohl iſt der Tod der Sehnſucht werth,
Der von des Erdenkörpers Haft
Den freyen Geiſt erlöſend, ihn
Zurück zu Gott, dem Schöpfer, bringt;

Den Geist in rother Fluth getauft,
Den rein der Tod im Blute wusch,
Der sich und was er hier gelebt
Zum Opfer Christo dargebracht.

Als nun der Sieger abermahl
Sein Haupt aufs Blumenkissen senkt,
Da legt er seinen Körper ab
Und fleugt zum hohen Himmel auf.

Denn offen war der hohe Pfad,
Der Weg zum Vater ihm, den einst,
Erschlagen von des Bruders Hand,
Der sel'ge Abel hehr erstieg.

Bald drängen sich in hohem Glanz
Der Heil'gen Scharen rings um ihn,
Johannes winkt, der Täufer ihm,
Der gleiche Kerkers-Bande trug.

Wie quält indeß das eitle Gift
Der Galle Christi Nahmens Feind,
Wie ward sein schwarzes Herz der Wuth,
Der blutig wilden Gier zum Raub!

Des Drachen Wuth erschautest du,
Der, zahnlos, ohne Waffen ras't:
Wie! rief er, der Rebell entkam
Im Jubel mit dem Siegeskranz!

Doch übrigt mir das Letzte noch,
Dem Todten Strafe anzuthun;
Die Speise wilder Thiere soll,
Der Hunde Raub sein Leichnam seyn!

Vertilgen will ich sein Gebein.
Des Volkes Heerde ehre nicht
Im Grabe ihn als Märtyrer
Und hänge keine Inschrift auf.

So knirscht der Heide und, o Schmach!
Den heil'gen Leichnam setzt er nackt
— Denn ihn zu decken wehrt sein Haß —
Im Riedgras wilden Thieren aus.

Allein wie groß der Hunger auch
Der Thiere oder Vögel sey,
Des hohen Siegers Fahne wagt
Nicht eines unrein zu entweih'n.

Ja, trägt des Adlers böser Flug
In seine Nähe rauschend ihn,
Gescheucht entflieht er dann vom Stoß
Des schwarzen Vogels eilig fern.

Denn dieses Amt erfüllte ernst
Der Rabe des Elias hier,
Der einst dem Seher Speise trug
Und hier beständig Wache hielt.

Stets lauert er im nahen Busch
Mit kriegerischem Flügelschall,
Die Augen treffend mit dem Schlag
Der Federn, scheucht den Wolf er fern.

Wer aus den Heiden glaubte je
Daß dieses grimme Thier, bereit
Mit Stieren Kämpfe einzugeh'n,
Vor weichen Federn flüchtete?

Er eilte boshaft murrend fort,
Erschrocken ob so leichtem Flug,
Und floh den Raub, den er erspäht,
Bedräut vom Wächter sonder Wehr.

Wie ward dir, Datian! zu Muth
Als diese Mähre du vernahmst,
Wie viele Dolchesstiche gab,
Dir Seufzenden, der stille Schmerz:

Als von des Körpers Kraft, den du
Ermordet, du besiegt dich sahst,
Dich schwächer sahst als sein Gebein,
Und müder denn der leere Leib?

Doch, widerspenstiger Tyrann!
Setzt denn kein Ausgang je ein Ziel
Der Ohnmacht deines Geistes? — Sprich!
Bricht gar nichts deinen starren Sinn?

Gar nichts! Ich höre nimmer auf.
Wird auch der Thiere Wildheit sanft
Hält Milde auch die Geyer ab,
Daß nimmer sie der Leiche nah'n:

So geb' ich sie den Fluthen Preis,
Denn nimmer schont der Wogen Grimm
Des Menschen, der im Schiffbruch sinkt,
Nie mildert sich des Abgrunds Schaum.

Entweder schwimmt beweglich sie*),
Der unbeständ'gen Wellen Spiel,

*) Die Leiche nähmlich.

Getrieben von der Winde Hauch
Und nährt der Schuppenthiere Heer:

Wo nicht, ſo wird ſie dort entfleiſcht,
Wo unter ſchroffen Klippen ſich
Der Steine Pfade winden, und
Die Spitze rauher Felſen hebt.

Wer aus euch Männern hier vermag
Das Schiff zu lenken klug und ſchnell,
Mit Ruder, Segeln, Ankerthau?
Zu ſpalten die geſalz'ne Fluth?

Der raffe aus des Teiches Ried
Den unverſehrten Leichnam auf
Und führe ihn in leichtem Kahn
Von dannen fort ins weite Meer.

Doch hülle erſt ein Binſenſack*)
Die Leiche ein, dann werde ſie,
Beſchwert durch einen großen Stein,
Jach in das tiefſte Meer verſenkt.

Dann ſegle durch die Fluthen fort,
Indeß das ſchnelle Ruder thaut,
Bis daß die Fernung deinem Blick
Die feſte Erde ganz verbirgt.

Und auszuführen dieß Geheiß
Tritt jetzt ein Kriegesknecht hervor,
(Eumorphäus, ſo hieß er) kühn
Barbariſch, heftig, zornentflammt.

*) Ein Leichenſack, aus Binſen geflochten, in welchen man die Körper der Verbrecher einzufüllen und in das Meer zu ſenken pflegte.

Der flechtet einen Leichenkorb,
Näht innerlich die Leiche ein,
Fährt weit hierauf ins tiefe Meer
Und wirft ihn unter Stürmen aus.

O hocherhabne Gottes-Kraft!
Die Macht, Die alle Wesen schuf,
Die einst das Meer, das hoch sich schwellt,
Dem Waller Christo ebnete:

Daß auf dem Rücken blauer Fluth
Er trocknen Fußes wandelte,
Noch auch des Wallers Schritte je
Befeuchtete der Wellen Spiel:

Dieselbe Macht die einst verboth
Zu wanken der gesalz'nen Fluth,
Indeß auf trocknem Meeres Grund
Das sich're Volk zur Reise schritt;

Dieselbe Macht gebiethet jetzt
Dem Strom des Meeres, daß er sanft
Dem heil'gen Körper dienend, ihn
Ans schiefe Ufer spühlen soll.

Es schwimmt des schweren Steines Last
So leicht wie glänzend weißer Schaum;
Auf ihrem Rücken trägt die Fluth
Den Korb, der solch ein Pfand bewahrt.

Die Schiffer schauen hoch erstaunt
So Korb als Marmor rückwärts flieh'n;
Sanft trägt die Ebbe und der Wind
Zum fernen Ufer ihn zurück.

Und eifernd ſelbſt durchſchneiden ſie
Mit ihrem Segler ſchnell das Meer,
Weit ſchneller kömmt indeß der Leib
Auf ſanftem Schooß der Erde an.

Den früher Angelangten nimmt
Die kühle Erde friedlich auf,
Noch ehe, trotz den größten Müh'n,
Das Fahrzeug in den Hafen ſtößt.

Wie ſelig iſt des Ufers Rand,
Das treu ſein heilig Eingeweid
In kühlem Sande bergend ſchützt
Und ihm ein ſanftes Grab gewährt;

Indeß der Chriſten Sorgfalt fromm
Und weinend ſeinen Hügel ziert,
Und ihn, der Erde anvertraut,
Der nahen Zukunft aufbewahrt:

Denn bald, als Chriſti Feind beſiegt
Und den Gerechten Friede ward,
Da gab dem ſeligen Gebein
Die würd'ge Ruhe ein Altar.

Die Glieder ruh'n im Tempel nun,
Begraben unter dem Altar,
Und ganz erhalten, athmen ſie
Des Himmels reinen Aether dort*).

*) Nicht als athmeten ſie wirklich, ſondern als glichen ſie, ganz erhalten, dem beſeelten Körper.

So ruht der Leib; allein, ihn selbst
Empfingen Gottes Höh'n, er wohnt
Den Machabäer-Brüdern und
Jesajas, dem Zersägten *) nah.

Doch einfach nur wie ihre Pein
War dieser Helden Siegeskranz,
Als einst des Todes letzter Streich
Der Uebel Zahl vollendete.

Wagt Aehnliches der Säger **) je?
Warf die zersägten Glieder er,
Wie Dacian den Thieren vor?
Gab er den Fluthen sie zum Raub?

Die Zunge, die dem Märtyrer,
Dem Machabäer, der Tyrann
Entriß, wie seines Scheitels Haut,
Both je er wilden Vögeln sie?

Du zwiefach Hocherlauchter! nur
Errangst allein im Doppelkampf
Die Siegespalme; du gewannst
Zwey Lorberkränze für dein Haupt!

Du! Sieger erst im bittern Tod,
Zermalmst im doppelten Triumph,

---

*) Es ist eine, sowohl bey den Christen als bey den Juden erhaltene, Tradition, daß der Prophet Jesajas mittelst einer hölzernen Säge zersägt wurde. Tertulian. de patientia. c. XIV. sagt: Secatur Esajas, lapidatur Stephanus.

**) Der den Jesajas zersägen ließ.

Auch nach dem Tode Sieger noch,
Den Mörder durch den Leib allein.

Steh mild uns bey nun und vernimm
Die Stimmen der dich Bittenden,
Vertritt o hoher Redner! uns
Ob unsrer Schuld vor Gottes Thron.

Ob dir und jener Kerkergruft,
Die glänzend deinen Ruhm vermehrt,
Durch jene Bande, Flammen, Stahl,
Durch jenen schweren Kerkers-Block,

Durch der Gefäße Trümmer, die
Den schon erworbnen Ruhm erhöhn,
Ob welchen, zitternd, wir noch jetzt,
Die Enkel, küssen fromm dein Bett *):

Nimm gütig unser Flehen auf,
Daß, ausgesühnet, Christus mild
Zu uns sich neige, und zur Schuld
Nicht rechne jede böse That.

Verehren wir mit Mund und Herz,
Wie sich's geziemt, dein heil'ges Fest,
Und werfen vor dein Grab wir uns
Mit heil'ger Freude feyernd hin:

Dann schwebe mild zu uns herab
Und bringe Christi Gnade uns,
Dann fühle der gebeugte Sinn
Die Hülfe Seiner Gottes-Huld.

*) Die Stätte wo die heiligen Gebeine ruhen.

Bis endlich jene Zeit erſcheint,
In welcher der erhabne Geiſt
Sein Fleiſch zur Wohnung neu erweckt,
Das gleiche Tugend einſt geübt:

Damit, weil als Gefährte hier
Gemeinſam es den Kampf gekämpft,
Es Erbe auch der Glorie
Durch alle Ewigkeiten ſey.

VI.

Hymnus auf das Lob der heiligen Märtyrer: Fructuosus, Bischofs zu Tarraco, und der Diaconen Augurius und Eulogius *).

Fructuosus mit zween Leviten ferne
Leuchtend! Selig erhebt die Stadt Tarraco
Ihr erglänzendes Haupt **), in euern Feuern.

Die dreyeinige Gottheit, schaut mit Milde
Das hispanische Volk, denn dreyfach krönet
Durch drey Märtyrer Sie Hiberas Veste ***).

Flammend hob sich Augurius zum Aether;
Auch Eulogius schwang im Feuerglanze
Hoch empor sich zu Christi lichtem Throne.

Als ihr Meister voran und Führer wallte
Zu so herrlichem Glanze Fructuosus,
Der als Bischof in heil'gem Rufe glänzte.

*) Dieser Märtyrer erwähnte der Hymnograph bereits im 4ten Hymnus.

**) Eine Anspielung auf die Feuergluth, in welcher diese Märtyrer den Tod erlitten.

***) Tarraco, die Hauptstadt Cataloniens.

Denn es eilte der Priester auf das Forum
Auf des Richters Geheiß, der sein begehrte;
Ihn geleiten dahin die zween Leviten.

Und zum Kerker nun führt' in schweren Fesseln
Fort die Männer: der Henker feist von Blute.
Freudig wandelt zum Ziele Fructuosus.

Daß jedoch die Gefährten Furcht nicht quäle,
Stärkt der eifrige Lehrer beyde, wandelnd,
Und entzündet mit Christi Gluth den Glauben.

»Steht o Männer! mit mir, es ruft zur Marter
Die blutrünstige Schlange Gottes Diener:
Niemand schrecke der Tod; uns winkt die Palme!

Christen schmücket, der Krone gleich, der Kerker,
Zu den himmlischen Hallen führt der Kerker,
Ja die Heiligen eint mit Gott der Kerker.«

Zu Verbrechern hinab, in tiefe Höhlen,
Gehn sie jetzund und spenden dort die Taufe;
Ob der sühnenden Fluth erstaunt das Dunkel.

Kerkers Grauen verbirgt sie durch sechs Tage.
Endlich treten sie vor die Richterbühne,
Bebend schauet der Block die treuen Brüder*).

*) Eine Metapher, die dem Prudentius nicht ungewöhnlich ist. Sieh die 3te Strophe des III., und die 34 und 36. Strophe des gegenwärtigen Gesanges. Uebrigens deutet der Ausdruck: Brüder, hier nur auf Geistes-Verbrüderung.

Richter Aemilianus *) harrte drohend;
Er gebiethet mit zornig wilder Miene
Der Dämonen Altäre zu verehren.

Du, so spricht er, o Lehrer neuer Fabeln!
Der die Mägdlein bewegt**) die heil'gen Haine
Und des Jupiters Dienste zu verlassen:

Bist du klug, so verfluch die eitlen Lehren***);
Gallienus gebeut, der höchste Cäsar
Was als Fürst er verehrt auch uns zu ehren.

Und dem Sprecher erwiedert sanft der Priester:
Ihn, den ewigen Gott, der Tage Schöpfer,
Nur verehr' ich, den Herrn des Gallienus;

Ferner Christum, erzeugt vom ew'gen Vater,
Dessen Diener ich bin und Hirt der Heerde!
Jener lächelt und spricht: du bist's gewesen!

Und es steiget die Wuth, er glüht vor Zorne,
Und verdammt sie zum Raub der wilden Flammen.
Jauchzend, wehren dem Volke sie zu weinen.

Da ersieht in der Schar der Bischof Männer,
Die zur Labung den Becher****) dar ihm reichen.
Er erwiedert: wir fasten, fernt den Becher!

---

*) Dieser Aemilianus war Präfect unter den Kaisern Valerianus und Gallienus.

**) Zum Dienste der heiligen Haine bestimmt.

***) Also nannte der Heide die Lehren des Christenthums.

****) Einem alten Gebrauche zufolge, nach welchem man den, zum Tode Verurtheilten einen Labetrunk reichte, daß sie mit festerem Gemüthe den Tod beständen.

Noch bezeichnet den Tag die neunte Stunde *)
Nicht, auch will ich die Faste nimmer brechen;
Heilig ist das Gelübd' **) mir selbst im Tode.

Also dürstend verschmähte Christus einstens,
Als am Kreuze Er litt, den Labebecher,
Nicht sich labend, vollbringt das Heil Er dürstend.

Sie betreten indeß die tiefe Rundung ***),
Rings verschlossen und feucht vom vielen Blute
Wilder Thiere, die dort die Wuth besuchet,

Wenn das blutige Spiel der Fechter toset,
Und, vom Schwerte getroffen, feig der Kämpfer
Fällt und plötzlich die Lust der Gaffer zittert ****).

Dort mit flammenden Gluthen Qual bereitend,
Baut der Brandknecht, beraucht mit Todesfackeln *****),
Auf des Richters Geheiß den Scheiterhaufen;

---

*) Um diese Stunde erst pflegten die Christen der ersten Zeit, an Fasttagen, Speise zu sich zu nehmen. Sieh das Buch der Feyergesänge VIII. Hymnus, 3. Strophe.

**) Das Fastengeboth.

***) Des Amphitheaters.

****) Der Gaffer, die an dem blutigen Schauspiel auf schauerliche Art sich ergetzten, oder auch wohl, wie Aelius glaubt, darum zitterten, daß nicht einer der Gladiatoren falle, für welchen sie eine besondere Vorliebe hatten.

*****) Also deutet Aelius den lateinischen Ausdruck: facibus supremis, Iso deutet ihn auf einen hohen Scheiterhaufen.

Der, indem er verbrannte Körper löſet,
Die von Liebe des Lichts erglühte Seelen
Aus zerbrochener Hülle heimwärts fördert.

Fromm nun eifern, ihm*) dienend, die Gefährten,
Einer eilet der Schuhe Bande löſend,
Von den Füßen ſie ihm herabzuziehen.

Doch der Heil'ge verbiethet ſich zu bücken.
Weichet, ſpricht er, von hinnen, daß nicht eure
Dienſte unſeren Tod zuletzt erſchweren.

Selber werde ich wohl die Schuhe löſen,
Daß die Füße, durch Bande nicht gehindert,
Trager'n Schrittes ſich in die Flammen ſtürzen.

Weßhalb klagt ihr mit Thränen auf den Wangen?
Weßhalb fleht ihr, daß eurer ich gedenke?
Chriſtum bitte ich dort für alle Völker!

Alſo ſpricht er, und löſ't mit eig'nen Händen
Seiner Füße Gewande, wie Moyſes,
Als dem brennenden Buſch er einſt genahet.

Früher durfte der heil'gen Gluth er nimmer
Nahen, oder in Gottes Nähe weilen,
Bis die Sohlen den Boden rein beträten**).

Nun entſchuhet er harrte, ſchwebt mit ſüßen
Reden obenherab der Geiſt des Herren,
Seine Worte erſchüttern alle Hörer.

*) Dem Fructuoſus.
**) Moyſes nähmlich.

»Glaubt mir, Strafe ist's nicht, was hier ihr schauet,
Was in flüchtigem Punct der Zeit verschwindet
Raubt nicht, sondern verherrlichet das Leben.

Selig sind die erwählten Seelen, welchen
Durch die Gluth es vergönnt ist, Gottes Höhen
Zu erschwingen; sie flieht die ew'ge Flamme.«

Also sprechend ereilen ihre Schritte
Schnell die knisternden Flammen, ja sie drohen
Selbst der zitternden Gluthen Feuerschlünden *).

Endlich fallen die Bande, so die Hände
Auf dem Rücken gebunden hielten, ohne
Zu verletzen die Haut, verbrannt herunter.

Nimmer durfte die Pein die Hände hindern,
Sich in Kreuzesgestalt zu Gott zu heben.
Sie entfesselt die Arme zum Gebethe.

Du erschautest die Drey hier in den Flammen,
Ueber welche der Wüthrich **) einst erstaunte,
Der in Babylons Gluth sie singen hörte.

Jener ***) schonte indeß die milde Flamme,
Denn der Märtyrer Zeit war noch nicht kommen,
Noch durch Christum der Tod geheiligt worden.

---

*) Das heißt: Ihr Antlitz war so heiter, so ernst, daß sie gleichsam den Flammen zu gebiethen schienen.

**) Nabuchodonosor.

***) Jener drey Knaben nähmlich: des Ananias, Azarias, Misael.

Da nun dieſe der Dampf der Gluthen fliehet,
Fleh'n ſie, daß ſie das Feuer ſchnell umſchlinge
Und der Angſt und Gefahr ein Ende gebe.

Endlich läßt die erflehte Gottheit Ihre
Diener aus den gelöſ'ten Körpern wandern
Und ſich ſelber ſie frey zurücke geben.

Da erblickt in des Richters Haus der Diener
Wie den Märtyrern offen ſtand der Himmel,
Und er ſah die Verklärten ſternewandelnd.

Ja, er mahnte die Tochter des Gebiethers,
Zeigt des Vaters Verbrechen und wie jene,
Die er tödtete, hoch zum Himmel wallten.

Nur der Jungfrau vergönnt war dieß im Lichte
Zu erſchauen, den Vater hindert Blindheit;
Furchtbar drohte des Hausherrn Schuld dem Hauſe.

Doch geſammelt wird jetzt der Heil'gen Aſche,
Und mit Wein der Gebeine Reſt beſprenget *);
Jeder drängt ſich hinzu ſie ſich zu eignen.

*) Es war ein alter Gebrauch die Gebeine der Todten mit Wein zu beſprengen. Daher auch Virgil im 6ten Buch der Aeneide: reliquias vino bibulas lavere favillas. Die Acten bey Ruinart drücken dieß alſo aus: Superveniente autem nocte ad Amphitheatrum cum vino feſtinantes pervenerunt (Christiani) quo semiusta corpora extinguerent, quo facto eorumdem Martyrum cineres colleetas, prout quisque potuit sibi vindicavit. Uebrigens war es ein Gebrauch, der noch von den Heldenzeiten abſtammte, verbrannte Leichname mit Wein und Balſam zu beſprengen. Sieh Homer XXIV. Buch der Odyſſ. v. 72 und Virgil. ꝛc.

In erhabener Liebe glüh'n die Brüder *)
Ihre Häuser zu freu'n mit solchen Gaben
Oder selbst auf der Brust dieß Pfand zu tragen.

Daß jedoch nicht die Reste, die dem Grabe
Bey der Ankunft des Herrn erstehen werden,
In verschiedener Gruft gesondert würden:

Sah man Engel in glänzend weißen Kleidern,
Winkend: wiederzugeben, daß ein einz'ger
Marmor deck'te der Heiligen Gebeine.

O der dreyfachen Ehre, o des Glanzes!
Der die Scheitel erhebet unsrer Veste,
Wie Iberiens Städte keine glänzend.

Ueber drey der Patronen jubeln dürfen
Laut wir, welche der Pyrenäen Völker
Alle liebend in heil'ger Milde schirmen.

Reihet beyde Geschlechter euch in Chören,
Held und Jungfrau und Knabe, Greis und Mutter,
Singet euerem Fructuosus Psalmen.

Dem Augurius spende unser Hymnus
Mit Eulogius, wechselnd, gleiche Ehre,
Laßt den Gleichen uns gleiche Lieder singen.

Hier erschalle ihr Lob von goldnen Dächern,
Dorten soll's am Gestade lispelnd flistern,
Auch das feyernde Meer, es rausche Lieder.

---

*) Die Christen.

Einſt erſcheinet die Zeit, beym Sturz der Erde,
Wo, Tarraco dich, Fructuoſus retten
Wird von Qualen und ſchützen vor dem Brande.

Auch wird dann er vielleicht, durch Chriſti Milde,
Meine Peinen erleichtern und der ſüßen
Aus eilf Sylben beſteh'nden Verſe denken.

VII.

Hymnus auf den heiligen Märtyrer Quirinus Bischof zu Siscia.

In den Mauern von Siscia *)
Ruht Quirinus, der Gottesmann,
Der durch hohe Verdienste glänzt;
Den verliehenen Märtyrer
Heget mütterlich treu die Stadt.

Als noch Kaiser Galerius
Der Illyrier Land gelenkt,
Da verklärte der Heilige,
Laut der Sage, durch seinen Tod
Des katholischen Glaubens Glanz.

Ihn ermordete nicht das Schwert,
Nicht die prasselnde Feuergluth,
Noch der grimmigen Thiere Zahn;
Eines reissenden Stromes Kluft
Wusch ihn, schlingend, zum Engel rein.

*) Eine Stadt in Nieder-Pannonien; jetzt Sissek in Croatien.

Eines gilt es dem Märtyrer,
Ob Gewäſſer der Spiegelfluth
Oder ſchmerzliches Blut ihn waſcht:
Denn ihm ſprühet aus jedem Quell
Unvergängliche Glorie.

Hoch vom Gipfel der Brücke ward,
Einen Mühlſtein um ſeinen Hals,
Er, der Biſchof des frommen Volks,
Einem reiſſenden Strom zum Raub,
In die Tiefe hinabgeſtürzt.

Doch den Stürzenden fängt der Fluß
Sanft mit freundlicher Fläche auf,
Läßt ihn nimmer entſinken ſich,
Selbſt des Felſes gewalt'ge Laſt
Hält er wunderbar ſchwimmend auf.

Aengſtlich ſchauen vom nahen Strand
Ihren Hirten die Schafe an,
Denn es drängt ſich in dichten Reih'n
Die verſammelte Chriſtenſchar
Um des krummen Geſtades Rand.

Und Quirinus erhebt ſein Haupt:
Ach! da ſieht er, ob ſeinem Loos,
Sie von Schrecken und Angſt durchbebt!
Und vergeſſend den eig'nen Tod,
Der ihm zwiſchen den Fluthen dräut:

Stärkt die frommen Gemüther er,
Fleht mit tröſtlichen Worten ſie
Nicht zu zagen ob ſolchem Leid,
Ja im Glauben ſtets feſt zu ſtehn
Und den Tod nicht als Weh zu ſcheu'n.

Und den Sprechenden trägt der Strom
Auf dem fluthenden Rücken fort;
Seine Tiefe, sie darf nicht frey
Weichen unter des Märtyrers
Und des lastenden Steines Druck.

Und der heilige Bischof fühlt
Der errungenen Palme sich
Und des Märtyrer-Tods beraubt,
Fühlt, wie noch es verwehrt ihm ist
Aufzufliegen zu Gottes Thron.

O allmächtiger Jesu! ruft
Schmerzlich flehend er, weder neu
Noch auch selten ist Dir der Ruhm:
Daß Du wandelst auf flachem Meer
Und dem reissenden Strom gebeutst.

Also wissen wir auch, daß einst,
Als, erbebend auf hoher See,
Petrus netzte den schwachen Fuß,
Deine Hand die gesalz'ne Fluth
Seinen Sohlen zum Drucke gab.

Auch vom Jordan ist's uns bekannt
Daß, als rauschend auf krummem Bett
Er sein strömend Gewässer wälzt,
Dieses schleunig auf Deinen Wink
Bis zur Quelle sich rücklings wälzt.

Diese Wunder sind Deiner Kraft,
Die, allmächtig, auch mich empor
Auf den Fluthen erhält, daß ich,
Wie am Nacken der Stein auch zieht,
Nicht versinke in's nasse Grab.

Sieh, verherrlicht iſt ſchon Dein Ruhm;
Deines Nahmens Gewalt iſt ſelbſt
Den erſchrockenen Heiden kund.
Rufe, mildeſter Gott! nun bald
Meinen harrenden Geiſt zu Dir.

Deine Allmacht beweiſ't die Fluth,
Die den ſchwimmenden Sandſtein trägt.
Drum gewähre das Letzte noch,
Was vor Allem mir köſtlich iſt:
Daß ich ſterbe für Dich, o Herr!

Und des Bethenden Hauch verweht,
Lebenswärme und Stimme flieh'n;
Hoch zum Himmel entſchwebt ſein Geiſt,
Schwer wird wieder des Steines Laſt,
Seinen Körper empfängt die Fluth.

VIII.

Hymnus auf eine Stätte zu Callaguris*), wo einst Märtyrer litten und wo jetzt ein Taufstein steht.

Christi erkorene Stätte ist dieß; hier führt er geprüfte
Herzen zum Himmel durch Blut; sühnt in den Fluthen sie hier.
Zween, dem Nahmen des Herrn geopferte Männer erlitten,
Sterbend den schönsten Tod, purpurne Marter allhier.
Auch ergießet im lauteren Quell**) sich die Gnade, so alte
Mackeln, in neuer Fluth waschend, auf ewig vertilgt.
Wer zu erheben sich sehnt zum ewigen Reiche der Himmel:
Eile dürstend hieher; siehe! gebahnt ist der Weg.
Früher erklommen gekrönte Zeugen die ewigen Hallen,
Seelen, welche die Fluth läutert', erklimmen sie jetzt.

*) Also Heinsius aus drey Handschriften. Chamillard indessen löscht die Worte Callaguris aus, eignet das Gedicht dem Mamertinischen Gefängnisse zu Rom und versteht unter den zween Männern, von welchen im 3ten Verse die Rede ist, die dort einst gefesselten Apostelfürsten Petrus und Paulus; die Parm. Edition hingegen bestätigt die Aussage des Heinsius, da dieselbe sich auch in den Manuscripten des Vaticans vorfindet.

**) Nach der Parm. Ausgabe, war in diesem Taufstein entweder ein natürlicher oder ein künstlicher Quell.

Wie einſt der göttliche Geiſt, in ätheriſchem Fluge hernieder
Schwebend, die Palme gereicht, ſpendet Verſöhnung er nun.
Heiligen Thau entſchöpft die Erde dem Borne, dem Blute:
Jegliche Quelle ſprüht ewig dem ewigen Gott.
Er iſt der Stätte Beherrſcher, Dem hier aus der Wunde der Seite
Blut entſtrömt und zugleich dorten ein Brunnquell entſtürzt.
Ziehet: wie jeder vermag, durch Chriſti Wunden von hinnen:
Dieſer erhoben durch's Schwert, jener geſühnt in der Fluth.

IX.

Hymnus auf die Marter des heiligen Cassianus von Foro = Cornelia. (Imola).

Einen stattlichen Markt erbaute Cornelius Sylla;
Des Gründers Nahmen gab Italien der Stadt.
Dorten, als ich o Rom! dich, Herrinn der Erde! besuchte,
Ward meine Hoffnung wach auf Christi reiche Huld.
Nieder zur Erde gebeugt, verweilt' ich am Grabe, das dorten
Des Zeugen Cassianus heil'ger Körper ziert.
Als ich meine Wunden*), die Lasten und Mühen des Lebens
Und alle herben Schmerzen tief bey mir erwog:
Hob ich zum Himmel den Blick und gegen mir über erblickte
In dunkeln Farben ich das Bild des Märtyrers.
Tausend Wunden erscheinen auf all' den zerrissenen Gliedern,
Von lauter kleinen Stichen ist die Haut durchbohrt.
Ihn umringen unzählige Knaben; o kläglicher Anblick!
Sie stechen seinen Leib mit kleinen Griffeln durch,
Welche sie sonst zur Schrift im Getöse der kindlichen Schule
Auf Tafeln nur geführt mit Wachs bedeckt.

*) Die Wunden der Seele; die Sünden.

Und es sprach der Kirchner, befragt: was, Fremdling! du schauest,
Ist weder leere Fabel noch ein eitler Traum.
Dieses Gemählde, es stellt die Geschichte in Büchern bewahret,
Den wahren Glauben alter Zeiten stellt es dar.
Kindliche Studien hat er geleitet; von reichlichen Scharen
Umrungen, lehrt' er oft in ihrer Mitte sie.
Alles wußt' er, erfahren, in kurze Zeichen*) zu fassen,
Und ließ sie schleunig zeichnen was er angesagt.
Oefters reizte die strenge und traurig scheinende Lehre
Das unbedachte Kindervolk zu Zorn und Furcht.
Bitter nähmlich ist stets dem lernenden Jüngling der Lehrer,
Noch schmeckt auch irgend eine Zucht der Kindheit süß.
Sieh da bedrängt' ein Sturm, der den Glauben zu tilgen bedrohte,
Das Volk, zur Glorie des Christenthums geweiht.
Und aus der Mitte der Schar gerissen wird jetzund der Lehrer
Der Jugend, weil der Götzen Opfer er verschmäht.
Als sich der Künstler der Peinen erkundiget welches das Fach sey
Des Mannes, der mit solchem Stolze widerstrebt:
Wird ihm zur Antwort: Er lenkt die kindliche Heerde und lehrt sie
Die Worte fesseln durch gemahlte Zeichenschrift.
Führet, ruft er hierauf, ihn gefangen, es werde von nun an
Den Kindern Preis gegeben, der bis jetzt sie schlug.
Laßt sie nach Lust ihn verspotten, zerreißen, die feyernden Hände
Sie roth mit seinem Blute färben ungestraft.
Höchlich erfreun sich die Schüler daß ihnen zum Spielzeug gegeben
Der strenge Lehrer wird, deß' Ernst sie einst bedräut.
Und es umstehet, mit Griffeln bewaffnet, die Schar den Entblößten**)
Deß' Hände auf dem Rücken festgebunden sind.

---

*) Schriftzeichen, Buchstaben, Worte; auch vielleicht Schnellschriftzeichen, welche den Alten sehr bekannt waren. Sieh Martial. 4. B. v. 208. Auson. Epigr. 146, und die 5te Note zur Vorrede.

**) Den, der Kleider beraubten, Lehrer.

Allen heimlichen Groll und Zorn, den jeglicher hegte,
Ihn ließ er glühend nun mit freyer Galle aus.
Einige werfen ihm frech die zerbrechlichen Tafeln*) ins Antlitz,
Zersplittert prallt das Holz von seiner Stirn' zurück.
An den blutenden Wangen zerspringen die Tessern aus Buchsholz
Und das gekürzte Blatt wird feucht und roth vom Wurf**);
Andere schießen wie Pfeile, die spitzigen Theile der Griffel***),
Mit welchen das befurchte Wachs beschrieben wird,
Deren breites Ende hingegen, die schriftlichen Zeichen
Vertilgend, neu des Wachses Fläche bahnt.
Hier wird Christi Bekenner durchbohrt, dort wird er durchschnitten****),
Ins Innre dringt ein Theil, der andre ritzt die Haut.
Seine Glieder zumahl durchstechen der Hände zweyhundert,
Aus eben so viel Wunden trieft das Blut zugleich.
Peinlicher foltert' das Kind, das die Fläche der Haut nur verletzte,
Denn jenes, so das warme Eingeweid durchstach.
Grausamer quälte, den Tod ihm verweigernd der leichtere Quäler*****),
Der mit den Spitzen nur den Schmerz zu ätzen weiß;
Jener, stärker hingegen, wie tiefer ins Eingeweid dringend,
Je mehr der Heilung gibt er ihm durch nahen Tod.
»Seyd, ich bitte euch, stärker, besieget durch Kräfte die Jahre,
Und was dem Alter fehlt ersetze Grausamkeit******)!«

---

*) Die Schreibtafeln nähmlich. Dieß waren, wie bald ausführlicher folgen wird, hölzerne, zum Theil aus Buchs verfertigte und mit Wachs belegte Täfelchen, auf welche man mit eisernen Griffeln schrieb.

**) Dadurch nähmlich gekürzt, daß es zersplitterte. Also Heinsius.

***) Bekanntlich bestand der Griffel (Stylus) aus der Spitze und dem Stiel. Letzterer war breit und scharf, und diente dazu die, dem Wachse eingegrabene, Schrift wieder zu tilgen und das Wachsblatt zu neuer Schrift zu ebnen. Daher der Ausdruck: vertere stylum.

****) Mit den Spitzen der Griffel durchbohrt, zerschnitten mit dem breiten Theile.

*****) Die schwächeren Kinder.

******) Worte des Märtyrers.

Doch es erschöpft sich vergebens die Mühe des schwächlichen Strebens,
Es wächs't die Qual, indeß der Quäler müde wird.
Was ersenfzest du so? rief Einer, du sicherer Meister!
Du gabst, die Hände waffnend, dieses Eisen uns.
Siehe, die Tausende alle der Zeichen, die du uns gegeben,
Als wir mit Thränen lernten, geben wir zurück.
Zürnen kannst du den Schreibenden nicht; du selber befahlst ja
Daß nie der Griffel müßig sey in unsrer Hand.
Geiziger Doctor! die Ferien, die du so oft uns versagtest,
Verlangen, strenger Lehrer! wir nicht mehr von dir.
Zeichen an Zeichen zu stechen und Zeil' an Zeile zu reihen
Und die gestochenen zu fesseln ist uns Lust.
Beß're die langen Reihen der Verse, die hier du erschaust,
Wenn etwa lügend unsre Hand etwas verfehlt.
Uebe mit Freyheit die Macht, dein Recht ist's die Fehler zu strafen,
Wenn Einer aus den Deinen träger dich beschrieb.
Also peinigten spottend die Knaben die Glieder des Lehrers.
Noch lösete die lange Qual den Müden nicht.
Endlich erbarmte sich Christus vom Himmel des ringenden Mannes;
Er winkt daß sich die Bande lösen seiner Brust.
Und es verschwindet das bange Sehnen der Seele, die Bande
Des Lebens und die enge Höhle*) sind zersprengt.
Frey nun entströmet das Blut den Quellen der Adern und folget,
Des Herzens Kammern fliehend, dem gebahnten Weg;
Aus des durchlöcherten Körpers geöffneten Ritzen entweichet
Der Fibern Lebenswärme und eilt rauchend fort.
Dieß ist's, o Fremdling! was hier in lebendigen Farben, im Bilde
Du siehst; dieß ist des Cassianus Glorie.
Drum eröffne dein Herz, wenn gerechte, löbliche Wünsche
Du hegend, Hoffnung nährst, wenn innre Last dich beugt.
Glaube, der günstige Märtyrer höret was immer du flehest,
Und jede Bitte wird erhört, die löblich ist.

---

*) Des Körpers.

Und ich gehorche dem Wort, umfasse mit Thränen den Hügel,
Die Lippen wärmen den Altar, die Brust den Stein.
Was mir im Innersten nagt, durchforsche ich sinnend und flist're
Mit leiser Stimme meine Wünsche, meine Furcht,
Ueberdieß auch mein Haus, in ängstlichen Zweifeln verlassen,
Und meine Hoffnung, welche unterm Zufall schwankt.
Und ich reise erhört*) zur Stadt, der Erfolg ist mir günstig:
Ich preise heimgekehrt, den Cassianus froh.

*) Allerdings auf die nähmliche Weise, wie sich der Dichter in der 6. und 7. Strophe des 1. Gesanges ausdrückt.

X.

Hymnus auf die Marter des heiligen Romanus, und deſſen Reden gegen das Heidenthum*).

Romanus**), Chriſti ſtarker Zeuge! blick herab,
Und löſe günſtig der verſtummten Zunge Band!
Dem Unberedten ſpende mild ein ſüßes Lied,
Gib daß ich deine Wunder künde und dein Lob;
Denn kund iſt's dir, daß auch der Stumme reden kann.

Der Töne Hebel riß aus Schlund und Gaumen dir
Der Wütherich, und dennoch konnt' er Stille nicht
Gebiethen deinem Munde, welcher Gott bekennt;
Der Wahrheit Zeuginn, deine Stimme, konnt' er nicht
Vertilgen, bebt' auch abgeriſſen ihr Organ.

*) In mehreren der älteſten Handſchriften iſt dieſer Hymnus, und zwar nicht ohne Grund, da derſelbe ein großes Ganzes für ſich iſt, von den, im Buche Periſtephanon enthaltenen, Märtyrer-Legenden getrennt, und beſteht als ein eigenes Buch für ſich: nicht nur, weil er an Größe andere Hymnen und ſelbſt Bücher übertrifft, ſondern weil er gleichſam in einem großen Epos die Geſchichte der heidniſchen Abgötterey darſtellt.

**) Die Marter dieſes Heiligen fällt in die Zeit des Kaiſers Galerius unter deſſen Landespfleger, Aſclepiades, der heil. Romanus zu Antiochien, nach langen Martern, erwürgt wurde.

Die Rede, die an unsrer schwachen Zunge klebt,
Sie lallt und bricht in Töne nur der Thorheit aus;
Allein, besprengest du das Herz mit Himmelsthau,
Begießest du mit geist'ger Milch die Brust, dann lös't
Die rauhe Stimme sich in süßen Wohlklang auf.

Es gab, wie uns das Evangelium belehrt,
Der Messias den zwölf Aposteln das Geboth:
Ihr sollt — verkündet ihr Mein heilig Wort — nicht erst
Mit Klugheit sinnen wie ihr redet, denn Ich selbst
Verleihe dem, der nicht bereitet ist, das Wort.

Ich selbst bin stumm, doch mächtig in der Worte Kraft,
Spricht Christus, meine Zunge, klar und hochberedt:
Er zeigt uns deutlich, welchen Aufruhr Satans Macht,
Als er im letzten Kampf*) besiegt ward, noch erregt,
Und wie des Drachen Wuth zuletzt noch gift'ger ward.

So beißt, verwundet von des Pfeiles tiefem Schuß,
Die Schlange in das Eisen; — wüthiger vor Schmerz
Weilt zähnefletschend sie darin, sich zu befrey'n;
Doch immer tiefer dringt verweilend ein der Spieß;
Auch fühlt sie die Gefahr der eitlen Biße nicht.

Es lenkt', als Herrscher, einst das Schicksal der Stadt Rom
Galerius**) — so meldet uns das Alterthum —
Ein Wüth'rich grausam, unversöhnlich, roh und wild;

---

*) D. h. durch mich wird Christus Satans Wuth künden, mit welcher dieser sich gegen das Ende jener zehn Verfolgungen noch erhob, als er, seine nahe Niederlage fühlend, ärger denn je wüthete. Also Cellarius. Unter Galerius, unter welchem Romanus litt, war die zehnte und letzte dieser Verfolgungen.

**) Der jedoch damahls noch nicht Augustus war.

Der hatte den Befehl in alle Welt gesandt,
Daß, wer sein Leben liebe, Christum läugnen soll.

Es sprach die alte Schlange durch des Königs Mund *),
Die, aus der Todten Grüften einst sich hebend, rief:
Was lösest Du mein Reich noch vor der Zeit so schnell?
O schone mein, Du Sohn des Allerhöchsten! noch,
Wo nicht: so gib uns zum Besitz der Schweine Herz **)!

Durch dieses Machtgeboth dräut Asclepiades,
Der Landespfleger; seine Söldner heißt er ziehn,
Das fromme Christen-Volk, sogar im Heiligthum,
Zu fah'n und knechtisch es zu fesseln, wenn nicht schnell
Der Nazarener Glaubenslehre es entsagt.

Selbst in den Tempel einzubrechen sinnt er bald,
Der wilde Heide strebt das Allerheiligste
Durch Kraft der Waffen ruchlos zu zerstreu'n;
Zerstören will von Grund aus er den Hochaltar,
Sogar die Thore zu zertrümmern schnaubt er wild.

Und schnell als Herold läuft, so wie er dieß vernimmt,
Romanus vor, der kühne Held an Heiligkeit,
Und kündet, wie in Waffen Glaubens-Feinde nah'n,
Ermuthet jedes Herz, das bange zagt vor Furcht,
Daß alle fest und ungebeugt im Sturme steh'n.

Und sieh! verbündet ist durch Einen Geist die Schar
Der frommen Christen; unerschrocken steht das Heer
Der Mütter, Männer, Kinder, Jungfrau'n; niemand wankt:
Ihr Wahlspruch ist beschlossen, unabänderlich:
Den Glauben zu bewahren, gält' es auch den Tod!

---

*) Eusebius nennt als Kaiser den Diocletian.
**) Matth. C. 8. Mark. 5.

Die Söldner, abgewiesen, künden dem Präfect
Romanus sey der Lenker des empörten Volks,
Sie alle glüh'ten von des Starrsinns kühner Gluth,
Beständig böthen sie die nackten Hälse dar,
Und sehnten muthig nach glorreichem Tode sich.

Da tönt des Richters Wort: Auf, führt Romanus her!
Er, der sie aufgewiegelt hat, ihr Aller Licht,
Er spreche statt des widerspenst'gen Volks allein!
Und sieh! Kein Widerstand. Gern binden läßt er sich,
Ja auf den Rücken windet er die Hände selbst.

Die Liebe zu der Krone kömmt der grausen Kunst
Der Schergen selbst zuvor; die nackten Rippen beut
Den Marterzangen selber er zu schneiden dar;
Eilt dann zum Richterstuhl und reizt — vor Staunen stumm
Sind selbst die Herolde darob — den Peiniger.

Und ihm in's Angesicht beginnt nun der Tyrann:
Ruchloses Ungeheuer, der Verachtung werth,
Aufwiegler dieser Stadt, des Volkes Wirbelwind!
Den Leichtsinn schwankender Gemüther wirrest du,
Daß die Bethörten nicht sich fügen dem Gesetz.

Durch deine Lehre glaubt dieß ungelehrte Volk
An Albernheiten, die für Herrlichkeit es hält,
Und wähnet dann sich hochgeweiht in Ewigkeit.
Doch führten selbst Giganten mit den Göttern Krieg:
Der Berge Flamme schlänge die Besiegten ein.

Des blut'gen Schauspiels Stifter bist, Verworfner! du,
Wo bald in Strömen Blut der Bürger fließen wird:
Denn sterben müssen die Gottlosen; die durch dich
Entweiht, des Treubruchs an den Göttern schuldig sind;
Du bist die Schuld, du trägst des Bösen Fahne vor.

Wohl, Bluthund, Stifter alles Böſen! iſt es Recht,
Daß auf dein eigen Haupt nun kehre jene Pein,
Die And're zu ertragen du ermuthet haſt;
Daß, Schuld an allem Blute, das bald fließen wird,
Zuerſt du leideſt, was zu leiden du gelehrt.

Auf dieſes Wort gibt frey Romanus ihm zurück:
Ich bin bereit, o Feldherr! nimmer weigr' ich mich
Allein ein Opfer für das treue Volk zu ſeyn,
Und werth bin ich, ſo du mich fragſt, daß alles ich
Erdulde, was nur eure Grauſamkeit gebeut.

Der Eintritt iſt in unſer heil'ges Haus des Heils
Den Götzen- und Dämonendienern nicht erlaubt,
Daß nicht entweiht der Andacht heil'ge Stätte ſey;
Auch hoffe ich im heil'gen Geiſt daß nimmermehr
Dein Fuß die heil'ge Schwelle frech betreten wird:

Wo etwa nicht du unſer wirſt, und es verdien'ſt,
Gott gebe! unſ'rer Heerde einverleibt zu ſeyn! —
Ergrimmt gebeut deß' Asclepiades ihn hoch
Zu hängen und zu ſtrecken auf der Folterbank
Und aus dem Leib zu reißen ihm das Eingeweid.

Doch fliſtern jetzt dem Wütherich die Schergen zu,
Romanus ſtamme ab von ad'ligem Geſchlecht
Und ſey der erſte Bürger durch ſein Hochverdienſt.
Da hieß er ſchnell die Todesfolter ferne thun,
Daß Volkes-Strafe nicht den Edlen peinige.

Zerbläut mit Streichen ſeinen Rücken! ruft er aus,
Es ſchwelle hoch ſein Hirn von Bley zerſchlagen auf,
Denn jedem ziemet Strafe, der Gebühr gemäß;
Ein Unterſchied iſt zwiſchen Adel und dem Volk,
Und nach dem Grad der Schuld'gen richtet ſich die Pein.

Zerschlagen von des Bleyes Hagel*) hebet sich,
Als unter Streichen er den Lobgesang gesagt,
Der Märtyrer und spricht: Fern sey von mir, daß mich
Der Ahnen Blut beschütze oder das Gesetz:
Nur der erlauchte Glaube Christi adelt uns.

Betrachtest du woher von ihrem Ursprung an
Die Reihe aller unsrer edlen Ahnen stammt:
So kommen alle wir von Gott des Vaters Hauch;
Und wahrhaft adelig ist jeder, der Ihm dient,
Und wer sich gegen Ihn empört, unadelig.

Und neue Ehre wächst dem edlen Stamme zu,
Und unermeßner Glanz: wie richterliches Amt**):
Wenn Wunden, von des Eisens Feuergluth gebrannt,
Den frommen Zeugen Christi zeichnen, wenn der Tod
Auf die Gewalt der tiefsten Schmerzen glorreich folgt.

O hüthe dich, verkehrt nicht etwa mild zu seyn,
Noch übe, schonend, gegen mich Erbarmung aus,
Zerreiß die Glieder, Wüth'rich! daß ich hocherlaucht
Und im Genuß erworb'nen Ruhmes edel sey,
Ob Spreu auch achtend meiner Aeltern hohen Stamm.

Denn was ist selbst der Gipfel eurer Würden? — Sprich!
Vergehn nicht schnell der Stäbe Bündel, Beil und Stuhl***),
Die Toga und das Kleid von Purpur rings verbrämt,

---

*) Es war nähmlich dieß Marter-Instrument eine Geissel mit bleyernen Kugeln.

**) Dieß galt den Christen, wenn sie Gelegenheit hatten, den Glauben Christi zu vertheidigen.

***) Die Zeichen der höchsten Würde bey den Römern. Die Faszes waren Bündel von langen, dünnen Stäben, aus deren Mitte ein Beil hervorragte. Diese wurden Königen und römischen Bürgermeistern von

Lictoren, Tribunal und hundert Zeichen noch,
Drob euer Stolz ſich bläht, doch bald auch wieder ſinkt*)?

Beginnet ihr, wie Knechte, euer Conſulat,
Dann nährt, o Schande! junge Thiere ihr mit Korn**);
Der, ſo den Adler trägt aus Elfenbein***), nimmt auch
Den Stolz des Thieres an und prahlet mit dem Bein,
Das ausgeſchnitzt, ein Bild des luft'gen Seglers wird.

Was ſoll verworfener ich achten denn euch ſelbſt,
Wenn zu der Götzen Füßen, unter dem Altar,
Gebeugt ihr lieget vor geſchnitztem Eichenholz!
Auch weiß ich daß vorm Wagen alle Großen Roms
An Mutter Ida's Feſte ****) nackten Fußes gehn.

Auf einem Karren führt ihr einen ſchwarzen Stein *****),
Den ſitzend eines Weibes Silberform umſchließt,

---

zwölf, den Dictatoren aber von vier und zwanzig Lictoren (Gerichtsdienern) als Ehrenzeichen vorangetragen. Der Stuhl (Sella curulis) war ein Seſſel, oder nach andern, ein Thron von Elfenbein, auf einem Wagen, aus welchem die Aediles curules ſowohl als die Prätoren und Conſuln das Recht ſprachen.

*) Wenn nähmlich die Zeit des Conſulates, oder anderer Würden zu Ende geht.

**) Mittelſt welcher ſie wahrſagten. Auch pflegten die Römer, ohne günſtige Vorbedeutungen an denſelben erſehen zu haben, nichts zu beginnen, das einiger Maßen von Bedeutung war.

***) Dieſes Bild des Adlers trugen, dem Livius (B. 3) zufolge, diejenigen, welche den feyerlichen Triumph begingen, auf einem Stabe von Elfenbein.

****) An den Feſten der Cibele nähmlich, die große Mutter, oder auch die Mutter der Götter genannt, welche vorzüglich auf dem Berg Ida verehrt wurde.

*****) Dieſer Stein war eine Art Agat, der das Bildniß der Cibele vorſtellen ſollte, und in einem ſilbernen Futteral, ebenfalls von der Form einer weiblichen Geſtalt, verſchloſſen war. Sieh hierüber Winkelmanns Archeologie.

Und wenn voran ihr wandelt und ins Bad ihn führt,
So treten eure Füße unbeschuhet auf,
Bis ihr beym Bächlein Almon angekommen seyd.

Wozu so unverschämte Pracht? Sie zeigt euch doch
Unedel nur, da nackt*) ihr lauft an solchem Fest.
Wer aus den Knechten ist wohl noch verächtlicher,
Der nackt, durch alle Gassen laufend in der Stadt,
Die Mägdlein alle, die er antrifft, spöttisch schlägt?

Es jammert mich, o Rom, du stolzes Haupt der Welt!
Dein Götzendienst wie deine Fürsten, deine Zucht.
Erörtern wir o Feldherr! so es dir gefällt,
Jetzt euere Geheimnisse, denn hören mußt
Du nun, willst du auch nicht, den Gräuel den ihr ehrt.

Mich schreckt es wahrlich nicht daß du vor Wahnsinn schwillst,
Nicht daß du schrecklich, stolz mit stieren Augen schau'st,
Und grimmig mir mit schwerer Todes-Marter dräu'st,
Willst irgend etwas du versuchen gegen mich,
So streite durch Vernunft und nicht durch Wuth mit mir.

Entsagen soll' ich Christi und des Vaters Dienst,
Mit dir der Weiber und der Männer Tausende,
So Götter, Göttinnen, als Kinder, Enkel selbst

*) Der lateinische Ausdruck lupercus bedeutet eigentlich einen Priester des Gottes Pan, welche an seinem Feste nackend umher gingen. Diesen, aus Arkadien stammenden Kult, führte, nach dem Livius (B. 1. C. 5.), zuerst Evander ein, welcher befahl, daß an solchen Festen die Jünglinge nackt gehen sollten. Uebrigens deutet die folgende Stelle auf den albernen Wahn, daß ein, von dem Bocksfelle der Luperkalier, getroffenes Mädchen, fruchtbar werden würde, daher auch Ovid: Excipe fecundae patienter vulnera dextrae und Juvenal: Nec prodest agili palmas praebere Luperco.

Von beyderley Geschlechte anzübethen und
Was sonst aus dieser buhlerischen Sippschaft stammt *).

Heirathen Mädchen: sind sie oft des Truges Spiel;
Getäuscht von Buhlern **) werden sie zu Fall gebracht;
Blutschande wogt, es glüht der Ehebrecher List;
Der Mann betrügt das Weib, dieß haßt die Buhlerinn;
Und ehebrecherische Götter fängt das Netz.

O nenne den Altar mir doch, wohin ich geh'n,
Den Rasen, wo mein Opferhammel rauchen soll?
Soll ich nach Delphos ziehn? — Dieß wehrt der böse Ruf
Vom jungen Fechter ohne Bart, den euer Gott ***),
Der Fechterspiele Frechheit nützend, einst geschwächt.

Doch bald weint der Befleckte ob des Weichlings Tod,
Den schwer sein Discus traf ****) und den er blühend weiht.
Dann hüthet dieser Gott, gedungen, fremdes Vieh,
Und duldend jenen Dieb, der ihm die Heerde stahl,
Verliert der träge Ochsenhirt auch sein Geschoß.

---

*) Die Halbgötter, Satyren, Nymphen, ꝛc.

**) Z. B. Europa, die durch den Trug des, in einen Stier, verwandelten Jupiters bethört wurde. — Getäuscht von Buhlern z. B. Danae ebenfalls von Jupiter. — Der Ehebrecher List: Mars mit Venus, Jupiter und die Nymphen — Die Buhlerinn: So haßte Juno die Callisto, die Semele. ꝛc. — Fängt das Netz: Vulkan fing also den Mars mit der Venus. Ovid. 3te Metamorph.

***) Vom jungen Fechter: Hyacinthus. — Euer Gott: Apollo.

****) Das Spiel mit dem Discus war eine Art Scheibenspiel, in welchem Hyacinthus durch den Wurf des Apollo, den Boreas lenkte, getroffen, todt zur Erde fiel. — Den er blühend weiht: indem er ihn in eine Blume, die seinen Nahmen fuhrt, verwandelte. — Duldend jenen Dieb: Als Apollo die Heerden des Konigs Admetes hüthete, stahl Merkur ihm die Ochsen und spaterhin auch Bogen und Pfeile.

Soll etwa in Cibelens Fichtenhain ich gehn?
Dieß wehrt der Jüngling, ob der Unzucht dort entmannt*);
Ihn, den Eunuchen, sichert seiner Wunde Schmach
Vor der Umarmung jener geilen Göttinn nun;
Beweint wird an der Mutter Festen er noch oft**).

Doch sieh! Ich geh' zum Tempel hin des großen Zevs,
Der — ruft nach dem Gesetz ihr ihn als schuldig vor —
Schwer in des julischen Gesetzbuchs Strafe fällt ***),
Und büßen muß was nur des Eh'bruchs Sühne heischt; —
Du selber wirfst gefesselt in den Kerker ihn.

Was urtheilst du der Schöpfer jener goldnen Zeit****)
Sey zu verehren, da doch kund dir ist, daß er,
Vor Unglück zitternd, floh und heimlich sich verbarg?
Hört Jupiter nun, daß er glücklich lebt, dann straft
Gewiß er die, so hehlen wo er sich verbirgt.

Was glaubst du, sey, wenn unter Göttern Zwiespalt herrscht,
Wohl am Altar zu thun? — Denn Martis Heiligkeit
Ergrimmt beleidigt: opfert man dem Lemnius*****);
Und Juno's Zorn trifft jeden, der den Herkules
In Tempeln oder Bildern fromm als Gott verehrt.

---

*) Atys, der aus Wuth sich selbst entmannte.

**) Sieh oben die 10 Note. An den Festen der Cibele ward nähmlich Atys von den Priestern dieser Göttinn betrauert.

***) In die Strafe nähmlich, welche diese Gesetze über Ehebrecher verhängten. Auch die Scandinia, welche der Dichter im folgenden, lateinischen Verse anführt, verhängte Strafen über Unzüchtige.

****) Saturnus, welchen Jupiter verfolgte, weil jener, gleich seinen andern Kindern, ihn hatte verschlingen wollen.

*****) Ein Nahme des Vulcan, zu Lemnos geboren, der den Mars, wie bereits erinnert ward, gefangen hatte. — Der den Herkules verehrt: welchen Juno stets verfolgte, weil Jupiter ihn mit der Alcmene gezeugt hatte.

Du ſagſt, den Dichtern ſtände ſo zu ſchildern frey.
Doch weihen ähnlichen Geheimniſſen ſie ſich
Wie du, und bethen ihre Schilderungen an.
Und warum lieſeſt du die Greuel denn ſo gern?
Was wird im Schauſpiel dieß vor deinem Blick beklatſcht?

Es ſündigt auf der Bühne buhleriſch der Schwan*),
Der Mimentänzer ſpielt als Donnerer den Stier,
Als hoher Prieſter ſitzeſt du dabey und ſchauſt,
Und lacheſt ſelber mit, und ſprichſt nicht läugnend ab
Wenn der ſo hohen Gottheit Ruf geſchändet wird.

Was brichſt, Geheiligter! du in Gelächter aus
Wenn ſchlau der Gott den Eh'mann der Alcmene ſpielt?'
Sieh! öffentlich klagt um den blutenden Adon
Die Dirne des Theaters und ſeufzt buhleriſch.
Rührt dich denn nicht der heil'gen Cypris **) Wonnehaus?

Wie! Glänzt die Wahrheit denn aus Bildern nicht hervor?
Sind nicht dem Erz des Laſters Spuren eingeprägt?
Was ſpricht des Adlers Sinnbild immer neben Zevs?
Es führt der ſchnelle Blitzesträger, der ihm dient,
Dem Weichling kuppleriſch den ſchönen Jüngling zu ***).

Das Kleid geſchürzt, trägt Ceres ſich die Fackel vor.
Warum? — Weil frech ein Gott die Tochter ihr geraubt;

---

*) Anſpielung auf die bekannte Fabel, daß der, in einen Schwan verwandelte, Jupiter Leda, die Gemahlinn des Tyntarus, verführt hatte. — Den Stier: den nähmlich, um die Europa zu rauben, in einen Stier verwandelten Jupiter.

**) Venus, die zu Cypern geboren ward.

***) Ganimedes.

Die Mutter sucht sie, ängstlich wachend, in der Nacht*)!
Wir schauen Herkules, wie er die Spuhle dreht.
Warum? — Weil er Omphalen zum Gespötte dient.

Zeig' an, was ruf' in Hain und Flur als Gott ich an?
Den Faun, den Priap, der das Flötenspiel erfand?
Die Nymphe die da schwimmet? was im Wasser wohnt?
Was nach der Frösche Art in tiefen Teichen hockt?
Thront dort der Gottheit Recht im schlechten Meeres-Schilf?

Dieß anzubethen rufst, du guter Richter! mich.
Kannst mit gesunden Sinnen du denn Aehnliches
Für heilig halten? — Und erbebt dein Zwerchfell nicht
Vor lautem Lachen, ob so großer Albernheit,
Die weinberauschter, alter Weiber Traum ersann?

Doch soll, was eitler Wahn als Mystisches erfand,
Uns heilig seyn: so bethe du zuerst es an.
Verehre schnell all' was der Welt als heilig gilt:
Die Götter Latiums und des Aegypterland's,
Und denen Rom so wie Canopus**) Opfer weiht.

Flehst du zur Venus? flehe denn zum Affen auch***).
Warum behagt die heil'ge Schlange Aesculaps,
Das Krokodill dir nicht, der Ibis und der Hund?

---

*) Die Mutter sucht ängstlich wachend: ihre Tochter Proserpina, welche Pluto geraubt hatte.

**) Eine Stadt in Aegypten.

***) Der in Aegypten verehrt wurde. Daher auch Juvenal: Effigies sacri jubet aurea Cercopitheci.

Errichte doch dem Schnittlauch*) kleine Tempelchen!
Und bethe bittre Zwiebeln, ſcharfen Knoblauch an.

Die Larren ſühnet ſchwarzer Ruß vom Weihrauchduft;
Doch lieben den geheiligten Sallat ſie nicht.
Warum hält größer man des Herdes Majeſtät
Als jene, die im Gartenbeet geboren wird?
Iſt, wenn im Topf der Gott, nicht auch im Knoblauch er **)?

Doch ſchön're Sachen glänzen in des Erzes Form.
Wie fluch' ich allen Werkeſtätten Griechenlands,
Die Götter ſchufen für der Völker irren Wahn!
Du Meißel Myrons und du Hammer Polyclets***)!
Der Götter Himmelsſtamm gebührt natürlich euch.

Die Kunſt, ſo mächtig groben Irrthum auszuſä'n:
Sie feilt, indeß ſie ſteif den Bart des Jovis dreht,
Auf Libers****) Scheitel ſanft und glatt des Hauptes Schmuck,
Und wallen läßt ſein Haar in gold'nen Locken ſie.
Und während ſie Minervens Bruſt mit Hydern ſchreckt:

Füllt ſie die zitternden Gemüther ſchwer mit Angſt:
Daß ob dem ähr'nen Blitz des Donn'rers ſie ergrau'n,
Erbeben vor dem ziſchenden Gorgonen-Haupt,

---

*) Schnittlauch, Zwiebeln und Knoblauch waren bekanntlich den Aegyptern ebenfalls heilig. Sehr fein ſpottet hierüber der Satyriker Juvenal:

Porrum et cepe nefas violare et frangere morsu.
O Sanctas gentes quibus haec nascuntur in hortis
Numina!

**) Der Herd nähmlich, auf dem die Töpfe ſtehen, ward von den Römern für heilig gehalten.

***) Beyde waren berühmte Bildhauer Griechenlands. Eine der vorzüglichſten Arbeiten des Erſteren, war beſonders eine Kuh.

****) Ein Nahme des Bacchus. — Minerva, oder auch Pallas führt bekanntlich in ihrem Schilde, oder auch auf ihrer Bruſt das Haupt der Gorgone, deſſen Haare aus Schlangen beſtehen. Hierauf bezieht ſich auch der dritte Vers der folgenden Strophe.

Und glauben, daß der Jüngling, der aus Indien
Nach Siegen, heimgekehrt, den Thyrsus trunken schwingt*).

Erschau'n Dianen sie jungfräulich leicht geschürzt,
Dann fürchten sie den Bogen dieser Jägerinn.
Goß des Metalles Fluß des Herkul's Haar gekraust,
Schmolz düster er sein Angesicht, dann glauben sie
Es dräue seine Keule, so man ihn nicht ehrt.

Doch welche Todesangst erfüllt die Herzen erst,
Hat Juno's Zorn der Künstler zierlich ausgedrückt,
Schaut wie mit abgewandten Blicken sie zurück
Und kehrt das Angesicht vom Sühnungsopfer ab?
Denn minder lügt der Stein, dräut seine Stirne ernst.

Mich wundert, daß dem Mentor**) ihr Anbethung nicht,
Dem Phytias ihr Tempel und Altar nicht weiht,
Da doch sie Götter-Schmiede oder Aeltern sind!
Denn hätten träger sie der Oefen Gluth besorgt:
Dann wäre kein gegoß'ner Jupiter zu schau'n.

Schämst, Thor! der auf den Heiden opfert***), du dich nicht,
Daß so viel Opfermahle du vergeudet hast,

---

*) Bacchus.

**) Ein sehr geschickter Bilderschnitzer. Daher Martial: Rarae sine Mentore mensae. — Mentoris haec manus est an Polyclete tua? — Phytias, einer der größten und berühmtesten Bildhauer des ganzen Alterthums. Von ihm sagt Juvenal: Phidiacum vivebat ebur.

**) Hier greift der Dichter offenbar der Geschichte vor. Denn erst als die christlichen Kaiser die Götterhaine geschlossen und den Götzendienst in den Städten verbothen hatten, opferten diese auf Heiden. Daher vielleicht auch sie selbst, wie im Lateinischen von pagus den Nahmen pagani, also im deutschen von Heide, den Nahmen Heiden erhielten.

Die albern, ſolchen Göttern ſtets du dargebracht,
Die aus zerbroch'nen Krügen*), Becken, Pfannen, und
Aus Trinkgefäßen Götter wurden in der Gluth?

Gern will den Irrthum ich dem dummen Volk verzeih'n,
Das ob der bunten Wolle an dem Strunk erſchrickt**),
Das oft ein Taugenichts mit ſchalem Wort bethört,
Dem alles heilig iſt, was als erſchrecklich ihm
Der alten Weiber Mährchen zeigen und ihr Traum.

Ob euch gelehrten, weiſen Männern ſtaun' ich nur,
Die ihr ein Leben nach geprüfter Richtſchnur führt,
Daß nicht der Gottheit Rechte noch der Sterblichkeit
Geſetz ihr kennt, noch jene hohe Majeſtät,
Die hehr das Weltall lenkt, das mächtig Sie erſchuf.

Der ew'ge Gott, das höchſte, unſchätzbare Gut
Wird durch Gedanken und durch Blicke nicht erfaßt;
Er überſteigt unendlich jedes Menſchen Sinn,
Noch ſchauen unſ're Augen Ihn den Höchſten je,
Doch waltet Seine Fülle in und außer uns.

Die Zeit ermißt Ihn nicht. — Denn vor dem erſten Tag
War Er, dem Gegenwart und Zukunft Eines iſt.

---

*) Nicht ſelten wurden die Bildſäulen der Götter aus alten, zerbrochenen Gefäßen ꝛc. geſchmolzen. Ein ähnliches Beyſpiel gibt uns die h. Schrift in dem goldenen Kalbe, das Aaron für das Volk gießen ließ.

**) Es wurden nähmlich die Stämme der Bäume zu gewiſſen Zeiten abergläubiſch mit weißer Wolle umwunden. Cauchius führt hierüber die Worte des Arnobius über die Cibele, gegen die Heiden an: Quid lanarum vellera quibus arboris colligatis ac circumvolvitis stipitem? nonne illarum repetitio lanarum est, quibus jam deficientem contexit, et teporis aliquid rata est se posse membris conciliare frigentibus.

Selbſt wahres Licht, iſt Er des wahren Lichtes Grund:
Denn Er, das ew'ge Licht, ergoß Sein ew'ges Licht,
Der Glanz aus dieſem Licht geboren, iſt der Sohn.

Dem Vater wie dem Sohn' iſt Eine Macht gemein.
Und der von Einem Licht erzeugte Eine Glanz
Erglänzt in vollem Abglanz in der Klarheit Licht.
Dennoch iſt einfach nur die göttliche Natur;
Und Eine Kraft ſchuf alle Weſen, die da ſind:

Den Himmel und die Erde und der Meere Schlund,
Die Kugeln, welche wechſelnd leuchten Tag und Nacht,
Die Winde, Stürme, Blitze, Regen, das Gewölk,
Die Pole, Morgenſterne, Hitze und den Schnee,
Die Quellen und den Froſt, den Fluß und das Metall.

Die Felſen und die Ebnen und der Thäler Grund,
Die Vögel, das Gewild, das Thier, das kriecht und ſchwimmt,
Das Horn- und Borſtenvieh, das Laſt- und Sattelthier,
Die Blumen, Früchte, Keime, Kräuter, Bäume und
Was immer zum Geruch ſo wie zur Speiſe grünt.

Durch Arbeit nicht, noch auch durch Kunſt war Gott bemüht;
Auf Sein Geheiß, durch Seine Allmacht ward das All:
Denn Er befahl, und ſieh! was nimmer war, beſtand.
In Seinem Wort erſchuf Er dieſe ganze Welt:
Denn immer war des Vaters Kraft in Seinem Wort.

Ihr kennt Ihn nun, o ſo erkennt denn auch die Art
Ihn zu verehren, wiſſet welches Heiligthum
Und welche Tempel Er zur Weihe Sich verlangt,
Hört die Gebethe, hört die Prieſter, die Er will,
Und welchen Weihrauch Er zum Opfer Sich erkieſ't.

Er baute Seinen Tempel in des Menſchen Geiſt,
Ein Haus lebendig, heiter, geiſtig und voll Sinn,

Das nie gelöſ't, noch je zerſtöret werden kann,
Deß Thurm in milder Schöne bis zum Himmel reicht,
Und das in reichem Farbenſchmucke lieblich prangt.

An hochgeweihter Schwelle harrt der Prieſter dort,
Und eine Jungfrau hüthet ſtets das erſte Thor:
Der Glaube, welcher Königsſchmuck im Haare trägt,
Und Chriſto und dem Vater ſolche Opfer weiht,
Die rein und einfach ſind und angenehm er weiß:

Des Herzens Unſchuld und der Stirne holde Scham,
Des Friedens Sanftmuth, einen reinen, keuſchen Leib,
Die heil'ge Gottesfurcht, der Weisheit echten Sinn,
Die Mäßigkeit, die in der Faſte fromm beſteht,
Die rege Hoffnung und der ſteten Milde Hand.

Von dieſen Opfern wallt ein ſüßer Duft empor,
Weit lieblicher denn Balſam, Zimmet, Weihrauchduft,
Und aller perſiſchen Gewürze Wohlgeruch;
Hoch ſteiget er hinauf und wallet himmelan,
Und dieſes Segensduftes Süße freuet Gott.

Wer immer, dieſer Lehre abhold, ſie verbeut,
Verbeut das fromme Leben und den heil'gen Sinn,
Er hemmt des Geiſtes Kraft in höherm Himmelsflug,
Zieht unſrer Seele Feuerkraft zur Erd' herab,
Und hell zu lodern wehret er der Klugheit Licht.

O Heidenblindheit! die nur an der Erde klebt,
O Völkerherzen! ganz in Fleiſchesluſt verſenkt,
O dichter Irrthum, Volk der tiefſten Finſterniß!
Das immer ſchaut was dieſer Welt befreundet iſt,
Dem todten Körper fröhnt und nie nach oben ſieht!

Iſt's nicht die höchſte Wuth, des Wahnſinns letzter Grad,
Als Götter jene ehren, ſo die Hochzeit ſchuf,

Mit ird'schen Augen suchen, was da geistig ist,
Vergöttern durch Altäre Stoffe dieser Welt
Und das Geschöpf zu achten für den Schöpfer selbst;

Den Baumstrunk anzurufen, wenn geschnitzt er ist,
Die Felsen zu besprengen mit der Schweine Blut *),
Mit Fleisch von Rindern am Altar zu flehn, da doch
Du weißt daß Menschen jene waren, die du weih'st,
Zu lecken an dem Aschenkrug der Sterblichen?

Laß ab, o Richter dieser Welt! gebiethe nicht
Daß starke, freye Männer solches Unrecht thun;
Nichts ist erhab'ner denn der Wahrheit heil'ges Licht!
Und denen, die den ew'gen Gott bekennen, kann
Nichts furchtbar seyn, denn selbst den Tod besiegen sie.

Schon lange glüht, indeß der Märtyrer noch sprach,
Vor Zorn und düstrem Truge Asclepiades,
Wild kochte seine Wuth indem er lange schwieg,
Gewaltig regte seine schwarze Galle sich,
Und jetzt bricht mit Gewalt sein stiller Grimm hervor:

Beym Jupiter! was höre ich? — der Lästerer
Steht zwischen Götter-Bildern und Altären hier,
Ja mitten auf dem Forum, sagen muß ich's selbst,
Ich schwieg indeß der Rasende beredtsam spricht,
Und was nur heilig ist mit frevlem Mund befleckt.

O Frömmigkeit der Väter, Glaube aller Zeit!
Gegründet von Pompiliern**), von Königen

*) Die Felsenaltäre nähmlich, die irgend einem Gott, besonders aber der Ceres geweiht waren, welcher Göttinn Schweine geopfert wurden.

**) Numa Pompilius führte zuerst den Kult der Götter bey den Römern ein, um den rasenden Sinn des Volkes vom Kriege abzulenken.

Zum Heil der Völker! — dieß Jahrhundert läſtert dich!
Was für ein Irrthum blendet die Sophiſten hier,
Die ſich erheben gegen frommen Götterkult!

Der Chriſten neue Lehre blüht ſo ſpät nun auf,
Nachdem ſeit Roms Begründung tauſend Conſuln ſchon
Regierten, nichts zu ſagen von des Neſtor's Zeit.
Was neu entſteht das war einſt nicht! — Willſt du den Grund
Der Dinge wiſſen? — Frage bey der Pyrrha an *).

Wo war denn damahls euer allerhöchſter Gott
Als durch der Götter Gunſt der ſtarke Romulus,
Des Martis Sohn, die Stadt der ſieben Hügel ſchuf?
Daß das mit Heil erbaute Rom nun glänzt, verdankt
Es Zevs, dem Städte-Gründer und dem Götter-Chor.

Von jeher heilig war dieß, unſrer Ahnen Wort:
In Tempeln opfern ſollen für den Fürſten wir,
Damit das kriegeriſche Schwert mit Ruhm ihn krönt,
Auf daß, wenn er die Feinde ſiegreich unterjocht,
Die Welt er friedlich lenk' in der Geſetze Zucht.

Drum rüſte dich, wer auch du ſeyſt, o Böſewicht!
Die Götter, wie ſich's ziemet, für des Fürſten Heil
Mit uns jetzt anzuflehn, wo nicht ſo büßeſt du,
Als öffentlicher Feind, die Weigerung mit Blut.
Des Heiligthums Verächter ſchilt den Fürſten auch.

---

*) Pyrrha war die Gemahlinn des Deukalion. Beyde warfen, wie die Fabel erzählt, nach der großen Fluth, die das Menſchengeſchlecht vertilgt hatte, Steine hinter ſich, aus welchen ſich Menſchen geſtalteten. Es iſt dieß aber hier eine Anſpielung auf das höchſte Alterthum, deſſen die Menſchen ſich erinnerten.

Drauf spricht Romanus: nimmer werd' ich für das Heer
Des größten und des stärksten Fürsten anders flehn
Denn daß für ihn getreu sie fechten, und daß sie
Dem Vater neu geboren selbst in Christi Fluth*),
Vom hohen Himmel Gottes heil'gen Geist empfah'n:

Daß, ferne werfend grauser Götzen Finsterniß,
Sie jenes Licht der ew'gen Hoffnung leuchten sehn,
Das nimmer zu dem Blick der feuchten Augen dringt,
Noch durch die Fenster dieses Erdenkörpers strahlt,
Das innerlich allein den reinen Sinn erhellt.

Des Fleisches Auge schaut nur was des Fleisches ist,
Nur eitle Dinge schaut es, die vergänglich sind,
Der Himmelsfunke nur erschaut des Himmels Gluth,
Des Menschen Seele nur, die feurig ist, erschaut
Der Gottheit Strahlengluth und Ihren höchsten Glanz.

Daß Cäsar, mein und dein Gebiether, dieses Licht
Erkenne, ist mein Wunsch, wenn er mein Herr seyn will,
Denn wenn er Christi Nahmens Widersacher ist,
So wird als solcher er mein Kaiser nimmer seyn,
Nie dien' ich dem, der Laster mir zu thun gebeut.

Ihr Diener! ruft der Richter, hört die Worte an
Und hebt die Hände nicht zu schneller Rache auf?
Ihr spaltet und zerschneidet nicht sein Eingeweid?
Entreißet ihm die tief versteckte Seele nicht,
Von wannen diese Lästrung auf den Fürsten sprüht?

Mit Schwertern schneiden jetzt die grausen Krieger schnell
Des Mannes Seiten durch, der auf der Folter hing,

*) Das heißt: in der Taufe.

Und lange Furchen ſchneiden durch die Glieder ſie,
Und dieſe ſchneiden wieder quer und ſchief ſie durch,
Schon blendet das Gebein der abgedeckten Bruſt.

Vor Mühen keuchen ſie, es träuft ihr Schweiß herab,
Da ruhig ſtets der Held, den ſchwer ſie quälen, bleibt;
Und frey beginnt Romanus alſo in der Qual:
Wenn du, o Feldherr! Wahrheit treu erkennen willſt,
So macht mir auch die ſchwerſte Marter keinen Schmerz.

Nur Eines ſchmerzt: daß Irrthum deine Bruſt bewohnt,
Daß dieſe Völker du mit ins Verderben ziehſt.
Von allen Orten laufen ſie zum Schauſpiel her.
Ach! zu beklagen iſt dieß rohe Heidenvolk,
Das ob dem Beyſpiel unſres blut'gen Looſes bebt.

Hört alle, was, auf dieſer Bühne hier erhöht,
Ich rufe, und mit lauter Stimme kündige:
Der Chriſt, der Abglanz von des Vaters Herrlichkeit,
Der Dinge Schöpfer, unſer Gott, und Menſch wie wir,
Verheißet jedem ew'ges Heil, der an Ihn glaubt.

Dieß Heil verheißt der Seele Er, die nimmer ſtirbt,
Die, ewig dauernd, zwey verſchied'ne Looſe zieht:
Zum Lichtglanz nähmlich, oder in die ew'ge Nacht.
Folgt Chriſto ſie, dann kommt ſie zu des Vaters Licht,
Getrennt von Chriſto, ſinkt ſie in den Tartarus.

Wohl iſt der Waare Eigenſchaft zu prüfen, die
Mein Antheil werden ſoll einſt in der Ewigkeit.
Was liegt daran, auf welche Art mein Leib ſich löſ't,
Der, wie es ſein Geſetz erheiſcht, gewiß zerfällt?
Bald kommt der Tod. Es falle, was ſich löſen muß.

Ob Feuer oder Hacken wüthen, gilt mir gleich,
Gleich, ob den kranken Körper Krankheit grauſam quält

Da oft die Wuth der Krankheit ſchärfer ſengt und ätzt;
Denn keiner Kralle Stachel ſticht die Seite ſo,
Als ſcharf der Dolch des grimmen Seitenſtechens iſt.

Auch wird die Haut ſo ſehr vom Eiſen nicht gebrannt
Als ſchwarzes Gallenfieber unſre Adern frißt;
Und bratet leckend auch des Feuers Gluth die Haut,
Zieht auch die Hitze ſengend Brandes-Blaſen auf,
So glaubet, daß ein ätzend Heilungsmittel ſengt.

Ihr wähnt mich elend, weil ihr hier mich ausgeſtreckt,
Verrenkt die Arme und gelöſ't die Füße ſeht,
Und weil das Band der Nerven krachend auf ſich löſ't:
So heulet über Trennung das gefolterte
Gebein, vom Podagra und von der Gicht gequält.

Ihr alle ſchaudert vor der Henker Händen hier.
Sind denn der Aerzte Hände freundlicher, wenn ſie
Die Heilkunſt übend, wüthen auf der Folterbank?
Sie ſchneiden das lebend'ge Fleiſch, und friſches Blut
Färbt roth ihr Meſſer, das die Fäulniß ſchneidend löſ't.

Denkt nur Wundärzte ſind's, die dieſen Marterſtahl
Mir in die Seiten ſtechen, daß er heilend wirkt:
Denn bitter iſt, was unſer Heil befördert, nichts.
Die lahmen Glieder ſcheinen ſie zu peinigen,
Doch geben ſie der innern Seele Arzeney.

Und wem iſt's unbewußt, wie groß die Fäulniß ſey
Des Fleiſches, das beſudelt iſt und auf ſich löſ't?
Voll Unflath iſt's, es ſtinkt und ſchwillt und ſchmerzt und fault,
Es bläht vor Zorn ſich auf, die Geilheit löſ't es auf,
Und innern Neid gibt oft die ſchwarze Galle kund.

Gewinnt man das verborgne Gold nicht für das Fleiſch?
Sucht man geſtickte Kleider, Schmuck und Seide nicht

Mit tauſend Ränken auf nur zu des Fleiſches Luſt?
Die Ueppigkeit in Speiſen mehrt des Fleiſches Fett;
Es ſinkt des Fleiſches Wolluſt tief in jede Schuld.

O heile, Henker! von ſo vielen Uebeln mich,
Zerſchneide, trenne ganz das Fleiſch, der Sünden Herd;
Daß — ſind des Körpers Glieder gänzlich aufgelöſ't —
Der ſchwache Geiſt, von allen Schmerzen dann befreyt,
Nicht fürder trage, was der Würger ſchneiden kann.

Erſchrick, o Schar! nicht, die du mich umſtehend ſchau'ſt,
Denn ich verliere bloß, was jeder einſt verliert,
Ob König oder Knecht, ob arm, ob reich er ſey,
Der Senatoren wie des kleinſten Sclaven Fleiſch
Verweſet, da es für das Grab geboren ward.

Ein leichter Schaden, ein verächtlicher Verluſt
Schmerzt tief, wenn unſer Herz ob dieſem Mangel bebt.
Warum kommt unſer Wille nicht der Noth zuvor?
Was kehren wir den Tod in unſern Ruhm nicht um?
Verwandeln wir das Strafgericht in hohen Lohn!

Doch laſſet uns die Art nun der Belohnung ſchau'n,
Den Antheil ſtarker Helden, welcher nie verſiegt:
Zum Himmel fleugt, woher er ſtammt, der Geiſt zurück,
Genießen wird er Gott' des Vaters ew'ges Licht
Im Reiche Chriſti, in der königlichen Burg.

Und wenn der Himmel einſt gerollt wird wie ein Buch*),
Wenn einſt der Sonnenkörper wirbelnd nieder ſinkt,
Und jener Ball, der Mondes-Sphären zieht, zerſtiebt,
Dann werden die Gerechten nur mit Gott' allein
Und Seinen Engeln walten in der Ewigkeit.

---

*) Nähmlich wie die damahls gewöhnlichen Bücher oder Pergamentrollen

Verachte, kluger Mensch! was jetzt ersprießlich ist,
Was bald ein Ende nimmt, was du verlassen mußt,
Vergiß des Körpers, der dem Grabe angehört;
Nach Gott nur strebe und der künft'gen Herrlichkeit.
Erkenne wer du seyst, besiege Welt und Zeit!

Kaum hatte diese Rede noch der Märtyrer
Vollbracht, als Asclepiades voll Grimmes rief:
Zerschlaget, Peiniger! des Redners Lästermund,
An seines Kinnes Kiefern leget eure Hand,
Durchbohrt mit scharfen Pfriemen und mit Zangen sie.

Zerbrochen sey die Stätte der Geschwätzigkeit,
Daß — ist durchbohrt der vollen Wangen Blasebalg —
Nicht fürder Worte sprudle seine Plauderey,
Der fortzuschallen kein Gesetz verwehren kann,
Es werde seiner Stimme Werkzeug selbst gequält.

Die Schergen folgen ruchlos des Gebiethers Wort,
Mit Eisenklauen ritzen und durchbohren sie
Die Wangen und beschreiben das Gesicht mit Blut,
Und stückweis' reißen sie die Haut des Bartes los,
Nur eine Wund' ist bis zum Kinn das Angesicht.

Doch unter Strömen Blutes spricht der Märtyrer:
Wie vielen Dank bin ich dir schuldig, o Präfect!
Daß nun so mancher Mund, geöffnet, Christum preis't.
Nur eng und dürftig floß auf einem einz'gen Weg,
Der nimmermehr genügt, der höchsten Gottheit Lob.

Viel offne Räume hat die freye Stimme jetzt:
Denn Töne spricht sie nun durch alle Ritze aus,
Auf jeder Seite nun bekennet, hier und da,
Sie Christi und des Vaters ew'ge Herrlichkeit,
Ein Mund ist jede Wunde, jede preiset Ihn.

Und der Präfect, beſchämt ob ſolcher Feſtigkeit,
Befiehlt die Qual zu unterbrechen und ruft aus:
Ich ſchwöre bey der Sonne, die der Tage Lauf
In ſteten Wechſelzirkeln lenket und erhellt,
Durch deren Wiederkehr das Jahr geleitet wird:

Daß nun ein Scheiterhaufen traurig flammen ſoll,
Der würdig, deines Körpers, ihn verſchlingen wird,
Der, alſo frech verſtockt, uraltem Heiligthum
So frevelnd widerſtrebt und den der Stachel nicht
Der tiefſten Pein beſieget, ja noch ſtärker macht.

Welch ein Erſtarren ſtählt mit Eiſenkraft die Bruſt?
Hartnäckig iſt der Sinn, gefühllos ganz der Leib,
Wirkt alſo denn die Wuth des neuen Chriſtenthums?
Denn vor nicht langer Zeit noch lebte euer Chriſt,
Der, wie du ſelbſt bekennſt, ans Kreuz geſchlagen ward.

Dieß Kreuz iſt eben unſer aller Heil! ſo ſpricht
Romanus, die Erlöſung aller Sterblichen!
Wohl weiß, Ruchloſer! ich, daß dieß Geheimniß du
Mit blindem Sinn zu faſſen unvermögend biſt,
Denn nimmermehr begreift die Nacht des Tages Licht.

Doch trag' ich eine helle Fackel durch die Nacht.
Das klare Auge ſieht, das trübe ſchirme ſich.
Fort mit dem Licht! ſo ruft, weß' Aug' unheilbar iſt;
Der Blinde wird beleidigt durch der Klarheit Glanz.
So höre Heide! was ſo ſchwer du haſſeſt, an!

Der ew'ge Herr erzeugte einen ew'gen Herrn,
Der in Ihm bleibt und nicht an Zeit geringer iſt:
Denn Ihn faßt nicht die Zeit, Sein hoher Urſprung iſt
Jenſeits des Urſprungs aller Zeiten. — Chriſtus iſt
Vom Vater: was der Vater iſt, das iſt der Sohn.

Und dieser Sohn gab Sich den Sterblichen zu schau'n.
Unsterblich, nahm Er einen Leib der Sterblichkeit,
Daß, wenn der ew'ge Gott des Staubes Hülle trüg,
Zum Himmel auf sich schwänge unser Staubgewand.
Er blutete als Mensch und Er erstand als Gott.

Es rang der Tod mit Gott, der unsre Glieder trug.
Den Menschen treffend, wich er dem Unsterblichen.
Dieß wähnt, Sophisten dieser Welt! ihr Albernheit:
Doch wählt der höchste Gott die Thorheit dieser Welt,
Daß Gottes Klüglingen die Welt nur Thorheit sey.

Du wiederhohlst das Alterthum des Romulus
Und jener Martis-Wölfinn*) und des Geyerflugs;
Wenn Neues du verwirfst, was gibt es Neueres?
Kaum tausend Jahre füllt der kleine Raum im Buch
Der Zeit, seit dieser Vogeldeuter Rom erbaut.

Ich zählte, wär' es Zeit, sechshundert Reiche dir,
Die längst gegründet waren auf der ganzen Welt,
Eh' Martis Vater, euer großer Jupiter,
Der Fabel nach, zu Gnossus an der Ziege sog**);
Sie schwanden, auch die jetzigen verschwinden einst.

Doch Christi Kreuz, das neu du nennst, es ward, als kaum
Auf neuer Welt der erste Mensch erschaffen ward,
Schon ausgedrückt durch Zeichen, und durch Schriften kund.

---

*) Jener Wölfinn, welche Mars gesandt hatte, den Romulus mit ihrer Milch zu säugen. — Des Geyerflugs und später: dieser Vogeldeuter. Als Romulus die Stadt Rom erbauen wollte und nach einem Orakel forschte, flogen zwölf Geyer vorüber, deren Flug er für ein günstiges Vorzeichen seiner Unternehmung deutete.

**) Eine Stadt in Creta, wo Jupiter von den Nymphen erzogen und von einer Ziege gesäugt ward.

Denn alle Seher kündeten aus Einem Mund,
So wie durch tauſend Zeichen ſeine Ankunft an.

Denn unabläſſig zeichneten des Kreuzes Form
Propheten, Prieſter, Richter, Fürſten, Könige,
Durch Tugend, Kriege, Heiligkeit, Verehrung, Styl;
Stets vorgebildet und bedeutet ward das Kreuz,
Kund war das Kreuz den älteſten Jahrhunderten.

Und treu enthüllt ward endlich aller Seher Wort;
In unſrer Zeit bewährte ſich das Alterthum,
Und klar und öffentlich ward die Verkündigung:
Daß nicht in Zweifeln ſchwankte ihrer Wahrheit Glanz
Wenn unſre Augen nicht als Zeugen ſelbſt ſie ſah'n.

Daher iſt unſer Glaube daß ſogar der Leib,
Dem Grab zum Fraß gegeben, nicht zu Grunde geht:
Weil Chriſtus, Seinen Körper, der am Kreuz erloſch,
Erweckt' und mit ſich führte zu des Vaters Thron,
Und allen uns den Weg zur Auferſtehung gab.

Dieß Kreuz iſt unſer; wir beſteigen dieſes Holz*);
Für uns ſtarb Chriſtus und für uns kehrt unſer Gott,
Kehrt' Chriſtus, der als Menſch geſtorben iſt, zurück.
Er, doppelter Natur, Er ſtirbt und lähmt den Tod,
Und kehret dann in Sein unſterblich Reich zurück.

Dieß Wenige genüge von dem heiligen
Geheimniß unſres Heiles, von der Hoffnung Ziel.
Ich ſchweige fürder; denn es iſt uns nicht erlaubt
Vor Schweinen Chriſti Himmelsperlen auszuſtreu'n,
Daß nicht des Schlammes Vieh das Heilige zertritt.

*) Da wir durch die Marter, welche wir ſtandhaft dulden, Chriſto ähnlich werden.

Doch da zu nichts es frommt, daß durch Vernunft mit dir
Ich über tiefe Weisheit rechte, so laß uns,
Was uns zunächst ist, hören, und befragen wir
Den unverdorbnen Sinn, den Ausspruch der Natur;
Laß richten ihn, den Kunst und Trug noch nicht entweiht.

Ein siebenjährig oder jüng'res Knäblein auch,
Das unpartheilig ist und keinen Menschen haßt,
Deß zarter Sinn kein Laster kennt, das rufe her.
Versuchen wir, was seine junge Kindheit uns
Zu folgen rathet, was die neue Seele glaubt.

Und freudig nimmt das Wort des Märtyrers er an
Und läßt ein kleines Knäblein fangen aus der Schar,
Der Milch noch kaum entwöhnt, und dem Gefangenen
Befiehlt er vorzutreten; spricht dann: Was du willst
Das frage, und des Kindleins Rath befolgen wir.

Romanus glühend, aus des Säuglings Mund den Sinn
Der zarten Unschuld zu vernehmen, spricht: Sag' an,
Mein Söhnlein! was scheint wahrer, was vernünftiger
Nur Christum einzig und den Vater nur in Ihm
Zu ehren, oder tausend Götter anzufleh'n!

Das Kindlein lächelt und besinnt sich nicht und spricht:
Was auch das Wesen sey, von Menschen Gott genannt,
Eins muß es seyn. Was Einem eignet: Einzig ist's.
Da Christus dieses ist, so ist Er wahrer Gott.
An Götter-Mehrheit glauben selbst die Knaben nicht.

Und der Tyrann erstaunt hierob und schwankt beschämt.
Es ziemte nimmer sich, nach dem Gesetz ein Kind,
So jung und zart, zu strafen; doch des Richters Wuth
Verschont auch nicht das Kind, das solch ein Wort geführt.
Wer, rief er aus, hat solche Reden dich gelehrt?

Die Mutter; spricht das Kind, und Gott belehrte sie!
Sie schöpfte weise aus des heil'gen Geistes Born
Die Nahrung, die sie mir noch in der Wiege gab;
Denn als, noch kleiner, ich der Brüste Quellen sog,
Sog mit der Milch ich schon den Glauben Christi ein.

So komme denn die Mutter selbst, ruft der Tyrann.
Es schaue die ruchlose Lehrerinn die Frucht
Und traurige Vollendung ihrer Lehre an.
Es quäle sie des bös' gelehrten Söhnleins Tod,
Und sein beraubt, beweine sie, den sie verdarb.

Denn ferne sey von uns, daß ein verächtlich Weib
Ermüde unsre Diener. Aber tiefer Schmerz
Soll seine Gliedlein quälen vor dem bald'gen Tod;
Und größer wird darob der Mutter-Augen Qual,
Als wenn den blut'gen Leib ihr Zangen folterten.

Er sprach es und befahl das zarte Kind empor
Zu heben und zu bläuen seinen Hintertheil,
Mit Ruthen dann zu geißeln seinen nackten Leib,
Den Rücken zu zerspalten durch der Streiche Last,
Dem Milch noch mehr entströmen sollt' als rothes Blut.

Blieb wohl ein Fels bey diesem Anblick ungerührt?
Wo ist die Brust von Erz, die ihn ertragen kann?
So oft die Birke sausend seinen Körper trifft,
So oft auch röthet sie von dünnem Blute sich,
Das, gleichwie nassen Thau, die Wunde schmerzlich weint.

Auch weinten, wie erzählt uns ward, die Wimpern selbst
Der Schlagenden, ob auch ihr Anblick dräuend war,
Und ob den Thränentropfen, die sich frey herab
Ergossen auf den grimmen Mund, ward selbst der Blick
Der Schreiber und des Volks und aller Großen naß.

Die Mutter nur bricht hier in keine Klagen aus,
Von heit'rer Fröhlichkeit glänzt ihre Stirne nur:
Denn stärker ist die felsenfeste Frömmigkeit
Durch Christi Liebe als der Bösen Brust im Schmerz,
Sie kräftigt fromm der schwachen Kinderliebe Sinn.

Gerufen hatt' der Kleine: Ach mich dürstet sehr!
Die Hitze seines Blutes in der schweren Pein,
Sie zwang den Wunsch nach einem Labetrunk ihm ab.
Da blicket ihn die Mutter plötzlich zürnend an,
Und trauernd spricht mit strenger Stimme sie dieß Wort:

Ich glaube Söhnlein! dich betrübet eitle Furcht,
Und du erliegst, von Schauern ob der Pein durchbebt:
Dich hab' ich, meines Leibes Frucht! nicht Gott geweiht,
Dich nicht geboren zu der ew'gen Herrlichkeit,
Daß je besiegt du werdest von der Todesfurcht.

Zum Trunk verlangst du Wasser, da du doch so nah'
Dem Urquell alles Lebens bist, Der ewig fließt,
Und Der allein die Wesen, die da leben, labt,
Der jenen, die Ihn trinken, in- und äußerlich,
Der Seele und dem Leib die Ewigkeit verleiht.

Bald wirst bey jenem Quell du seyn, so jetzt dich nur
Mit ganzer Seele dieser heiße Durst durchglüht:
Bald Christum anzuschauen; trankst du Ihn einmahl,
Dann wird die Hitze deiner Brust so sehr gestillt,
Daß in dem Himmel nimmermehr dich dürsten wird.

Der Kelch, den jetzt du trinken sollst, o Sohn! ist der,
Den jene Knäblein tranken einst in Bethlehem.
Der Milch vergessend und der Brüste, warden sie
Getränkt zuerst mit bitterm, dann mit süßem Trank;
Das Blut des jungen Alters ward zu Honig ihm.

O ſtarker Knabe! ſtrebe dieſem Beyſpiel nach!
Erlauchtes Kind! du deiner Mutter Allgewalt!
Gott will daß jedes Alter tugendfähig ſey;
Er nimmt ſogar das Kind von einem Tag nicht aus;
Und ſelbſt dem zarten Säugling winkt er Siege zu.

Du weißt's, oft ſagt' ichs, kindlich hörteſt du mir zu,
Und koſteſt ſpielend, winkteſt lallend Antwort mir:
Der junge Iſaak, ſeines Vaters einz'ger Sohn,
Both, als der Greis ihn opfern wollt' und er das Schwert
Und den Altar erſah, dem Opf'rer ſelbſt den Hals.

Auch hab' ich dir von jenem edlen Kampf erzählt,
Den Einer Mutter ſieben Knaben einſt gekämpft,
Die aber Männer waren durch die hohe That.
Sie ſelbſt ermahnt im zweifelhaften Ausgang ſie,
Daß ob der Krone ſie nicht ſchonten Schmerz und Blut.

Sie ſah die Leichen-Rüſtung ihrer Söhne ſelbſt,
Doch ward die Mutter nicht erſchreckt und freute ſich
So oft die Pfanne, kniſternd von dem heißen Oehl,
Die halbgebrat'nen, zarten Knaben röſtete,
So oft ſie praſſelnd brannte glüh'ndes Eiſenblech.

Gelöſet hatte von der Scheitel Haar und Haut
Der Peiniger, daß das herabgezog'ne Fell
Das Angeſicht bis auf die Stirne ſchändete.
Sie ſah's und rief: Erduldet! bald ziert euer Haupt
Des königlichen Diademes reichſter Schmuck!

Des einen Knaben Zunge hatte der Tyrann
Befohlen abzuſchneiden; und die Mutter rief:
Wie große Glorie erwarben wir bereits!
Sieh! Gott geopfert wird des Körpers beſter Theil.
Die treue Zunge iſt ſo großen Opfers werth.

Der Dollmetſch des Gemüths, der Sinne Heroldinn,
Des Herzens Dienerinn, die kund die Seele gibt,
Vor allen werde ſie zu heil'gem Tod geweiht;
Sie gehe, aller Glieder Retterinn, voraus,
Die andern folgen bald der heil'gen Führerinn.

So glühend ſpornt' ſie ihre Machabäer an,
Beſieget ſiebenmal den unterjochten Feind,
Und ward durch ſieben Kinder, ſieben Siege klar.
Daß Glorie mir trage Eine Leibesfrucht,
Dieß, o mein ſüßes Leben! liegt in deiner Hand.

Durch dieſen treuen Leib, der gaſtlich dich empfing,
Der durch zehn Monate dich trug, beſchwör' ich dich,
Hat je dir ſüßen Nectar meine Bruſt gereicht,
War weich mein Schooß dir, hold mein mütterliches Spiel,
So harre aus, bekenne dieſer Gaben Herrn!

Durch welche Kunſt dein Leben in mir aufgeblüht,
Und wie aus Nichts dein Körper ward, ich weiß es nicht;
Der weiß allein es, der dich ſchuf und dich beſeelt.
Ihm gib die Ehre, deſſen Gnade dich erſchuf,
Gib treu das Leben Ihm, der dir es gab, zurück.

Und ob der Mutter Feuerworten duldete
Das Knäblein froh der Ruthenſtreiche tiefen Schmerz
Und lächelte. Da rief der Richter dieſen Spruch:
Fort in den Kerker mit dem Kind! Romanus ſoll
Als Stifter ſolchen Unheils größre Qual empfah'n!

Die friſchen Wundenmähler ſchnitten abermahl
Die Schergen auf, und wo des Eiſens Spitze ſonſt
Entfleiſchte Furchen zog, verfolgten ſie den Weg,
Und öffneten der alten Wunden blut'ge Spur.
Da ſchilt als feige ſie der ſtarke Siegesheld:

O Knabenkräfte! Weiche Hände habt ihr nur,
Daß eines ſchwachen Körpers Bau, der ſchon zerfällt,
So lang' ihr vollends zu zerſtören nicht vermöcht.
Kaum hält er noch zuſammen, dennoch ſinkt er nicht,
Und ſpottet ſiegend eurer matten Arme noch.

Der Hunde Zähne reißen ſchleuniger das Aas,
Der Geyer Biſſe wirken weit gewaltiger
Die Speiſe zu verſchlingen, todter Thiere Fleiſch.
Vor Henkergierde glühet ihr, doch ſeyd ihr matt,
Heißhungrig wie der Wolf, doch träge zu dem Fraß.

Darob ergrimmt der Richter hochentbrannt vor Zorn,
Und wüthend hebt er ſich zu dieſem Urtheilsſpruch:
Wenn dich die Zögrung ſchmerzt, ſo kann ein Ende bald
Dir werden: Von des Feuers Flammen ſey verzehrt,
Verdammter! und zu dünner Aſche ſey verbrannt!

Jetzt hob er ſich. Und als vom Forum nun den Mann
Die Schergen riſſen, blickt der ruhig um und ſpricht:
Von dieſer Grauſamkeit berufe, Wüthrich! ich
Auf Chriſtum mich; nicht weil mir ob dem Tode bangt;
Nur dir zu zeigen daß dein Urtheil nichtig iſt.

Was hält, ruft jener, mich von beyder Tod zurück,
Die Mitgefährten Einer böſen Secte ſind?
Es fälle jenes Kindes kaum noch menſchlich Haupt
Das Schwert, und den verbrenne rächend ſchnell die Gluth;
Ein Ende werde beyden auf verſchied'ne Art.

Und als zur Todesſtätte man gekommen war,
Da trug den Liebling zärtlich an die Bruſt gedrückt
Die Mutter, wie der heil'ge Abel einſt das Lamm,
Das reinſte aus der ganzen Heerde, auserwählt,
Das fromm er Gott zum heil'gen Opfer dargebracht.

Der Henker heischt den Knaben, den die Mutter reicht;
Sie zögert weinend nicht, nur einen nassen *) Kuß
Gibt sie ihm noch, und spricht: leb wohl mein süßes Kind!
Sey deiner Mutter eingedenk in Christi Reich;
Bald wirst aus meinem Söhnlein mein Patron du seyn.

Sie sprach's, und als des Henkers Schwert das kleine Haupt
Des Kindleins abschlug, hub die fromm gelehrte Frau
Im Palmensang die Feyerhymne Davids an:
Der Heil'gen Tod ist köstlich vor dem Blick des Herrn!
Dein ist der Knecht, o Gott! das Kindlein Deiner Magd.

Und also bethend breitet sie den Mantel aus
Und hebt die Händ' empor, indeß der Streich geschieht:
Daß auf sie finge seiner Adern rothen Fluß
Und ihres Lieblings Haupt, deß Mund noch zitterte **).
Sie fing es auf und legt' es an des Theuren Brust.

Doch jenseits thürmt der Brandknecht, schwarz beraucht, in Hast
Aus dürren Fichten einen Scheiterhaufen auf
Von ungeheurer Größe, streuet trocknes Reis
Und Heu darein, begießt ihn dann mit heißem Pech,
Daß hoch und wilder flackre die genährte Gluth.

*) Udum; also Cellarius; und diese Leseart schien mir den übrigen vorzuziehen, welche unum haben.

**) Im Lateinischen venarum ut undam profluam manantium et palpantis oris exciperet globum. Diese Stelle deutet der gelehrte Aelius, welchen auch Cellarius anführt, ohne sich jedoch in eine Erklärung dieser Stelle einzulassen, mit sanguinis undam conglobatam. Wahrscheinlicher bedeutet, besonders in diesem Zusammenhang, globus hier das Haupt des Kindes.

Schon ward mit umgedrehten Armen hoch empor
Romanus mit der Gabel auf den Stoß gebracht.
Doch dieſer ſpricht: ich weiß, ich werde nicht verbrannt,
Auch wurde dieſe Marter nicht für mich beſtimmt,
Und überdieß harrt auch ein großes Wunder noch.

Auf ſeine Worte folgt ein ungeheurer Schall
Von einem Wolkenbruch; wie Wellen ſtürzte ſchnell
Und löſcht die Flammengluth ein ſchwarzer Regenbach.
Die halb verbrannten Fackeln nähren ſie mit Oehl,
Doch ſiegt der Regen über das ſchon naſſe Holz.

Erſchrocken und ob ſolchem Wunder ganz betäubt,
Verſucht der grauſe Henker was er noch vermag.
Er kehrt die Brände mit der Loderaſche um
Und bläſ't die Kohlen wärmend an mit Bündeln Stroh
Und Feuerſamen ſucht er unterm Waſſer auf.

Es regte dieſe Nachricht tief des Richters Stolz
Und ſeiner Galle unverſöhnlich wilden Zorn.
Wie lange wird denn dieſer ärgſte Zauberer
Noch unſrer ſpotten durch theſſaliſchen Geſang*)
Und alle Pein in Spott verwandeln? — rief er aus.

Befehle ich vom Rumpf zu ſchlagen ſeinen Hals
So öffnet ſich vielleicht dem Schwert die Wunde nicht;
Vielleicht auch wächſ't — hat ſeinen Kopf das Schwert getrennt —

*) Die Theſſalier waren wegen ihrer Giftmiſcherey und ſogenannten Zauberey ſehr berüchtigt. Von ihrem Zaubergeſang ſpricht Claudianus (lib. 1. in Ruffin.) novi, quo Thessala cantu exipiat lunare jubar. Auch Horaz (1. B. Ode 27) quae saga, quis te solvere Thessalis magus venenis... poterit?

Der Hals auf's Neue zu und wird in Eins vereint,
Und aus den Schultern ragt ein neues Haupt empor.

Drum suchen mit dem Schwert wir einen andern Theil
Des Körpers, der noch übrig ist, erst abzuhau'n,
Daß nicht nur sterbe Einen Tod der Bösewicht,
Ein Tod genügt nicht für den vielfach Schuldigen;
So viel er Glieder hat, so vielmal sterbe er.

Laßt seh'n uns ob der Lerna, alter Sage nach*),
Die Glieder wieder wachsen, ob sich der Verlust
Des Körpers, welcher abgekürzt wird, neu ersetzt.
Und ist es so: schnell ist dann Herkules zur Hand,
Der wohl versteht wie man der Hydra Wunden brennt.

Man rufe einen Künstler der Zerglied'rungskunst,
Der alle Fugen wohl des Eingeweides kennt,
Und weiß wie aller Nerven Band zu trennen sey;
Bringt Einen, der verrenkte Glieder heilen kann,
Und die zerbrochnen künstlich zu verbinden weiß;

Der reiße von der Wurzel ihm die Zunge aus,
Die mehr von Bosheit denn sein ganzer Körper schwillt,
Die bös' und keck sich regend, unsre Götter selbst
Geschmäht und unser altes Recht entheiliget,
Ja frech den höchsten Kaiser selbst gelästert hat.

Da kommt der Arzt Arist, gerufen, und befiehlt
Die Zunge vorzustrecken; und der Märtyrer
Streckt, öffnend seinen Schlund, sie unbedeckt heraus.
Der Arzt befühlt den Gaum und mit den Fingern sucht
Die Mandeln er und späht den Ort zur Wunde aus.

---

*) Die Hydra nähmlich, welche Herkules im Sumpfe Lerna erlegte.

Jetzt zieht die Zunge er weit aus dem Mund hervor,
Und bringt hierauf das Meſſer in den tiefſten Schlund.
Nie biß der Märtyrer, indeß der allgemach
Die Nerven nach einander abſchnitt, noch auch preßt
Die Zähne er zuſammen, ſchlürft auch nicht das Blut.

Auch blieb er unbeweglich als das warme Blut
Dem offnen Mund gleich einem Quell entſprudelte;
Die adelige Zier des roth beſprengten Kinns
Erträgt der Schöne, ſchaut den Glanz der rothen Bruſt
Und freut des königlichen Purpurkleides ſich.

Jetzt glaubte der Präfect, man könne leicht den Mann,
Der ohne Zunge, ohne Wort, nun nichts zur Schmach
Der Götter ſpräche, zwingen zu dem Opferdienſt,
Und läßt zurück ihn führen ſchwach nun und verſtummt,
Ihn, deſſen Flammenwort ihn einſt ſo ſehr geſchreckt.

Und den Altar ſtellt wieder er zum Richterſtuhl,
Setzt Weihrauchkörner neben helle Kohlengluth
Und Stiergedärme und das Fett von Schweinen auf.
Doch als der Heil'ge dieſe Zubereitung ſah,
Da bließ er ſcheu, als ſchaut er die Dämonen ſelbſt.

Deß lachte Asclepiades vor Freude auf
Und ſpricht: biſt du nicht etwa wiederum bereit
In Schmähung auszubrechen, wie du ſonſt gepflegt?
Brich kecklich aus, und halte Reden wie du willſt,
Die Stimme frey zu üben iſt dir nun vergönnt.

Aus tiefem Herzensgrunde ſeufzt Romanus lang',
Bricht ſeufzend dann in Flammenworte aus und ſpricht:
Dem, welcher Chriſtum preiſet, fehlt die Zunge nie;
Auch frage nicht, welch ein Organ die Sprache lenkt,
Wenn ſelbſt der Worte Spender hochgeprieſen wird.

Der, welcher wirkt, daß aus der Lunge ſich die Kraft
Der Stimme preßt, dann in des Mundes Wölbung ſich
Erſt windet, jetzt im Gaumen ihre Töne bricht,
Und jetzt gedämpfet durch der Zähne Reihen ſpricht,
Und zu beweglichem Organ die Zunge ſchuf:

Wenn der gebeut daß ſich des Schlundes Röhren ſo
Vereinigen, daß, gleichen Hauches flötend, ſie
Durch ihre Höhlen Worte bilden, oder auch
Daß bey geſchloſſ'nen oder off'nen Lippen ſich
Die Red' ergieße auf den Mund wie Saitenſchall:

Glaubſt du dann nicht daß die Natur ſich ändern kann,
Die eine Form bekam, wie ſie beſtehen ſollt'?
Die Regel kann der Schöpfer ändern wie er will,
Gegebene Geſetze alſo wenden, daß
Die Rede nie als Dienerinn die Zunge braucht.

Willſt du erkennen unſres Gottes Allgewalt?
Er tritt mit ſeinem Fuß des Meeres klare Fluth *):
Und ſieh! die weiche, flüßige Natur wird nun —
Wie ſehr von ihrem Urgeſetz verſchieden! — feſt.
Die Schwimmende nur trägt, trägt nun der Füße Spur.

Der Gottheit, die in Chriſto und dem Vater wir
Verehren, eignet dieſes wunderbare Thun:
Daß Stummen Sie die Sprache, Lahmen ſchnellen Schritt,
Daß freudiges Gehör den Tauben Sie verleiht,
Und Blinde mit dem ungewöhnten Licht beſchenkt.

Und wenn der Wahnſinn dieß als fabelhaft erklärt,
Ja wenn mit Sicherheit du ſelbſt, als unwahr einſt,
Dagegen ſchrie'ſt, ſo überzeuge jetzund dich.

*) Matth. 14. 31.

Sieh! der, deß Zunge du herausgeſchnitten, ſpricht!
So weiche denn bewährten Wundern, die du ſchauſt.

Den ſtarren Wütherich befällt ein kaltes Grau'n,
Es wandeln Furcht und Zorn ſein Herz in Finſterniß,
Und ob er träume oder wache weiß er nicht.
In Zweifeln ſtaunt er ob des großen Wunders Art:
Es lähmt die Furcht ihn, doch bewaffnet ihn der Zorn.

Und nicht bezwingen kann er ſeinen wüth'gen Sinn,
Noch weiß er auch an wem er Rache üben ſoll.
Zuletzt ruft den ſchuldloſen Arzt der Raſende
Vor ſeinen Richterſtuhl und zeiht ihn des Vertrags
Den er um Lohn geſchloſſen, zum Geſpötte ihm:

Sey's, daß ſein Meſſer fruchtlos nur gewirkt im Mund,
Sey's, daß er blinde Schnitte nur umſonſt gethan,
Sey's auch, daß künſtlich, kleine Wunden ſchneidend, er
Die ganze Zunge nicht von tiefer Wurzel aus,
Noch alle ihre Nerven aus dem Schlunde ſchnitt:

Vollkommen töne noch der Rede Harmonie,
Da doch im leeren Schlund kein Wort ſich bilden kann,
Weil durch der Zunge Lenkung nur die Rede ſchallt;
Entſtände auch in leerer Höhle noch ein Laut:
So wär's ein Echo — eine Rede nimmermehr.

Mit Wahrheit widerlegt die Lüge laut der Arzt:
Ergründe, ſpricht er, du des Rachens Höhle ſelbſt
Den Finger bring begierig in der Zähne Reih'n,
Befühle rings herum, ſchau in den off'nen Mund
Und ſieh was dort verborgen, ſeine Worte lenkt.

Durchſtach ich auch mit noch ſo leichtem Stiche nur
Die Zunge, bracht' ich ihr die kleinſte Wunde bey,

So lallte er mit lahmer Zunge doch nur schwach:
Denn so der Töne Lenkerinn beschädigt wird,
Dann stirbt nach dem Naturgesetz die Rede auch.

Es gelte den Versuch, wenn also dir's gefällt:
Es schreye, welch ein Thier es seyn mag, zungenlos;
Wenn ihm die Zunge fehlt, wie Schweine grunzt es dann,
Und das, so laut, und jenes, so verworren schreyt,
Wird, leicht beweis' ich's, stumm gemacht, nie laut mehr schrey'n.

Ich schwöre bey des Fürsten Heil! daß einfach ich
Die Schneidekunst, o bester Richter! ohne Trug,
Auf öffentlich Entbiethen treulich ausgeübt.
Der wird es wissen, welch ein Gott ihm Worte gibt;
Woher ein Stummer reden könne, weiß ich nicht.

Mit diesen Worten reinigt sich Arist. Doch rührt
Dieß alles nicht des bösen Christenmörders Brust,
Und immer reger wird sein grimmer Wahnsinn nur.
Er fragt, ob etwa fremdes Blut den Märtyrer
Besprengte, oder ob's aus seiner Wunde floß.

Zur Antwort gibt Romanus: Sieh, ich harre hier.
Mein eignes Blut ist dieses, nicht der Ochsen Blut.
Wohl kennst, elender Heide! den ich spreche, du
Das heil'ge Blut von euern Ochsen sehr genau,
Mit dem, bey ihrem Opfertod, ihr euch besprengt.

In eine unterird'sche Gruft senkt nähmlich sich *)
Der hohe Priester, der das Opferfest begeht;

*) Der Dichter scheint hier das Opferfest zu beschreiben, das zu Rom auf dem Marsfelde, in einer vier und zwanzig Schuh tiefen Kluft gefeyert und bey welchem ein schwarzer Stier geschlachtet wurde.

Die Schläfe deckt und die gekämmten Haare krönt
Die goldne Krone und das priesterliche Band,
Es gürtet ihn das seidene Gabiner-Kleid *).

Mit Brettern ist der Höhle Obertheil belegt,
Die sind gefügt auf Art der Bühnen, doch durchritzt;
Denn ihre Fläche wird durchschnitten und durchbohrt,
Viel Löcher meißeln sie an manchen Orten ein,
Daß kleine Spalten klaffen für das Opferblut.

Hieher wird dann ein ungeheurer Stier gebracht,
Deß Schultern rings von Blumen festgebunden sind,
Auch seine Hörner sind von Blumen oft gehemmt,
Und auf des Thieres Stirne glanzt ein guld'nes Blech,
Deß Wiederschein erglänzet auf dem wilden Haar.

Dann spalten heil'ge Opfermesser bald dem Thier,
Bestimmt zum Opfertod, die Brust. Und sieh! da sprüht
In Strömen, aus der weiten Wunde, heißes Blut;
Und auf die Bretter, einer Brücke gleich gefügt,
Ergießt der Fluß der Dünste sich und wallt empor.

Da fällt der Regen durch den tausendfachen Weg
Der vielen Oeffnungen, wie todter Thau hinab;
Den fangt der, in der Kluft verborg'ne, Priester auf,
Der allen Tropfen unterstellt sein schändlich Haupt;
Besudelt wird durchaus sein Kleid so wie sein Leib.

---

*) Die Römer nahmen von den Gabinern, ihren Nachbarn, manche Ceremonien an. Das Gabiner Kleid (procinctus Gabinus), von welchem hier die Rede ist, war eine Toga, die man also anzog, daß man ein Ende derselben wieder in die Höhe hob, und es mit einem Gürtel um den Leib schnallte.

Er beut die Sinne dar: die Wangen hebt er auf;
Stellt unter: Augen, Lippen, reckt die Nas' empor,
Ja selbst die Augen wascht er mit der Flüßigkeit,
Schont auch des Gaumens nicht, benetzt die Zunge gar,
Bis ganz er dieses schwarzen Blutes Fluß verschluckt.

Und zogen die gemeinen Pfaffen dieses Aas,
So es zuerst sein Blut verspritzte, aus der Kluft:
Dann kommt mit scheußlichem Gesicht der Opferer,
Zeigt seine nasse Scheitel, seinen steifen Bart,
Die Binde und die Kleider triefend noch von Blut.

Und den von solchen Seuchen ganz Besudelten,
Ihn, von der frischen Sühne schwarzem Blut befleckt,
Begrüßen Alle, alles bethet schnell ihn an,
Weil den Verborg'nen, in der Höhle voll Gestanks,
Ein todter Ochs und schmutz'ges Blut nun rein gesühnt.

Willst du, so preis' ich deine Hekatomben auch*),
Wo hundert Thiere fallen durch den Opferstahl,
Wo von dem großen Mord das Blut so reichlich strömt,
Daß in dem tiefen, blutgefüllten Teiche kaum
Der Götzenpfaffe schwimmend sich erhalten kann.

Doch was beschuld'ge ich die fette Schlachtbank auch
Der Polstertempel**), was der größten Heerden Mord,
Was ihre rohen, blutbefleckten Metzger auch?

---

*) Eine Hekatombe war bekanntlich ein Opfer von hundert Ochsen. Homer und Juvenal erwähnen desselben oft.

**) Dieser Polstertempel (pulvinar) war ein Tempel, in welchem die Götzen, welchen Opfer geschlachtet wurden, auf Polstern saßen.

Gibt's Feste doch, wo ihr euch selber schneidend quält*),
Wo der gelobte Schmerz die Glieder ab sich haut.

Es sticht der Schwärmer durch die Arme sich den Stahl,
Die Götter-Mutter sühnt er mit entschnitt'nem Arm.
Zu wüthen, sich zu walzen, gilt als mystisch Recht,
Und gottlos heißt die rechte Hand, die sich verschont;
Das Himmelreich erwirbt der Wunden Grausamkeit.

Ein Anderer versühnt die Götter-Mutter noch
Auf andre Weise, die der keusche Mund kaum nennt.
Er glaubt die grimme Kriegesgöttinn**) sühne nur
Ein blutig Opfer, das den Menschen ganz entmannt,
Und bringt entsetzlich ihr die grause Gabe dar.

Weil ihrer Heiligkeit denn kein Geschlecht gefällt,
So sucht, ob ihrer Gunst, er einen Mittelweg,
Hört auf ein Mann zu seyn und wird doch auch kein Weib.
Die sel'ge Götter-Mutter! Sie bereitet sich
Mit scharfen Bartes-Messern Diener ohne Bart.

Was soll ich sagen, wenn die Opferpfaffen sich
Mit heil'gen Puncten zeichnen? — Nadeln legen sie
In Feueröfen, zeichnen, — glühen diese — sich
Damit die Glieder, und des Körpers Theil, gebrannt
Von Strichen weißer Gluth, verehren sie geweiht.

Flieht aus dem todten Körper dann die Seele fort,
Und wird mit großem Prunk er in die Gruft gesenkt,

---

*) Der Dichter beschreibt hier den Kult der Cibele, oder der Mutter der Gottheiten, welcher von Priestern, die Eunuchen waren und Galli genannt wurden, gefeyert ward. — Der gelobte Schmerz: wozu man sich nähmlich durch Gelübde anheischig gemacht hatte.

**) Nach dem Apulejus war die Cibele auch eine Göttinn des Krieges.

Dann decken goldne Bande jenen Körpertheil,
Ein ungeheures Goldblech überzieht die Haut,
Und was vom Feu'r verbrannt iſt, hüllt Metall dann ein.

Zu ſolchen Peinen iſt das Heidenthum verdammt;
So eiſern treten Götter ihre Diener ſelbſt;
So ſpielt der böſe Geiſt mit jenen, die er fing,
Er zwinget ſie verfluchte Schmach zu leiden, und
Verdammt Unglückliche zu eingebrannter Qual.

Doch unſer Blut fließt nur ob eurer Grauſamkeit;
Denn ruchlos iſt die Tyranney, in welcher ihr
Die Körper peiniget, die keine Schuld befleckt.
Unblutig lebten wir, wenn ihr's geſtattetet;
Doch — werden grauſam wir gequält, dann ſiegen wir.

Ich ſchweige nun, denn ſchon naht mir der frohe Tod,
Der Uebel Ende, meiner Leiden Herrlichkeit;
Nicht mehr, Ruchloſer! wird es dann erlaubt dir ſeyn
Zu quälen und zu ſchneiden meinen Leib wie jetzt;
Beſiegt wirſt du gewiß und hörſt zu martern auf.

Zwar wird, ſo dräut der Richter, nicht der Quäler mehr,
Noch auch des Fleiſchers Hand dir fürder Leides thun;
Doch folgt des Würgers Hand, die deine Gurgel ſchnürt,
Weil deines Rachens plauderhafte Stimme nicht
Verſtummt, bis ich nicht breche ihrer Worte Rohr.

Er ſprach's, und ſchleppen ließ er von dem Forum nun
Den heil'gen Mann in tiefen Kerkers Finſterniß,
Und dorten ſchnürt des grauſen Lictors Hand den Hals
Des Märtyrers. So endete ſein Leiden er;
Es flog ſein Geiſt, der Bande los, zum Himmel auf.

Und jede dieſer Thaten trug, wie man erzählt,
Dem Fürſten der Präfect in eig'nen Büchern vor,

Beſchrieb, gelehrt, in Ordnung dieſes Trauerſpiel;
Froh zeichnet ſeine Laſter alle der Tyrann
Auf feſtem Pergament in die Analen ein.

Jedoch der Zahn der Zeit zernaget dieſe bald,
Es frißt der Schimmel ſie und Staub, der ſie bedeckt,
Sie werden, alternd und zerfallend, ein Ruin;
Allein unſterblich iſt des höchſten Chriſti Buch,
Auch nicht ein einz'ger Punct erliſcht im Himmelreich.

Der Engel Gottes ſchrieb als Zeuge alles auf,
Was auch der Märtyrer großmüthig litt und ſprach.
Er zeichnete nicht nur des Redners Worte auf,
Es ſchilderte die Wunden alle auch ſein Styl,
Der Seiten, Wangen, wie des Schlundes und der Bruſt.

Verzeichnet iſt genau des Blutes Menge auch,
Die jenes Eiſens Schneide aus der Wunde trieb:
Wie tief, wie weit, wie nah, wie lang, wie kurz ſie war,
Wie arg des Schmerzens Wuth, und welche Art des Schnitt's,
Ja ihm entging der Blutestropfen letzter nicht.

In der Regiſtratur des Himmels iſt dieß Buch,
Die Thaten untilgbaren Lobes aufbewahrt.
Geleſen wird es vor dem ew'gen Richter einſt,
Der mit gerechter Wage alles Böſen Laſt
Und der Belohnung Ueberfluß erwägen wird.

O würde ich, wenn in der Böcke Schar ich links
Ob meiner Schuld einſt ſtehn muß, doch von fern erkannt!
Und ſpräch' auf deſſen Fleh'n der beſte König dann:
Romanus bittet, bringet dieſen Bock hieher,
Er ſey ein Lamm zur Rechten, thut das Vließ ihm um!

XI.

Hymnus auf die Marter des heiligen Hippolytus.
(An den Biſchof Valerius.)

Zahllos ſind der Heil'gen Gebeine, die, Valerianus,
Chriſti Geweihter! in Rom unſere Augen geſehn.
Fragſt um die Nahmen du mich, um der Hügel einzelne Inſchrift:
Dann vermag ich es kaum Rede und Antwort zu ſtehn.
Der Gerechten Völker ſo viel', als Götter aus Troja*)
Rom verehrte, verſchlang ſeine verbrech'riſche Wuth.
Jegliches Grab beynah' ſpricht eines Märtyrers Nahmen
Dorten in zierlicher Schrift, oder im Epigramm aus.
Aber es ſchließet auch oft verſtummend die Grüfte der Marmor,
Und der Begrabenen Zahl gibt das Geſtein dir nur kund.
Nur wie viele der Männer in Maſſen verſcharrt ſind, erſchau'ſt du,
Ihre Nahmen jedoch lieſeſt du nimmer darauf.
Ich erinnere mich an ſechzig Heiliger Reſte,
Welchen ein einziges Grab dorten die Ruhe gewährt.
Aber nur Chriſto allein bekannt ſind die Nahmen der Hohen,
Die in dem ewigen Band eigener Freundſchaft Er eint.

*) Sieh die 17. und 18. Note des II. Hymnus.

Als ich nun dieses erschaue und auf den veralteten Mählern
Spuren der früheren Zeit folge, die hier sich verbirgt:
Winkt Hippolytus dem Blick, der, einst Priester, den Irrthum
Novat's *) befolgend, den Grund unseres Glaubens bestritt,
Und der später erhoben zur heiligen Fahne der Marter,
Ob der blutigen Pein, glänzend die Palme erhielt.
Wundre dich nicht, mit dem Schmuck des katholischen Glaubens bereichert
Jetzund zu schauen den Greis, früher durch Irrthum berückt.
Fort schon riß ihn die Wuth der Feinde als Sieger, es jauchzte
Seine Seele entzückt über das Opfer des Leib's.
Ruhig schritt er von dannen, begleitet vom liebenden Volke.
Als man ihn nun befragt: Welche der Lehren ist echt?
Spricht er: flieht die, des Fluches würdige, Spaltung des Novat,
Zu dem katholischen Volk kehrt, o Bethörte! zurück.
Nur ein einziger Glaube, begründet im ältesten Tempel,
Herrsche, den Petri Stuhl lehret, den Paulus bewahrt.
Was ich gelehrt es gereut mich tief, als Märtyrer achte
Hoch ich zu ehren: was einst fern ich vom Göttlichen hielt.
Nun er also hierdurch vom linken Wege die Scharen
Lenkend, den heiligen Pfad, welcher zur Rechten ist, zeigt,
Und sich als Führer der Wahrheit, die List verachtend, bewähret,
Er, der früher sie selbst hatte zum Irrthum gelenkt:
Wird er gestellt vor den wüthenden Richter, der jetzund die Christen
Am tyberinischen Thor peinlich mit Foltern bedrängt.
Denn an dem nähmlichen Tag war fort von Rom er gezogen,
Daß er zermalmte das Volk, welches die Hauptstadt umwohnt.
Vom beständigen Mord der Gerechten die Erde zu tränken
In den Mauern der Stadt gnügte dem Wüthrich nicht.

---

*) Der Heilige hatte als Priester wirklich einige Zeit den Irrthum des Novatus begünstiget, war aber späterhin wieder zum katholischen Glauben zurückgekehrt.

Als den Janiculus*) jetzt, die Rostra, den Markt und die niedern
Gassen vom blut'gen Erguß feucht und beflossen er sah:
Trug die tyrannische Wuth er bis zu den Ufern der Tyber,
Bis in die Dörfer, die nah' sind dem beflutheten Port.
Dorten saß er erhöht auf einem erhabenen Throne,
Und es umgaben in Reih'n Henker und Büttel ihn rings.
Treulos sollten, so glüht' er, die leidigen Feinde der Götzen:
Christi geheiligtes Volk, sollte den Glauben verschmäh'n.
Und er gebiethet zu nah'n den gefangenen, struppigen**) Scharen;
Auf die entsetzlichste Art gibt er den Qualen sie Preis.
Hier erklirrte der Zug der Fesseln, dort rauschten die Hiebe
Lederner Riemen und dort saus'te der Ruthen Gezisch.
Eiserne Hacken, sie klammern sich fest und zerreißen die Rippen,
Oeffnen das Eingeweid, spalten die Leber entzwey.
Längstens waren die Peiniger müd', es schäumte der Richter,
Daß die Folter umsonst ras'te, vor grimmiger Wuth.
Denn in der schrecklichsten Qual ward keiner der Christen erfunden,
Welcher die Seele befleckt, oder dem Glauben entsagt.
Wüthend rief er daher: o Quäler! zerfleischet nicht fürder;
Richtet die Folter nichts aus, nun so entfesselt den Tod.
Fället jenem das Haupt, hebt diesen am Kreuz in die Lüfte
Und der befiederten Schar gebe die Augen er Preis.
Diese binde und stürze schnell in die lodernden Gluthen,
Brennend zehre ein Stoß viele der Schuldigen auf.

---

*) Der Janiculus war ein Berg jenseits der Tyber, eigentlich einer der sieben Hügel der Stadt. Die Rostra waren Erker, die auf Säulen ruheten, auch Außengebäude an Tempeln, an dem Forum (Markt oder Gerichtsplatz) und wurden Rostra genannt, weil sie Schiffschnäbeln ähnlich sahen, oder auch weil die Römer die ährenen Schnäbel der eroberten Schiffe daselbst bewahrten.

**) Im Lat. crinitos, weil die Haare im Kerker ihnen gewachsen waren. Sieh 1. Hymnus 11. Note.

Jene führeſt du ſchleunig auf einem durchlöcherten Fahrzeug
Weit in die offene See, mitten durch Wogen hinaus.
Hat ſie die ſtrömende Fluth vom lecken Kahne empfangen,
Schlug ihn das grimmige Spiel ſchwellender Wogen hindurch:
Löſen ſollen ſich dann ſo Bretter als Boden im Schiffbruch
Und es tränke ſie dort rings die geſalzene Fluth.
Rohe ſchuppige Thiere ſie ſollen im gräulichen Bauche
Ihnen gewähren ein Grab, wenn ſie die Leichen verſchluckt.
Als er dieß ſprühete wird mit feſten Stricken ein alter
Greis gebunden gebracht vor den erhabenen Sitz.
Laut ertönte das Rufen der Jünglinge die ihn umrangen:
Dieß iſt der Völker Haupt, welche ſich Chriſto geweiht.
Wenn zur Stunde das Haupt erliſcht, ſchnell werden dann alle
Herzen des römiſchen Volks willig den Göttern ſich weih'n.
Ungewöhnlichen Tod, ganz neu erfundene Qualen
Fordern ſie, ſpiegeln daran ſollten die Anderen ſich.
Jener erhebet mit Stolz die richtende Stirne und fragt ſie:
Redet! wie wird er genannt? — Hippolyt! tönet ihr Ruf.
Nun ſo zerreißen denn, dem Nahmen zufolge, ihn Roſſe*);
Wilder Pferde Geſpann ſchleife zerreißend ihn todt.
Sprach's, da bäumen ſich ſchnell zwey Thiere des Zaumes nicht kundig,
Nimmer zu fügen gewöhnt unter dem Zügel das Haupt;
Nimmer im Stalle geſtreichelt von ſchmeichelnden Händen des Meiſters,
Die auch des Reiters Gewalt nimmer gebändigt vorher:
Sondern die jüngſt aus der ſtreifenden Heerd' in der Wildniß gefangen
Ungezügelt und ſcheu, feuerig ſchnaubten und wild.
Schon geſellte ein Band das Geſpann, das muthig zurückſchlägt,
Doch die ſich Sträubenden zwingt jetzt zum Vereine das Joch.
Statt der Deichſel ſcheidet die Rücken des wiehernden Paares
In der Mitte ein Seil, welches die Seiten berührt.

---

*) Hippolytos heißt nähmlich Einer, der von Roſſen zerfleiſcht wird; und der Dichter ſpielt hier auf jenen unglücklichen heidniſchen Hippolyt an, dem dieß widerfuhr. Sieh Ovid. Metam. 15. B. 45. Fabel.

Dieses vom Joche herab wird lange gedehnt und gezogen,
Ueber die Hufen hinaus gleitet es rücklings vorbey.
In dem, vom Staube der strampfenden Rosse wolkigen, Gleise
Eines verkehreten Weg's endet das wallende Seil.
Und am Ende desselben verknüpfet des Märtyrers Schienen,
Heftet die Sohlen ein Strick enge mit Knoten daran.
Als nun das wilde Gespann durch verdoppelte Rüstung und Streiche
Und durch Bande belehrt war zu des Märtyrers Qual:
Gellten auf einmahl Stimmen, und Hiebe von Peitschen erknallten,
Und es stachelt das Roß plötzlich der feindliche Sporn.
Also ertönte das letzte Wort des heiligen Greises:
Diese rauben den Leib, raube du Christus den Geist!
Muthig fliegen die Renner von leidigen Schrecken getrieben,
Hier durch Lärmen gescheucht, dorten durch Schauer und Wuth.
Wildheit feuert sie an und Gewalt und die knallende Peitsche,
Nicht die bewegliche Last fühlt ihr beflügelter Lauf.
Stürzend durch Wälder, durch schroffige Felsen, hält nicht sie das Ufer
Hält sie der Strom nicht zurück, welcher entgegen sich schwellt.
Nieder reißen sie Zäune, zerstampfen was immer sie hindert,
Ueber Geklüfte und Höh'n schwingt sich ihr luftiger Sprung.
Und die, in winzige Stücke zerrissenen Glieder des Körpers
Fängt der dornige Strauch harrend im brachen Gefild.
Ein Theil klebt an felsigen Riffen, ein Theil an den Dornen,
Dieser röthet das Laub, jener befeuchtet die Flur.
Dieser blutigen Schuld prangt hier an der Mauer ein Bruchstück,
Bunt ist in farbigem Schmelz dieses Verbrechen gemahlt.
Ueber dem Grabmahl gibt in lebendigen Tönen ein Abriß
Von des zerrissenen Leibs blutenden Gliedern ein Bild.
Bester Bischof! ich sah die bethauten Gipfel der Felsen,
Purpurne Puncte ersah dort ich auf Hecken geprägt.
Eine gebildete Hand erdichtete grünende Dornen,
Und das röthliche Blut spielt sie mit Mennig darauf.
Ohne Ordnung zerstreut, sah dort ich zerrissen die Bande
Seines Körpers und hier irgend ein einzelnes Glied;

Auch die Theuern dabey mit Schritten und Thränen ihm folgend,
Gab und den Abweg sie an, welcher die Reise gehemmt.
Mit den zerrissenen Eingeweiden erfüllen, in Trauer,
Unter Thränen Erguß wandelnd, die Frommen den Schooß.
Jener küßt das schneeige Haupt, und die heiligen Locken
Drücket zum Busen er sanft, wärmet und schirmet sie dort.
Dieser küßt die zerbrochenen Schultern und Hände und Arme
Und das zersplitterte Knie und das entblößte Gebein.
Auch der saugende Sand wird aufgetrocknet mit Tüchern,
Daß im beträufelten Staub nimmer verweile der Thau.
Auch das Blut, so warm das Gebüsch besprengte, entraubet
Gänzlich der pressende Schwamm, der es den Blättern entsaugt:
Nichts erhält auch der dichte Wald vom heiligen Körper,
Noch betrügt um das Recht voller Bestattung er ihn.
Nun aus allen und jeglichen Theilen der Körper aufs Neue
Wieder sämmtlich besteht in der gehörigen Zahl:
Auch die gereinigten Wege nichts schuldig mehr waren vom ganzen
Menschen, da Felsen und Laub trocken nun waren und rein:
Wählen und messen zur Gruft sie die Stätte; — die heilige Asche:
Nicht in Ostia wird, treu wird in Rom sie bewahrt.
Nahe dem äußersten Thale bey lachenden Gärten, eröffnet,
Unter Geklüften versenkt, sich die geheiligte Gruft.
In die Verborgene führt, auf krumm gewundenen Stufen,
Bey gebrochenem Licht, schleunig hinunter ein Weg;
Denn es beleuchtet der Tag von oben den Eingang der Hallen,
Wo des obersten Thor's Ritze sein Schimmer durchdringt.
Wandelt mit leichterem Schritt man fürder, bis nächtliches Dunkel
Diese schaurige Kluft schwarz zu verfinstern bedräut:
Siehe, da brechen im Nu, durch kleine Oeffnungen, Strahlen
Im durchlöcherten Dach*), mitten sich über der Gruft.

---

*) Der obere Theil des Berges, der unmittelbar über der Höhle war, ward nähmlich hie und da durchbohrt, daß das Licht durch diese Oeffnungen hinabfallen konnte.

Bergen auch hier sich und dort noch zweifelerregende Winkel
Hier in dem schmalesten Hof, unter dem schattigen Gang:
Dennoch dringt häufiges Licht in des ausgeweideten Berges
Unterirdischen Bauch bis ins durchbohrte Gewölb.
So gibt unter der Erde der Schimmer der Sonne, ob selbst auch
Hier sie nicht weilet, sich kund, also erfreuet ihr Licht.
Dieß ist das Grab, dem der Leib des Hippolytus vertraut ward,
Ob dem hier ein Altar thronet, der Gottheit geweiht.
Dieser festliche Tisch, er spendet das ewige Gastmahl,
Seinen Märtyrer treu hüthet derselbe zugleich.
Seine Gebeine bewahrt er, zur Hoffnung des Richters, im Grabe
Und was die Tyber umwohnt, speis't er mit heiliger Kost.
Wunderbar glühet an dieser geheiligten Stätte die Andacht,
Und es erhört der Altar *) gnädig der Bittenden Flehn.
Dorten ward mir, so oft ich, erkrankt an Körper und Seele,
Nieder zur Erde gebeugt, flehte, die Heilung beschert.
Daß der Zurückkunft ich nun mich erfreue, daß, würdiger Priester!
Froh ich umfangen dich darf, daß ich beschreiben dieß kann:
Nur dem Hippollytus verdank' ich's, ich weiß es, dem Christus
Das Vermögen verlieh, Flehenden huldreich zu seyn.
Von gediegenem Silber erglänzet jene Kapelle,
Welche der Seele Trophä'n hüthet im inneren Schooß.
Tafeln wie Fluthen so glatt und wie hohle Spiegel erglänzend:
Eine freygebige Hand heftete rings sie herum.
Nicht zufrieden die Gänge mit parischem Marmor zu kleiden,
Weihte sie manches Talent diesem verschönerten Werk.
Frühe schon strömt ihn zu grüßen die Menge, es bethet die Jugend,
Scharen kommen und gehn bis zu Sonn'untergang fort.
Liebe zur Religion, die Völker verbrüdernd und einend:
Schart mit den Fremdlingen hier selbst die Lateiner in Eins.

---

*) Der Dichter spricht, wie gewöhnlich, bildlich, und versteht unter dem Worte Altar, den Herrn des Altars, Christum.

Küſſe bedecken den glänzenden Marmor des heiligen Grabmahls,
Balſame träufeln herab, Thränen bethauen den Mund.
Hat ſich das Jahr dann erneut, verfloſſen die Monate alle,
Kehret des Märtyrers Tag, der ihn dem Himmel gebar:
Ha! dann ſollteſt du ſchau'n, wie ſich eifernd die Scharen bemühen!
Welche Gelübde zum Preis Gottes vereinen ſich da!
Ihre Quiriten ergießt wie ein Strom die erlauchteſte Roma,
Ja die Patrizier ſelbſt, dürſtend nach ähnlichem Ruhm.
Durch den Glauben befeuert, mit gleichen Schilden gerüſtet,
Miſcht der Plebejer Phalanx ſich in der Großen Gefecht.
Und nicht minder entfaltet, in langen Reihen geführet,
Sich der Albanier Heer glänzend am Thore der Stadt.
Laut erbrauſ't das Getöſe auf all' den verſchiedenen Wegen:
Bürger, Pizenier hier, dort das hetruskiſche Volk.
Hieher eilet der wilde Bewohner von Samnis; vom hohen
Capua kommen ſie her, ſelbſt der Nolaner iſt da.
Fröhlich ſchreitet, begleitet vom Weib und den theuerſten Kindern,
Jeder einher, und ſchnell wallt auf der Reiſe ihr Schritt.
Kaum erfaßt der weiteſte Anger den Jubel der Völker:
Auf der geräumigen Flur weilet, ſich drängend, die Schar.
Sonder Zweifel zu eng' iſt ſo vielen Scharen die Höhle,
Dehnte ihr Eingang ſich auch, öffnend, noch einmahl ſo weit.
Doch in der Nähe beſteht ein anderer herrlicher Tempel,
Welcher die Menge empfängt; königlich iſt er geſchmücket.
Himmelan heben ſich ſtolz die glänzenden Mauern, er kündet
Majeſtätiſch ſich an; auch iſt an Opfern er reich.
Zwiefach iſt die Reihe der Säulen, die unterm Gebälke,
Zierlich umglänzet von Gold, ſtützen des Daches Geſims.
Ferner bedecket ein kleineres Dach Vorſprünge, und zierlich
Breiten der Flügel Reih'n dieſe hier immerfort aus.
Ueberdieß öffnet die mittlere Gegend des Tempels ein breiter
Weg, der nahe beym Firſt, oben am Gipfel entſpringt.
Auf der entgegengeſetzten Seite erhebt ſich, auf Stufen,
Hoch die Kanzel, worauf Chriſtus verkündiget wird.

Mühſam empfängt die volle Wohnung die wogenden Scharen,
Seufzt in den Thoren gedrängt, da ſich die Menge erdrückt.
Mütterlich breitet den Schooß ſie aus, die Kinder zu faſſen,
Ueberfüllt iſt die Bruſt, welche ſie wärmet und nährt.
Täuſcht die Erinn'rung mich nicht, ſo feyert die herrliche Roma
In den Iden Auguſt's*), wie ſie, nach altem Gebrauch,
Noch ihn nennt, den Tag, den heiliger Biſchof! wie wünſcht' ichs!
Zählen ſollteſt du ſelbſt unter die Feſte des Jahrs.
Glaub' mir's, Er bringet das Heil, den Lohn des verherrlichten Lichtes
Segnend aus himmliſchen Höh'n, ſeinen Verehrern herab.
Unter den feſtlichen Tagen des Cyprian oder Chelidon,
Oder Eulaliens ſey dieſer dir feyerlich auch.
So für das gläubige Volk, deß Leben vertraut dir iſt, bethend,
Höret dein Flehen geneigt Chriſtus, der Ewige, an.
Ausgeſchloſſen wird ſo dir der Wolf vom gefülleten Schafſtall,
Kein gefangenes Schaf mindert die Heerde dir dann.
Alſo führſt du dein krankes Schaf, auf der Aue verweilend,
Führeſt mich, emſiger Hirt! endlich zur Heerde zurück.
Alſo, wenn mit milchigen Schafen die Hürde du fülleſt,
Wirſt ein Gefährte entzückt, du des Hippolytus ſeyn.

*) Iden. (Idus) Nach dem römiſchen Kalender der 15te Tag in den Monaten März, May, Julius und October, in den übrigen Monaten aber der 13te Tag, von welchen die ſieben vorhergehenden Tage Iden benannt wurden. Auch feyert die katholiſche Kirche das Feſt des heiligen Hippolytus wirklich am 13ten des Auguſtmonats.

XII.

Hymnus auf die Feyer der heiligen Märtyrer und Apostel Petrus und Paulus.

»Freudiger woget denn sonst die strömende Menge: o sag mir
Guter! was drängt sich das Volk jauchzend im glänzenden Rom?«
»»Siehe! es kehret uns festlich der großen Apostel Triumphtag
Petri und Pauli zurück; heute verklärt ihn ihr Blut:
Denn es erblickte der nähmliche Tag mit der Märtyrerkrone
— Trennte sie Jahresfrist auch — beyde ob herrlichem Tod.
Einstens erschauten die Fluthen der Tyber den heiligen Rasen,
Welchen ihr Wasser befühlt, zweymahl mit Palmen geschmückt;
Schauten den Zeugen des Kreuzes, den Zeugen des Schwertes, von welchen
Rieselnd, ein Regen von Blut, netzte das thauige Gras.
Nero's gesetzliches Urtheil, es forderte früher den Petrus:
An ein erhöhetes Kreuz ließ er ihn heften zuerst.
Dieser indessen, sich scheuend den Ruhm des erhabenen Meisters,
In dem verherrlichten Tod an sich zu maßen, verlangt:
Daß man hinunter das Haupt, und die Sohlen nach obenhin kehre,
Daß sich das sinkende Hirn nahe dem untersten Stamm.
Also gekreuzigt, die Hände hinab und die Ferse nach oben:
Hing' er, wie nied'rer an Leib, desto erhab'ner an Sinn.
Wissend, aus niedrigem Stande ereile man schneller den Himmel,
Senkt er hinunter das Haupt als ihm die Seele entschwebt.

Da nun die wirbelnde Erde den Zirkel des Jahres durchflogen,
Und die Sonne zurück führte den nähmlichen Tag:
Sieh! da ergießet auf Paulus die glühende Wuth sich des Nero,
Welcher des heidnischen Volks Lehrer zu morden befiehlt.
Früher schon hatte sich Paulus sein nahendes Ende geweissagt:
Aufgelöst eile ich bald, ewig bey Christo zu seyn!
Bald auch geschieht's; man ergreifet, verdammet und opfert durch's Schwert ihn;
Weder in Stunde noch Tag hat sich der Seher geirrt.
Beyder Gebeine nun trennt mit geweiheten Ufern die Tyber,
Zwischen den Gräbern hindurch wälzt sie, geheiligt, die Fluth.
Unter dem goldenen Dache zur Rechten der Aue ruht Petrus,
Wo der Olivenbaum weht und das Gemurmel ertönt:
Denn es entsprühte der Stirne des Felsen, vom grünenden Oehlhain
Ringsum begränzet, ein Quell reiner, erquickender Fluth.
Schlüpferig macht sie, dem köstlichen Marmor entstürzend, den Abhang,
Bis sie in schillerndem Teich' grüner im Wiederschein wogt*).
Tief ist im Innern des Grabmahls ein Ort, wo, in plätscherndem Falle,
Schäumend wie Schnee sie sich stürzt und sich im Bette dann wälzt.
Oben erblitzen die Wellen im Schmelze der buntesten Farben;
Moose bespiegeln sich dort, grünlich erglänzet das Gold.
Schatten des Purpurs verdunkelt allmählig das blaue Gewässer
Und es bewegt sich sogar, schwimmend, die Decke im Quell.
Also erquicket mit kühlendem Trunke die Schafe der Hirt noch**),
Die nach der heiligen Fluth Christi erglühen er sieht.

---

*) Also schien mir diese Stelle zu übersetzen, und, des Zusammenhanges wegen, die Lesart: donec virenti fluctuet colymbo (Colymbus Teich, Weiher,) dem Worte corymbo (corymbas Olive) mit Heinsius und Iso, welchen auch Cellarius folgt, vorzuziehen.

**) Der, die Schafe Christi hüthende, Hirt Petrus.

Jenseits an Ostia's Wege erhebt sich das Grabmahl des Paulus,
Wo zu der Linken der Fluß thauig den Rasen umfaßt.
Königlich glänzet die Pracht; es erbaute den Tempel und schmückte
Seine Umgebung, mit viel Kosten, der gütige Fürst *).
Goldene Platten bedecken die Balken, daß, ähnlich der Sonne
Wenn sie im Aufgange glänzt, — strahle im Innern das Licht.
Ueberdieß stützt' er durch parische Säulen mit güldenen Knäufen,
Viere in jeglichen Reih'n, diesen umgoldeten Dom.
Glänzender Schmelz der verschiedensten Farben verzieret die Wölbung,
Aehnlich des Frühlinges Grün, welcher die Wiesen beblümt.
Sieh! wie der himmlische Vater des Glaubens zwey herrlichste Schätze
Unserem friedlichen Rom fromm zu verehren verlieh!
Sieh wie des Romulus Volk in den doppelten Gassen sich wälzet **):
Zu dem verdoppelten Fest glänzet ein einziger Tag!
Laß, um sie beyde zu feyern, mit hurtigen Schritten uns eilen;
Singen die Hymnen wir hier fröhlich und dorten auch mit.
Wandern wir erst wo die Straße von Hadrians Brücke uns hinführt,
Links an das Ufer hernach gehn wir am Flusse hinab.
Jenseits der Tyber begehet das Opfer der nüchterne Priester
Erstlich, dann eilt er auch hier fromm zu vollbringen das Fest.
Dieses genüge in Rom, dir, o Fremdling! gelernet zu haben;
Feyere, kehrest du heim, also dieß doppelte Fest.««

---

*) Die meisten Schriftsteller verstehen unter diesem Fürsten: Constantin, andere halten Theodosius den ältern und seinen Sohn Honorius für die Begründer jenes Tempels, welche, einem alten Distichon bey Gruterus zufolge, die neue Kirche des heil. Paulus erbauen ließen. Dieß Distichon lautet also:

Theudosius caepit, perfecit Honorius aulam
Doctoris mundi sacratam corpore Pauli.

**) Die Parmesische Ausgabe deutet dieß: per viam Triumphalem et Ostiensem.

XIII.

Hymnus auf die Marter des heiligen Cyprianus, Bischofs zu Carthago.

Eine erglänzende Frucht, die alles beschimmert, trug Carthago:
Cyprian blühete dort, die Zierde der Erde und ihr Lehrer;
Sein ist der Märtyrer; doch durch Liebe und Worte*) ist er unser:
Lybien heget sein Blut, doch schallet die Zunge aller Orten,
Uebrig vom Körper allein, wirkt mächtig sie und erkennt kein Ende.
Immer, so lange der Herr der Welt und den Menschen Dauer schenket,
Spät noch, so lange ein Buch besteht und zu heil'gen Schriften Schreine,
Cyprian! ist dich und lernt dein himmlisches Wort, wer Christum liebet.
Reichlich beströmte der Geist, der einst die Propheten göttlich weihte,
Hoch aus dem himmlischen Quell, mit lieblichen Reden deine Zunge.
Blendender ist, als der Schnee, dieß Zungengeschlecht! Wie neu und lieblich,
Gleich der Ambrosia, labt das Herz ihr Geschmack und weiht den Gaumen,
Dringt bis zur Seele, erwärmt den Geist und durchrieselt sanft die Glieder!
So wird im innersten Mark Gott innig gefühlt und eingepräget.
Vater des Himmels! gib kund, wie gabst ein so plötzlich Gut der Welt Du?
Dem apostolischen Wort gebrach es an einem reichen Dollmetsch.
Hohe Beredtsamkeit wird erkiesen, die Erde zu belehren,

*) Durch seine, uns hinterlassene, Schriften.

Und zu entfalten die Schrift des Paulus, die reichen Bände deutend,
Daß das vererbete Herz der Menschen, verklärt, das Werk der Furcht dann,
Oder das mystische Heil: die Tiefen des Heilands, besser kenne.
Einer der Jünglinge war *) vollender in allen bösen Künsten;
Keuschheit verführt er mit Trug, auch wollt' er als heilig nichts erkennen;
Ja, er erkundete selbst durch Zaubergesänge, auf den Gräbern,
Wie er das ehliche Recht erst neulich vermählter Gatten bräche.
Siehe! da hemmte die Wuth so gräulicher Unzucht plötzlich Christus.
Dieser verscheuchte den Grimm, die düstere Finsterniß vom Herzen,
Füllt es mit Liebe zu Sich, flößt Glauben ihm ein und Scham der Thaten.
Und da verwandelt sich schnell des Mundes Gestalt und seine Zierde,
Und die geglättete Haut des Antlitzes legt sich ernst in Falten;
Kürzer geschnitten, entfällt dem Haupte der Schmuck des langen Haares.
Sittlicher redet er nun, sucht Hoffnung, und folgt den heil'gen Lehren;
Christi Gerechtigkeit gilt sein Wandel, sein Forschen unserm Glauben.
Also gelangt er gar bald durch hohes Verdienst zum Bischofsthrone,
Sitzet mit Würde darauf, und glänzt als ein weisheitsvoller Lehrer.
Valerianus regiert' als Kaiser und mit ihm Gallienus.
Beyde beschlossen zugleich: zu tödten, wer immer Gott bekenn'te.
Tausende Sterblicher hieß den Götzen ihr Machtwort Gräuel opfern.
Eifernd hinwieder entflammt die Herzen der Lehrer Cyprianus,
Daß sich vom himmlischen Glanz der Heiligkeit niemand fernen solle,
Daß sich auch niemand, aus Furcht, unedel des Glaubens Preises weigre;
Leicht sey die Marter so nur des künftigen Lohnes man gedächte,
Welche in Ewigkeit Gott verheißen den starken Kämpfern habe;
Daß den unendlichen Tag, die Hoffnung des Lichts der Schmerz erkaufe;
Schleunig entführe der Flug der flüchtigen Zeit auch jedes Uebel;
Lästig sey überdieß nichts, das endige und mit Ruhe lohne;
Herrlich beginne der Tod mit ihm, auf dem rothen Pfad ihr Führer,

*) Cyprianus nähmlich, wenn anders, wie der Herausgeber der Parm. Edition behauptet, hier Prudentius sich nicht geirrt, und diesen heiligen Märtyrer mit einem andern Cyprian von Antiochien vermischt hat.

Gerne auch reiche das Haupt dem Schwert er, sein Blut zum Opfer weihend;
Wer nun mit Christo den Geist vereinigen wolle, sollt' ihm folgen.
Jetzt da er also entflammt die Herzen und Christo sie bereitet,
Ward er, gebunden, zuerst geführt auf Befehl des wüth'gen Richters.
Klüfte verbergen die Höh'n der purpurnen Stadt Carthago. Diese
Hatten der Sonne entsagt und sogen der Hölle schwarzes Dunkel.
Dort in der schrecklichsten Kluft, in eisernen Fesseln beyde Hände,
Flehte zum ewigen Herrn, dem Vater, der heil'ge Cyprianus:
Schöpfer der Erde, o Gott, allmächtiger Vater Jesu Christi!
Christus, Du liebender Hort der Menschen! der ihr Verderben wehret:
Sieh ich bin jener, den einst, Du Milder! — als voll des Viperngiftes
Tief ich in Laster versenkt, mich gänzlich vergaß, — erbarmend wuschest!
Als Du mich eigneteſt Dir, ward schnell ich ein anderer Cyprianus,
Ward aus dem Alten ich neu, nicht schuldig und wüthend mehr wie vorhin.
Sühnteſt die schlammige Brust, Du Mildester! einst in süßer Gnade:
O so besuche denn jetzt das Haus, woraus Du das Dunkel scheuchteſt.
Rette aus irdischer Haft, aus Banden der Erde diese Seele,
Gib daß als Opfer, o Herr! mein fließendes Blut Dir wohlgefalle,
Daß sich der schwellende Zorn des Richters nicht durch Erbarmung mild're,
Daß der tyrannische Neid nicht, schonend, die Glorie mir weigre.
Dieß auch gewähre: daß schwach kein Schaf sey der Heerde, die ich lenkte,
Keiner der Deinigen sey verzagt in den Peinen oder falle.
Laß mich die Heerde Dir ganz erhalten, das Pfand Dir ganz erstatten!
Und es bewegte dieß Fleh'n den Herrn; aus den Höhen schwebt hernieder
Auf das carthagische Volk der Geist, der die Herzen stärkend hebet.
Dieser entflammte die Brust und weckte gewaltig die Gemüther,
Lehrte nach herrlichem Schmuck sie dürsten, nach blutigen Gefahren,
Nimmer erschrocken zu fliehn, zu zittern; die Schmerzen zu besiegen;
Regte die Liebe nach Ruhm, nach Christi Genuß, nach festem Glauben.
Mitten im Felde wird jetzt — erzählt man, — ein tiefes Loch gegraben,
Das bis zum obersten Rand mit dünstendem Kalke angefüllt wird.
Kochend erbraus't das Gestein, und schneeiger Staub erglüht im Feuer,
Alles verbrühend was naht, und tödtliche Flammendünste hauchend.
Neben dem Rande der Gruft bestand ein Altar, auf dem die Christen

Lebern von Schweinen mit Salz, wie wenig es ſey, den Götzen opfern,
Oder die Mitte der Gruft aus eigener Wahl erſpringen ſollten.
Siehe da ſtürzten ſich jach dreyhundert hinab mit ſchnellen Schritten;
Schlingend verzehrte der Sud des flammenden Staub's ſie augenblicklich,
Und es erfüllte der Ball die Höhle vom Boden bis zum Rande.
Weiß iſt ihr Körper umglänzt, es führet der Glanz den Geiſt zum Himmel.
Ewig erwarben ſie hier den Nahmen der glänzend weißen Maſſe.
Ueber den freudigen Tag der Seinigen fröhlich, wird indeſſen
Vor die tyranniſche Wuth des Proconſuls Cyprian geführet.
Als ihm nun dieſer befiehlt, ſein Leben zu deuten, ſpricht er: Einzig
Weih' ich mein Leben dem Dienſt, dem heil'gen Geheimniß Jeſu Chriſti.
Dieß iſt Verbrechens genug! — So jener: — Er ſelbſt bekennt es, daß er
Läugne die Blitze des Zevs; drum Peiniger! auf, entblößt das Eiſen,
Blutend bezahle die Schuld der Feind und Verächter unſrer Götzen.
Dieſer zerfließet vor Dank zu Gott und beginnt Triumphgeſänge.
Africa weinte betrübt, zum Tode den Lehrer gehn zu ſehen,
Deſſen Geſpräch' es verſchönt, deß' Lehren es freudig noch ſich rühmet.
Weinend errichtet' es ihm ein Grabmahl und weihte ſeine Aſche.
Wein' ob ſo herrlichem Glanz nicht länger, er thronet hoch im Himmel,
Ohne der Welt zu entflieh'n, denn nimmermehr weicht er von der Erde,
Spricht und erörtert, erklärt, verkündiget, weiſſagt, lehrt und lenket
Lybiens Völker nicht bloß, er wandelt vom goldnen Sonnenaufgang
Bis wo ins Meer ſie ſich ſenkt; die Gallier pfleget und belehrt er,
Stehet Heſperien *) vor, ſä't an Hiberiens**) Grenzen Chriſtum.
Er iſt ein Lehrer der Welt, ein Märtyrer iſt er hoch im Himmel;
Menſchen belehret er hier, und gibt als Patron dort milde Gaben.

*) Italien.

**) Spanien.

XIV.

Hymnus auf die Marter der heiligen Agnes.

Dort bey den hohen Thürmen, im stolzen Rom,
Thront einer edelmüthigen Jungfrau Grab;
Mild schirmt die hehre Märtyrinn, Agnes, dort
Das Heil der Römer; ja sie beschützt sogar
Den Fremdling, der mit reinem Gemüthe naht
Und fromm an ihrem Grabe in Demuth fleht.
Ein Doppelkranz umstrahlet die Märtyrinn:
Die fleckenlos erhaltene Jungfrauschaft
Und Glanz des Martertodes, den frey sie starb.
Schon früh — erzählt man — hatte als zartes Kind*),
Kaum fähig noch zu knüpfen der Ehe Band,
Von Christi Liebe glühend, sie standhaft sich
Dem Truggeboth entgegengesetzt: das Heil
Verlassend, sich zu weihen dem Götzendienst.
Denn erst ward sie durch mancherley List versucht:
Bald durch des Richters schmeichelndes Lockungswort,
Bald durch des furchtbar wüthenden Henkers Dräu'n;
Doch stand sie unerschütterlich fest im Kampf,

*) Der heil. Ambrosius sagt: I. de virgin: Haec tredecim annorum martyrium fecisse traditur.

Und weit entfernt von ängstlicher Todesfurcht,
Both selbst den Leib der schrecklichsten Pein sie dar.
Da sprach der grause Wüth'rich: Besiegest du,
Die Straf' in Qualen duldend, auch leicht den Schmerz,
Verschmähst du auch das Leben, so liebst du doch
Die Keuschheit der gelobeten Jungfrauschaft.
Drum fort mit ihr zum Tempel der geilen Lust,
Wenn nicht sogleich sie vor dem Altar sich beugt,
Nicht zur Minerva schnell um Vergebung fleht,
Und Jungfrau selbst der Jungfrau Verachtung zeigt.
Es stürze jach der Jünglinge Schwarm herbey,
Als neue Sclavinn fröhne sie ihrer Lust.
Nicht also, spricht jetzt Agnes, vergißt der Christ
Der Seinen, noch verläßt Er auch mich so sehr,
Daß man der Keuschheit güldenen Kranz mir raubt;
Denn Er, der Keuschen Schirmer, gestattet nicht
Die jungfräuliche Tugend mir zu entweih'n.
Drum kannst den Stahl du färben mit meinem Blut,
Doch nimmermehr befleckst du durch Unzucht mich.
Sie sprach es kaum, da wurde sie öffentlich
An einer Straße Ecke zur Schau gestellt.
Doch traurig flieht die Menge von ihr zurück:
Sie wendet ihre Stirne, daß lüstern nicht
Und frech ein Auge sähe den keuschen Ort.
Nur Einer hebt das Antlitz verwegen auf
Und scheut sich nicht, mit lüsterner Gluth im Blick,
Frech auf der Jungfrau heil'ge Gestalt zu schaun.
Und sieh, da blitzt urplötzlich ein Flammenstrahl
Und trifft des Frevlers Auge; ohnmächtig sinkt,
Vom Feuerglanz geblendet, zur Erd' er hin;
Hoch pocht im Staub der Straße sein zitternd Herz.
Den Halbentseelten tragen die Freunde fort,
Beweinen ihn und trauern mit Grabgesang.
Da preiset triumphirend in heil'gem Lied

Die Jungfrau Gott den Vater und Christum hoch:
Daß selbst im Graus der Mackeln, ihr angedräu't,
Die Jungfrauschaft obsiegte und unverletzt
Ja unversehrbar wurde im Haus der Schmach.
Auch wird gemeldet daß sie, deß angefleht,
Zu Christi Huld gebethet, daß neues Licht
Dem Jüngling Er verleihe, der schuldig starb:
Und sieh! dem Neubelebten ward neues Licht!
So stieg auf erster Stufe zum Himmels-Saal
Agnes empor; doch winket die zweyte schon:
Der Flammenzorn des Feindes wird nun zur Wuth,
Nach Blute lechzend stöhnt er: ich bin besiegt.
Auf, Krieger! zieh dein Schwert, und erfülle schnell
Des höchsten Kaisers strafendes Machtgeboth!
Und Agnes nun den Krieger mit wildem Blick,
Das Schwert entblößt, erschauend, ruft freudig aus:
O Wonne! weit willkommner ist solch ein Mann,
Ein wilder, finst'rer, würhiger Waffenknecht,
Als wenn ein Weichling käme voll Salbendufts,
Ein Jüngling zärtlich schmachtend, und tödtete,
Der holden Keuschheit Blume mir raubend, mich.
O dieser ist ein Buhle, der mir gefällt,
Dem Schrecklichen will selbst ich entgegen gehn,
Erfüllen, was sein glühendster Wunsch verlangt,
Will meine Brüste öffnen dem Todesstahl
Und tief ins Herz mir drücken das scharfe Schwert.
So flieg' als Christi Braut von des Poles Nacht
Ich über alle Räume des Aethers auf.
O ew'ger König! öffne das Himmels-Thor,
Das einst den Staubgebornen verschlossen war;
O Christus ruf' die Seele, die treu Dir folgt,
Das jungfräuliche Opfer, des Vaters Lamm!
Sie sprichts und fleht zu Christo, das Haupt gesenkt,
Daß der gebeugte Nacken die Wunde frey,

Den Todesſtreich, bereitet, empfangen kann.
Und ihre höchſte Hoffnung erfüllt die Hand,
Die ihr mit Einem Streiche das Haupt abſchlägt.
Schnell kömmt der Tod des Schmerzes Gefühl zuvor;
Ihr Geiſt entſchwebt der Hülle und wandelt frey
Durch hohe Lüfte. — Engel umringen auf
Der Bahn des Lichts, begleitend, die Wandelnde.
Sie ſchaut erſtaunt den Erdball tief unter ſich,
Blickt auf die Nacht da unten, erhöht, hinab
Und ſie belächelt all' was der Sonne Rad
Umkreiſ't und was die Erde umwälzt und wirrt,
Was in dem dunkeln Wirbel der Weſen lebt
Und was der rege Wechſel der Welt zerſtört:
Tyrannen, Reiche, Könige, Macht und Rang,
Der Würden Prunk, drob Thoren mit Stolz ſich bläh'n;
Die Schätze Gold' und Silbers, mit wüth'gem Durſt
Von allen mit ſo mancherley Schuld geſucht;
Der hohen, glanzerfüllten Paläſte Pracht,
Der eitlen Prunkgewänder kunſtvolles Nichts;
Die Wünſche, die Gefahren, die Furcht, den Zorn,
Die Freude, die bald länger, bald kürzer währt;
Des blaſſen Neides rauchende Fackeln, ſo
Der Menſchen Hoffnung trüben und ihren Ruhm,
Und was der Uebel ſchwärzeſtes iſt, ſie ſieht
Den düſtern Schlamm und Nebel des Heidenthums.
Dieß alles ſieht nun Agnes tief unter ſich
Und tritt mit ihren Füßen des Drachen Haupt,
Der grimmig alles Irdiſche dieſer Welt
Vergiftet in die Tiefe der Hölle ſtürzt.
Doch von der Jungfrau Füßen bezwungen, ſenkt
Den Kamm des Flammenhauptes er nun herab,
Noch wagt, beſiegt, die Stirne er zu erhöh'n.
Indeſſen ſchmückt mit doppeltem Kranze Gott
Die Scheitel der jungfräulichen Märtyrinn:

Der Kränze Einer lohnet ihr sechzigfach,
Als Kampfpreis, in des ewigen Lichtes Höh'n,
Und hundertfältig strahlet des Andern Glanz.
Glückseel'ge Jungfrau, Zierde der Christenheit!
Der Himmelsburg erhab'ne Bewohnerinn!
O wende nun auf unsre Verirrungen
Dein Antlitz, das die doppelte Krone schmückt!
Allein gab der Allmächtige dir die Macht,
Zur Keuschheit selbst zu weihen der Wollust Haus.
Keusch werd' ich seyn, durchblitzet der reine Glanz,
Der deinen milden Blicken entstrahlt, mein Herz:
Denn rein wird alles, wohin dein Auge strahlt,
Rein, was du mild berührest im Engelsflug.

Berichtigung.

Seite.				
4	1te Note	1te Zeile,	ſtatt: Canditat	lies Candidat
18	2te Note	3te Zeile,	ſtatt: aus ſich freywilliger.	l. ſich aus freywilliger
22	3ter Vers		ſtatt der erſte	lies der Erſte
22	20ter —		— ſpeit	— ſpeyt
23	7ter —		— Weih'.	— Weih.
25	3ter —		— dem Vater.	— dem Vater ;
25	11ter —		— Glaube	— Glauben
31	9ter —		— Oeles	— Oehles
31	14ter —		— Oel	— Oehl
47	17ter —		— auf das	— auf daß
50	22ter —		— ſpeit	— ſpeyt
52	14ter —		— Ihn	— Er
53	12ter —		— Er weckt	— Erweckt
71	1te Not. 1. Z.		— Nacht	— Nacht
75	7ter Vers		— Sein	— ſein
105	8ter —		— prunkenden	— prunkende
111	9ter —		— bie	— die
147	3ter —		— Schüſſeln	— Schlüſſeln
202	3ter —		— enge	— engen
207	Anmerk. letzte Z.		— einzufüllen	— einzuhüllen
214	13ter —		— Flut	— Fluth
221	2ter —		— Wo Tarraco dich,	— Wo Tarraco, dich
226	Note. 5. Z.		— beſtätigt	— beſtättigt
240	11ter Vers		— Felhderr	— Feldherr
241	6ter —		— betrügt	— betriegt
250	vorl. Zeile		— aller	— alter
277	3ter —		— Analen	— Annalen
280	13ter —		— Hacken	— Haken
187	8ter —		— beſpühlt	— beſpült